

Samurai und Geld

Eine Studie über Grundlagen der Modernisierung Japans

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades

am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

der Freien Universität Berlin

vorgelegt von Hiroomi Fukuzawa

Tag der Disputation: 13.6.2003

1. Gutachter: Prof. Dr. Sung-Jo Park

2. Gutachter: Privatdozent Dr. Cheung-Lieh Yu

Kommissionsmitglied

Prof. Dr. Erling von Mende

Prof. Dr. Rodrich Reinsch

Dr. Sirk Horn

Samurai und Geld

Eine Studie über Grundlagen der Modernisierung Japans

I	Die Samurai im Mittelalter	6
I-1-1	Samurai oder <i>bushi</i>	6
I-1-2	Die Herkunft der Samurai	7
I-1-3	Das erste Geld im <i>ritsuryō</i> -Staat	9
II-2	Die Herrschaft des <i>bushi</i> -Standes	11
II-2-1	Die <i>bushi</i> -Führer	11
II-2-2	Der Beginn der <i>bushi</i> -Herrschaft	12
II-2-3	Der Tod im neuen Bewußtsein der Samurai	14
II-2-4	Die Kamakura-Zeit (1192-1333)	16
II-2-5	Das Gesetz für Samurai: <i>Jōsei shikimoku</i>	18
II-2-6	Die wirtschaftliche Lage der Samurai	20
II-2-7	Die Invasion der Mongolen	20
II-2-8	Wirtschaftliche Veränderung in der Kamakura-Zeit	22
II-2-9	Die chinesischen Münzen als Tauschmittel	23
II-2-10	Die Münzen als archäologische Funde	25
II-2-11	Der Einfluss der Wirtschaft auf die <i>gokenin</i>	26
II-3	Die Muromachi- bzw. Ashikaga-Zeit (1333-1467)	28
II-3-1	Die Periode der Spaltung des Kaiserhofs	28
II-3-2	Die Muromachi-Zeit	29
II-3-3	Das System der <i>shōen</i> und sein Verfallsprozess	31
II-3-4	Der wirtschaftliche Aufschwung und die Steigerung der Lebensqualität	31
II-3-5	Die Steuerabgaben in Geldform	32
II-3-6	Der Außenhandel und die Münzen aus China	33
II-3-7	Die Veränderung der Dörfer – Selbstverwaltung (<i>sō</i>)	34
III-1	Die Periode der Länderkriege (<i>senjoku</i> -Zeit: 1467-1573)	36
III-2	<i>Gekokujō</i>	37
III-3	Auf Ehre beruhender Individualismus	38
III-4	Der <i>senjoku-daimyō</i>	39
III-5	Die lückenlose Herrschaft	42
III-6	Der <i>senjoku-daimyō</i> , sein Land und sein Gesetz	44
III-7	Die Bauern im Krieg	45
III-8	<i>Tendō</i> und <i>kōgi</i> – die neue Legitimation der Herrschaft	47

III-9	Die Allianz (<i>ikki</i>)	49
III-10	Die Entstehung der selbstverwaltete Städte	50
III-11	Die <i>ashigaru</i> und die Schusswaffe	51
III-12	Die Motivation der Kriege und das Trauma des <i>gekokujo</i>	54
IV-1	Die Landeseinigung: Azuchi-Momoyama-Zeit (1573-1603)	56
IV-2	Oda Nobunaga (1534-82) – das erste Militärgenie	57
IV-3-1	Toyotomi Hideyoshi (1537-98) – das zweite Militärgenie	60
IV-3-2	Hideyoshis Politik	61
IV-3-3	Die Schaffung der bäuerlichen Kleinfamilie	62
IV-3-4	Die Entwaffnung der Bauern und die Trennung der Wohnorte von <i>bushi</i> und Bauern	64
IV-3-5	Die Landeseinigung und die neuzeitliche Sozialorganisation	66
IV-3-6	Die Eroberung Koreas	67
IV-3-7	Der Außenhandel und das Christentum	70
IV-3-8	Hideyoshis Furcht vor <i>gekokujo</i>	71
IV-4	Tokugawa Ieyasu (1542-1616) – das letzte Militärgenie	73
Exkurs:	A) Das Rätsel des <i>kokudaka-sei</i> (Tribut in Naturalien)	75
	B) Die archäologischen Funde	79
	C) Münzen seit der <i>senoku</i> -Zeit	80
V-1	Die Edo-Zeit (1603-1867)	85
V-1-1	Die Edo-Zeit als Vorstufe der Moderne	85
V-1-2	Das Einfrieren des Militärs	86
V-2	Die Herrschafts- und Verwaltungsstruktur des <i>bakufu</i>	87
V-2-1	Das <i>baku-han</i> -System	87
V-2-2	Das <i>bakufu</i>	90
V-2-3	Die Finanzen des <i>bakufu</i>	93
V-2-4-1	Die Hauptstadt Edo	95
V-2-4-2	Die Einwohner der Hauptstadt	97
V-2-5	Die juristischen Institutionen	100
V-2-5-1	Das <i>buke-shohatto</i> (das Gesetz über die <i>bushi</i>)	100
V-2-5-2	Das Gerichtssystem	101
V-2-6	<i>Sankin-kotai</i> und Sonderkosten	102
V-2-7	Einheitliche Maße	105
V-2-8	Das Geld in der Edo-Zeit	106

Exkurs:	<i>Sakoku</i>	110
	A) Die negative Konnotation des Wortes <i>sakoku</i>	110
	B) Der Außenhandel Japans	112
	C) Der kontrollierte Außenhandel	112
	D) <i>kaikin</i> – Verbot der Meere – wegen <i>wakô</i>	113
	E) Engelbert Kaempfer und seine Verteidigung des <i>sakoku</i>	115
V-3	Der Frieden mit den Bauern	118
V-3-1	Ieyasu und die Bauern	118
V-3-2	Die Vergrößerung der Ackerfläche durch die <i>daimyo</i>	121
V-3-3	Die Abgaberate der Bauern	123
V-3-4	Das Leben einer Bauernfamilie	126
V-3-5-1	Die Selbstverwaltung der Dörfer (<i>murauke-sei</i>)	128
V-3-5-2	Die schriftliche Abnahme der Abgabe	129
V-3-6-1	Das 1. Verfahren zur Festlegung der Abgabenhöhe: <i>kemitori-hô</i>	131
V-3-6-2	Das 2. Verfahren zur Festlegung der Abgabenhöhe: <i>jômen-hô</i>	132
V-3-7	Die Bevölkerungsexplosion als Folge der Friedenspolitik	133
V-3-8	Die Bewegungsfreiheit der Bauern	135
V-3-9	Die Schusswaffen in der Edo-Zeit	141
V-3-10	Die Bauernaufstände in der Edo-Zeit	143
V-3-11	Das überregionale Bündnis der Bauern (<i>gunchû-gijô</i>)	145
V-4	Der Konfuzianismus der Edo-Zeit	146
V-4-1	Die Einführung des Konfuzianismus in das Tokugawa-Regime	146
V-4-2	Einführung in den Konfuzianismus	147
V-4-3	Der Sung-Konfuzianismus – die Shushi-Lehre	151
V-4-4	Das <i>kakubutsu-kyûri</i>	152
V-4-5	Die Yômei-Schule – eine andere Schule im Sung-Konfuzianismus	154
V-4-6-1	Die Shushi-Lehre als Staatsideologie	155
V-4-6-2	Das Bildungssystem der Edo-Zeit	155
V-4-7	Die Begegnung mit den europäischen Wissenschaften	157
V-4-7-1	Die erste Aufklärung (1670-1720)	157
V-4-7-2	Die zweite Aufklärung (1750-1787)	163
V-4-7-3	Medizin	163
V-4-7-4	Wissenschaften der Dinge (<i>kakubutsugaku</i> und <i>jitsugaku</i>)	165
Exkurs:	Die Samurai und der Tod in der Edo-Zeit	169

V-5	Die Geld- und Warenwirtschaft	176
V-5-1	Vorgeschichte krisenhafter Entwicklungen	176
V-5-2	Reis als Tauschmittel oder Ware	178
V-5-3	Der Warenaustausch zwischen den Regionen	179
Exkurs:	Der rechtliche Schutz der Geld- und Warenzirkulation	181
	A) Das Zivilrecht	181
	B) Die "multilateral punishment strategy" der <i>kabu-nakama</i>	183
	C) Zur historischen Entwicklung der Zünfte	185
	D) Die Rechtsform des <i>kabu-nakama</i>	186
V-6	Das <i>bakufu</i> zwischen der Reis- und Geldwirtschaft	187
V-6-1	Die Reiswirtschaft als die Grundlage des <i>bakufu</i>	187
V-6-2	Der Beginn der Dauerkrise	188
V-6-3	Die Kyôho-Reform	189
V-6-4	Der Kampf um die Preise	190
V-6-5-1	Der Merkantilismus Tanuma Okitsugus	194
V-6-5-2	Die vier Säulen der Wirtschaftspolitik Tanumas	196
V-6-5-2-1	Die Zusammenarbeit mit den <i>kabu-nakama</i>	196
V-6-5-2-2	Die Belebung des Außenhandels	197
V-6-5-2-3	Die neue Münzprägung	198
V-6-5-2-4	Die Zusammenarbeit mit den Bürgern	199
V-6-6	Die Kansei-Reform und Matsudaira Sadanobu	200
V-6-7	Die Kasei-Periode (1803-1829)	204
V-6-8	Die Tenpô-Reform	206
V-7	Die Rolle der <i>kabu-nakama</i>	209
V-7-1	Wiederaufbau der <i>kabu-nakama</i>	211
V-8	Fazit zur Warenwirtschaft der Edo-Zeit	213
V-8-1	Warenaustausch zwischen <i>han</i>	213
V-8-2	Der Ausgleichsmechanismus des Reispreises	215
V-8-3	Das Wachstum der Edo-Wirtschaft	216
VI	Schlußwort	218
VII	Literaturverzeichnis	221
	Graphiken:	
	Das Wirtschaftswachstum im 18.-19. Jahrhundert	233
	Preisindexe in Edo und Ôsaka während der <i>Kabun-akama</i> -Auflösung	234
	<i>Kabu-nakama</i> und Wirtschaftswachstum	235

Vorbemerkung zu Verfahrensfragen:

1. Bei der Umschrift japanischer Namen und Ausdrücke habe ich mich nach der Hepburn-Transskription gerichtet. Die Dehnung der Vokale wurde durchgängig durch ein ^ über dem entsprechenden Vokal notiert.
2. Japanische Namen wurden in der in Japan üblichen Reihenfolge, die den Familiennamen an erste Stelle stellt, wiedergegeben. Chinesische oder koreanische Personen- und Ortsnamen sind in der Regel in ihrer den Texten entsprechenden japanisierten Form, und – soweit möglich – ebenfalls in ihrer jeweils landessprachlichen Fassung notiert.
3. Bei der Übersetzung von Zitaten aus dem Japanischen habe ich auf eine möglichst wortgetreue Wiedergabe unter Einhaltung von Stilformen, Satzgrenzen als auch gliedernder Absätze geachtet. Wenn um des Verständnisses willen Hinzufügungen nötig waren, sind diese in Klammern gesetzt.

Einleitung

Mit einem persönlichen Motiv zu der vorliegenden Arbeit möchte ich beginnen. Ein in Europa lebender Japaner wird unweigerlich mit der Frage konfrontiert, wie es Japan als einem außereuropäischen Land gelang, sich in kürzester Zeit nach europäischem Modell erfolgreich zu modernisieren.

Diese Fragestellung beschäftigt seit langem Wissenschaftler in und außerhalb Japans. In der Vergangenheit gab es zahllose wissenschaftliche Debatten über die Modernisierung Japans. Vor dem zweiten Weltkrieg wurde die bekannte „*rônô-kôza*-Debatte“¹ geführt. Nach dem Krieg leisteten Amerikaner wie E. O. Reischauer² und R. Bellah³ Beiträge zu diesem Thema. Der britische Forscher Donald Dore hob die Ausbildung der Edo-Japaner als eines der wichtigsten Elemente hervor⁴. Insbesondere japanische Wissenschaftler aus dem marxistischen Lager vertraten in den 60er und 70er Jahren des 20. Jhs. die Theorie Kôzô Unos.⁵ Die

¹ Die *rônô*-Schule sah in der Entwicklung der japanischen Gesellschaft nach der Meiji-Restauration noch feudalistische Züge, so dass als Nächstes eine bürgerliche Revolution hätte folgen müssen. Die *kôza*-Schule behauptete dagegen, die bürgerliche Gesellschaft sei in Japan trotz Mängeln bereits entwickelt, so dass die bevorstehende Revolution eine sozialistische sein müsse. Vgl. Fukuzawa 1981: 111ff.

² Vgl. Reischauer 1948.

³ Vgl. Bellah 1956.

⁴ Vgl. Dore 1965.

⁵ Für den Ökonomen Uno Kôzô war der von Marx im *Kapital* dargestellte Kapitalismus ein ‚reiner‘, da er sich am klassischen englischen Fall des 18. und 19. Jhs. orientierte. Je später eine Gesellschaft zum Kapitalismus übergehe, desto größer sei ihre Differenz zum ‚reinen‘. Wissenschaftshistorisch zeige der Marxismus selbst drei Ebenen (*san-dankai*): die erste Ebene beschäftige sich mit dem reinen Kapitalismus, die zweite mit der Entwicklung einzelner Länder, die dritte mit der Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft, die zur Revolution führen solle. Unter den etwa 2300 japanischen Ökonomen der 50er und 60er Jahre, die zur Hälfte dem marxistischen Lager angehörten, dominierte die Theorie Unos. Das war ein einmaliges Phänomen in der westlichen Welt. Vgl. Fukuzawa 1981: 129-140.

umfangreichen *nihonjin-ron*⁶ (Japaner-Diskurse), die sich in den 80er Jahren aufgrund des großen Wirtschaftserfolges der Japaner entfachten, könnten auch dazugezählt werden. Wegen des wirtschaftlichen Erfolges der asiatischen Länder kam man auch auf den Konfuzianismus als gemeinsamen Nenner.

Im zeitlichen Verlauf lässt sich eine Verlagerung der Argumentationsschwerpunkte dieser Debatten feststellen. Zuvor hatten Argumentationen überwogen, die das europäische Modell als von der japanischen Gesellschaft adoptiertes betrachteten, da die Japaner die Fähigkeit besitzen würden, fremde Kulturen einzuführen und sich erfolgreich anzueignen. Nun glaubte man eher, es habe bereits in der vormodernen Gesellschaft Japans zahlreiche Elemente gegeben, die nach der Meiji-Erneuerung⁷ (1868) zur erfolgreichen Modernisierung führen konnten.⁸ Entsprechende Untersuchungen dieser Elemente konzentrieren sich auf die Neuzeit Japans: die Azuchi-Momoyama- (1573-1603) und die Edo-Zeit (1603-1867).

Die Azuchi-Momoyama-Zeit gilt als Periode, in der viele Aspekte der Sozialorganisation eine parallele Entwicklung zur europäischen zeigten, zudem als sehr aufgeschlossene Periode, in der Japan einen engen Kontakt mit Europa unterhielt und zahlreiche Japaner ins Ausland gingen. Inzwischen wird der Ursprung verschiedener

⁶ Das 1979 erschiene Buch *Japan as Number One – Lessons for America* von Ezra Vogel war das Bekannteste davon.

⁷ *Meiji-ishin* wird normalerweise als „Meiji-Restauration“ bezeichnet, weil nach der 700jährigen Herrschaft der Samurai die Macht wieder zum Tenno zurückgekehrt war. Als „Restauration“ bezeichnet sie zwar treffend die Herrschaftsform, berücksichtigt jedoch nicht jene Erneuerungen, die bereits einer bürgerlichen Revolution gleichkamen.

⁸ Vgl. Hall & Jansen 1968: 61. Bitô 1992: 16ff.

sozialer Elemente der Neuzeit bereits in der vorherigen Periode, der „Länderkriegszeit“ (*sengoku-jidai*: 1467-1573), gesucht.

Die Edo-Zeit galt hingegen lange als „dunkle Periode“ (*kurai jidai*)⁹, in der das Vier-Stände-System und die Abschottung des Landes (*sakoku*) eingeführt wurden, das gemeine Volk durch die Samurai rigoros unterdrückt wurde, so dass alle Knospen zu einer Moderne welkten, die in den vorhergehenden Perioden bereits gesprossen waren. Dieses Bild der Edo-Zeit ist inzwischen relativiert worden.

Die Landeseinigung durch die drei Militärgenies, Oda Nobunaga (1534-82), Toyotomi Hideyoshi (1537-98) und Tokugawa Ieyasu (1542-1616) erreichte vor allem einen über 250 Jahre anhaltenden Frieden und eine landeseinheitliche Sozialorganisation. Bei genauerer historischer Betrachtung dürfen wir behaupten, dass die Übergänge zwischen den Perioden fließend sind, da sich viele frühere Elemente in späteren Zeiten in modifizierter Form erhalten haben. Um die Gesellschaft der Edo-Zeit zu verstehen, müssen wir weiter zurückgehen. Denn auch die Azuchi-Momoyama-Zeit gehört im Hinblick auf Sozialorganisation oder Zeitgeist noch zur *sengoku*-Zeit, in der der „rebellierende Zeitgeist“ (*gekokuujô*) geherrscht hatte. Die Sozialorganisation der Tokugawa-Hegemonie¹⁰ steht im Zeichen einer Eindämmung des *gekokuujô*.

Diese Gesellschaftsform brachte eine unerwartete Folge für die Samurai, nämlich eine beschleunigte Entwicklung der Geld- und Warenwirtschaft. Ihrer Herkunft nach waren die Samurai Kämpfer

⁹ Vgl. „[...] verschiedene Historiker haben hart über das Tokugawa-Regime geurteilt; sie machten geltend, [...] daß seine strengen staatlichen Kontrollmaßnahmen dem japanischen Volk eine tyrannische und gehäßte Militärherrschaft aufzwingen.“ Hall 1968: 161.

¹⁰ Tokugawa war der Nachname der Herrscherfamilie in der Edo-Zeit, deshalb bezeichnet man die Periode entweder nach der Hauptstadt als Edo- oder als Tokugawa-Zeit.

und Grundbesitzer. Wegen dieser Eigenschaften waren sie stolze Individualisten, was durch die ihnen vorbehaltene Methode der Selbsttötung durch *seppuku* unterstrichen wurde. Sie verachteten das Geld zutiefst und betrachteten es als etwas Schmutziges. Verstärkt wurde diese Haltung durch ihre konfuzianische Erziehung, die sie dazu führte, so zu tun, als könnten sie ohne Geld leben. Deshalb nahmen die Kaufleute in der Edo-Gesellschaft den untersten Platz in der Ständehierarchie ein. Trotz dieser ökonomischen Ignoranz sollten die Samurai der Edo-Zeit jedoch durch ihre Politik gegen das *gekokujo* unbewusst und mittelbar der Entwicklung der Geldwirtschaft Vorschub leisten. Ihre umfangreichen Maßnahmen führten zwar zum politischen Erfolg – zu einem 250 Jahre lang anhaltendem Frieden –, parallel aber auch zur Durchsetzung der Geldwirtschaft in allen gesellschaftlichen Bereichen, die ihre eigene wirtschaftliche Existenz zunehmend ruinierte. Die Warenwirtschaft hatte bereits eine Eigendynamik entwickelt, die den Mechanismus des Preisausgleichs funktionieren und einen Konjunkturzyklus gemäß der zirkulierenden Geldmenge stattfinden ließ. In der ersten Hälfte des 19. Jhs. entsprach das japanische Wirtschaftswachstum dem Englands im 18. Jh. Diese Struktur bildete die ökonomische Grundlage der Modernisierung in der Meiji-Zeit.

Betrachten wir rückblickend die historische Entwicklung der beiden Protagonisten, der Samurai und des Geldes, so sollten die Samurai der Edo-Zeit ausgerechnet ihrem Intim-Feind zum entscheidenden Sprung verhelfen: Paradox oder Ironie der Geschichte.

Ein Nebenprodukt der Anti-*gekokujo*-Politik war auch die „praxisorientierte Wissenschaft“ (*jitsugaku*). Um die Krieger zu zähmen, führte Ieyasu, der Begründer der Tokugawa-Ära, den Neokonfuzianismus aus China ein. Es gelang ihm, die kriegerische Identität der Samurai in eine Orientierung an moralischen Tugenden

zu verwandeln. Der Neokonfuzianismus und das später aus ihm entwickelte *jitsugaku* bereiteten so die geistige Grundlage für die Modernisierung Japans.

Bezüglich der angegebenen Literatur bleibt anzumerken, dass ich möglichst breite, neue Forschungsergebnisse aus Japan in meine Arbeit einbezogen habe, um deutschen Lesern einen Einblick in den wissenschaftlichen Stand der japanischen Debatte zu diesem Thema zu gewähren.

Herrn Prof. Dr. Sung-Jo Park gilt mein besonderer Dank. Seine Anregungen und seine Unterstützung ließen diese Arbeit entstehen.

Berlin, 2003

Hiroomi Fukuzawa

Die Samurai im Mittelalter

I-1-1 Samurai oder *bushi*?

Die Japaner, die das Schwert, eigentlich zwei Schwerter¹, als Identitätssymbol trugen und das Kämpfen zu ihrem Beruf gemacht hatten, sind bekannt als Samurai. Jedoch gab es früher die äquivalente Bezeichnung *bushi*. Die Bezeichnung *bushi* („edler Mensch der Waffe“) entstand in der Nara-Zeit (701-784) „aus der Bezeichnung *bujin* („Mensch der Waffe“), die zur Unterscheidung von *bunjin* („Mensch der Schrift“) benutzt wurde“². Seit der Nara-Zeit wurde auch *buke* („das Haus der Waffe“) synonym verwendet mit *bushi*. Diese Bezeichnung entstand in Anlehnung an die des Hofadels (*kuge*³): „das Haus des Hofadels“.

Historisch gesehen war die Bezeichnung *bushi* etwa Ende des 9. Jahrhunderts und Anfang des 10. Jahrhunderts im allgemeinen Gebrauch. In der Heian-Zeit (794-1192) begann man nur diejenigen *bushi*, die Adlige im Kaiserhof oder in anderen Regierungsgebäuden beschützten und draußen als Leibwächter begleiteten, als „Samurai“ zu bezeichnen, abgeleitet vom Verb „saborau“ (dienen). Aus diesem Verb entstand das Nomen *saburai*, neuzeitlich verwandelte es sich in Samurai. Insofern war die Bezeichnung „Samurai“ den in der Hierarchie höher stehenden *bushi* vorbehalten.

„In der Edo-Zeit [1603-1867 – v.V.] hießen *bushi* alle Krieger, die einen Nachnamen tragen und im Alltag das Schwert tragen durften,

¹ In der Edo-Zeit (1603-1867) galt die Vorschrift, dass nur Samurai zwei Schwerter tragen durften. Siehe das Kapitel „Der Tod und die Samurai in der Edo-Zeit“.

² Asao 1996: 798. Nach chinesischer Vorstellung sollte ein edler Mensch sowohl die Kunst der Waffe als auch die der Schrift beherrschen. Der Konfuzianismus akzentuierte jedoch die Kunst der Schrift. So ist die lange Geschichte Chinas auch eine der Machtentfaltung von Männern des Wortes. Ganz anders verhielt es sich in Japan, was wir in dieser Arbeit verfolgen wollen.

³ *Ke* und *ge* sind mit einem gleichen Kanji geschrieben, es wird bei *kuge* durch eine Lautassimilation als *ge* gelesen.

und Samurai hießen die *bushi* im *bakufu* [der Edo-Regierung – v.V.], angefangen beim *hatamoto*⁴ [Bannerleute – v. V.], sowie die *bushi* im *han* [unabhängigem Territorium – v.V.]⁵, angefangen beim Rang des *chûkoshô* [Edelknappe –v.V.]⁶. Und die *bushi* unterer Ränge wie *ashigaru* [Fußsoldaten –v.V.]⁷ oder *chûgen* [Hausdiener – v.V.] nannte man nicht Samurai.^{“8}

Aber im allgemeinen Sprachgebrauch setzte sich der Begriff Samurai als Bezeichnung für japanische Krieger jeglichen Ranges durch. In der vorliegenden Arbeit werden beide Bezeichnungen synonym benutzt.

I-1-2 Die Herkunft der Samurai

Mitte des 7. Jahrhunderts wurde nach chinesischem Modell ein unter dem Tenno zentralistisch organisierter Staat (der *ritsuryô*-Staat)⁹ gegründet. Einige Zeit später verweigerte das vor

⁴ Ein *hatamoto* war ein direkter Vasall des Shogun Tokugawa, dessen *kokudaka* (die Summe der in seinem Territorium zu erwartenden Reisernten) weniger als 10 000 *koku* (ein *koku* =180 Liter) betrug. Vasallen mit mehr als 10 000 *koku* hießen *daimyô*.

⁵ Ein *han* war das Territorium eines *daimyô*.

⁶ *Koshô* waren Edelknappen, *chûkoshô* die des mittleren Rangs. Asao 1996: 396

⁷ *Ashigaru* war ein im Mittelalter entstandener Begriff für die Fußsoldaten. Diese rekrutierten sich meistens aus der Dienerschaft der Samurai oder aus der Bauernschaft. Vgl. Ebenda, 25. Siehe das Kapitel dieser Arbeit „*Ashigaru*“

⁸ Vgl. Ebenda, 446.

⁹ Dieser zentralisierte Staat sollte den zahlreichen Streitereien zwischen lokalen Sippenführern ein Ende setzen. Seine Bezeichnung leitet sich ab von den chinesischen Straf- und Verwaltungsgesetzen *ritsu* und *ryô*, nach denen er regiert wurde. Bei seiner Gründung wurden durch den Prinz Shôtoku zwölf Ämter mit Rangunterschieden eingeführt und siebzehn Artikel der Verfassung verkündet. Darin kam in Japan zum ersten Mal der Geist des Konfuzianismus zum Ausdruck. Dem chinesischen *ritsu* lag der konfuzianische Gedanke zugrunde, dass „die gesellschaftliche Ordnung aus Standesunterschieden und deren unterschiedlichen Verhaltensnormen bestehe. Um trotz der Unterschiede ein Volk regieren zu können, muss man das Volk nach dem oben genannten Verhaltenskodex erziehen“. Vgl. Wang 1988: 79.

Die Staatsform des *ritsuryô* wurde im Jahre 646 gegründet (*taika*-Reform), im Jahre 702 gefestigt (*taihô*-Kodex) und konnte sich - trotz ihrer weitgehenden Aushöhlung durch die Herrschaft der Samurai – formell bis 1867 halten. Wird das *ritsuryô* aber lediglich als zentralisierte Staatsform unter der Herrschaft des Tenno verstanden, so ist seine Dauer sogar bis 1945 anzusetzen, d.h. bis zur Kapitulation Japans und der Abdankung des Tenno.

allem aus Bauern bestehende gemeine Volk, *hyakushô*¹⁰, zunehmend den Militärdienst. Zudem mehrten sich die Aufstände mächtiger Sippenführer in den Provinzen.

„Im neunten Jahrhundert hören wir zum ersten Mal von Provinzgouverneuren, die bitten, sich selbst und ihre Leute bewaffnen zu dürfen, um ihre Aufgaben besser erfüllen zu können. Diese Sitte, die in den östlichen Provinzen ihren Anfang nahm, war ein frühes Anzeichen für die Schwäche der staatlichen Militär- und Polizeieinheiten in den Provinzen.“¹¹

Daher gingen die von der Zentral-Regierung ernannten Gouverneure (*kokushi*) zunehmend dazu über, ihnen vertraute Soldaten (*tachi-no-mono*) in ihre Dienstorte mitzunehmen oder selbst kampferfahrene Leute vor Ort einzustellen.

„Man ermutigte außerdem Familien in den Provinzen, deren Rang hoch genug war, dazu, ihre Söhne in den technisch anspruchsvollen Künsten des Bogenschießens, des Fechtens und des Reitens auszubilden und die kostspielige Ausstattung, bestehend aus Pferd und Rüstung, zu erwerben, die sie zu einer Militärelite machen sollte.“¹²

So entstanden die ersten Samurai aus einer militärischen Notlage des Zentral-Staates. Man darf aber nicht vergessen, dass sie ursprünglich aus einer Sippe mit Grund und Boden stammten. Dadurch erklären sich ihr unabhängiger Geist und ihr Stolz, die bei Gelegenheit zur Erscheinung kamen. Zunächst fungierten die Samurai jedoch als eine Art Söldner. In den Stand der Samurai traten sie erst, nachdem ihnen der Staat offiziell diesen Rang und den damit verbundenen Auftrag verliehen hatte. Das Moment der staatlichen Anerkennung ist nicht zu unterschätzen: Erst durch ihre

¹⁰ *Hyakushô* bezeichnet seit der Edo-Zeit den Bauern, ursprünglich das gemeine Volk. Die entsprechenden chinesischen Schriftzeichen bedeuten „hundert Namen“, also „namenlose Masse“ im Vergleich zu Adligen oder Beamten mit Familiennamen. Asao 1996: 446.

¹¹ Hall 1968: 82.

¹² Ebenda, 83

Funktion als Amtsträger bzw. Staatsdiener konnten sich die *bushi* als Stand etablieren, nicht als unabhängige Krieger mit Grund und Boden auf dem Land.¹³ In der Geschichte der Samurai sollte das Pendel häufig zu Gunsten eines der beiden Pole ausschlagen: autonomer Krieger oder Krieger im Staatsdienst.

I-1-3 Das erste Geld im *ritsuryo*-Staat

Bereits vor der Entstehung der Samurai tauchte in der Geschichte Japans das erste Geld auf. 708 prägte der *ritsuryô*-Staat zum ersten Mal Münzen (*wadô kaichin*) in Silber und Kupfer. Diese Münzen wurden aber nicht als Tauschmittel eingesetzt, als solches fungierten von Bauern an den Staat eingereichte Tücher oder Reis. Außerdem ergänzten Gold oder Silber als Edelmetalle diese Funktion. Deshalb wurden die Silbermünzen nur für kurze Zeit geprägt.¹⁴ In der folgenden Zeit wurden einige Münzen weiter geprägt, obwohl sie als Zahlungsmittel nicht benötigt wurden, so dass wir vermuten dürfen, dass der Münzprägung jener Zeit nicht ökonomische, sondern politische Motive zu Grunde lagen.

„Zum Beispiel gab es in Korea in der selben Zeit, in der auch das *ritsuryo*-System aus China eingeführt wurde, selbst geprägte Münzen. Die Prägung der Münzen war offensichtlich mit dem *ritsuryo* eng verbunden. Es war ein System für den Kriegsfall, der ständig den Transport großer Mengen von Menschen und Gütern vorsah, deshalb war die Erhaltung des Systems sehr kostspielig. Zur Finanzierung dieses teuren Systems gab die Regierung die Münzen heraus. Die Münzen wurden damals geprägt, um die Differenzwerte zwischen dem eigens hoch festgelegten Nominalwert und dem

¹³ Vgl. Nagahara 1991: 55. Auch späteren Herrschern, angefangen bei Minamoto Yoritomo bis zu Tokugawa Ieyasu, wurde das Amt des *sei-taishôgun* (General für die Befriedung der Barbaren) noch vom Kaiser verliehen. In der Länderkriegszeit (*sengoku-jidai*) bedurften jedoch zahlreiche Kriegerfürsten der Legitimierung des Kaisers nicht und beherrschten eigenständig ihre Territorien. In der *sengoku*-Zeit werden wir dieser Form des autonomen Samurai wieder begegnen.

¹⁴ Silbermünzen grub man meistens in Kinki aus, Kupfermünzen dagegen von Tôhoku bis Kyûshû, also in ganz Japan. Einige Stücke fand man auch in China. Vgl. Asao 1996: 1122.

realen Wert zu kaschieren.“¹⁵

Zwischen 708 und 958 gab es 12 verschiedene Münzprägungen, die gemeinsam „die kaiserlichen 12 Münzen (*kôchô jûnisen*)“ genannt worden sind. Diese fanden jedoch wegen der fehlenden gesellschaftlichen Voraussetzungen für ein Geldwesen und der großen Differenzen zwischen Nominal- und Realwert keine ausreichende Akzeptanz. Ferner fanden auch private Nachprägungen statt, die das Vertrauen in die Münzen schädigten. So stellte der Staat in der Mitte des 10. Jahrhunderts die Prägung ein.

„Der folgende Hof oder das *bakufu* in Kamakura haben es offensichtlich nicht nötig gefunden, solche Zusatzeinkommen zu erzielen, weil anders als bei den Chinesen, keine prachtvollen Paläste oder kein stehendes Heer benötigt wurden.“¹⁶

Weiterhin fungierten Reis, Seidentücher, Salz oder Eisen als Tauschmittel (Reis in Regionen wie Kinki, Chûgoku und Seto-Binnensee, Seide in Chûbu, Tücher in Kantô und an der Westküste Japans).

¹⁵ Sakurai 2001: 249.

¹⁶ Ebenda, 250.

II-2 Die Herrschaft des *bushi*-Standes

II-2-1 Die *bushi*-Führer

Seit dem 11. Jahrhundert gruppierten sich die zum Stand der *bushi* Gehörenden zunehmend unter einem Führer (*tōryō*). Der erste Führer entstammte der Sippe Minamoto¹⁷, die zum mittleren Adel zählte und vor allem in Regionen wie Kantō oder Tōhoku lange als Gouverneur (*kokushi*) gedient hatte. Als *tōryō* sammelte Minamoto seine Gefolgsleute während seiner Gouverneurszeit, indem er die im staatlichen Dienstverhältnis stehenden Soldaten – ähnlich wie in Europa – als Vasallen in ein persönliches Lehnverhältnis übernahm. Mit Tausenden von *bushi* unter seinem Kommando gehörte er zu den mächtigsten unter den *tōryō*, während manche nur Hunderte oder gar nur Dutzende von *bushi* zu ihren Lehns Männern rechnen durften. Das Lehnverhältnis war jedoch noch nicht voll entfaltet, denn im 10. und 11. Jahrhundert beruhte die Bindung zwischen Lehnsherrn und Vasall vor allem auf persönlichen Beziehungen, nur sporadisch wurde sie gefestigt durch eine Belohnung in Form der Lehns gabe.¹⁸

In der Mitte des 12. Jahrhunderts stieg Taira Kiyomori (1118–81), ein mächtiger *tōryō* im Westen Japans, in der Gunst der beiden Kaiser Goshirakawa-Tenno (1127–92, Amtszeit: 1155-58) und Nijō-Tenno (1143-65, Amtszeit: 1158-65) zum Hofadel und schließlich zum Ministerpräsidenten auf. Er wurde so mächtig, dass er 1171 seinen Enkel Takakura auf den Thron (1161-81, Amtszeit: 1168-80) erheben und 1180 seinen jüngeren Enkel Antoku (1178-85, Tenno: 1180-85)¹⁹ nachfolgen lassen konnte. Gegen den despotischen Kiyomori, der sich in seiner mächtigsten Zeit

¹⁷ Nach sinojapanischer Lesart heißt Minamoto auch „Genji“.

¹⁸ Vgl. Nagahara 1991: 59f.

¹⁹ Nach der Niederlage der Sippe Tairas war das Kind zum Selbstmord – ins Meer zu springen – gezwungen.

angeblich etwa ein Fünftel der gesamten Privatdomänen²⁰ (*shôen*) angeeignet hatte, erhob sich Minamoto Yoritomo und besiegte 1185 die Sippe Tairas. Obwohl Kiyomori dem Stand der *bushi* entstammte, wird seine Hegemonie nicht zur *bushi*-Herrschaft gerechnet: Denn seine Macht war mit der des Kaiserhofes verschmolzen und zeigte noch nicht die Charakteristika einer *bushi*-Herrschaft.

II-2-2 Der Beginn der *bushi*-Herrschaft

Als Belohnung für den Sieg gegen die Taira-Sippe erteilte der Kaiserhof Minamoto Yoritomo 1185 die Befugnis, in sämtlichen Provinzen Militärkommissare (*shugo*) und Gutsverwalter (*jitô*) zu ernennen für den Privatbesitz (*shôen*) des Hofadels oder der Großtempel und staatliche Besitzungen (*kôryô*; bzw. *kokugaryô*). Drei Jahre zuvor hatte Yoritomo aus einem militärischen Hauptquartier von Zelten (*bakufu*²¹) in Kamakura ein Regime gegründet, das zunächst den Osten Japans beherrschte. Der kaiserliche Verwaltungsauftrag legitimierte nun dieses lokale Regime des *bakufu* offiziell als zentrale Macht für das gesamte Japan. Damit begann die sogenannte *bushi*-Herrschaft.

Sieben Jahre später, im Jahre 1192²², erhielt Yoritomo vom

²⁰ Es gab zu der Zeit etwa 3000 davon.

²¹ „Das Wort stammt aus dem Chinesischen und bedeutete ursprünglich das Zelt des Heerführers, in Japan zunächst das Quartier des Führers der kaiserlichen Garde oder ihres Kommandeurs selbst. Später, als Yoritomo Führer der Rechten Garde wurde (später *sei-taishôgun*), nannte er sein Regierungsamt so, übertragen auch die Regierung, die er als Bushi-Führer geschaffen hatte.“ Inoue/Hubricht 1993: 105. Vgl. Hammitzsch 1984: 285.

Die kaiserliche Regierung hieß *chôtei*, direkt übersetzt „Morgen-Garten“, weil der Kaiser vormittags im Hofgarten seine amtlichen Aufgaben wahrzunehmen pflegte. Vgl. Asao 1996: 697.

²² Das Gründungsjahr der *buke*-Herrschaft gilt als umstritten. Entweder wird es datiert auf das Jahr 1185, in dem Yoritomo in Kamakura sein Hauptquartier aufschlug und vom Kaiserhof die Erlaubnis zur Ernennung sämtlicher Militärkommissare in Japan erhielt. Oder auf das Jahr 1192, in dem Yoritomo zum *sei-taishôgun* ernannt wurde, d.h. zum Herrscher über den Stand der *bushi*. Im Gegensatz zu Japan währte in Korea die Herrschaft der Krieger nur kurz (1170-1259), wenngleich sie etwa zeitgleich begann. Beendet wurde sie hier durch die Invasionen der Mongolen, die 1231 begannen. Vgl. Kajimura 1977: 48.

Kaiserhof den Titel des *sei-taishôgun* (General zur Befriedung der Barbaren). Er behielt jedoch seine Zeltregierung in Kamakura bei: in seiner Heimat im Osten Japans²³ - in ausreichender Distanz zum Kaiserhof in Kyôto.

„Obwohl das Hauptquartier zuerst nur eine beschränkte Regierungsgewalt besaß, genügte seine militärische und Polizeimacht, um auf die gesamte Nation einzuwirken.“²⁴
So „wurde Kamakura praktisch ein alternatives politisches Machtzentrum neben Kyôto und der dort residierenden kaiserlichen Provinzialregierung. Während der Kamakura-Zeit schlug das Pendel der Machtbalance jedoch mehr und mehr zugunsten des Krieger-Adels aus.“²⁵

Damit betraten die Samurai zum ersten Mal die politische Bühne gleichberechtigt neben Kaiser und Adel. Letztere ließen den Stand der Samurai zwar zunächst aus eigenem Interesse entstehen, bereiteten jedoch damit indirekt bereits der Untergrabung ihrer Macht durch den Untertan den Boden.²⁶ Dies bezeichnet eine wichtige Zäsur in der japanischen Geschichte.

„Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts jedoch hatten sich die japanische Gesellschaft und ihre Regierungsform sowohl in ihren Ausmaßen wie auch in ihrem Wesen verändert. Was diesen Wandel herbeigeführt hat, liegt auf der Hand: die zunehmende Rolle, die eine Militäraristokratie aus den Provinzen (die Bushi oder Samurai) in den Staatsgeschäften zu spielen begann, das Entstehen einer zentralen Militärbehörde mit weiter Machtbefugnis im zivilen Bereich (das Shôgunat) und die Tatsache, dass man sich bei der Ausübung von Macht mehr und mehr auf die Beziehung zwischen >Feudalherr< und >Vasall< verließ. Dies alles zusammengenommen

²³ Die Samurai aus dem Osten Japans galten als zäh, tapfer und kämpferisch, die Samurai aus dem Westen hingegen eher als verweichlichte Mischung von Staatsdienern und Adel. Insofern waren die Samurai aus dem Osten stolz, dem ursprünglichen Samurai-Typus zu entsprechen.

²⁴ Hammitzsch 1984: 285.

²⁵ Ebenda, 287.

²⁶ Hier zeigt sich der Unterschied zwischen japanischem und europäischem Feudalismus. In Europa kämpfte der Adel selbst. Ebenso bestand kein Standesstreit zwischen dem Adel und dem Ritter, der den niedrigsten Rang des Adels belegte.

bezeichnete eine grundlegende Umformung in der Zusammensetzung der Gesellschaft, in der Machtstruktur und in den Rechtsgrundlagen, entsprechend denen politische Gewalt angewandt wurde.“²⁷

Dies bezeichnete auch den Beginn einer neuen Ära. Damit konnte sich offiziell die Herrschaft der Samurai etablieren, die nicht nur etwa 700 Jahre dauern, sondern die japanische Gesellschaftsstruktur so wesentlich prägen sollte, dass das idealisierte Bild des Samurai nach wie vor zur Identität des modernen Japaners zu gehören scheint.²⁸

II-2-3 Der Tod im neuen Bewusstsein der Samurai

Für japanische Aristokraten war bis ins Mittelalter alles, was mit dem Tod zusammenhing, unbedingt zu vermeiden. Sie hielten ihn für etwas Unreines, was eher auf den Shintoismus als den Buddhismus zurückging. Wie stark der Tod gemieden wurde, zeigt sich am Beispiel eines Adligen, der in seinem Garten eine tote Katze fand und daher nicht in den Palast ging, wo er seinen Dienst verrichten sollte. Alles, was an den Tod erinnerte, wurde entfernt.

Im Gegensatz zu jenen frühen Aristokraten sollten die Samurai als neu aufsteigende Klasse²⁹ eine völlig neue Weltanschauung und Verhaltensweise in Bezug auf den Tod entwickeln: eine Bereitschaft, ohne Zögern den Tod zu wählen, wenn die Stunde geschlagen hatte. Diese Haltung, die historisch seit dem Ende des 12. Jahrhunderts

²⁷ Hall 1968: 79.

²⁸ Heute noch assoziiert man den Samurai mit einem positiven Image. Wird jemand als Samurai bezeichnet, so hält man ihn für zuverlässig, geduldig, ausdauernd, stark usw. Allerdings wurde diese Samurai-Ethik in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts missbraucht: Japanische Offiziere, die sie sich zu eigen machten, ließen einen Typus des Militaristen entstehen, der den Untergebenen, d.h. den einfachen Soldaten oder Zivilisten nicht als seines Gleichen achtete, sondern in unmenschlichster Weise unterdrückte.

²⁹ Vgl. Ikegami Eiko 1995: 94.

belegt ist³⁰, richtete sich eindeutig gegen die damals herrschende Aristokratie, die keinen Mut zeigte, dem Tod ins Angesicht zu blicken.

„For example, during the Battle of Uji in 1180, which marked the opening of the civil war that eventually led to the establishment of the first shogunate, the samurai of the rebellious group headed by Minamoto no Yorimasa fought courageously in a desperate situation until all had perished. Fujiwara Kanezane a prominent aristocrat in Kyoto, writing about the battle in his diary, noted with apparent amazement that <the enemy’s troops decreased to only about fifty. They were not afraid of death, and did not show any sign of pleading for life.> Such sacrificial death on the battlefield had rarely been observed before. In this sense, the Uji Battle can rightfully be called the opening of the medieval era.”³¹

Insofern markiert die Schlacht um Uji einen historischen Einschnitt im Ethos der Krieger in Bezug auf die Bindungen zwischen dem Führer und seinen Vasallen und die Haltung der *bushi* zum Tod.

Der Beruf der Samurai war das Kämpfen. Die Auseinandersetzung mit dem Tod gehörte zum Alltag. Die Samurai zelebrierten den Tod, wenn sie ihr Ende gekommen sahen. Der Suizid (*seppuku*) war etwas rituell stilisiertes und ausgesprochen Grausames: durch das Aufschlitzen des Bauches starben die Samurai unter Qualen.

„Originally, *seppuku* developed as a form of suicide for a warrior confronted with defeat in battle. Thus, it was above all a death ritual characterized by an instinctual explosion of the warrior’s aggressive energy and military ardor. During the perpetual fighting of the Warring States period, *seppuku* became a more institutionalized feature of the culture of the samurai. The records of this interregnum frequently include selfdramatizing displays of heroism in the actual performance of *seppuku*.”³²

³⁰ Vgl. Ebenda, 94.

³¹ Ebenda, 96.

³² Ebenda, 253.

Das kämpferische Auftreten, die Beherrschung der Kunst des Kämpfens und der geschickte Umgang mit Waffen genügten den Samurai anscheinend nicht, um sich als Klasse z.B. von den Adligen, geschweige denn vom gemeinen Volk abzuheben. Allein das Gewaltmonopol hätte in europäischen Augen reichen können. Das besondere Merkmal lag in der Stilisierung des Todes, die etwas spezifisch Japanisches ist. In keinem anderen Land, selbst nicht in China oder Korea, hat es je eine herrschende Klasse gegeben, die sich wie die Samurai durch die Stilisierung ihres Todes auszeichnete. In China und Korea herrschte der Kriegeradel zwar ein paar Jahrhunderte lang, unterstand jedoch stets der Kontrolle ziviler Regenten.

II-2-4 Die Kamakura-Zeit

Die Bindungen zwischen Führern und Vasallen waren ausschließlich persönlich. Die neue Verantwortung erlaubte den *bushi*-Führern nun, jenen Bindungen einen offiziellen Charakter zu verleihen. So konnte Yoritomo seine Vasallen (*gokenin*³³) in ein dem europäischen vergleichbares Lehnverhältnis einbinden.

„Das Lehen bestand aus der Ernennung zum *jito* oder *shugo*, der Bestätigung des Besitzes, der Empfehlung zu einem offiziellen Titel des Kaiserhofs und der Schenkung eines zusätzlichen Besitzes.“³⁴

Diese Schenkungen vermochte Yoritomo zu leisten durch seinen zuvor errungenen Sieg über die Sippe der Taira, wodurch ihm deren Besitz von mehr als 500 Domänen (*shôen*³⁵) zufiel³⁶. Zudem gelang

³³ *Kenin* bezeichnet die Gefolgschaft eines Führers. Die Samurai, die mit Minamoto Yoritomo ein Lehnverhältnis eingingen, also seine Vasallen wurden, hießen *gokenin*. Dies bedeutete mit dem Zusatz der Anrede *go* etwa „Mann“ bzw. „Diener des Hauses“. Vgl. Inoue/Hubricht 1993: 102.

³⁴ Satô 1997: 38.

³⁵ *Shôen* bezeichnet eine private Domäne im Besitz des Hochadels oder religiöser Institutionen, z.B. großer Tempelklöster. Diese Domäne war steuerfrei, das Recht erhielten die Besitzer im 9. Jahrhundert. Und „im 10. Jahrhundert begann eine

es ihm, „die Gutsherren (*myôshu*), welche die Erträge kontrollierten, das Volk beherrschten und militärische Macht besaßen, unter seiner Führung als Vasallen (*gokenin*) zu einigen“³⁷.

Als neuer mächtiger Stand der Kamakura-Zeit besaßen die Samurai ein starkes Selbstvertrauen. Der ethische Kodex der Krieger „betonte nicht nur die Notwendigkeit der Loyalität gegenüber dem Herrn, sondern auch persönliche Tugenden wie Mut, Ehre und Großherzigkeit.“³⁸ Der Begriff der Loyalität war theoretisch weit gefasst, denn „es wurde von ihm [dem Samurai – v.V.] erwartet, daß er seinem Herrn bis zum Tode treu sei. Im Notfall wurde von einem Vasall erwartet, daß er seinem Herrn militärischen Dienst leiste, selbst wenn es sein Leben kostete.“³⁹

Hier findet sich bereits die ausschließlich vertikale Ausrichtung der Samurai-Ethik: nämlich in Bezug auf den Führer, nicht – horizontal – auf ihres Gleichen. So verwundert es nicht, dass von Streitigkeiten untereinander nach dem Tod des Führers berichtet wird:

„Die *gokenin* leisteten Yoritomo Gefolgschaft, als dieser aber starb (1199), wollten sie ihren Verdiensten entsprechende Vorteile haben, sie kämpften untereinander um Macht und Land.“⁴⁰

Wir können bereits ahnen, was geschehen wäre, wenn die Kontrolle der Zentralregierung nachgelassen hätte. Etwa 250 Jahre später sollte eine solche Situation eintreten. Auf seiner Domäne war der

weitverbreitete Praxis der Kommendation, wobei lokale Landbesitzer ihr Land unter den Schutz von Familien des Hofes oder religiösen Institutionen gaben, um Immunität von staatlicher Kontrolle und Besteuerung zu erhalten. Als die so geschaffenen *shôen* an Größe und Zahl zunahmen, verringerte sich dementsprechend die Quelle öffentlicher Einkünfte.“ Hammitzsch 1984: 283. So untergruben der Hochadel und die großen buddhistischen Tempel das Fundament des *ritsuryô*-Staates. Die Zahl der *shôen* wurde maximal auf etwa 4000 geschätzt. Vgl. Asao 1996: 518.

³⁶ Ebenda, 937.

³⁷ Inoue/ Hubricht 1993: 106.

³⁸ Hammitzsch 1984: 437.

³⁹ Ebenda, 437.

⁴⁰ Inoue/ Hubricht 1993: 106.

gokenin ein Feudalherr, sein eigener Herr:

„das Bakufu mischte sich nicht in ihre [der *gokenin* – v.V.] Angelegenheiten. Das Bakufu als Regierung kümmerte sich um allgemeine Regierungsangelegenheiten. Der Regierungsapparat blieb bescheiden im Vergleich zum *ritsuryō*, weil die Herrschaft über das Volk in den Händen der *gokenin* lag.“⁴¹

So war das *bakufu* eine gleichzeitig hierarchische wie lose Staatsform.

II-2-5 Das Gesetz für Samurai: *Jōei shikimoku (Goseibai-shikimoku)*⁴²

1232 erließ der Herrscher Hōjō Yasutoki (1183-1242)⁴³, der Nachfolger Minamotos, zum ersten Mal ein Gesetz für die Samurai, zuerst für die *gokenin*, namens *Jōei shikimoku (Goseibai-shikimoku)* mit 51 Artikeln⁴⁴. Dieses Gesetz unterschied sie bei der Anwendung der Strafgesetze vom gemeinen Volk. Darin wurden Gewohnheitsrechte der Samurai, Ethik und Moral unter den Samurai, Richtlinien für die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Samurai oder den Besitzern der *shōen* festgelegt.

Das Gesetz, welches ursprünglich nur für die *bushi* galt, verbreitete sich im Laufe der Zeit und wurde zunehmend auch auf

⁴¹ Ebenda, 110.

⁴² Das Gesetz hat zwei Namen. *Jōei* bedeutet den Namen der Dynastie, in der das Gesetz erlassen wurde. *Shikimoku* bedeutet Regeln, *goseibai* Bestrafung.

⁴³ Hōjō Masako (1157-1225), die Ehefrau Minamoto Yoritomos, stieg nach dem Tod ihres Mannes zum inoffiziellen Shogun auf und festigte die Hegemonie im *bakufu* zusammen mit ihrer Familie Hōjō. So wurde sie die Nachfolgerin Minamotos. Obwohl Hōjō zum Oberhaupt der Samurai aufstieg, erhielt sie nicht den Titel des Shogun, sondern wurde zum *shikken* (Regent) ernannt.

⁴⁴ Der erste Artikel lautet: „Die Götter erhalten ihre Autorität durch die Verehrung der Menschen, die Menschen erfahren Gutes durch die Gnade der Götter [...] Der zweite Artikel fordert die Restauration der Tempel und die Verehrung Buddhas, verbietet, das Vermögen der Tempel zu schmälern, setzt aber keine Prioritäten [...] Der dritte Artikel und die folgenden sind Bestimmungen zum Verwaltungs-, Bürgerlichen, Straf- und Prozessrecht und betreffen vor allem Stellung, Pflichten, Befugnisse der *gokenin* bzw. *shugo* und *jitō* und die Vererbung und Abtretung von Ländereien.“ Inoue/ Hubricht 1993: 109.

Adlige und das gemeine Volk angewandt. Denn im Vergleich zu den alten Gesetzen wie dem *Kuge-hô* für die Adligen oder dem *Honjo-hô* für die *shôen*-Besitzer beinhaltete es mehr Gerechtigkeit für die Allgemeinheit.

„Sogar Frauen bekamen das Recht, wie Männer Ländereien zu erben oder abzutreten, und ebenso wurde erstmals der Mutter das Elternrecht an den Kindern nach dem Tod des Mannes zugesprochen⁴⁵ [...] So erhielt das *Jôei shikimoku* zunehmend den Charakter eines Landesgesetzes, ein sicheres Zeichen dafür, dass sich die Macht des Kamakura-bakufu stabilisiert hatte.“⁴⁶

Das Selbsthilfeprinzip, das auch im europäischen Mittelalter üblich war⁴⁷, war groß geschrieben. Streitereien, selbst Morde, die sich unmittelbar vor dem Polizeipräsidium ereignet hätten, wären nie von der Polizei des *bakufu* verfolgt und zur Rechenschaft gezogen worden. Jeder, der davon betroffen wurde, sollte sich zuerst selbst um Klärung und Lösung kümmern. Daraus erklärt sich, warum seinerzeit die Blutrache gestattet war.⁴⁸

⁴⁵ Außerdem konnten Frauen nun auch einer Sippe vorstehen.

⁴⁶ Ebenda, 110.

⁴⁷ „Dies [die Selbstjustiz- v.V.] war dem Geschädigten und seiner Familie überlassen, weil es eine allgemeine Rechtsgarantie und ein Monopol der Rechtsverwirklichung von Staats wegen ursprünglich nicht gegeben hat.“ Volkert 2000: 60.

⁴⁸ Vgl. Nagahara 1991: 108.

II-2-6 Die wirtschaftliche Lage der Samurai

Wirtschaftlich standen die meisten Samurai nicht gut da, weil die ihnen als Lehen zugewiesenen Domänen (*shôen*) ihnen nur zum Teil gehörten und nach wie vor im Besitz des Staates oder religiöser Institutionen waren.

„Während der Kamakura-Zeit waren die Samurai Landadelige mit geringem Bodenbesitz, deren Ländereien verstreut zwischen denen des Hofadels oder der religiösen Institutionen lagen oder einfach Rechte auf Einkommen aus *shôen* darstellten, die sie für ihre Dienste erhielten“.⁴⁹

Sonst bekamen die Samurai nur für Einsätze bei Kämpfen Ländereien als Belohnung. So bot jeder neue Krieg die Gelegenheit, neuen Landbesitz zu bekommen. Bot sich keine solche Gelegenheit, zettelten sie oft Streitereien mit Nachbarn oder den Besitzern von *shôen* oder staatlichen Ländereien (*kôryô*) an⁵⁰. Zudem war der ständige Erwerb neuer Ländereien notwendig, weil die Erbschaftsregel der Samurai die gerechte Aufteilung des Landes unter den Kindern, hauptsächlich den Söhnen, vorschrieb: So verkleinerten sich die einzelnen vererbten Ländereien allmählich. Deshalb entstand im 14. Jahrhundert eine neue Erbschaftsregel, die vorschrieb, dass nur der älteste Sohn den gesamten Landbesitz erbte.

II-2-7 Die Invasion der Mongolen

1267 schickte der Kublaikan, der bereits Korea erobert hatte, Japan eine Aufforderung, Tributland zu werden. Daraufhin erließ 1272 das *bakufu* den Befehl, ihm die Größe und die Besitzer jeglichen Grundes und Bodens mitzuteilen, inklusive den der *shôen*, den Besitz der Tempel und des Staates. Im Falle einer Invasion sollte damit

⁴⁹ Hammitzsch 1984: 287.

⁵⁰ In der Kamakura-Zeit kamen auf 6 *shôen* 4 *kôryô*. Vgl. Ishii 1988: 98.

rechtzeitig die Erhebung einer angemessenen Sondersteuer ermöglicht werden.

Zum ersten Mal dehnte das *bakufu* so seine Machtbefugnis auf einen Bereich aus, der bislang dem Kaiserhof vorbehalten war. Denn zuvor hatte es keinen legalen Zutritt zum Besitz der Tempel oder zum Staatsbesitz. Aus dieser wichtigen Veränderung ergab sich zugleich eine Erweiterung des Lehnsverhältnisses: Das vor der Invasion geltende Verbot für Samurai, mit den von der zentralen Regierung bevollmächtigten *shugo* ein Lehnsverhältnis einzugehen, wurde aufgehoben. Zuvor war es allein dem Shogun, zuerst Minamoto, später Hôjô, erlaubt gewesen, solche Bindungen mit einem Samurai einzugehen.

Mit der Erweiterung des Lehnsverhältnisses wurden den *shugo* gleichsam Tür und Tor geöffnet, Feudalherren zu werden.⁵¹ Bis zum 16. Jahrhundert sollten sie sich zu mächtigen Territorialherren, zu sogenannten *shugo-daimyo*⁵² entwickeln. Die Machtbasis des Kaiserhofs, die auf der Kontrolle der Aristokratie und der Tempel beruhte, wurde stetig ausgehöhlt. Samurai, die bislang innerhalb der *shôen* tätig gewesen waren, rebellierten oder traten zur Seite der *shugo* über: Daher wurden sie *akutô*⁵³ (die Bösen) genannt⁵⁴. Sie richteten sich gegen die damaligen gesellschaftlichen Konventionen

⁵¹ Nagahara, 1991. 123.

⁵² *Shugo-daimyô* ist ein Forschungsbegriff. *Shugo* hieß Protektor, und zum ersten Mal führte 1180 Minamoto Yoritomo das Amt mit der Aufgabe ein, eine bestimmte Region militärisch zu schützen bzw. zu kontrollieren. In der Muromachi-Zeit bekamen die *shugo* außerdem Aufgaben wie das Steuereintreiben oder die Grenzkontrolle, womit sie ihre Macht ausbauen konnten. Asao 1996: 510.

Daimyô heißt wörtlich „großer Name“ und war eigentlich nur „die Bezeichnung für Territorialherren, zuerst in der späteren Heian-Zeit für die Besitzer ausgedehnter Namensländereien (*myôden*, urbaregemachter Landbesitz mit Steuer- und Eigentumsprivilegien, das den Namen seines Besitzers trug) [...] In der Kamakura-Zeit war *Daimyô* eine allgemeine Bezeichnung für Besitzer großer Landgüter, sowie für mächtige Kriegsherren, zu denen auch Militärkommissare und Administratoren gehörten.“ Hammitzsch 1984: 386.

⁵³ Die *akutô* verkörperten gewissermaßen bereits den Geist des *gekokujo* (die Unteren besiegen die Oberen), was im übernächsten Kapitel ausführlich erläutert wird.

⁵⁴ Vgl. Nagahara 1991: 124. Asao 1996: 16.

einschließlich der staatlichen Autorität oder ignorierten diese.

In den Jahren 1274 und 1281 überfielen die Mongolen die südliche Insel Kyûshû. Beide Male hatte das *bakufu* die Verteidigung durch die Samurai organisiert. Diese schlugen sich trotz ungünstiger Kampfmethoden sehr tapfer⁵⁵ und konnten die Mongolen schließlich zurückdrängen. Zu Gunsten der Japaner hatte nicht nur die schlechte Taktik der Mongolen gewirkt, sondern auch das Aufkommen von Taifunen⁵⁶.

Die zweimalige Invasion der Mongolen ging einher mit einer innenpolitischen Veränderung: die Durchsetzung der *bakufu*-Macht im westlichen Teil Japans, denn der Kaiserhof hatte das *bakufu* autorisiert, nicht nur *gokenin* des *bakufu* zu mobilisieren, sondern auch Samurai, die nicht in seinen Diensten gestanden hatten, zum Beispiel von *shôen* oder *kôryô*.

II-2-8 Wirtschaftliche Veränderungen in der Kamakura-Zeit

Bereits vor der Zeit der Mongoleninvasion fanden wichtige Veränderungen im Bereich der Wirtschaft statt. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft machte die Technik des Ackerbaus Fortschritte, und die zwei Kulturen in einem Jahr, nämlich Reis und Weizen, verbreiteten sich in den Regionen von Kyôto, Ôsaka und Kinki. Beim Ackerbau wurden verstärkt Kühe oder Pferde als Arbeitstiere eingesetzt sowie Arbeitsgeräte aus Eisen. Die Bauern verkauften nicht nur Reis, sondern auch Seidentücher oder Leinen. Handwerker wie Schmiede und Färber boten in den Dörfern ihre Arbeit an.

⁵⁵ Die Mann-gegen-Mann-Methode der japanischen Samurai erwies sich als unwirksam gegen die Mongolen, die in Gruppen kämpften und zudem bereits Schußwaffen einsetzten. Vgl. Asao 1996: 103. „Die im Einzelkampf geübten berittenen Bushi konnten gegen die Gruppentaktik des Fußheeres der Yüan und ihre Gewehre, die den Japanern als Wunderwaffen erscheinen mußten, nichts ausrichten“. Inoue/ Hubricht 1993: 128.

⁵⁶ Der erste Taifun kam am 8. Oktober 1274 und der zweite am 1. Juli 1281. Beide richteten bei den Invasoren verheerende Schäden an, weil, sich das Yuan-Heer in der Nacht auf seine Schiffe zurückgezogen hatte, obwohl es am Tage das japanische Heer immer wieder in die Defensive gedrängt hatte'. Ebenda, 128.

An Verkehrsknotenpunkten entstanden neue Märkte, auf denen die Produkte aus der Region angeboten wurden, auch Händler aus der Hauptstadt mit hochwertigen Waren bereisten diese regelmäßig. In Großstädten wie Kyôto, Nara oder Kamakura bildeten die Kaufleute und Handwerker ihre Zünfte namens *za*, die unter dem Schutz des Kaisers, von Adligen oder großer Klostertempel standen und ein Monopol genossen. Um entfernte Orte zu verbinden, entwickelte sich Schiffsverkehr; spezialisierte Kaufleute sowohl für den Transport von Gütern als auch für die Abwicklung von Zahlungen nahmen zu.

„Auch Tempel erfüllten damals eine wichtige Funktion, da sie die Möglichkeit hatten, Reserven anzuhäufen, und außerdem das Ansehen und das moralische Recht, die Rückzahlung von Darlehen zu fordern. Die großen Tempel mit ihren Hauptsitzen in Kyôto und Kamakura und ihren zahlreichen Zweigtempeln in den Provinzen konnten sogar Kreditbriefsysteme entwickeln und fanden Wege zur Erleichterung der Transferierung großer Geldsummen.“⁵⁷

II-2-9 Die chinesischen Münzen als Tauschmittel

Bereits im späten 11. Jahrhundert begann man allerdings zunehmend, die chinesischen Münzen der Sung-Dynastie⁵⁸ als Tauschmittel zu gebrauchen, und zwar in so großer Menge, dass

⁵⁷ Hall 1968: 125. Amino stellt einen interessanten Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Geldwirtschaft und den Mönchen als deren Trägern her. Damals sprachen die Menschen dem Geld besondere Kräfte zu und glaubten daher, nur Mönche seien in der Lage, damit richtig umzugehen. Außerdem war es diesen erlaubt, uneingeschränkt Grenzen zu passieren. Deshalb fungierten die großen Klostertempel quasi als Frühform überregionaler Banken. Vgl. Amino 1997:Bd.3, 219.

⁵⁸ Die Sung-Dynastie beherrschte China von 960 bis 1279. Die Han-Dynastie oder die Tang-Dynastie übertrafen sie zwar an Größe, nicht aber in der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Kupfermünzen der Sung-Dynastie wurden im gesamten Südostasien als Währung angenommen. Im Jahre 1127 verlor die Dynastie die Hälfte des Landes durch die Invasion der Mongolen. Danach verlegte sie ihre Hauptstadt nach Kôshû in Südchina. Daher spaltet sich die Sung-Dynastie zeitlich in die Nord- und die Südsung-Dynastie, die 1279 von den Mongolen endgültig erobert wurde.

sich der Staat mehrmals ein Verbot dagegen zu erlassen gezwungen sah⁵⁹. Zwischen den Privatdomänen und deren Besitzern transportierte man als Abgabe bzw. Steuer oft nicht mehr Naturalien, sondern Münzen. Es entstanden Märkte, wo die *shôen*-Verwalter die Ernte oder handwerkliche Produkte verkaufen konnten.

„Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts übernahm das Geld die Tauschmittelfunktion von Seide oder Tüchern gänzlich. Der Reis begann etwas später, nach der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die gleiche Funktion zu verlieren. Jedoch verlor der Reis in Westjapan nie gänzlich diese Funktion“⁶⁰

Das Geld als Maßstab des Reichtums sollte sich in Ost- früher als in Westjapan durchsetzen. 1275 verlangte das *bakufu* seinerseits von *gokenin* zur Finanzierung eines großen Tempels in Kamakura Münzen.

Neben dem verbreiteten Umlauf von Münzen weist Amino auf die Entwicklung der Urform der Schecks im 12. Jahrhundert hin. Damals stellten offizielle Stellen Schriftstücke namens *kirikudashi-bumi* oder *kirifu*⁶¹ aus, mit denen bestimmte Güter getauscht werden konnten. *Kirifu* bezeichnete später einen Wechsel. Die Ausdrücke enthalten das Wort *kiru*, was bedeutet, ein bestimmtes Recht vom Gegenstand abzuschneiden und jemandem zu leihen.⁶² Heutzutage benutzen wir auch *kitte* für Briefmarken und *kogitte* für Schecks, in beiden Ausdrücken ist das chinesische Schriftzeichen *kiru* in der sinojapanischen Lesung enthalten.

II-2-10 Die Münzen als archäologische Funde

Es gab wenige Forschungen über das Münzwesen im Mittelalter, weil man die mittelalterliche Gesellschaft im Grund genommen für eine

⁵⁹ 1188, 1192 und 1193 verbot der Staat den Gebrauch der Münzen. Vgl. Amino 1994: 224.

⁶⁰ Ebenda, 225.

⁶¹ Das Wort *kirifu* spricht man heutzutage *kippu* aus. Vgl. Asao 1996: 291.

⁶² Vgl. Amino 1997: Bd.3, 218.

Autarkgesellschaft hielt, in der kein Geldwesen entwickelt war.⁶³ Außerdem hatte der japanische Staat im Mittelalter überhaupt keine Münzen geprägt.

Durch neue Forschungsergebnisse in den 1980er Jahren wissen wir jedoch, dass die geldwirtschaftlichen Aktivitäten stärker gewesen sein müssen als zuvor angenommen und dass viel mehr Geld in Umlauf gewesen sein muss. Besonders die ungeheure Menge alter Münzen, die von der Archäologie ausgegraben worden sind, fordern uns auf, das alte Bild des Mittelalters als reine Autarkgesellschaft zu korrigieren.⁶⁴ Die Ergebnisse der archäologischen Funde sind dem Anhang der *Nihonshi jiten* (*Lexikon zur Geschichte Japans*, Asao 1996) entnommen.⁶⁵

Nach der dort zu findenden Tabelle⁶⁶ begann man im 12. Jahrhundert zunehmend, chinesische Münzen der Sung- Dynastie zu gebrauchen. Bei den gefundenen Münzen belegen die Münzen der Nordsung-Dynastie mit 77.85% mengenmäßig mit Abstand den ersten Platz. Obwohl die Nord-Dynastie bereits im Jahr 1127 von den Mongolen erobert worden war, bildeten ihre Münzen die überwältigende Mehrheit der in Japan in Umlauf befindlichen.

Geographisch gesehen, fand man bezeichnenderweise in der Kantô-Region die meisten Münzen, sogar mehr als in Regionen wie Kinki oder Chûgoku, wo die Landwirtschaft stärker entwickelt war. Auf eine starke ökonomische Eigendynamik verweist der Umstand, dass sich die Geldwirtschaft in Japan ohne fördernde Politik der Herrschaft, sogar gegen die Politik des Staates entwickeln sollte.

Weil es nach den mongolischen Invasionen in den Jahren 1248 und 1268 in China keine offizielle Verbindung zwischen Japan und China gegeben hatte, wurde die weite Verbreitung der chinesischen Münzen von privaten, halb illegalen Handelsbeziehungen

⁶³ Vgl. Amino 1994: 209.

⁶⁴ Vgl. Ebenda, 210.

⁶⁵ Asao 1996: 1261ff.

⁶⁶ Ebenda, 1261ff.

getragen,⁶⁷ die Münzen aus China nach Japan einfuhrten. Diese Handelstätigkeiten uferten wegen des Verbots immer wieder in Raubüberfälle auf China und Korea aus, die von den Bewohnern der Küstenregionen beider Länder unter der Bezeichnung *wakô*⁶⁸ gefürchtet waren.

II-2-11 Der Einfluss der Wirtschaft auf die *gokenin*

Angesichts der Entwicklung der Waren- und Geldzirkulation und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen verlor das *bakufu* zunehmend an Autorität. Zudem wuchs unter vielen *gokenin*, die gegen die Mongolen gekämpft hatten, die Unzufriedenheit wegen der fehlenden Belohnung für ihren Einsatz.⁶⁹ Das *bakufu* hatte kein Land zu verteilen. Viele *gokenin* verloren nicht nur ihren Grundbesitz, sondern verarmten durch die Verbreitung der Warenwirtschaft. Deshalb erließ das *bakufu* 1297 ein Gnadengesetz namens *tokusei-rei*, welches die Schulden oder als Pfand einbehaltenen Grund und Boden der *bakufu*-Vasallen für nichtig erklärte. Damit sollte ihnen geholfen werden; das Gesetz erzielte jedoch nicht die erhoffte Wirkung, „denn kein Gläubiger ließ sich ein zweites Mal mit ihnen [den *gokenin* – v. V.] ein“⁷⁰.

Von der Verarmung waren jedoch nicht alle *gokenin* betroffen. Manche hatten die gesellschaftlichen Veränderungen genutzt, um

⁶⁷ Amino Yoshihiko weist auf die Tatsache hin, dass ein einzelnes 1333 im Japanischen Meer gesunkenes Schiff aus China 28 Tonnen Kupfermünzen transportiert hatte. Daraus könnte man ableiten, welche Mengen von Münzen aus China nach Japan gelangt sein müssen. Amino 1994: 224.

⁶⁸ Vgl. Tanaka 1997: 55.

⁶⁹ „Der Kampf der *bushi* war jedoch nicht durch Vaterlandsliebe, so wie wir sie heute verstehen, motiviert. Die *bushi* kämpften in erster Linie, um ihre Ländereien zu verteidigen. Die *gokenin*, die in Westjapan keine Ländereien besaßen, waren nicht unbedingt begeistert dem Befehl des *bakufu* gefolgt. Nach dem Sieg forderten die *bushi* Westjapans entsprechende Belohnungen. Da in diesem Kampf aber nicht Land des Feindes, das hätte verteilt werden können, erobert worden war, konnte das *bakufu* diese Forderung nicht erfüllen.“ Inoue/ Hubricht 1992: 130.

⁷⁰ Ebenda, 134.

zu Landesfürsten (*shugo-daimyô*) aufzusteigen.

„Ihre Macht beruhte einerseits auf den Rechten aus dem Amt des *shugo* oder *jitô* und andererseits auf Privatbesitz, auf dem sie uneingeschränkte Autorität ausübten“⁷¹.

Der Auftritt der *shugo-daimyô*, die sich weder von der Autorität des Kaiserhofs noch der des *bakufu* kontrollieren ließen, war in der japanischen Geschichte eine historische Konsequenz nach der Entstehung der Samurai. So wuchsen in der Gesellschaft der Kamakura-Zeit allgemeine Unzufriedenheit und Unsicherheit.

⁷¹ Hammitzsch 1984: 386.

II-3 Die Muromachi- bzw. Ashikaga-Zeit⁷² (1333 – 1573)

Diese offiziell mehr als zweihundert Jahre dauernde Periode lässt sich ihrerseits in drei Perioden teilen: die Periode des gespaltenen Kaiserhofs (*Nanboku-chô*: 1333-1392) als die frühe Muromachi-Zeit; die als „eigentliche“ geltende mittlere Muromachi-Zeit (1392-1467) und die Länderkriegszeit (*senoku-jidai*: 1467-1573) als die späte Muromachi-Zeit. Hier wollen wir jedoch nur die ersten zwei Perioden als Muromachi-Zeit behandeln und die dritte, die Zeit des Länderkrieges, als selbständige Periode.

II-3-1 Die Periode der Nanboku-chô (Spaltung des Kaiserhofs)

Das geschwächte *bakufu* wurde 1333 von dem Kaiser Godaigo (1288-1339, Amtszeit: 1318-39) mit Hilfe einiger *bushi*-Führer wie Ashikaga Takauji⁷³ (1305-58) gestürzt. Da der Kaiser mit dem Ziel, seine Herrschaft erneut zu festigen, despotisch regierte und radikal die Macht der Samurai beschnitt, rebellierten einige *shugo-daimyô* im Osten Japans, die ihre unter dem *bakufu* errungenen Privilegien nicht widerstandslos verlieren wollten. Während dieser Streitigkeiten schlugen sich Teile des Kriegeradels auf die Seite des Kaisers, um ihre Machtansprüche von diesem anerkennen zu lassen und auf die Ernennung zum Herrscher des *bushi*-Standes (*sei-taishôgun*) zu spekulieren. Der Kampf um die Macht kulminierte in einer Spaltung des Kaiserhofs (*nanboku-chô*) in zwei Teile, nämlich in Süden und Norden. Ashikaga Takauji ergriff die Partei des nördlichen Kaiserhofs. Der südliche Kaiserhof von

⁷² Da sich Residenz und Regierungssitz des Shogun Ashikaga Yoshimitsu in Muromachi, einem Stadtteil Kyôtos, befanden, bezeichnet man die Periode entweder als „Muromachi-“ oder nach dem Nachnamen des Shogun als „Ashikaga-Zeit“.

⁷³ Obwohl Ashikaga Takauji vom *bakufu* beauftragt worden war, den Kaiser zu besiegen, verrät er das *bakufu*. Für diesen Verrat bekam er eine Belohnung: Er wurde 1338 zum General (*sei-taishôgun*) ernannt.

Godaigo floh nach Kumano, der südlichen Region von Kyôto. Die Zeit der Spaltung (1336 bis 1392) war geprägt durch eine Reihe von Kriegen unter den Feudalherren (*shugo-daiymô*). Diese Zeit schien die gesellschaftliche Situation der etwa hundert Jahre später stattfindenden Länderkriegszeit (1467 -1573) bereits zu antizipieren. In der Zeit des dritten Shogun Ashikaga Yoshimitsu⁷⁴ (1358-1408, Amtszeit: 1368-94), Enkelsohn Ashikaga Takaujis), beruhigte sich die Lage endlich.

So leitete der Shogun Ashikaga Yoshimitsu 1392 eine Versöhnung ein, die den japanischen Kaiserhof wieder einen sollte. Ein weiterer Umstand trug zur Versöhnung bei: Der südliche Kaiserhof hatte nur mehr wenige *daimyô*, die ihn unterstützten, obwohl er die Nachfolge des Kaisers Godaigo und so die Legitimität beanspruchen durfte.

II-3-2 Die Muromachi-Zeit⁷⁵

Zwei Jahre nach der Vereinigung der beiden Kaiserhöfe trat Yoshimitsu trotz seiner erst 36 Jahre als Shogun zurück und nahm den Posten eines Ministerpräsidenten (*dajô-daijin*) an, der eigentlich einem Adligen zustand. Vielleicht wollte er so demonstrieren, sowohl den Machtbereich der Adligen als auch den der Samurai erobert zu haben. Überraschenderweise trat er ein halbes Jahr später auch als Ministerpräsident zurück und wurde

⁷⁴ Sein Name ist bekannt als Erbauer des berühmten Goldenen Tempels (*kinkaku-ji*) in Kyôto.

⁷⁵ Manche Historiker messen der Muromachi-Zeit große Bedeutung zu und betrachten sie als gesellschaftliche Wende zwischen der alten Zeit und dem Mittelalter. Der Historiker Amino Yoshihiko sagt, „zum Beispiel herrschten im Bewusstsein der Menschen im 12. und 13. Jahrhundert Götter, aber seit dem 15. Jahrhundert Menschen, materiell vorher Reis und nachher Geld“. Vgl. Amino 1988: 11. Oder ein Beispiel: „Die Lese- und Rechenfähigkeit der Bevölkerung vor und nach der Periode unterschied sich beträchtlich [...] Die allgemeine Einstellung den Schriften gegenüber änderte sich wesentlich. Bis zum 12. und 13. Jahrhundert hatte die Bevölkerung die Schriften als etwas ‚Heiliges‘ betrachtet, im 15. und 16. Jahrhundert jedoch wurden sie als praktische Zeichen benutzt.“ Ebenda, 17.

Mönch. Der Historiker Nagahara interpretiert dies so, dass Yoshimitsu damit ein *hōō*, der Vater eines Kaisers, werden wollte, der noch über dem Kaiser stand. Als er 1401 einen Brief an den chinesischen Kaiser schrieb, bezeichnete er sich selbst als König Japans (*Nippon kokuō*). Bevor er *hōō* werden konnte, starb er 1408⁷⁶.

Unter der starken Hand Yoshimitsus herrschten in der Gesellschaft Ruhe und wirtschaftlicher Aufschwung. Diese Periode zeitigte jedoch sehr umfangreiche und wichtige gesellschaftliche Veränderungen: die völlige Herrschaft der *bushi*-Klasse über die Adligen, die Entstehung selbständiger Feudalherren (*shugo-daimyō*), die stärkere Selbstverwaltung der Dörfer (*sō*), die Entstehung der Städte, die allgemeine Steigerung der Lebensqualität durch wirtschaftlichen Aufschwung, die Zunahme der umlaufenden Geldmenge, die Entfaltung der Kultur, deren einzelne Formen wie Nō-Theater, Kyōgen, Tee-Zeremonie, Tusch-Malerei, Kettendichtung usw. als traditionelle Kunst bis heute noch lebendig überliefert sind. Diese Kultur war gekennzeichnet durch die freie Entfaltung der Menschen und ihrer Gefühle. Im Vergleich zu den früheren Perioden stellte nicht nur die Kultur, sondern auch die Gesellschaft an sich den Menschen in den Mittelpunkt. Deshalb bezeichnen einige Historiker diese Periode als „Japans Renaissance“⁷⁷. Das, was hier wiederbelebt wurde, war die freie Äußerung der Emotionalität, Lust usw. die in der Heian-Zeit betont gelebt wurde, aber während der vorhergehenden Periode der *bushi*-Herrschaft wenig Berücksichtigung gefunden hatte.

⁷⁶ Ashikaga Yoshimitsu gilt neben Oda Nobunaga als Herrscher, der ernsthaft den Kaiser abzuschaffen gewagt hätte. Vgl. Wakita Haruko 1988: 33. Tanaka Takeo sagt: Yoshimitsu hätte alle Ämter abgegeben, weil ihm diese vom Kaiser verliehen waren und er damit Untertan des Kaisers geblieben wäre. Als *hōō* besaß er endlich den Status, sich als König Japans auszugeben, was auch vom chinesischen Kaiser erwidert wurde. Vgl. Tanaka 1997. 65f.

⁷⁷ Vgl. Grossberg 1981: 135ff.

II-3-3 Das System der *shôen* und sein Verfallsprozess

Eine Veränderung sollte sich nicht nur auf politischer, sondern auch auf wirtschaftlicher Ebene abzeichnen. Das seit der Nara-Zeit bestehende und in der Heian-Zeit etablierte System der *shôen* des Hofadels und der großen Klostertempel wurde zunehmend verdrängt von einem System von Lehen, die im Besitz der *bushi* waren und deren Macht verkörperten. Die Ablösung des alten Systems nahm jedoch geraume Zeit in Anspruch. Offiziell wurde dem *bakufu* in Kamakura bereits im Jahre 1192 eine beschränkte, jedoch zentrale Macht durch den Kaiserhof verliehen, faktisch vollzog sich der Machtwechsel jedoch schleppend und berührte zunächst weder sämtliche Regionen noch sämtliche Ebenen der Gesellschaft. Die Lehen des *bakufu* erstreckten sich vor allem im Osten Japans, während im Westen das System der *shôen* dominierte. Über einen langen Zeitraum, etwa dreihundert Jahre, koexistierten so zwei verschiedene Systeme des Grundbesitzes und der Länderverwaltung.

II-3-4 Der wirtschaftliche Aufschwung und die Steigerung der Lebensqualität

Während der Muromachi-Zeit war der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung in verschiedenen Branchen, angefangen mit der Landwirtschaft, unübersehbar. Die Ursache sieht Wakita Haruko in „dem Durchdringen der Geldwirtschaft [...] Da die Warenwirtschaft keine Vorliebe für bestimmte Stände besaß, bekam das gemeine Volk auch Chancen, zu Reichtum zu kommen“⁷⁸. Das Alltagsleben der Bevölkerung wurde etwas leichter: Zum Beispiel nahm man allmählich täglich drei statt zwei Mahlzeiten zu sich. Es gab immer mehr Bauern, die Zugtiere für den Ackerbau einsetzten oder den Kot des Viehs zum Düngen benutzten. Neben dem Reis konnte mit Weizen eine zweite Ernte erzielt werden. Außerdem baute man Hanf,

⁷⁸ Wakita Haruko 1985: 250.

Tee und Baumwolle an, züchtete Seidenraupen auf Maulbeerbäumen und erzeugte Indigo. Mit dieser Entwicklung in der Landwirtschaft blühte das Handwerk wie die Seidenweberei in Nishijin/Kyôto oder in Hakata/Kyûshû. Produkte wie Leinen, Porzellan, Papier, Reiswein, Öl wurden als Waren auf dem Markt gehandelt. Schmiedehandwerk, Gießerei u. a. erreichten ein hohes Niveau. Aus Minen förderte man Metalle: Gold in Kai, Silber in Ishimi, Eisen in der Chûgoku-Region. Besonders in der Ishimi-Silbermine entwickelte man eine neue Raffinerie-Methode namens *haifuki-hô*⁷⁹ und erzielte eine hohe Produktionssteigerung.

II-3-5 Die Steuerabgabe in Geldform

Parallel zu Landwirtschaft und Handwerk entwickelte sich der japanische Binnen-Handel. An Verkehrsknotenpunkten oder vor Tempeln eröffneten häufiger Märkte, und als Zahlungsmittel wurden zunehmend Münzen aus China benutzt, nicht mehr Reis oder Tücher. Statt der Steuerabgabe in Naturalien schickte man den Erlös, den ein Dorf durch den Verkauf des abzugebenden Reises auf dem Markt erzielt hatte, nach Kyôto, wo der *shôen*-Besitzer oder der Feudalherr residierte. Ferner begann man seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, die Steuereinnahmen in Geld zu rechnen, anstatt Erntemengen anzugeben⁸⁰. Diese Form der Abgabe nannte man „die Ersatzabgabe durch Münzen“ (*daisen-nô*): eine Vorform der monetären Steuerabgabe (*kandaka-sei*)⁸¹ der späteren *senoku*-Zeit (1467-1573). Sie kann als Indikator für die Entwicklung der

⁷⁹ Mit dem *haifuki-hô* (Silberscheidung) begann die moderne Silber-Raffinerie: Zuerst wird Blei zusammen mit Silbererz geschmolzen, dann wird diese Legierung im Ofen gebrannt. Nach der Oxidation des Bleis bleibt das Silber getrennt zurück. Vgl. Asao 1996: 844.

⁸⁰ Amino 1991:Bd.3 35.

⁸¹ Das *kandaka-sei* war gekoppelt mit der *kenchi*: der Landvermessung durch einen territorialen Herrn (*daimyô*). Es war umfassender als eine monetäre Steuerabgabe, denn es bildete u.a. die „Bemessungsgrundlage“ für die Größe des Lehens und des militärischen Einsatzes der Vasallen, ebenso für die Größe des Grund und Bodens eines Dorfes oder des Territoriums eines *daimyô*.

Geldwirtschaft betrachtet werden. Wakita Haruko beschreibt die neue Lage wie folgt: In Kyôto, wo Reis eingesammelt wurde, unterlag der Reispreis saison-bedingten Schwankungen. Im Oktober und November, in denen der gerade geerntete Reis im Überfluss vorhanden war, kostete ein *koku*⁸² Reis 526 *momme*⁸³, im Februar jedoch bereits das Doppelte: 1053 *momme*. Zugleich bestanden Preisunterschiede zwischen Reisanbaugebieten und Konsumentenorten wie Kyôto oder Ôsaka. Beispielsweise kostete im Dezember 1414 ein *koku* Reis in Yanosho 654 *momme*, in Kyôto jedoch 937 *momme*, also 50 % mehr. Ein Bauer, der seinen Reis nach Jahreszeiten oder Verkaufsorten aussuchen konnte, konnte höhere Gewinne erzielen.⁸⁴

II-3-6 Der Außenhandel und die Münzen aus China

Die außenpolitische Lage änderte sich, weil im Jahr 1368 in China ein Dynastiewechsel stattfand. Die neue Dynastie, die Ming-Dynastie, änderte die Außenpolitik. Sie nahm offizielle diplomatische Beziehungen mit Japan auf, jedoch als tributpflichtigem Staat. Das von den Chinesen dabei verfolgte Ziel war die Unterbindung der privaten Handelsbeziehungen, die durch japanische Halbpiraten betrieben wurden.

Um dieses Ziel zu erreichen, erteilte die neue chinesische Ming-Regierung 1401 eine Lizenz namens *kangô*⁸⁵ für Schiffe, die offiziellen Tributhandel betreiben durften. Da es um einen Tributhandel ging, übernahm die chinesische Seite die gesamten Transport- und Aufenthaltskosten, was der japanischen Seite zugute kam, besonders dem Shogun. Denn seine Monopolstellung beim Import der chinesischen Münzen entsprach einem Monopol der

⁸² Ein *koku* entspricht 180 Litern.

⁸³ Ein *monme* entspricht 3,75 Gramm.

⁸⁴ Wakita Haruko 1985: 125.

⁸⁵ Die Handelsbeziehung dauerte bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. China exportierte Luxusgüter wie Seide, Porzellan, Bücher, Bilder usw. und Japan Waffen wie Schwerter, Panzer und Lanzen, außerdem Kupfer, Phosphat usw.

Quasi-Münzenprägung mit großem Gewinn. Nicht zuletzt deshalb nahm das Muromachi-*bakufu* keine eigene Münzenprägung vor, obwohl die Muromachi-Zeit als Periode des Geldes, genauer gesagt, der Münzen gilt und das Geld in der Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewann.

Es gab m.E. einen weiteren Grund für den Verzicht auf eine japanische staatliche Münzprägung trotz des Vorhandenseins der technischen Voraussetzungen. Zu jener Zeit zählten unter anderem Japan, Korea und Vietnam zu den Tributländern des großen asiatischen Reichs unter der Herrschaft des chinesische Kaisers. In diesem Reich zirkulierten hauptsächlich chinesische Münzen als Zahlungsmittel. Es gab außerdem koreanische und vietnamesische, sogar auch noch vom Königreich Ryûkyû⁸⁶, aber sie spielten kaum eine Rolle. All diese Münzen zirkulierten in Japan und fungierten im gesamten ost- und südostasiatischen Handelsraum ähnlich wie gemeinsame Währungen.

Den oben bereits erwähnten archäologischen Funden können wir entnehmen, dass sich die zirkulierenden Münzen während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Vergleich zur vorherigen Periode (von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts) um insgesamt 50 % vermehrt haben müssen⁸⁷. Jedoch fand sich in Westjapan nur ein Bruchteil der Münzen, in Ostjapan wurde das Sechsfache an Münzen aufgefunden.

II-3-7 Die Veränderung der Dörfer – Selbstverwaltung (*sô*)

Mit dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung stieg der Lebensstandard der Bauern. Unter ihnen bildete sich eine reiche Schicht, die selbst zu Samurai aufstiegen. In der Muromachi-Zeit war es möglich, sich trotz der Zugehörigkeit zum Bauernstand als

⁸⁶ Die jetzigen Okinawa-Inseln. Das Königreich existierte bis es Japan 1879 annektierte.

⁸⁷ Vgl. Asao 1996: 1261.

Dorfvorsteher zu bewaffnen und als Bauern-Samurai (*jisamurai* bzw. *jizamurai*⁸⁸) vom *shugo-daimyô* anerkannt zu werden⁸⁹. Unter diesen neuen Führern organisierten die Bauern eine dorfeigene Selbstverwaltung namens *sô*.

„Innerhalb des *sô* legten sie Regeln fest, bauten Wasserstraßen für Reisfelder, regulierten das Wasser und die Nutzung der gemeinsam verwalteten Wälder. Bei Streitigkeiten beriet das *sô* die Fälle und traf Entscheidungen, die von allen Dorfbewohnern getragen wurden.“⁹⁰

Insofern fungierten sie wie eigenständige Gerichte. Als selbständige Verwaltungseinheit schätzte das Dorf sogar die Steuern seiner Bewohner, bezahlte diese und transportierte den Reis. Später überwies es das Geld an den *shôen*-Besitzer oder *shugo-daimyô* in der Hauptstadt. Wenn den Bauern durch die Grundbesitzer oder die *daimyô* zu hohe Steuern auferlegt wurden, organisierte das *sô* den Widerstand. Zuweilen schlossen sich mehrere Dörfer zusammen, so dass ganze Regionen Widerstand leisteten. Ihre Führer verhandelten mit den Besitzern über die Höhe der Steuer: War keine Einigung möglich, kam es zum bewaffneten Kampf. Dann stürmten die Aufständischen die Speicher der Besitzer oder der reichen Händler, plünderten sie und vernichteten die Schuldscheine. Bauernaufstände dieser Art nannte man *tsuchi-ikki*⁹¹. Der Aufstand im Jahre 1428 weitete sich auf die gesamte Kyôto-Region aus. Die Bauern forderten vom *bakufu*, die Steuern zu senken und die Schulden zu erlassen. Auch später noch sollten zahlreiche Bauernaufstände folgen: Das *bakufu* als Herrschaftsform war kaum mehr im Stande, die Bauern zu besänftigen. Damit verringerten sich die Einnahmen der Zentralregierung parallel zu ihrem Machtverlust.

⁸⁸ Asao 1996: 470.

⁸⁹ Wakita Haruko 1985: 142.

⁹⁰ Kasahara 1990: 127.

⁹¹ Es kann auch *do-ikki* heißen.

III-1 Die Periode der Länderkriege (*sengoku-jidai*: 1467-1573)

In der Hauptstadt wurde das Herrschaftsverhältnis des Shogun Ashikaga Yoshimasa¹ (1436-90; Amtszeit:1449-73) notdürftig aufrecht erhalten. In diese Zeit fiel eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den beiden mächtigen *daimyô* Hosokawa und Yamana, die Kyôto ins Chaos stürzte. Sie begann 1467 mit dem Tod des Shogun Yoshimasa, dessen Datum gleichsam das Startzeichen zum Krieg markierte, der zwischen den beiden Klans ausbrach². Sie kämpften elf Jahre lang in der Hauptstadt und verwüsteten diese, d.h. sie zerstörten den Kaiserpalast, zahlreiche Residenzen des Hofadels und Tempel mit kostbaren Schätzen.

Trotz der Beendigung des Kriegs beider *daimyô* in Kyôto sollte sich die militärische Lage nicht mehr beruhigen. Vielmehr weiteten sich die Unruhen auf das gesamte Land aus und dauerten ein ganzes Jahrhundert. Daher wird diese Zeit als *sengoku-jidai* (Periode der Länderkriege) bezeichnet.

In dieser Periode, in der die zentrale Macht zunehmend verfiel und regionale Mächte entstanden, entwickelten sich sowohl politische, wirtschaftliche als auch militärische Institutionen, deren Zusammenspiel zum Anbruch der Neuzeit führen sollten. Einige Historiker wie Nagahara Keiji, Bitô Masahide³ oder Amino Yoshihiko messen der Periode eine entscheidende Bedeutung beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit bei.

„Die Periode des Sturm und Drang sollte man nicht als Zerstörung und Chaos, sondern als Innovation und Schaffen verstehen. Durch zahlreiche Unruhen wurde Mittelalterliches negiert und Neuzeitliches vorbereitet [...] Diese Periode enthielt mehr

¹ Yoshimasa engagierte sich stärker für die Kunst als für die Politik. Er protegierte u.a. das Nô-Theater, die Tuschemalerei, die Dichtung. Die Politik überließ er seiner Frau Tomiko. Vgl. Asao 1996: 25.

² Der Krieg ist unter der Bezeichnung *Ônin no ran* (die Ônin-Unruhen) bekannt, weil er unter dem Kaiser Ônin ausbrach.

³ Vgl. Bitô 1992: viii.

Eigenständiges als eine bloße Übergangszeit.“⁴

In dieser unruhigen, aber kreativen Zeit herrschte der rebellische Geist (*gekoku-jō*), der auch spätere Perioden nachhaltig beeinflussen sollte.

III-2 *Gekoku-jō*

Gekoku-jō bedeutet, „die Unteren besiegen die Oberen politisch oder militärisch und erringen die Macht“⁵.

„im Mittelalter bezeichnete man damit das Phänomen, dass ein Untergebener die Hierarchie oder Rangordnung der Gesellschaft ignorierte und die Herrschaft angriff. Seit dem Ende der Kamakura-Zeit wurden Taten wie Verrat, Raub, Verbrechen, das Tragen extravaganter Kleidung sowie auffallende und übermäßige Verschwendung usw. als *gekoku-jō* bezeichnet.“⁶

Nicht nur Samurai, sondern auch Mönche, reiche Bauern und Kaufleute bekannten sich zu diesem rebellierenden Zeitgeist, der die *sen-goku*-Zeit (1467-1573) kennzeichnet.

„Die Energie des *gekoku-jō*-Geistes stammte hauptsächlich aus der Veränderung der Dorfgemeinschaft, die sich teilweise autonom organisierte und in der *jizamurai* oder *myōshu* als Führungspersonen fungierten. Ihre Rolle war zwiespältig: Zum einen standen sie auf, indem sie ihre Dorfgemeinschaft gegen *shugo* oder andere Machthaber verteidigten. Zum anderen entwickelten sie sich zu kleinen territorialen Herren samt ihren Bauern. Größere territoriale Herren konnten sie nicht mehr ignorieren [...] Die *bushi* des Mittelalters hatten gemeinsam mit Verwandten und Hausdienern als Sippschaft in einem Flachhaus gewohnt; sie waren in einer kleinen Gruppe geblieben. Die *bushi* bzw. territorialen Herren der *sen-goku*-Zeit integrierten die kleinen Landesherren in

⁴ Nagahara 1991: 19. Vgl. Asao 1991: 75ff.

⁵ Asao 1996: 336. J. W. Hall übersetzt das Wort als „Revolte der Vasallen gegen ihre Herren“ (Hall 1968: 131); Inoue Kiyoshi als „Zuunterst siegt über zuoberst“ (Inoue/Hubricht 1993: 152).

⁶ Asao 1996: 336.

den Dörfern als ihre Vasallen, damit hatten sie die Möglichkeit, die Bauern der Dörfer für ihre militärischen Aktionen zu mobilisieren. Dieser Aspekt sollte die gesellschaftlichen Verhältnisse einschließlich der Macht- und Militärstrukturen grundlegend ändern. ⁷

Auch innerhalb des etablierten *bushi*-Standes fand eine Änderung statt. Solange die *bushi* in der festen Bindung von Herr und Vasall standen, blieben sie gehorsam. Sobald jedoch dieses feste Gefüge bröckelte, lebte die traditionelle Kriegerethik wieder auf: die Stärkeren besiegen die Schwächeren. Eine Art Leistungsprinzip setzte sich durch. Moralische Werte wie Loyalität oder Respekt vor höheren Ständen verfielen. Es zählten ausschließlich reale Macht, Fähigkeiten, Risikobereitschaft und eine Portion Glück. Das Selbst und die Eigeninitiative bildeten die Wurzeln der Persönlichkeit. Die Gesellschaft wurde transparent und frei, der Geist des *gekokuujô* erstarkte.

III-3 Auf Ehre beruhender Individualismus

Ikegami Hideko rückt den „auf Ehre beruhenden Individualismus“ ins Zentrum ihrer interessanten Analyse über die Geschichte der japanischen Samurai. Sie zieht eine Parallele zwischen der Rolle, die das Ehrgefühl in Europa spielte, als sich im Übergang vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft der Individualismus entwickelte, und der Bedeutung des Ehrgefühls der Samurai als Grundlage des japanischen Individualismus.⁸ Dies unterscheidet sich von den meisten Mentalitätsanalysen, die Japaner als nur in der Gruppe existierende Menschen betrachten⁹. Als Kämpfer und Landesherr entwickelte der Samurai sein

⁷ Nagahara 2000: Bd. 2, 268.

⁸ Ikegami Hideko 1995: 24ff.

⁹ Zahlreiche *Nihonjin-ron* weisen in diese Richtung. Eine prägnante Zusammenfassung dieses Diskurses bietet Aoki Tamotsu in *Nihon bunkaron no henyô*. Aoki 1990: 48ff.

Ehrgefühl, das sowohl für ihn selbst als auch für andere galt¹⁰. Noch nach dem Tod sollte sein Ruf unbeschadet sein. Daher kämpfte er, selbst wenn die Lage aussichtslos schien, tapfer bis zum Ende¹¹.

„Honor was an emotional drive that stimulated warriors to fight bravely, not only for immediate monetary rewards, but also for the sake of a glorious posthumous reputation.“¹²

Der äußerste Ausdruck der Wahrung seiner Ehre war das *seppuku*, wodurch der Samurai selbst sein Ende bestimmte. Darauf kommen wir später zurück.

III-4 Der *sengoku-daimyô*

Diese individualistische Eigenschaft verkörperte am stärksten der neue Herrschertypus jener Zeit: der *sengoku-daimyô*. *Sengoku-daimyô* ist ein Begriff der historisch-politischen Forschung, die ihn abgrenzt vom *shugo-daimyô*. Letzterer bezeichnet einen während der Muromachi-Zeit von der Zentral-Regierung zum Landesfürsten einer Region ernannten *daimyô*. Ersterer bezeichnet einen Landesfürsten der *sengoku*-Zeit, der seine Position selbst erarbeitet hatte und nicht mehr der Legitimation des *bakufu* bedurfte. Zwischen beiden Typen des *daimyô* bestand nicht unbedingt eine genealogische Nachfolge: „Unter mehr als hundert *sengoku-daimyô* gab es nur ein Dutzend, die früher *shugo-daimyô* waren.“¹³. Nagahara Keiji definiert wie folgt:

„Ein *daimyô*, der sich vom *bakufu* unabhängig gemacht hatte und über ein Territorium von einer gewissen Größe verfügte, das zahlreiche ehemalige *shôen* oder *kôryô* enthielt, übte eine eigene

¹⁰ Im *Ikkiuchi* (dem Kampf zwischen einzelnen Kriegerern) kam das Ehrgefühl besonders zum Ausdruck.

¹¹ Mori Ogai, einer der Begründer der modernen Literatur Japans, schildert derartige Samurai-Figuren anschaulich in seiner Erzählung: *Abe ichizoku (Der Untergang des Hauses Abe)*. Mori/ Donat 1960.

¹² Ikegami Hideko 1995: 27.

¹³ Owada 1998: 37.

Herrschaft aus. Außerdem verfügte er auf seinem Territorium über eine Anzahl von Vasallen, die aus mittelständischen Landesherren wie den *kokujin* oder den *jizamurai* bestanden. Seine Herrschaft basierte auf der Legitimität [nicht im juristischen, sondern im machtpolitischen Sinne – v. V.] als Herrscher über das Territorium, das er nicht mit einer fremden Herrschaft teilen musste, was *ichien-shihai* („lückenlose Herrschaft“)¹⁴ genannt wurde. Die oben Genannten [die *kokujin* und die *jizamurai* – v. V.] leisteten ihm verschiedene Dienste in Form von Tributzahlung, Frondienst oder Lehnarbeit.“¹⁵

Nagahara stellt vier Kategorien der Herkunft der *sengoku-daimyô* zusammen. Sie können stammen aus:

- 1) dem Geschlecht eines *shugo-daimyô*;
- 2) dem Klan eines *shugo-daimyô* oder alten Posten mit polizeilichen Aufgaben;
- 3) einem *kokujin*;
- 4) unklarer Herkunft.¹⁶

Diese Entwicklungen hingen grundsätzlich vom wirtschaftlichen Entwicklungsgrad der Regionen ab. Am weitesten entwickelt waren Regionen wie Kinki, Ômi und Harima, meistens in der Nähe der Hauptstadt, wo sich die Bauern weitgehend selbständig gemacht hatten, so dass weder *kokujin* noch *shugo-daimyô* wegen der starken Bauernschaft zu einem *sengoku-daimyô* werden konnten. In Peripherie-Regionen wie Tôhoku, Nordkantô und Südkyûshû, wo die wirtschaftliche Entwicklung nicht fortgeschritten und das seit jeher herrschende patriarchalische Machtverhältnis erhalten geblieben war, konnten *shugo-daimyô* oder ähnliche Landesfürsten zu einem

¹⁴ Das Territorium eines *shugo-daimyô* bestand aus Grundstücken von verschiedenen Besitzern oder mit mehrfachen Besitzverhältnissen. Ein Grundstück konnte dem Kaiserhof oder einem großen Klostertempel gehören. Im Gegensatz dazu besaß ein *sengoku-daimyô* sein Territorium allein, indem er zuvor derartige Mehrfach-Besitzverhältnisse beseitigt hatte: Daher bezeichnete man dies als *ichien-shihai* („lückenlose Herrschaft“).

¹⁵ Vgl. Nagahara 2000: 55.

¹⁶ Vgl. Ebenda, 59.

sengoku-daimyô werden. Zwischen beiden Polen siedelten Regionen wie Tōkai, Hokuriku und Sanyō, wo das alte patriarchalische Verhältnis durch Kleinbauern oder das neue *myô*-System¹⁷ ersetzt worden war: Daraus entstanden neue feudale Herren und entwickelten sich zu *sengoku-daimyô*.¹⁸ Bezeichnenderweise stammten für die spätere Entwicklung des Landes zur Neuzeit entscheidende *sengoku-daimyô* wie Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi oder Tokugawa Ieyasu aus der Tōkai-Region.

Man kann die *sengoku*-Zeit in drei Abschnitte unterteilen;¹⁹

- 1) 1467 bis 1543 = Bildung unabhängiger Länder unter territorialen Herren
- 2) 1543 - 1568 = Konsolidierung der Länder und Entstehung neuer militärischer und politischer Beziehungen zwischen den Ländern durch die Einführung der Schusswaffe
- 3) 1568 - 1573 bzw. 1590 (längstens 1615)= Landeseinigung zur Neuzeit

¹⁷ „Das *myô*-System war das grundlegende Herrschafts- und Steuersystem im gesamten Mittelalter (in Japan - v. V.). Die Grundeinheit für die Bemessung der Steuer und des Tributs beruhte auf dem *myōden*, dem vom Staat registrierten Feld, dessen Fläche etwa 2 bis 3 *chō* (Hektar) betrug. Der *myōshu*, der registrierte Besitzer des *myô*-Feldes, war verantwortlich für die Steuer- und Tributabgabe.“ Asao 1996: 1017.

¹⁸ Vgl. Kuranami & Sanekata 1995: 13f.

¹⁹ Vgl. Nagahara 2000: Bd.1, 17.

III-5 Die lückenlose Herrschaft, die Landvermessung und die Abgabe in Geld

Die Kriterien, ob einem Feudalherrn der Status eines *sengoku-daimyô* zukam, waren einerseits seine Alleinherrschaft über ein Territorium, andererseits die selbständige Durchführung der Landvermessung (*kenchi*). Der Feudalherr ließ diese Vermessung der Reisfelder und des Ackerlandes durchführen, auf ihr beruhte die neue Festlegung der Höhe der Steuer in Geld (*kandaka*²⁰). Durch neue Erschließungen, Schenkungen oder Eroberungen von Land hatten sich Abweichungen von den vom Staat einst gemessenen Flächen und festgelegten Steuerhöhen und außerdem unklare Besitzverhältnisse ergeben.

Der Durchsetzung des *kenchi* stand eine Reihe von Schwierigkeiten entgegen: Ein neues *kenchi* bedeutete für die Bauern grundsätzlich eine Erhöhung der Steuer oder des Frondienstes, deshalb leisteten sie dagegen oft heftigen Widerstand. Die *jizamurai* solidarisierten sich oft mit den Bauern. Konnte ein *daimyô* das *kenchi* erfolgreich durchführen, verwies dies bereits auf seine Akzeptanz als Herrscher der Region oder auf eine gewisse militärische Stärke, über die er zur Durchsetzung des *kenchi* verfügte²¹.

Nach der erfolgreichen Durchführung konnte die Höhe des Tributs festgelegt werden. Sie ergab sich zum Beispiel im Territorium des Gohôjô²² nach folgendem Verfahren:

Nach der Landvermessung stand die Größe der Reis- und

²⁰ Wörtlich: „die Höhe des Münzengewichts“.

²¹ Vgl. Nagahara 2000: 32.

²² Gohôjô Sôun, der Gründer des Territoriums, galt als erster typischer *sengoku-daimyô*. Er war ein Samurai ohne nennenswerte Domäne gewesen, wurde jedoch durch verschiedene Kämpfe zum territorialen Herrn. Er führte zum ersten Mal die neue Vermessung des Landes (*kenchi*) ein. Um sein Territorium zu vergrößern, integrierte er *kokujin* und *jizamurai*. Vgl. Nagahara 2000: 21ff.

Ackerfelder²³, gemessen in *tan* (ca. 10 Ar), fest, die nach Fruchtbarkeit unterschiedlich besteuert wurden. Dann legte man pro *tan* Reisfeld die Steuer in Münzengewichten (*kan*²⁴ und *momme*) fest. Im Falle des Gohôjô-Landes entfielen 500 *momme* (etwa 1.88 Kilo Münzen) auf ein *tan* Reisfeld, 165 *momme* (etwa 620 Gramm Münzen) auf ein *tan* Ackerfeld. Trotz des *kandaka-sei* (der Steuerabgabe in Geld) durfte der Tribut auch in Naturalien entrichtet werden. In diesem Fall musste ein Bauer für 100 *momme* ein *to* zwei *shô* (21.6 l) Reis oder drei *to* fünf *shô* (63 l) Weizen abgeben. Die Naturalabgabe betrug also sechs *to* (108 l) Reis pro *tan*.²⁵

Das *kandaka-sei*²⁶ fungierte wiederum als Grundlage zur Festlegung der Größe des Lehens (*chigyô*) und der Höhe des militärischen Beitrags der Vasallen (*kashin* bzw. *kyûnin*).

„Ein Vasall musste im Kriegsfall gegen sieben *kan* (15 Kilo Kupfermünzen) oder ein Reisfeld von einem *chô* (ein Hektar) und vier *tan* eine Person für den militärischen Einsatz zur Verfügung stellen.“²⁷

Alles wurde zwischen den drei Parteien schriftlich bestätigt: Der Herr teilte den Bauern die Höhe des Tributs mit, daraufhin schickten die Bauern ihr schriftliches Einverständnis zurück,

²³ Auf Nassfeldern, die unter Wasser stehen, baut man Reis an, auf trockenen Ackerfeldern Weizen usw.

²⁴ Ein *kan* entsprach 3.75 kg Kupfermünzen. Vgl. Ebenda. 110.

²⁵ Vgl. Owada 1998: 122f.

²⁶ Bereits gegen Ende des 13. Jhs. begann der *daimyô* Hôjô die Größe seines Territoriums in Geldgewicht anzugeben. Im 15. Jh. verbreitete sich unter dem Muromachi-*bakufu* das *kandaka-sei* weiter. Vgl. Katsumata 1994: 34f.

²⁷ Owada beschreibt folgende Absprache zwischen Hôjô, einem Herrn, und Uematsu, einem Vasallen: „Im Kriegsfall hat Uematsu bei einem Lehen von 45 *kan* 510 *momme* in der Burg selbst zu Pferd einzutreffen und vier Untertanen mitzubringen: einen Träger für Großfahnen, einen Träger für kleinere Fahnen, einen Träger für den Hammer und einen Fußsoldaten (*ashigaru*).“

Daraus ergibt sich ein Verhältnis von einem Krieger pro 9 *kan*. Bei einem anderen Vasallen war es ein Krieger pro 5 *kan*. Anscheinend differierten die Grade der Verpflichtung. Vgl. Owada 1998: 106f.

zwischen dem Herrn und seinen Vasallen verlief es genauso²⁸. Dieses System unter der Herrschaft der territorialen Herren war also sehr transparent und rational.

III-6 Der *sengoku-daimyô*, sein Land und sein Gesetz

Ein *sengoku-daimyô* nahm nicht nur den Tribut ein, sondern förderte auch Maßnahmen wie die Errichtung von Deichen oder Wasserversorgungskanälen, um die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern. Ebenso wurden das Handwerk und der Handel unter Gesichtspunkten ihres potenziellen militärischen Nutzens²⁹ oder der Eignung als Umschlagplatz besonderer Güter für den Handel mit anderen Ländern gefördert. So entstanden neue Burgstädte (*jôkamachi*)³⁰ wie Yamaguchi oder Odawara, die in vielen Gegenden den Ausgangspunkt für die regionale Entwicklung des Warenverkehrs bildeten. Die Bevölkerung fühlte sich häufig dem *sengoku-daimyô* stark verbunden, so dass eine Art „Landesgefühl“ entstand. Im Gegensatz zu den früheren Großgrundbesitzern der *shôen* oder den *shugo-daimyô*, die meist in den Residenzen der entfernten Hauptstadt gelebt und ihre Bevölkerung lediglich als Mittel der Ausbeutung genutzt hatten, betrachteten die neuen Landesfürsten ihre Bevölkerung als ihnen zugehörig. Für ihr Wohl taten sie tatsächlich etwas, wenngleich sie selbst davon ebenso profitierten. Seither ist es üblich geworden, ein vom *sengoku-daimyô* regiertes Land als *kuni* („Land“) zu bezeichnen. Häufig erließ der *daimyô* sogar ein eigenes, nur für sein Land

²⁸ Vgl. Kurushima 2001: 201.

²⁹ Handwerker wie Schmiede von Schwertern oder Schusswaffen und Gerber von Harnischen aus Leder (*yoroi*) waren sehr begehrt. Die *sengoku-daimyô* lockten sie mit Begünstigungen wie der Steuerfreiheit in ihre *jôkamachi*.

³⁰ Bereits in der Muromachi-Zeit hatten sich - eher naturwüchsig - frühe *jôkamachi* unter einigen *shugo-daimyô* gebildet. Die *jôkamachi* der *sengoku*-Zeit wurden eigens für den Kriegsfall gebaut, so dass in deren Kernbezirken Samurai wohnten und an der Peripherie Handwerker oder Kaufleute. Die *jôkamachi* der Neuzeit hingegen entstanden nicht mehr für eine militärische, sondern für eine politische und wirtschaftliche Nutzung. Vgl. Asao 1996: 520.

gültiges Gesetz namens *bunkoku-hô*³¹. So entwickelten sich diese *kuni* zu selbständigen Ländern und bildeten im Staat gleichsam einzelne Mikrokosmen, die später, in der Edo-Zeit, zur Grundlage der *han* („selbstverwalteten Länder“) werden sollten.

III-7 Die Bauern im Krieg

Die *sengoku*-Zeit wird häufig als eine des dauernden Kriegszustandes verstanden, in der jeder gegen jeden kämpfte. Historiker wie Nagahara Keiji oder Owada Tetsuo haben Zeittafeln zu den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen 1477 und 1590 erstellt³², die bis 1553 alle zwei oder drei Jahre einen nennenswerten Krieg verzeichnen, seit 1553 mehrere und seit 1570 so häufig Kriege, dass fast jährlich ein Krieg stattfand. Zudem gab es ständig Reibereien zwischen einzelnen Territorien. Dies reflektiert sich in den aus jener Zeit stammenden Bezeichnungen „*kari-bataraki* (Raubernte)“ und „*yaki-bataraki* (Brandstiftung)“: Man schlich sich in andere Territorien ein und schnitt entweder kurz vor der Ernte stehendes Getreide ab, stahl es oder zündete es an, um den Gegner zu schwächen oder zu ärgern³³.

Die Dauer dieser kriegerischen Auseinandersetzungen schien jedoch den Erfordernissen der Landwirtschaft Rechnung zu tragen. Monate- oder jahrelange Kriege waren eher eine Seltenheit. Meistens dauerten die Scharmützel einen Tag oder ein paar Tage. Und sie fanden oft in Zeiten statt, in denen weder Saat oder Neupflanzung noch Ernte erfolgte. Kämpfe in den für Bauern wichtigsten Jahreszeiten wurden wahrscheinlich deshalb vermieden, weil seinerzeit die Samurai selbst auf Dörfern lebten, dort fest verankert waren und so den Lebensrhythmus der Bauern

³¹ Es gab zehn solcher Gesetze. Diese reflektierten wesentlich das *goseibai shikimoku* des *bakufu*. Jedoch wurde in den einzelnen *bunkoku-hô* versucht, die Besonderheiten des Landes zu berücksichtigen. Vgl. Ebenda, 933.

³² Vgl. Nagahara 2000: Bd,1. 269ff. Owada 1998: 216ff.

³³ Owada 1998: 75.

berücksichtigen mussten. Teilweise bewirtschafteten sie selbst auch Bauernhöfe. Außerdem bestand eine kämpfende Truppe aus vielen Bauern, die als Träger des Proviantes oder als kämpfende *ashigaru*³⁴ die Samurai begleiteten.

Die Stärke der Truppen war sehr unterschiedlich: Sie reichte von einigen hundert bis zu mehreren tausend Mann. Die größte Truppenansammlung konnte Toyotomi Hideyoshi mit 210.000 Mann verbuchen, als er im Jahre 1590 gegen Hôjô Ujimasa und Hôjô Ujinao kämpfte, denen ihrerseits stattliche 60.000 Mann unterstanden. Diese Größe gehörte aber eher zur Ausnahme. Normal waren einige tausend. Und wie viele davon waren echte Samurai bzw. Bauern? Owada vermutet anhand der Schrift *Ochibo-shu*, die der Militärexperte Dadôji Yuzan in der Edo-Zeit verfasste, dass unter eintausend Gefallenen nach einer Schlacht lediglich etwa 100 oder 150 Samurai waren.³⁵ Der Rest seien zwangsrekrutierte Bauern gewesen. Daraus erklärt sich, dass die landwirtschaftlichen Jahreszeiten bei der Kriegführung nicht ignoriert werden konnten. Dabei wurden alle männlichen Bauern im Alter von 15 bis 60, manchmal sogar 70 Jahren von den Landesherren zwangsrekrutiert. Sie hatten kampfgeeignete Werkzeuge wie Hämmer, Spaten, Sensen, Bambusstöcke und Schnüre mitzubringen. Owada beschreibt, dass einige *daimyô* ihre Offensiven nicht zu Ende führen konnten und Schlachten verloren, weil die Kämpfe bis zur Erntezeit andauerten, und die Bauernsoldaten wegen der anstehenden Ernte einfach nach Hause gingen.³⁶ Das Selbstbewußtsein der Bauernschaft hatte sich entwickelt; ohne ihre Zustimmung war nicht zu regieren.

III-8 *Tendô* und *kôgi* – die neuen Legitimationen der Herrschaft

³⁴ Siehe das Kapitel „Schusswaffen und *ashigaru*“.

³⁵ Vgl. Owada 1998: 77.

³⁶ Ebenda, 61.

Da sein Territorium wie ein selbständiges Land mit eigenem Gesetz, eigener Gerichtsbarkeit, eigenem Heer, eigener Verwaltung usw. regiert wurde, bedurfte der Kriegerfürst einer Legitimation, besonders wenn er sich das Land durch militärische Gewalt angeeignet hatte. Dazu entwickelte sich die der konfuzianischen Strömung entstammende *tendô*-Ideologie, direkt übersetzt: „der Weg des Himmels“. Sie beruhte auf dem Gedanken, der Himmel habe dem weltlichen Herrscher seine Macht erteilt, weil er ein fähiger Kriegeradliger von hoher Tugend sei. Wurde ein Landesfürst geschlagen, so verkündete der Sieger, der Besiegte habe wegen seines unmoralischen Handelns die Schlacht verloren. Der Sieger könne seine Herrschaft nur fortsetzen, wenn er seine moralische Tugend mehre, das Volk liebe und die gesellschaftliche Ordnung halte.³⁷

Das *tendô* entspricht der konfuzianischen Idee des *ekisei kakumei*, die den Umsturz einer Herrschaft bejaht, wenn der Herrscher nicht genügend Tugend besitzt und die Gesellschaft nicht in Ordnung zu halten vermag. Die Legitimation durch das *tendô* war eine revolutionäre Entwicklung in der Geschichte Japans. Als die *bushi* an die Macht gekommen waren, um mit ihrer Zeltregierung das Land zu führen, waren sie legitimiert durch den Kaiser, der das Oberhaupt des Kriegerstandes zum General ernannte. Die neue Form der Herrschaftslegitimation ohne eine weltliche Autorität wie den Kaiser entsprach einem modernen Gedanken der Herrschaft: Diese vollzieht den Auftrag des Himmels und des Volkes.

Dieser Gedanke einer transzendenten Herrschaftslegitimation war den Japanern bis zur *senjoku*-Zeit fremd geblieben. Er sollte sich in der Folge stark durchsetzen und von den weltlichen Herrschern immer wieder bedient werden und kommt in vielen kulturellen Gattungen wie

³⁷ Ishida 1975: 436.

der Teezeremonie, dem Nô oder dem Kabuki zum Ausdruck. Bei den Herrschern sind die männlichen Kinder zur Erbfolge eingesetzt.³⁸

Da das *bakufu* und der Kaiserhof ihre traditionelle legitimierende Rolle einer Herrschaft eingebüßt hatten, so dass Krieger nun auch ohne kaiserliche Bestätigung an die Macht kommen konnten, benötigten sie gegenüber dem Volk eine neue Legitimation: Neben militärischer Stärke mussten sie zum einen die moralische Qualität des Herrschers besitzen, zum anderen ihre Herrschaft durch eine Art Abkommen mit dem Beherrschten stützen. Diese neue Art der Legitimation dem Volk gegenüber bezeichnete man als *kôgi* (Öffentlichkeit bzw. Gerechtigkeit).

Das Wort *kôgi* benutzten nicht nur Herrscher, sondern auch Bauern. Seine Etymologie geht zunächst auf den mittelalterlichen Begriff des *kukai* zurück, der den Ort eines Tempelklosters bezeichnete³⁹, zu dem die Regierungsmacht keinen Zutritt besaß, also ein Asyl. Seit Mitte der Muromachi-Zeit wurde *kôgi* auch für die Bezeichnung der Zeremonie benutzt, bei der ein Samurai entweder vom Kaiserhof oder vom *bakufu* verliehene Ränge oder Aufträge annahm. Erst später, in der *senjoku*-Zeit, nahm es seine Bedeutung als Herrschaftslegitimation durch Öffentlichkeit an. Dann bezeichnete man als *kôgi* zugleich eine den Herrscher und die Bauern eines Territoriums gemeinsam betreffende Angelegenheit⁴⁰, die für beide Seiten gerecht zu verhandeln war.

³⁸ Falls keine direkten männlichen Nachkommen geboren wurden, verfuhr man in Asien anders als in Europa. Die Tochter der Familie heiratete einen fremden Mann, der seinen Familiennamen aufgab und den Namen der Tochter übernahm, um die Familie zu tradieren.

Ich wusste bis vor ein paar Jahren nicht, dass es in Europa fast zwei Jahrtausende lang, nämlich seit der Römerzeit, einem Mann juristisch unmöglich war, den Namen seiner Ehefrau zu übernehmen. Ein Mann konnte nur von einer fremden Familie adoptiert werden: So ging die direkte Blutsverwandtschaft verloren, auch wenn der Name der Familie erhalten blieb.

³⁹ In Kanji geschrieben sind *ku* und *ko* identisch und bedeuten „Öffentlichkeit“. Vgl. Amino 1996: 67ff.

⁴⁰ Vgl. Asao 1996: 356.

III-9 Die Allianz (*ikki*)

Die Bauern, deren Selbstbewusstsein bereits durch die Bildung der autonomen Dorfgemeinschaften (*sô*) erstarkt war, gehorchten nicht mehr: Sie leisteten gegen Landesfürsten bewaffneten Widerstand. Ihre Aufstände sind allgemein unter der Bezeichnung *ikki* (Aufstand der Bauern gegen den Landesherrn) bekannt⁴¹; seine eindeutige Bedeutung sollte dieser Begriff jedoch erst in der Edo-Zeit erhalten, als die Bauern häufig gegen den *daimyô* aufstanden. Kasahara beschreibt die ursprüngliche Bedeutung von *ikki*:

„Die Menschen des Mittelalters [in der Kamakura- und Muromachi-Zeit – v. V.] bildeten eine Allianz und schwuren vor den Göttern, ein unter normalen Umständen für unmöglich gehaltenes Ziel zu erreichen.“⁴²

In der *sengoku*-Zeit wurden verschiedene Allianzen geknüpft:

„Zahlreiche Allianzen unter Bauern, Handwerkern, Mönchen, Priestern, ja sogar ortsansässigen Samurai (*jizamurai*) wurden geschlossen. Diese Allianzen hatten sehr verschiedene Ziele, oft richteten sie sich gegen Landesfürsten, es gab aber auch Allianzen unter Landesfürsten, um gemeinsam zu kämpfen. Die territorialen Herren schlossen eine Allianz miteinander, um ein Gebiet gemeinsam zu beherrschen.“⁴³

Am häufigsten unter den zahlreichen *ikki* waren *kokujin-ikki* (Allianzen ortsansässiger mittelständischer Samurai) und *tsuchi-ikki*⁴⁴ (Allianzen von Bauern, wörtlich: „Allianzen der Erde“). Beide versuchten, eigene Machtbereiche aufzubauen und richteten sich oft gegen den die zentrale Macht vertretenden *shugo-daimyô*.

⁴¹ Vgl. Kindaichi 2000: 78.

⁴² Kasahara 1990: 123.

⁴³ Kurushima 2001: 9.

⁴⁴ Nach sinojapanischer Lesart kann dies auch *doikki* heißen. Bei solchen Allianzen hinterlegten alle Beteiligten ihre Unterschriften, die schirmförmig angeordnet waren, um den Rädelsführer nicht zu verraten. Vgl. Ebenda, 1.

Sie waren teilweise so stark, dass sie den *shugo-daimyō* nicht nur trotzen, sondern diese sogar verjagen konnten: Die Allianz in Yamashiro zum Beispiel errichtete eine völlig selbstverwaltete Region ohne *daimyō*⁴⁵. Auch in Hokuriku, Kaga, Kinki und anderen Regionen errichteten Bauern und *kokujin*, die die gemeinsame Religion des *jōdo-shinshū* verband, eine ähnliche Selbstverwaltung. Besonders die 100 jährige unabhängige „*ikkō*-Allianz“ (*ikkō-ikki*)⁴⁶ von Kaga⁴⁷ sollte in die Geschichte eingehen.

III-10 Die Entstehung der selbstverwalteten Städte am Beispiel Sakai

In jener Zeit entstanden auch selbstverwaltete Städte. Durch den Handel mit der Ming-Dynastie und den blühenden Binnenhandel konnten sich Städte wie Sakai, Hakata, Ōminato zu bedeutenden Hafenstädten entwickeln. Besonders Sakai erhielt zunehmende Bedeutung als großer Umschlaghafen für die Güter der Textilmanufaktur in Kyōto und der Gießerei in Nara, außerdem profitierte die Stadt seit dem Ende des 15. Jhs. vom Handel mit der Ming-Dynastie, Korea und Ryūkyū. Das *bakufu* verlieh ihr das

⁴⁵ Im Jahre 1485, als sich die Truppen von Hatakeyama Masanaga und Hatakeyama Yoshinari am Fluss Ujigawa eine Schlacht lieferten, trafen sich Vertreter der *sō* in der Region und forderten - mit der Unterstützung der Bevölkerung im Hintergrund - erfolgreich den Rückzug der Truppen aus der Region. Ferner setzten sie weitere Forderungen durch: die Absetzung der regionalen *bakufu*-Verwalter, die Einsetzung einer autonomen Steuer-Verwaltung, die Anerkennung einer regionalen Jurisdiktion usw. Trotz der Versuche des *bakufu*, einen neuen Verwalter zu entsenden, konnte diese Autonomie elf Jahre lang aufrecht erhalten werden. Erst im Jahre 1493 wurde von einigen Vertretern der *ikki* die Herrschaft des *bakufu* erneut akzeptiert; andere, die Widerstand dagegen geleistet hatten, wurden von den Truppen des *bakufu* niedergeschlagen. Vgl. Asao 1996: 1057.

⁴⁶ Die Bezeichnung *ikkō* ist *ikkō-shū* entlehnt, dem Namen einer religiösen Sekte innerhalb des *jōdoshin-shū*.

⁴⁷ Die Kaga-Allianz entstand 1474 während der Ōnin-Unruhe in der Region Kaga an der Küste des japanischen Meeres. Die der Allianz zugehörigen *kokujin* und Bauern verjagten den *shugo-daimyō* Togashi Yukichiyo und verteidigten erfolgreich ihr autonomes Land, bis der *sengoku-daimyō* Shibata Katsuei sie 1582 niederschlug. Vgl. Ebenda, 191. Nagahara 2000: Bd. 1, 68ff.

jigeuke (Handelsrecht). So entwickelte sich Sakai zu einer selbstverwalteten Stadt, ähnlich den italienischen Stadtstaaten in Europa. Missionare nannten sie sogar „das Venedig Japans“⁴⁸. Ihrer Selbstverwaltung standen zehn Vertreter vor, große Kaufleute (*gôshô*) und wichtige Persönlichkeiten (*utokunin*⁴⁹). Im 16. Jh. baute die Stadt eine Schutzmauer mit Graben und bewaffnete sich, um sich vor Angriffen der *sengoku-daimyô* zu schützen.

III-11 Die *ashigaru* und die Schusswaffe

Im Jahre 1554 war durch zwei Portugiesen, die auf der südlichen Insel Tanegashima gestrandet waren, die Schusswaffe nach Japan gelangt und nach der Insel benannt worden. Danach verbreitete sie sich sehr rasch in ganz Japan, denn die meisten Voraussetzungen ihrer Herstellung waren dort bereits vorhanden: eine hoch entwickelte Schmiedekunst (Schwerter)⁵⁰ sowie ein entwickeltes Handelsnetz für das Material. Es hatte lediglich zweierlei gefehlt: die Technik der Schraubenherstellung und Salpeter. Nachdem man sich Erstere angeeignet⁵¹ hatte und Letzteren importierte⁵², produzierten und verkauften nun auch die Kaufleute Sakais diese

⁴⁸ Vgl. Ebenda, 431.

⁴⁹ Wörtlich: „ein Mann von Tugend“. „Nach mittelalterlicher Vorstellung sollte ein wohlhabender Mann nicht nur Geld, sondern auch Tugend besitzen“. Ebenda, 107

⁵⁰ Während der Muromachi-Zeit exportierte Japan große Mengen Schwerter nach China, obwohl die japanischen Schwerter eine andere Form und schärfere Klingen als die chinesischen besaßen: Die Japaner verletzten ihre Gegner durch Schneiden oder Stechen, während die Chinesen hauptsächlich schlugen. Die Schärfe japanischer Klingen entsteht durch deren Herstellung aus weichem Stahl.

⁵¹ Da in der Büchse beim Auslösen des Schusses eine Explosion stattfindet, muss sie fest verschraubt sein, um nicht selbst zu zerreißen. Um die Schraube rankt sich folgende Legende: Einem japanischen Schwertschmied gelang es im Tausch gegen die eigene Tochter, von einem Portugiesen das Geheimnis der Verschraubung zu erfahren. Hayama 1992: 94f. Owada 1998: 88.

⁵² In Japan gab es keinen Salpeter, deshalb musste er aus China oder Europa importiert werden. Der Import des Salpeters hatte eine entscheidende Bedeutung für die *sengoku-daimyô*. Es wird sogar vermutet, dass das Tokugawa-*bakufu* wegen des Salpeter-Imports den Außenhandel monopolisierte.

siegeentscheidende Waffe in großen Stückzahlen, so dass sie stetig reicher und mächtiger wurden.

Die rasche Verbreitung der Schusswaffe sollte die Militärlandschaft gründlich verändern. Obwohl die *sengoku-daimyô* den Nutzen dieser Waffe erkannten, kämpften sie selbst nicht damit, sondern statteten nur ihre Fußsoldaten (*ashigaru*) und Hausdiener (*chûgen*) mit ihr aus. Die Waffe der Samurai blieb das Schwert: Es galt als unfair, im Zweikampf den Gegner mit einer Schusswaffe anzugreifen. Daher fiel den *ashigaru* die Aufgabe zu, die Schusswaffen zu bedienen. Die Fußsoldaten wurden bei den kriegerischen Auseinandersetzungen in der Zeit nach der Vereinigung des Nord- und Süd-Kaiserhofes zum Kampf herangezogen. Sie waren ursprünglich Diener der Samurai oder der Tempel, gehörten zur Unterschicht der Bevölkerung oder waren Bauern. Man nannte sie *ashigaru*, was etwa „die Leichtfüßigen“ bedeutet. Diese Fußsoldaten beeinflussten die Kampfmethoden.

Die *ashigaru* kämpften in Gruppenformationen, ausgerüstet meist mit langen Lanzen und großen Schildern, zuweilen auch mit Pfeil und Bogen. Ein reitender Samurai besaß kaum noch eine Chance, diese Mauer aus Lanzen und Schildern zu durchbrechen. Dies stärkte das Selbstbewusstsein der Bauern: Sie mussten sich beim Kampf gegen Samurai nicht von vorneherein geschlagen geben. Die *sengoku-daimyô* bildeten nun verstärkt „*ashigaru*-Truppen“ und schickten diese immer häufiger in die Schlacht.

Normalerweise kämpfte ein Samurai wie ein europäischer Ritter zu Pferde mit einem Schwert gegen einen anderen Samurai. Es soll beim Kampf zweier Samurai nicht selten auch eine Art Duell inszeniert worden sein: Ein Samurai tat zuerst seinen Namen laut kund, seine Gegenseite erwiderte dies, und beide kämpften, bis

einer sich ergab. Die Art und Weise eines solchen Kampfes nannte man *ikki-uchi*⁵³, den Einzelkampf zu Pferd.

Obwohl die Bedeutung der Schusswaffe unter den *sengoku-daimyô* anerkannt war, sollte sie erst Oda Nobunaga strategisch einsetzen. Die Waffe wurde mit einer Zündschnur ausgelöst, so dass sie nicht schnell hintereinander abgefeuert werden konnte – „maximal vier Kugeln pro Minute bei einer maximalen Reichweite von 500 m, einer realen von nur 100 m“⁵⁴. Daher formierte Oda Nobunaga seine *ashigaru*-Truppen in drei wechselnden Reihen, um sie in raschem Abstand auf ihre berittenen Gegner feuern zu lassen. So gewann Nobunaga einige entscheidende Schlachten gegen mächtige *sengoku-daimyô* wie Takeda, dessen Reitertruppen als unbesiegbar galten. Bei seiner Schlacht 1575 in Nagashino wandte er diese Taktik zum ersten Mal an. Militärgeschichtliche Studien bezeichnen diese Schlacht als erste organisierte Truppenbewegung mit massivem Schusswaffeneinsatz⁵⁵. In Europa wurde eine ähnliche Taktik erst im Jahr 1631, also ein halbes Jahrhundert später, vom schwedischen König Gustav Adolf eingesetzt.⁵⁶ Das Niveau der Schmiedetechnik, die Logistik der Kaufleute und das Militärmanagement der *sengoku-daimyô* erweisen sich auch im Vergleich mit Europa als hoch.⁵⁷

⁵³ Mit dieser *ikki-uchi*-Kampfmethode kämpften die Samurai sogar gegen die Invasionstruppe der Mongolen, die aber den japanischen Rittern mit Gruppenformationen entgegentraten. Die Mongolen gewannen die Oberhand. Einige hundert Jahre später wandten die Bauern die gleiche Methode gegen die *bushi* an. Vgl. Kasahara 1990: 102. Übrigens hat *ikki-uchi* mit *ikki* (Allianz) nichts zu tun. Wörtlich bedeutet das erste *ikki* „Reiter“ und das zweite „Methode“.

⁵⁴ Asao 1993: 25.

⁵⁵ Manche Historiker sprechen hier vom Einsatz von ca. 3000 Schusswaffen, andere nur von 1000. Vgl. Suzuki Masaya 2000: 96.

⁵⁶ Vgl. Ishii 2000: 4.

⁵⁷ Vgl. Ôkubo 1997: 164f.

III-12 Die Motivation der Kriege und das Trauma des *gekoku-jô*

Owada Tetsuo nennt folgende Motivationen für die kriegerischen Auseinandersetzungen :

„[...] den Zeitgeist des *gekoku-jô*, denn zahlreiche *sengoku-daimyô* hatten ihre Position selbst von unten erkämpft. Sie verkörperten diesen Zeitgeist: Sie waren *gekoku-jô-daimyô*. Als Landesherren fürchteten sie jedoch stets die eigenen Vasallen. Um die Chance, von diesen selbst angegriffen zu werden, zu minimieren, hielten sie sich und ihre Vasallen in ständiger Kriegsbereitschaft.“⁵⁸

Die Samurai jener Zeit unterschieden sich stark von den späteren der Edo-Zeit. Im Gegensatz zu letzteren gab es historisch keine absolute Loyalität zum Herrn. Zum Beispiel wechselte ein Samurai namens Kani Saizô, teilweise gezwungen durch Niederlagen, sieben Mal seinen Herrn. Samurai, die bereit waren, ohne Zögern für den Herrn zu sterben, entsprachen einer idealisierten Rückprojektion, die erst in der Edo-Zeit entstehen sollte. Zuvor wechselte der Vasall ohne Skrupel seinen Herrn, wenn dieser ihn nicht ausreichend belohnt hatte oder belohnen konnte. Dies setzte die Landesherren unter Druck, möglichst häufig genügend Lehen an ihre Vasallen verteilen zu können, und erklärt, warum die *sengoku-daimyô* ständig neue Kriege anfangen⁵⁹.

Ebensowenig galt vor der Edo-Zeit für die Frauen der Samurai ein unbedingtes Loyalitätsgebot. Eine geschiedene Frau zu heiraten, war damals für Samurai keine Seltenheit, unter Bauern war es gang und gäbe. Frauen und Kinder wurden häufig als Einsatz politischen Handelns betrachtet: So wurden die Tochter oder die Schwester eines *daimyô* oder Samurai oft zu Heiraten gezwungen, um die

⁵⁸ Owada 1998: 69.

⁵⁹ Sogar die Invasionen Toyotomi Hideyoshis in Korea 1591 und 1597/98 lassen sich eventuell mit dem Mangel an zu verteilenden Lehen begründen, der nach der Landeseinigung entstanden war.

friedliche Beziehung zweier Territorialherren zu gewährleisten⁶⁰. Selbst die Söhne waren nicht davor gefeit, zum Spielball der Macht zu werden: Sie wurden gezwungenermaßen, manchmal auch freiwillig, als Geisel zu einem benachbarten feindlichen *daimyō* gegeben. So verbrachte zum Beispiel Ieyasu in seiner Kindheit und Jugend dreizehn Jahre, von fünf bis achtzehn, als Geisel beim *daimyō* Imagawa. Diese Zeit des Ausgeliefertseins – jeder Zeit hätte er umgebracht werden können – sollte seine Persönlichkeit wesentlich prägen und die spätere Gestaltung der Tokugawa-Herrschaft beeinflussen.

⁶⁰ Oichi, eine Schwester Nobunagas, heiratete zweimal zu solchem Zweck: 1564 Asai Nagamasa in Konoe, um den Pakt zwischen den beiden *daimyō* zu sichern. Sie gebar fünf Kinder. Im Jahre 1570 kündigte Nagamasa jedoch unerwartet den Pakt und stand Nobunaga gegenüber. Deshalb griff dieser Nagamasa an und besiegte ihn, brachte seine Schwester und drei seiner Nichten zu sich zurück. Aber ein Neffe wurde umgebracht, der zweite wurde am Leben gelassen, weil er Mönch wurde. 1582 heiratete Oichi Shibata Katsuie, der jedoch im folgenden Jahr von Hideyoshi angegriffen und besiegt wurde. Oichi sollte gerettet werden, lehnte dies jedoch ab und ging am 24.4.1583 gemeinsam mit ihrem Mann mit 37 Jahren in den Tod. Sie hinterließ das Abschiedsgedicht: „*Saranudani uchinuruhodomo natsunoyono wakarewosou hototogisukana* [So kurz die Sommernacht, kaum schlief ich, da verabschiedet sich eine Nachtigall]“. Vgl. Owada 1998: 75.

IV-1 Die Landeseinigung: Azuchi-Momoyama-Zeit¹

Diese etwa 150 Jahre dauernde Periode eines gesellschaftlichen Zustands, den man als dezentralisierte Machtstruktur bezeichnen kann, ging langsam zu Ende. Es entstand eine Atmosphäre, die eine Einigung des Landes unter einer zentralistischen Macht begünstigte. Ambitionierte Krieger wetteiferten, als erster in die Hauptstadt Kyôto einzumarschieren, wo ein machtloser Tenno und ein ebenso machtloser Shogun saßen. Diese beiden Galionsfiguren dienten jedoch nach wie vor zur institutionellen Legitimation des *bakufu*.

„Wie so oft in der japanischen Geschichte, bemühte man sich auch jetzt bei militärischen Unternehmungen um offizielle Legitimierung. Als die örtlichen Führer die Möglichkeit weiteren Aufstiegs wahrnahmen, richtete sich ihre Aufmerksamkeit auf Kyôto und die vergessenen Symbole der Regierung, die dort residierten.“²

Die Einigung des Landes unter einer zentralen Hegemonie sollte drei aufeinander folgenden militärischen Genies gelingen: Oda Nobunaga (1534-82), Toyotomi Hideyoshi (1536-98) und Tokugawa Ieyasu (1542-1616). Gleichsam wie gerufen wirkten sie zusammen und zeigten auch auf Gebieten der Verwaltung und der Sozialorganisation außerordentliche Begabung. Diese drei verkörperten die positivsten Eigenschaften der *sengoku-daimyô*: eine starke Persönlichkeit, realpolitische Visionen und Organisationstalent; sie waren mutig, rational-realistisch, leistungsorientiert und entscheidungsstark. Dennoch hätte sich die Landeseinigung weiter verzögert, wenn es nicht eine erste Berührung mit den Europäern gegeben hätte. Ein Mitbringsel der Europäer, die Muskete, sollte „die endgültige Einigung des Landes

¹ Die Bezeichnung enthält zwei Ortsnamen: In „Azuchi“ stand einst das prächtige Schloss von Oda Nobunaga. „Momoyama“ bedeutet wörtlich „Pfirsichberg“. Nach dem Tode Toyotomi Hideyoshis wurde seine Residenz in Fushimi durch Tokugawa Ieyasu zerstört. An seiner Stelle pflanzte man Pfirsichbäume.

² Hall 1968: 144.

um einige Jahrzehnte beschleunigen“³.

IV-2 Oda Nobunaga (1534-82) - das erste Militärgenie

Oda Nobunaga war es, der unter den konkurrierenden *sengoku-daimyô* die europäische Waffe am besten strategisch einzusetzen verstand und als erster der drei das Werk der Landeseinigung begann. Ihm gelang es 1568, mit 30.000 Mann in die Hauptstadt einzuziehen und als Beschützer des Kaisers aufzutreten. Bereits zuvor hatte er mächtige *daimyô* wie Takeda oder Imagawa zu besiegen vermocht⁴, obwohl er keinem mächtigen Kriegerfürstenhaus entstammte. 1568 setzte Nobunaga zunächst Ashikaga Yoshiaki (1537-97) als 15. Ashikaga-Shogun (1568-73) ein, jagte ihn jedoch wegen Ungehorsams bereits fünf Jahre später wieder aus Kyôto fort. Damit ging die Muromachi-Ära endgültig zu Ende. Nobunaga strebte die Verleihung des Titel *sei-taishôgun* seitens des Tenno nicht an, sondern schien seine Herrschaft ohne kaiserliche Legitimation begründen zu wollen⁵. Gegen sein Bestreben, seine Macht zu festigen und auf das ganze Land auszudehnen, opponierten nicht nur andere *sengoku-daimyô*, sondern vor allem die Buddhisten der Hauptstadt und ihrer Umgebung.

³ Hall 1968: 140.

⁴ Es gab verschiedene Möglichkeiten für einen *sengoku-daimyô* seine Macht durchzusetzen oder zu erweitern: militärisch einen anderen zu besiegen, einen Pakt mit einem anderen *daimyô* zu schließen, bei einem Streit zweier *daimyô* als Vermittler aufzutreten, um später einen Pakt zu schließen. Jedoch kam der Anerkennung in Form einer Vollmacht oder eines Auftrags durch den in Kyôto sitzenden Shogun oder den Tenno nach wie vor eine Bedeutung zu. Sogar Oda Nobunaga nutzte den kaiserlichen Auftrag, den Frieden in der Hauptstadt wieder herzustellen, als Vorwand, die Ländereien anderer *daimyô* zu erobern. Vgl. Kuranami & Sanekata 1995: 28.

⁵ Das Motiv des Attentats Akechi Mitsuhide, eines seiner Vasallen, auf Nobunaga bleibt rätselhaft. Einerseits wird es einer Beleidigung Mitsuhide durch Nobunaga vor den versammelten *daimyô*-Vasallen zugeschrieben. Andererseits dem Versuch, den Sturz des Kaisers durch Nobunaga zu verhindern, da Mitsuhide dem Hofe eng verbunden war. Vgl. Akita 1992: 45. J. W. Hall meint dagegen, „weder Hideyoshi noch Nobunaga erhoben auf die Stellung des Shogun Anspruch – Nobunaga vielleicht, weil er mit seiner *De-facto*-Macht zufrieden war“. Hall 1968: 152.

„Im Jahre 1571 vollbrachte er die grauenerregendste Tat seiner Laufbahn, als er jeglichen religiösen Skrupel aus seinem Herzen verbannte und Feuer an die Klöster des Hieizan legen ließ: drei tausend Gebäude wurden zerstört und Tausende von Mönchen niedergemetzelt.“⁶

Dass Nobunaga sich so grausam über die 800 Jahre alte buddhistische Tradition der Japaner hinwegsetzen konnte, mag auf seine Berührung mit dem Christentum, neben der Muskete, ein weiteres Mitbringsel der Europäer, zurückzuführen sein. Damit gelang es ihm offenbar „die Autorität des Buddhismus zu relativieren“⁷. Bekanntlich war er dem Christentum und den Missionaren gegenüber aufgeschlossen, ließ sich jedoch nicht bekehren. Er war sehr neugierig und ließ oft in Japan Unbekanntes aus dem Ausland vorführen, besonders aus Europa.

Außerdem eroberte Nobunaga bislang relativ autonome Städte wie Azuchi, Imazu, Kuwana, Kohama, Sakamoto, Wakasa, Sakai: wichtige Häfen der Güterzirkulation. Besonders Sakai galt als Zentrum der Schusswaffenproduktion. Diese mit einer großen Zahl von Söldnern bewaffnete, reiche Stadt wurde 1578 erobert, weil sie Nobunagas Forderungen nach Geld und Waffen nicht gefolgt war. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die japanische von der europäischen Bündnispolitik: Letztere hatte Könige und freie Städte gegen konservative Fürsten vereint. Der mit starkem Selbstvertrauen ausgestattete neue Herrscher Japans führte trotz seiner kurzen Herrschaft einschneidende überregionale

„[...] verwaltungs- und organisatorische Neuerungen ein, die weitreichende Konsequenzen hatten. Seine neue Methode der Kriegsführung mit großen Truppenmassen, die er so geschickt angewandt hatte, und die Art des Festungsbaus, wie die Burg von Azuchi illustriert, ließen den Trend entstehen, um Festungen, die als Hauptquartier dienten, große stehende Heere

⁶ Ebenda, 145.

⁷ Ishii 2000: 5.

zusammenzuziehen, was die Abwanderung der Militäraristokratie vom Land zur Folge hatte.“⁸

Nobunaga fing an, das bereits in der *senjoku*-Zeit weitgehend ausgehöhlte *shôen*-Besitztum gänzlich zu beseitigen und damit endgültig die wirtschaftliche Basis des Hofadels und der Großtempel zu zerschlagen. Er ließ seine Stammprovinzen wie Yamashiro⁹

„[...] neu vermessen (*kenchi*); dabei wurde ein neues System der Vermessung und Steuerverlangung angewandt. Im Jahre 1576 fing er an, in einigen seiner Besitzungen die Waffen der Bauern zu konfiszieren, und bereitete somit den Weg für die weitreichende Trennung von Bauern und Kriegern, die etwa zwanzig Jahre später durchgeführt wurde.“¹⁰

Nobunaga war sich der Bedeutung der Wirtschaft so stark bewusst, dass er die damals am weitesten verbreitete und als *De-facto*-Standardwährung geltende Münze *eiraku tsûhō* auf die Fahne seiner Truppen und auf das Stichblatt (*tsuba*) seines Schwerts prägen ließ.¹¹ Er hob die Zollgrenzen auf, die den freien Handel zwischen den Regionen behinderten und löste die zum Monopol führenden zunftmäßigen Vereinigungen namens *za* auf. Ferner ließ er Maße und Gewichte vereinheitlichen sowie Brücken und Straßen bauen, um einerseits die Güterzirkulation zu beschleunigen, andererseits den militärischen Nachschub zu erleichtern.

„Auf der anderen Seite begann er, den Stand der Kaufleute direkt zu unterstützen, indem er ihnen besondere Privilegien und freie Märkte in seinen Burgstädten gewährte.“¹²

⁸ Hall 1568: 147.

⁹ Obwohl er zur Zeit seines Todes Herrscher über etwa ein Drittel der Provinzen Japans gewesen ist, hat er es nicht gewagt, das *kenchi* und andere Reformen außerhalb seiner Stammprovinzen einzuführen. Vgl. Ebenda, 147.

¹⁰ Ebenda, 147.

¹¹ Vgl. Akita 1992: 9.

¹² ebenda, S. 147.

Im Großen und Ganzen verfolgte er eine „merkantilistische Politik“¹³.

Wir dürfen vermuten, dass die historische Entwicklung Japans eine stärkere Parallelität zur europäischen gezeigt hätte, wäre Nobunaga nicht so jung dem Attentat seines Vasallen Akechi Mitsuhide (1528-82) zum Opfer gefallen. Mit seiner realistischen Ratio wäre er ein absolutistischer Herrscher geworden, der eine merkantilistische Politik gefördert und Japan weiter in die Moderne geführt hätte. Denn Japan befand sich damals, wie Minamoto Ryôen schreibt,

„[...] in einer sehr ähnlichen geistigen Lage wie Europa zur Zeit der Renaissance [...] Aus der gesellschaftlichen Umwälzung, die sich vor und während der Azuchi-Momoyama-Periode vollzogen hatte, trat eine neue Art von Menschen hervor. Diese stützten sich nicht mehr auf die Standesherkunft, sondern auf ihre eigenen Fähigkeiten, auf körperliche Tüchtigkeit, Wissen und Mut. Sie glaubten an die Möglichkeiten der Menschen und nicht an die festgelegte Autorität [...] Oda Nobunaga war ein typisches Kind dieser Zeit. Er war stolz, neugierig, klug, mutig und besaß auch den vor Grausamkeit nicht zurückschreckenden Willen zur Macht. Man könnte ihn mit Cesare Borgia in der Renaissance vergleichen.“¹⁴

IV-3-1 Toyotomi Hideyoshi (1537-98) – das zweite Militärgenie

Nachdem der als Nobunagas rechte Hand geltende Toyotomi Hideyoshi sich an Akechi Mitsuhide gerächt und mehrere sich noch widersetzende *daimyô* besiegt hatte, stieg er zum Nachfolger Nobunagas auf. Im Gegensatz zu diesem aus bäuerlichen Verhältnissen stammend, ließ er seine Macht durch den Kaiser legitimieren und erhielt 1585 den Titel des *kampaku* („großer Berater des Kaisers“) und den Familiennamen Toyotomi. Der

¹³ Ikegami Hiroko 2002: 86.

¹⁴ Minamoto 1973: 3.

Aufstieg Hideyoshis vom armen Halbbauernsohn¹⁵ zum mächtigsten Herrscher Japans zeigt, wie durchlässig die Gesellschaft der *sengoku*-Zeit war.

Erst im Jahre 1590 gelang es ihm, die vollkommene militärische Einigung Japans zu erzielen, nachdem er seinen letzten mächtigen Gegner, den Hôjô von Odawara, mit 210.000 Mann besiegt hatte. So „gehörten alle Territorien entweder Hideyoshi oder waren der – von ihm verliehene – Besitz von Daimyô, die seine durch Eid gebundenen Vasallen waren“¹⁶. Es waren ca. 200, an die er gemäß ihren Verdiensten Lehn verteilen konnte. Auch konnte er „ein *daimyô*-Haus versetzen oder sogar absetzen, falls dieses als regierungsunfähig betrachtet wurde“¹⁷. Er selbst behielt unter seiner direkten Kontrolle nicht nur ein Territorium von 2,2 Mill. *koku*¹⁸, etwa ein Achtel des gesamten Landes, sondern auch wirtschaftlich und strategisch wichtige Städte wie Kyôto, Ôsaka, Sakai und Nagasaki zusätzlich einige Gold- und Silberminen.

IV-3-2 Hideyoshis Politik

Als realer Einiger des Landes führte Hideyoshi umfangreiche Verwaltungsreformen durch, die seinen militärischen Leistungen gewiss ebenbürtig waren - zum einen nationale Vereinheitlichungen zur Rationalisierung der Wirtschaft und zum anderen Maßnahmen zur Minderung der Gefahr sozialer Unruhen (*gekokujiô*). Um diese Ziele zu erreichen, führte er folgende konkrete Maßnahmen ein.

¹⁵ „Hideyoshi soll der Sohn von Kinoshita Miueimon, einem Fußsoldaten des Oda-Clans gewesen sein, aber es ist zweifelhaft, daß dieser von Anfang an den Familiennamen Kinoshita besaß. Miueimon war wohl eher ein Bauernjunge, der voller Ruhmesdurst sein Dorf verlassen hatte, um als Fußsoldat (*ashigaru*) zu dienen. Sein Sohn Tôkirô (Hideyoshi) verließ ebenfalls früh seine Familie, trat in die Dienste Nobunagas, zeichnete sich durch Tapferkeit bei Asai-Clans aus und erhielt dessen Ländereien als Lehen.“ Inoue/ Hubricht 1993: 188.

¹⁶ Hall 1968: 148.

¹⁷ Murakami 1974: 9.

¹⁸ Sein größter Verbündeter und gleichzeitig Rivale, Tokugawa Ieyasu, besaß 2,5 Mill. *koku*.

IV-3-3 Die Schaffung der bäuerlichen Kleinfamilie

Als wichtige Errungenschaft Hideyoshis gilt vor allem die Vermessung und Registrierung der Agrarflächen (*kenchi*) in nationalem Maßstab, die bis zur Herrschaft Nobunagas den einzelnen regionalen *sengoku-daimyô* vorbehalten war. Hideyoshi hatte sein Amt des kaiserlichen Beraters (*kampaku*) auf seinen Adoptivsohn Hidetsugu (1568-95)¹⁹ übertragen und sich den Titel *taikô* (zurückgetretener *kampaku*) zugelegt. Daher hieß die nationale Landvermessung *taikô-kenchi*.

Dabei wurden alle Felder je nach ihrer Form in Quadrate und Dreiecke aufgeteilt und gemessen. Die Methode der Vermessung und Evaluierung der Abgaben wurde genau festgelegt:

„Das Ackerland wurde nach dem *kanejaku* (Winkeleisen, dessen Maßeinheit 1 *shaku* = 30,303 cm war) gemessen, ein *ho* wurde als sechs *shaku* und drei *sun* im Quadrat festgelegt, 300 *ho* (vorher 360) galten als ein *tan*, zehn *tan* als ein *cho*. Die Qualität des Ackerbodens wurde in vier Gruppen (*jô* = gut, *chû* = mittel, *ge* = mäßig und *gege* = schlecht) aufgeteilt, die Höhe des Ertrags, die Grundlage zur Berechnung der Jahresabgaben, wurde in Reis umgerechnet als *kokudaka*. Das Maß, mit dem die Erträge gemessen wurden, wurde im ganzen Lande vereinheitlicht. Die *kokudaka* wurde zu zwei Dritteln in Naturalien eingezogen, die Abgaben für die Felder, auf denen kein Reis angebaut wurde (*hatake*), konnten in Geld entrichtet werden. Der Ertrag der Felder der Qualität >gut< wurde pro Jahr mit ein *roku* sechs *to* ungeschältem und acht *to* geschältem Reis angesetzt, die Felder der darunter liegenden Qualitätsgruppen mit je zwei *to* weniger.

Mit der Berechnung in *kokudaka* wurde auch der für das besteuerte Land und die Abgaben Verantwortliche (*sakunin*) namentlich festgestellt und in ein Register (*kenchi-chô*)

¹⁹ Nach dem Tode seines Sohns Tsurumatsu adoptierte Hideyoshi im Jahre 1591 Toyotomi Hidetsugu. Diesen verdächtigte er später des Verrats und zwang ihn 1595 zum Selbstmord, um seinem spät geborenen leiblichen Sohn, Hideyori (1593-1615), die Nachfolge zu sichern.

eingetragen. Als *sakunin* konnte nur fungieren, wer das Land selbst bebaute.“²⁰

Diese Maßnahme zielte auf die Klärung der verworrenen mehrfachen Besitzverhältnisse, die durch das *shôen*-System und den Wechsel vieler Generationen entstanden waren. Abgeschafft wurde damit auch der *myôshu*, der zwischen dem Bauern und dem Lehnsherren die Steuerangelegenheit entgeltlich geregelt hatte. Das Ziel war die Schaffung eines direkten Entrichtungssystems und die damit verbundene Mehreinnahme für den Herrn nach dem Prinzip „ein Feld und ein Bauer“²¹, was bereits in der landwirtschaftlich entwickelten Kinki-Region zu finden war. Nach der genauen Bemessung eines Landes legte Hideyoshi die von den Bauern abzugebende Reismenge fest und verteilte an die *daimyô*-Vasallen die Territorien als Lehen, aus denen jeweils eine bestimmte Höhe der Reisernte (*kokudaka*) zu erwarten war. Nach dieser Menge wurde die von einem *daimyô* zu leistende militärische Lehnspflicht festgelegt. So entstand ein rationales, transparentes und einheitliches Lehnssystem.

„Ferner wurde verfügt, daß >Bauernfamilien und Anverwandte, also mehrere Familien (Haushalte) nicht mehr in einem Haus leben sollen, sondern jeder Haushalt in einem eigenen Haus<. Diese Maßnahme verfolgte den Zweck, die patriarchalische Großfamilie in monogame Kleinfamilien zu spalten. Diese sich auf natürlichem Wege anbahnende Entwicklung im fortgeschrittenen Kinki-Gebiet sollte in anderen Gebieten von oben durchgesetzt werden.“²²

Die von Hideyoshi eingeführten Reformen des *itchi issakunin* („ein Feld und ein Bauer“) und des *itchi ichiryoshu* („ein Land und ein Landesherr“) waren ebenso einschneidend wie die nationale Landvermessung. Über die Vereinheitlichung der Besitzverhältnisse hinaus zielten sie auf die Erhöhung der Motivation der Bauern, d.h.

²⁰ Inoue/ Hubricht 1993: 192f.

²¹ Kuranami & Sanekata 1995: 54.

²² Inoue/ Hubricht 1993: 193.

auf die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität und die Steigerung der Ausbeutung der Bauern durch die Feudalherren²³.

Die Tatsache, dass Hideyoshi zur Grundlage seiner Sozialreformen das *kokudaka-sei* festlegte, gilt als Rätsel der Geschichte, das wir versuchen wollen zu lösen, auch wenn wir dafür die Darstellung des Übergangs zur Neuzeit unterbrechen müssen. Außerdem sollte dieses System der Tributentrichtung bis in die Edo-Zeit aufrecht erhalten werden, es fungierte gleichzeitig als Hebel zur Entwicklung der Warenwirtschaft.

IV-3-4 Die Entwaffnung der Bauern (*katana-gari*) und die Trennung der Wohnorte von *bushi* und Bauern (*heinô-bunri*)

Um das *gekokujo* einzudämmen und die Herrschaft zu sichern, erließ Hideyoshi im Jahr 1588 das *katana-gari* (wörtlich: „die Jagd nach Schwertern“) zur Entwaffnung der Bauern. Zunächst wurde der Stand der Bauern registriert, dann mussten die als solche eingestuft ihre Schwerter, Lanzen und Schusswaffen abgeben²⁴. Bislang war das Tragen der Waffen dem gemeinen Volk nicht verboten gewesen. Das *katana-gari* betonte nun die Trennung zwischen dem *bushi*, besonders dem *jizamurai* bzw. *kokujin*, und dem Bauern, die sich in der *senoku*-Zeit weitgehend verwischt hatte²⁵. Selbst Sohn eines Bauern, wusste Hideyoshi um die

²³ Vermutlich um seine Invasion in Korea zu finanzieren, erhöhte Hideyoshi gleichzeitig die Abgaberrate zu Lasten der Bauern: *Rokkô yonmin* oder *nanakô sanmin* bedeutete 60 % Prozent für den Herrscher und 40 % für die Bauern, bzw. gar 70 zu 30 %. Vgl. Ebenda, 192.

²⁴ Das deutsche Kaiserreich verfügte 1152 einen Hideyoshis *katanagari* ähnlichen Friedenserlass, der den Bauern verbot, Waffen wie Lanzen oder Schwerter zu tragen. Dadurch verloren die Bauern ihre Widerstandskraft gegenüber dem Landesherrn.

²⁵ Nach Fujino Tamotsu sollen „die eingesammelten Waffen aus den Händen der Bauern zum Einsatz für die Koreainvasion,“ bestimmt gewesen sein. Vgl. Fujino

Gefahren, die seiner Herrschaft durch die fließende Grenze zwischen den Ständen drohten. Mit dieser verschärften Standestrennung sollte er den Grundstein für das streng hierarchische Vier-Stände-System der Edo-Zeit legen.

Zur weiteren Trennung der Stände von Bauern und *bushi* setzte Hideyoshi im Jahre 1591 das bereits von Nobunaga begonnene *heinô-bunri* fort und dehnte es auf das gesamte Land aus. Nun durften die Samurai nicht mehr in ihren Dörfern wohnen, sondern mussten sich in der direkten Umgebung der Herrenburgen aufhalten. Paradoxerweise entsprach diese von oben verfügte „Entwurzelung“ der Samurai gleichzeitig der Parole der aufständischen Kaga-Bauern: „Samurai raus aus unserem Dorf“. Dies stärkte die Autonomie der Dörfer und hob gleichzeitig das Bildungsniveau der Bauern. Denn diese waren als Dorfgemeinschaft für die schriftliche Abwicklung des Abgabeverfahrens verantwortlich. Ohne diese Voraussetzung hätte das System nicht funktioniert.

Unter Hideyoshis Regierung entstanden zahlreiche Burgen und Burgstädte wie Himeji, Okayama, Fushimi, Sendai, Ôsaka, Kanagawa, Shizuoka, Kumamoto, Kôchi, Hiroshima, Edo, Hikone, Yonezawa u.a. „In der Weltgeschichte läßt sich kaum eine vergleichbare Periode des Städtebaus finden.“²⁶ In der *senjoku*-Zeit waren zahlreiche autonome Städte entstanden, die der Macht der *senjoku-daimyô* entzogen waren. In diese Städte flohen nun die unter der Abgabenlast leidenden Bauern. Ihre verlassenen Felder brachten keinen Tribut mehr und lagen brach: Die Landflucht ließ das Fundament des Systems bröckeln. Im Gegensatz zu Nobunaga, „der den Bauern sogar erlaubte, in die Stadt zu ziehen“²⁷, „erkannte

1983: 365.

²⁶ Hall 1968: 158.

²⁷ Wakita Osamu 1992: 145.

Hideyoshi die Problematik der Landflucht als Erster²⁸. Um diese zu erschweren, verfocht er die Politik der Wohnorttrennung.

Die zentral verfügte Trennung der Wohnorte vollzog sich im ganzen Land nur schleppend. Viele Samurai zogen nicht sofort aus den Dörfern in die Burgstädte. Noch die Edo-Zeit sollte Kämpfe und Aufstände der *jizamurai* erleben.²⁹ Die Durchsetzung des *heinô-bunri* bedurfte der Unterstützung der lokalen *daimyô*. Besonders in Kyûshû, wo die Samurai mit Grund und Boden großen Einfluss besaßen, zogen sie nicht in die Burgstadt, sondern blieben noch in der Edo-Zeit auf ihrer Scholle.³⁰

IV-3-5 Die Landeseinigung und die neuzeitliche Sozialorganisation

Hideyoshi, ein genialer Organisator, schuf eine neue umfassende Ordnung für die kommende Neuzeit:

„Wie schwerfällig Hideyoshis Versuche einer politischen Ordnung auch gewesen sein mögen, seine administrativen und sozialen Maßnahmen waren für die Entwicklung des japanischen Staates von weitreichender Bedeutung. Tatsächlich führte Hideyoshi einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der Methoden der Landesverwaltung und Sozialorganisation Japans herbei. Seine Verfügungen brachten auf nationaler Ebene die grundlegenden Änderungen in der Administration zum Abschluß, die – von den großen Daimyô begonnen und von Nobunaga weiter beschleunigt – in Japan endgültig die noch verbliebenen *shôen*-Praktiken und die Reste des alten kaiserlichen Systems der Lokalverwaltung beseitigten.“³¹

²⁸ Ebenda, 145-6. M.E. sah Nobunaga seine Finanzquelle jedoch weniger in einer Erhöhung des Tributs denn in der Entwicklung der Geldwirtschaft. Vgl. Ikegami Hiroko 2002: 84f.

²⁹ 1603 leisteten die *jizamurai* und die Bauern in Kôchi (Region Shikoku) bewaffneten Widerstand gegen die Tributzahlung. Vgl. Asao 1996: 1342. Ebenso wurde der Aufstand in Shimabara in den Jahren 1637 und 1638 von *jizamurai* und Bauern getragen. Mit 120.000 Kriegern konnte das *bakufu* nur mühsam die Aufständischen besiegen. Vgl. Ebenda, 492.

³⁰ Fujino 1983: 366f.

³¹ Hall 1968: 153-4.

Die für das Herrschaftssystem in der Edo-Zeit wichtigen Säulen waren bereits von Nobunaga fundamntiert und von Hideyoshi landesweit ausgebaut worden. Tokugawa Ieyasu sollte die Struktur der Herrschaftsmechanismen so belassen, wie seine Vorgänger sie geformt hatten und wie sie auf einzelnen *daimyô*-Territorien bereits praktiziert wurde. Hideyoshi legte den Akzent auf die wirtschaftliche Rationalität. Insofern lässt sich die *sengoku*-Zeit gleichsam als Brutkasten einer neuzeitlichen Sozialorganisation bezeichnen.

Einerseits strebte Hideyoshi ein klares Lehnssystem an, andererseits eine starke zentrale Macht, was nach der europäischen Vorstellung des Feudalismus ein Widerspruch sein könnte. Jedoch gab es in Europa ständig Kämpfe zwischen Königen und Feudalherren sowie Feudalherren untereinander. Als die Feudalherren durch die Kreuzzüge und die zahlreichen Kämpfe untereinander geschwächt waren, gelang es den Königen, ihre absolutistische Macht zu errichten. Diesem Verlauf in Europa ähnelt Hideyoshis japanischer Weg zur Macht. Der europäische Absolutismus kannte jedoch kein Lehnssystem mit klar getrennten Ständen mehr. Insofern bleibt es unter japanischen Historikern umstritten, ob die Herrschaft Hideyoshis noch als feudalistisch oder bereits als neuzeitlich zu bezeichnen ist.³² M. E. war es eine Mischung aus beidem, eine Periode des Übergangs.

IV-3-6 Die Eroberung Koreas

Hideyoshi verstand sich wahrscheinlich als absolutistischer Herrscher³³, nach der Landeseinigung im Jahre 1585 gar als

³² Vgl. Hattori 1955: 82ff.

³³ Angesichts der imperialistischen Visionen Hideyoshis und seiner Invasionen Koreas und Chinas lassen sich Parallelen zu Elisabeth I. ziehen. Sie verkörperte

Herrscher eines japanischen Reiches, so dass er von der portugiesischen Kolonialverwaltung in Gore, der spanischen Kolonialverwaltung in Manila u. a. Tributzahlungen forderte. Zudem verfolgte ihn der wahnsinnige Gedanke, das China der Ming-Dynastie zu erobern. Zuerst forderte er den König von Korea auf, nicht nur selbst Tributland Japans zu werden, sondern die gleiche Forderung auch der Ming-Dynastie zu vermitteln. Nachdem der König Koreas, selbst ein Tributland der Ming-Dynastie, dies abgelehnt hatte, schickte Hideyoshi 1592 kurzerhand eine ca. 150.000 Mann starke Eroberungstruppe nach Korea. Die vollkommen überrumpelten Koreaner verloren eine Schlacht nach der anderen, und die japanischen Truppen gelangten bis an die Grenze Chinas. Doch inzwischen hatten sich die koreanischen Truppen besser formieren können, der Truppennachschub aus Japan erfolgte schleppend, die koreanische Bevölkerung sowie Hilfstruppen aus China unterstützten den Widerstand gegen die japanischen Eroberer, so dass diese zurückgedrängt werden konnten. Hideyoshi versuchte vergeblich, mit dem Kaiser der Ming-Dynastie einen für ihn vorteilhaften Waffenstillstand auszuhandeln, indem er Forderungen wie die Kapitulation der Ming-Dynastie und die Abtretung der südlichen Hälfte Koreas stellte. Dabei trat er nicht als König Japans auf, sondern als *kôtei*³⁴ (Kaiser) Japans, aber der chinesische Kaiser erwiderte diese Anrede nicht.

Ohne Erfolg mussten sich Hideyoshis Truppen also aus Korea zurückziehen. Doch fünf Jahre später sollte er erneut eine ca. 140.000 Mann starke Truppe nach Korea schicken, die von Anfang an auf den starken Widerstand der Koreaner stieß. Zudem herrschte

eine absolutistische Herrscherin, nach deren Thronbesteigung im Jahr 1558 sich England zum mächtigsten modernen imperialistischen Land entwickelte.

³⁴ Auf Japanisch heißt Kaiser einmal *tennô* und zweitens *kôtei*. Das erste ist nur für den japanischen Kaiser vorbehalten. Das Zweite verwendet man zur Bezeichnung des chinesischen Kaisers oder europäischer Herrscher wie Napoleon, oder auch für „Kaiser Franz“ (Beckenbauer).

großer Unmut unter den nach Korea gesandten *daimyô* und *bushi*, die den koreanischen Eroberungskrieg nicht gebilligt hatten. Dann starb Hideyoshi. Seine Truppen kehrten geschlagen zurück.

Die zweimalige Korea-Invasion hatte gravierende soziale Folgen: Zum einen verloren zahlreiche Vasallen ihre Stärke, sowohl militärisch als auch wirtschaftlich, da sie den Feldzug, außer der Versorgung vor Ort, durch Raub und Ausbeutung der koreanischen Bevölkerung selbst finanzieren mussten. Das heißt, der Zeitgeist, ein schlauer und mutiger Vasall dürfe und könne den Herrn gegebenenfalls attackieren und ersetzen, flaute etwas ab. Tokugawa Ieyasu war so geschickt, Hideyoshi vor dessen Tod seine eigene Beteiligung an einer erneuten Koreainvasion auszureden.

Zum anderen zog man umfangreiche materielle und personelle Kriegsgewinne aus Korea: Druckplatten³⁵, Bücher, Porzellan³⁶ und zahlreiche in Korea verlegte neokonfuzianische Schriften wurden erbeutet, aber auch Handwerker³⁷ und Gelehrte als Gefangene nach Japan gebracht, darunter der berühmte konfuzianische Gelehrte Kan Kô. Er unterrichtete japanische Gelehrte, darunter auch Fujiwara Seika³⁸, in der neokonfuzianischen Lehre. So begann deren Verbreitung in Japan, obwohl einige Schriften von und über die

³⁵ In Korea wurde bereits im 15. Jh. mit beweglichen Lettern aus Metall gedruckt, zeitgleich, wenn nicht früher, als Gutenberg in Deutschland. Vgl. Kajimura 1977: 46.

³⁶ Die koreanische Porzellan-Herstellung war weiter fortgeschritten als die japanische. Besonders für den Alltagsgebrauch bestimmte einfache Reisschalen fanden das Gefallen des japanischen Tee-Zeremonien-Meisters Sen no Rikyû.

³⁷ Einige Porzellanhandwerker wurden nach Kyûshû verschleppt und dort angesiedelt. Deren Nachkommen leben noch heute dort als Porzellanmeister. Unter Hideyoshi war es Mode, koreanische Teeschalen als Auszeichnung für militärische Leistungen zu verschenken. Heute beliefen sich ihr Preis auf mehrere tausend, wenn nicht gar einige hunderttausend Euro.

³⁸ Fujiwara Seika, der erste neokonfuzianische Gelehrte in Japan, bekam die in Korea erbeuteten Schriften zum Lesen. Seika war Meister von Hayashi Razan, der Tokugawa Ieyasu von der Überlegenheit und der Adäquatheit der neokonfuzianischen Lehre überzeugen sollte, die sie für die Tokugawa-Herrschaft gegenüber dem Buddhismus oder dem Taoismus besaß. Seika ehrte Kan Kô als seinen Meister und erwirkte mit Hilfe des befreundeten Lehnsherrn Akamatsu erfolgreich dessen Rückkehr nach Korea. Vgl. Abe 1965: 84 ff.

Lehre von Shushi bereits zuvor gelesen worden waren, wenngleich nur von wenigen Mönchen³⁹.

IV-3-7 Der Außenhandel und das Christentum

Hideyoshi sah im Außenhandel eine geeignete Quelle für die Vermehrung seines Reichtums. Der Außenhandel mit den Portugiesen blühte, allerdings auch deren missionarische Tätigkeit. Denn die Portugiesen handelten bevorzugt mit Regionen bzw. Fürstentümern, in denen sie missionarisch tätig sein durften. Besonders der für die Herstellung des Schießpulvers notwendige Salpeter war eine von den *daimyô* sehr begehrte Importware, so dass manche *daimyô* wegen des Salpeters die Missionierung erlaubten. Oda Nobunaga hatte sowohl den Außenhandel als auch die missionarische Tätigkeit zugelassen. Zunächst tolerierte auch Hideyoshi die Missionierung, aber als er 1587 in Kyûshû beim Feldzug nach Korea sah, wie stark dort das Christentum bereits verbreitet war, empfand er dies als Gefahr für seine Herrschaft⁴⁰, verbot das Missionieren und ließ die ausländischen Missionare verbannen. Jedoch war das Verbot nicht wirksam, solange der freie Außenhandel erlaubt war.⁴¹ Unter Nobunaga und Hideyoshi, sogar noch unter Ieyasu, entwickelte sich der Außenhandel erheblich; mehr und mehr Japaner gingen ins Ausland und lebten dort.

³⁹ Eine Ausnahme bildete die Ashikaga-Schule, die Fürst Uesugi Nirizane 1439 für den Mönch Kaigen vom Tempel Engakuji in Kamakura gründete. Dort wurde bis 1872 die neokonfuzianische Lehre gelehrt. Vgl. Asao 1996: 23.

⁴⁰ Unmittelbarer Anlass für Hideyoshis Verbot des Christentums war angeblich die Schenkung von Grundstücken durch christianisierte *daimyô* an portugiesische Missionare. Hideyoshi empfand dies als Einschränkung seiner Souveränität als Herrscher Japans, der allein Grundstücke als Lehen vergeben durfte. Vgl. Kasahara: 159.

⁴¹ Das Verbot begründete Hideyoshi damit, dass Japan „*shinkoku*“ (das Land der *kami*=Götter) und deshalb das Christentum dem Land nicht angemessen sei. Die Missionare mussten binnen 20 Tagen das Land verlassen. Die schwarzen Schiffe (gemeint waren die portugiesischen bzw. spanischen Handelsschiffe – v. V.) durften jedoch weiter Geschäfte betreiben. Vgl. Ebenda, 160.

IV-3-8 Hideyoshis Furcht vor *gekokujô*

Um die Macht auf seinen Sohn Hideyori als Nachfolger sicher zu übertragen, baute Hideyoshi kurz vor seinem Tod eine zentralistisch organisierte Regierung auf, die nicht *bakufu* hieß, weil diese Bezeichnung dem *sei taishôgun* vorbehalten und Hideyoshi kein General war. Diese Regierung setzte sich aus fünf *tairô* (Regenten) und fünf *bugyô* (Magistrat für gewöhnliche Staatsgeschäfte und administrative Aufgaben) zusammen, was die Struktur des späteren Edo-*bakufu* bereits vorwegnahm. So schien die Macht Hideyoshis unanfechtbar zu sein, jedoch wusste er, dass sie in einem Punkt fragil war: Seine Macht beruhte nicht nur auf seiner militärischen Stärke, sondern vor allem auf der feudalistischen Bindung zwischen ihm und seinen *daimyô*-Vasallen. Im Falle seines Todes als Lehngewer, verlöre der Vasallen-Eid sein Objekt und die von ihm aufgebaute Macht bräche zusammen. Aber auch zu Lebzeiten befürchtete er den Verlust seiner Hegemonie durch Schwäche oder mangelnde Loyalität eines *daimyô*-Vasallen. So begegnete er der ständig drohenden Gefahr des *gekokujô* mit einer Sicherheitsmaßnahme:

„Alle Daimyô hatten ihm als Lehnherrn den Treueid schwören und ihr Gelöbnis durch die Stellung von Geiseln bekräftigen müssen. Zuerst diente das Schloß von Ôsaka als Wohnsitz für die Geiseln, und die Daimyô schickten ihre Frauen, Erben oder bedeutendsten Vasallen als Unterpfand für ihre Loyalität dorthin. Später wurde es den Daimyô zur Auflage gemacht, in der Umgebung von Hideyoshis Palast in Fushimi ihre Residenz zu errichten, wo er sie leicht erreichen konnte und wo die Frauen und Kinder als halbe Geiseln behandelt wurden.“⁴²

Dieser Brauch war eine Vorform des *sankin-kôtai* (dem regelmäßigen Aufenthaltwechsel der *daimyô*-Vasallen zwischen der Hauptstadt und ihrer Heimat), das etwa 40 Jahre später durch die

⁴² Hall 1968: 152.

Tokugawa-Herrschaft ausgebaut werden und in der Edo-Zeit eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Warenwirtschaft spielen sollte.

Hideyoshi benutzte Taktik und Konspiration, um seine Macht zu festigen. Im Jahre 1586 ließ er sogar seinen stärksten Verbündeten und gleichzeitig potenziellen Gegner Tokugawa Ieyasu seine Schwester heiraten. Er gehörte zu einer Generation, die in der *sengoku*-Zeit geprägt worden war, und steigerte seine Macht zu einer Position, die der eines absolutistischen Königs in Europa gleichkam. Man möchte sich doch fragen, warum Hideyoshi die *daimyô* ausschaltete und sich zum Monarchen machte. Der amerikanische Historiker J. W. Hall beantwortet dies wie folgt:

„Von Anfang an hatten die Machtblöcke, die um die Herrschaft in Japan gekämpft hatten, aus Koalitionen von Daimyô bestanden, die durch feudalistische Bande lose zusammengehalten wurden [...] Die ständige Belastung durch den Bürgerkrieg und die gefährliche Konkurrenz, der sich jeder, der nach der Oberherrschaft im Lande strebte, gegenüber sah, veranlaßten alle, die Bündnis- und Versöhnungspolitik fortzusetzen, um – sofern irgend möglich – nicht bis zum Ende kämpfen zu müssen [...] Nobunaga, Hideyoshi und später Ieyasu gelangten alle Schritt für Schritt zur Herrschaft: sie entwickelten sich von kleinen Daimyô zu großen und von großen zu Führern von Daimyô-Verbänden. Ohne irgendeine Form der Unterstützung außerhalb des Bündnissystems selbst wäre es Hideyoshi sogar auf der Höhe seiner Macht unmöglich gewesen, verbündete Daimyô auszuschalten. Diese jedoch besaß weder er noch sein Nachfolger.“⁴³

Hideyoshi brauchte die *daimyô*, um seine Macht zu halten. Zugleich aber fürchtete er sie, denn es galt die Regel: Solange es ungezähmte Samurai gab, die dem Zeitgeist des *gekokujo* folgten, war die Herrschaft in Gefahr. Gleich nach seinem Tode sollte sich diese Befürchtung bewahrheiten. Hideyoshis Wunsch, seinem Sohn Hideyori die Macht zu sichern, erfüllte sich nur für kurze Zeit. Sein größter Vertrauter und gleichzeitig stärkster Rivale, nämlich sein

⁴³ Ebenda, 149-150.

Schwager Tokugawa Ieyasu besiegte 1600 die Truppe um Toyotomi Hideyori, und wurde 1603 vom Kaiser zum *sei taishôgun*, dem Herrscher aller *bushi* Japans, ernannt. Ieyasu ließ Hideyori seine Lieblingsenkeltochter Senhime heiraten. 1615 griff Ieyasu das Schloss Ôsaka, die einstige Residenz Hideyoshis, an und zerstörte es endgültig. Dabei starben Hideyori, Yodogimi (Mutter Hideyoris und Geliebte Hideyoshis) und die Nichte Nobunaga durch Selbstmord. Senhime überlebte das Inferno.

IV-4 Tokugawa Ieyasu – das letzte Militärgenie

Ieyasu übernahm grundsätzlich die Struktur des Militärs, der Verwaltung und der Sozialorganisation, die Hideyoshi bereits aufgebaut hatte. Er sollte jedoch eine völlig neue Hauptstadt in Edo aufbauen, welches inmitten der Region Kantô lag. Im Jahre 1590 hatte Hideyoshi ihm Edo als Lehen zugewiesen. Ieyasu wollte seine Macht weder in Kyôto oder Ôsaka aufbauen, die bereits als Groß- oder Hauptstadt und mit einer entsprechenden Bevölkerung von Handwerkern und Kaufleuten bestanden, noch in seine Heimat Owari (in der Nähe von Nagoya) zurückkehren. Vielleicht wollte er ein völlig neues Machtzentrum für sich aufbauen, inmitten der traditionsreichen *bushi*-Region Kantô, eher abseits der vielen Machthaber, die bereits in Kyôto oder Ôsaka residierten. Sein Entschluss mag auch Überlegungen über die Beseitigung oder Schwächung des *gekoku-jô*-Zeitgeistes in den Köpfen der Samurai gefolgt sein: neuer Ort - neuer Zeitgeist. Ieyasu hatte von Kindheit an das Schicksal eines Kriegers der *sen-goku*-Zeit erlebt und war nun selbst an die Macht gekommen - durch einen Verrat an Hideyoshi, der ihm das größte Vertrauen entgegen gebracht hatte.

„Der dritte der großen Einiger hatte das Glück, seine Rivalen zu überleben, und war ausdauernd und geistesgegenwärtig genug, den geeigneten Moment abzapfen, um die Herrschaft über das Land an sich zu reißen. Tokugawa Ieyasus Karriere glich der Nobunagas und Hideyoshis, deren Verbündeter er gewesen war, doch fand sie erst achtzehn Jahre nach dem Tode Hideyoshis ihr Ende. Er

übernahm somit die Einheit, die seine Vorgänger geschaffen hatten, errichtete jedoch darüber hinaus eine dauerhafte Hegemonie, die selbst, nachdem er gestorben war, noch über zweihundertundfünfzig Jahre bestehen sollte.“⁴⁴

Die Legitimation des Tokugawa-Regimes bestand in „the ability to keep the peace“.⁴⁵ Rückblickend ruhte die dauerhafte Herrschaft Ieyasus und seiner Nachfolger auf drei Säulen:

- 1) auf der Herstellung friedlicher und partnerschaftlicher Beziehungen zu den Bauern,
- 2) auf einer Umformung des Selbstverständnisses der *bushi* durch den Konfuzianismus und
- 3) auf dem Einsatz herrschaftlicher Machtinstrumente wie dem *sankin-kôtai*.

Den Erfolg und die Folgen dieser Politik werden wir im nächsten Kapitel behandeln.

⁴⁴ Hall 1968: 161.

⁴⁵ Ikegami Eiko 1995: 155.

Exkurs: A) Das Rätsel des kokudaka-sei (Tribut in Naturalien)

In der Übergangszeit von der *senjoku*- zur Neuzeit sehen wir eine interessante Entwicklung: Obwohl die Tributentrichtung in Geld (*kandaka-sei*) in der Muromachi-Zeit bereits in weiten Teilen Japans üblich gewesen war, gab es nun erneut das *kokudaka-sei*⁴⁶. Toyotomi Hideyoshi hatte es 1590 zum Prinzip der Tributabgabe für die Bauern bestimmt, und Tokugawa Ieyasu übernahm es, so dass es, bis zur Meiji-Zeit, genauer gesagt bis 1872, in Kraft bleiben sollte.

Historisch gesehen hat im allgemeinen „die Tributform der Bauern dem Herrscher gegenüber drei Formen durchlaufen: Arbeitseinsatz, Naturalien und Geld. Die Geldform bildet die letzte Stufe.“⁴⁷ Auf der primitivsten Stufe entrichteten die Bauern oder die Leibeigenen ihren Tribut durch unmittelbaren Arbeitseinsatz auf dem Feld des Herrschers. Auf der nächsten Stufe leisteten sie ihn in Naturalien, zum Beispiel gaben die Bauern in Japan Reis oder Tücher ab. Und auf der dritten Stufe zahlten sie ihren Tribut in Geldform. Diese Form setzt jedoch eine relative Entwicklung der Waren- und Geldwirtschaft voraus, in der die Bauern ihre landwirtschaftlichen Produkte leicht in Geld umsetzen können.

Wie lässt sich dieses Phänomen der Rückkehr zur Tributentrichtung in Naturalien erklären? Manche Historiker werten es als historischen Rückschritt⁴⁸, einen reaktionären Schritt von Hideyoshi und Ieyasu, weil zuvor durch den Handel mit dem Ausland (Europa, China und südasiatische Länder) eine

⁴⁶ Lediglich in der Region Ōmi um Kyôto gaben die Bauern ihren Tribut in Naturalien ab. Vgl. Inuma 1974: 134.

⁴⁷ Ōishi 1975: 8.

⁴⁸ „Während des 16. und 17. Jhs. wurde die Reorganisierung und Verstärkung der feudalistischen Herrschaft zwangsweise durchgeführt, indem die Knospen für die Emanzipation der Leibeigenen und die Bewegung der freien und autonomen Städte des japanischen Volkes zerstört wurden. Durch die Abschließungspolitik war das japanische Volk von der Entwicklung der Welt abgetrennt und litt unter der Unterdrückung der grausamen feudalistischen Herrschaft.“ Hani 1950: 51.

aufgeschlossene Atmosphäre in der Gesellschaft Japans vorherrschte und Japan dadurch die Chance gehabt hätte, sich synchron mit Europa in die Moderne zu entwickeln. Das Rätsel sollte also weitgehende Konsequenzen haben.

Iinuma Jirô erklärt es mit einer Theorie des Kriegsbedarfs: Wegen ihrer zahlreichen Kriege zogen die *senjoku-daimyô* (darunter Hideyoshi) es vor, Reis und Bohnen anstatt Geld einzutreiben, denn es gab noch nicht genügend Märkte, wo sich einfach Proviant hätte beschaffen lassen. Menschen verzehrten Reis und Pferde Bohnen. Das *kokudaka-sei* wurde zuerst von den *senjoku-daimyô* der Kinki-Region wieder eingeführt, wo um den für die Macht relevanten Titel des Shogun erbittert gekämpft wurde⁴⁹. Jedoch überzeugt diese These nicht, weil das *kokudaka-sei* nach der Landeseinigung durch Nobunaga und seinen Nachfolger Hideyoshi nicht nur in weitgehend friedlichen Zeiten beibehalten, sondern als nationales System verbindlich festgelegt wurde.

Ôishi Shinzaburô versucht dieses historische Phänomen aus der Veränderung der Bauernschaft zu erklären. Sein Versuch scheint mir stimmiger als der Iinumas zu sein. Generell können Märkte und Geldwirtschaft sich schneller entwickeln, wenn Großbauern in einer Gesellschaft dominieren. Ôishi sieht daher den Grund in der Veränderung der Bauernschaft, nämlich in der Auflösung der Großbauerhöfe und der Entstehung von Kleinbauernfamilien.⁵⁰ Anhand von Dokumenten aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. belegt er, dass die Naturalform der Abgabe damals von den Bauern selbst erbeten und vom Territorialen herr gestattet wurde. Denn die Bauern jener Zeit durften ihren Wohnort wechseln, wenn der Herr zu viel von ihnen verlangte. Daher musste der Herr ihre Bedürfnisse bedingt berücksichtigen, damit sie in seinem Territorium blieben.⁵¹

Ôishi analysiert *kenchi*-Dokumente der *senjoku*-Zeit, aus denen

⁴⁹ Vgl. Ebenda, 134.

⁵⁰ Vgl. Ôishi 1975: 6.

⁵¹ Vgl. Ebenda, 6.

die Zunahme der Zahl der Bauern in bestimmten Regionen deutlich hervorgeht. In dem Dorf Zushu Nagahamamura (Kantô-Region) waren im Jahr 1543 32 Bauern registriert, im Jahr 1594 bereits 73, also mehr als doppelt so viel.⁵² Die Ackerfläche war im gleichen Zeitraum jedoch nur um die Hälfte gewachsen. Also lebten dort Familien von Kleinbauern, die ihre Felder meist selbst bewirtschafteten, während die sog. „Bauern“ der Muromachi-Zeit Großgrundbesitzer gewesen waren, die Leibeigene eingesetzt hatten. Diese Großbauern hatten ihre Ernte bereits auf Märkten „versilbern“ können, die überall in Japan entstanden waren. Dies wiederum hatte zur Etablierung des *kandaka-sei* als Ausdruck der Abgabenrate geführt⁵³.

Die Bauern der *sengoku*-Zeit jedoch, die selbst eine Abgabe in Reis wünschten, waren nicht mehr Großgrundbesitzer, sondern Kleinbauern, die ihren Reis auf dem Markt nicht verkaufen konnten.⁵⁴ Anscheinend geht Ôishi davon aus, dass jeder Kleinbauer selbst seinen Reis auf den Markt brachte und verkaufte. Aber wir haben bereits gesehen, dass die Bauern sich zusammenschlossen, Reis sammelten und als Dorfgemeinschaft Tribut abgaben. Deshalb hätten sie im Grunde die Möglichkeit gehabt, Reis zu verkaufen, solange es Märkte in angemessener Nähe gab. Warum haben sie es nicht getan? Vielleicht konnten sie dafür nicht den gewünschten Preis realisieren, da dieser durch Geldknappheit gedrückt wurde. Damals prägte keine Institution in Japan Münzen, so dass die Geldmenge nicht nach Bedarf reguliert werden konnte. Wir werden dies etwas später im Kapitel über das Geld wieder aufgreifen.

Im Folgenden stelle ich die These Wakita Osamus⁵⁵ vor, die ich unterstützen möchte. Wakita bemerkt, dass das *kokudaka-sei* nur in der Region Kinki, wo die landwirtschaftliche Produktivität am höchsten entwickelt war, als verbreitetes Abgabensystem galt. In

⁵² Vgl. Ebenda, 10.

⁵³ Vgl. Ebenda, 19.

⁵⁴ Vgl. Ebenda, 14 und 19.

⁵⁵ Wakita Osamu 1992: 37ff.

den restlichen Regionen Japans herrschte das *kandaka-sei*. Hideyoshi als Herrscher Japans ordnete dennoch das *kokudaka-sei* als einheitliches Abgabensystem an. Wakita argumentiert, dass Hideyoshi, der eigentlich sehr ökonomisch dachte und mit wirtschaftlichen Gegebenheiten vertraut war, ein bestimmtes Ziel durch die Einführung des *kokudaka-sei* verfolgt haben muss. Er bemerkt, dass der Reispreis großen Schwankungen nach Regionen und Zeiten unterworfen war. Zum Beispiel konnte man mit einem *ryô*⁵⁶ in Gold 30 *koku* Reis in Settsu (in Ôsaka) kaufen, in Akita (Nordosten Japans) 240 *koku*. Zum Beispiel transportierte 1595 ein von Hideyoshi beauftragter Kaufmann Reis von Tsugaru (Nordosten Japans), wo er für einen *ryô* 240 *koku* kaufen konnte, nach Ôtsu (Kyôto), wo im August 120 *koku* und im November etwa 70 *koku* einen *ryô* kosteten.⁵⁷ Aus diesen spärlichen Daten lässt sich schließen, dass „der Reis dort billiger war, wo er geerntet wurde, und dort teuer, wo die Konsumenten lebten“⁵⁸. Offensichtlich wegen dieser Preisdifferenzen ließ Hideyoshi Reis hin und her transportieren, und soll wo und wann immer gekauft und verkauft haben, um Profite zu erzielen.⁵⁹

Wakita meint deshalb, dass der Reis zwar als Hauptnahrungsmittel sehr wichtig für die Japaner war, aber die *bushi*-Klasse selbst höchstens 20 % des gesamten eingezogenen Reises verzehren konnte, deshalb wurde der Reis als Ware in ganz Japan hin und her geschoben und verkauft.⁶⁰

Wakitas These trifft wahrscheinlich auf Hideyoshi und seine Zeit zu und erklärt, warum gerade in der entwickelten Kinki-Region⁶¹

⁵⁶ *Ryô* ist ursprünglich ein Gewichtmaß und entspricht 1/16 *kin* (600 g). Es wurde in der Edo-Zeit zur Währungseinheit von Goldmünzen. Ein *ryô* (37.5 g) entsprach 60 *monme* (225 g) Silber und vier *kan* (15 kg) Kupfer- oder Eisenmünzen.

⁵⁷ Vgl. Ebenda, 36.

⁵⁸ Ebenda, 39.

⁵⁹ Vgl. Ebenda, 3.

⁶⁰ Vgl. Ebenda, 38.

⁶¹ Die Frage, wie weit die Reisproduktion in ganz Japan verbreitet war, bleibt ebenso ungeklärt, wie die nach dem Anteil des Reises an der gesamten

angefangen wurde, Reis als Ware zu behandeln und das *kokudaka-sei* wieder eingeführt wurde. Allerdings hätte man mit dem *kandaka-sei* ebenso Reis als Ware betrachten und behandeln können, zumal es in der *sengoku*-Zeit bereits in ganz Japan verbreitet war.

Um das Rätsel des *kokudaka-sei* endgültig zu lösen, müssen wir uns mit dem Geld auseinandersetzen.

B) Die Münzen seit der *sengoku*-Zeit

Als die chinesischen Münzen in der Gesellschaft der *sengoku*-Zeit an Bedeutung gewannen, veränderte die neue Ming-Dynastie (1368-1644) in China die Geldpolitik. Sie stellte das Münzwesen von Kupfer auf Silber um, wahrscheinlich wegen der Kupferknappheit, und verhängte in der Mitte des 16. Jhs. einen Ausfuhrstopp von Münzen aus China ins Ausland, auch an Tributländer wie Japan. Weil die Einfuhr der chinesischen Münzen unterbunden war, nahmen die Nachprägungen in Japan zu. Es müssen mehr als hundert verschiedene Münzen im Umlauf gewesen sein. Davon galten etwa 50 Münzen aus China als „gute Münzen“, der Rest als minderwertig.

Das führte das *bakufu* seit 1500 zu mehrmaligen *erizeni*-Erlassen („Auswahl der Münzen“)⁶². Man versuchte, ein Bewertungs- und Tauschsystem zwischen verschiedenen Münzen einzuführen, um besonders minderwertige Münzen, vor allem

Anbaufläche. Bis jetzt habe ich kein Material gefunden, welches zeigt, wo und wieviel Reis geerntet und als Tribut abgegeben worden ist. Ich kann mich lediglich auf „die Auflistung der Tributsorten aus *shôen* im Mittelalter“ im *Sozei (Die Steuer)* von Satô Kazuhiko beziehen. Dort wird zum Beispiel kein Reis aus östlichen und nördlichen Ländern aufgeführt. Das heißt, dass die Regionen Kantô und Tôhoku (Nordjapan) wenig oder gar keinen Reis ernteten. Im Mittelalter gab es wohl wenige Reissorten, die in den kalten Regionen Nordjapans wuchsen. Vgl. Satô 1997: 245.

⁶² Es folgten acht weitere Erlasse. Vgl. Minegishi 1984: Bd.2, 667.

nachgeprägte, z. B. *bitasen*⁶³, nicht aus dem Verkehr ziehen zu müssen.⁶⁴ Die Erlasse verpflichteten die Menschen, bei Zahlungen stets 20-30 % der chinesischen Qualitätsmünzen und ebenso viele minderwertige Münzen zu benutzen, was aber meistens nicht befolgt wurde⁶⁵. So entstanden Mißtrauen und eine Abneigung, überhaupt Münzen als Zahlungsmittel einzusetzen. Statt dessen benutzte man in der Kinki-Region wieder mehr Reis.

„Als Nobunaga 1572 sein *erizeni* erließ, verbot er, Reis als Zahlungsmittel zu benutzen und ordnete nochmals an, Bezahlung für teure Waren wie Seiden oder Teetassen aus China mit Gold und Silber, aber allgemeine Zahlungen mit gemischten Münzen zu tätigen. Jedoch bewirkte der Erlass den gegenteiligen Effekt, die Zahlung mit Reis nahm danach dramatisch zu. Also schlug Nobunagas *erizeni*-Politik total fehl. Sogar ein starker Herrscher wie er hatte die aktuellen Bewegungen des Marktes nicht zu zähmen vermocht.“⁶⁶

C) Die archäologischen Funde

Seit dem 15. Jh. begannen die Münzen der Ming-Dynastie (1368-1644), im Japan der Muromachi-Zeit stark zuzunehmen. Sie hießen *eiraku-tshô* und genossen eine so große Beliebtheit unter der Bevölkerung, dass das *kandaka-sei* in bestimmten Regionen wie Nord- und Ostjapan nach den Münzen *eidaka-sei*⁶⁷ genannt wurde und in Ostjapan quasi den Status einer Einheitswährung erreichte. Teilweise erreichten sie den zwei- bis siebenfachen Wert des nominalen Wertes.

⁶³ Das japanische Idiom „*bita ichimon yaranai*“ bedeutet, jemandem keinen blanken Heller zu geben, nicht mal eine minderwertige Münze. *Bita* bezeichnet eine „nachgeprägte Münze mit abgenutzten Schriften“. Shinmura 1955: 1869.

⁶⁴ Vgl. Asao 1996: 128.

⁶⁵ Vgl. Minegishi 1984: Bd.2, 667.

⁶⁶ Ikegami Hiroko 2002: 88.

⁶⁷ Gohôjô Sôun legte am Anfang des 16. Jhs. die Münze als Währung in seinem Territorium fest. Dem folgten andere *daimyô* der Kantô-Region, sodass das *eidaka-sei* im Osten Japans zum Maß des Tributs und des Lehens wurde. Es sollte bis zum Verbot durch das Edo-*bakufu* beibehalten werden. Vgl. Owada 1998: 23f.

Die Regionen, wo die Münzen gefunden worden sind, weisen folgende Zahlen auf.

Die Liste der in Japan ausgegrabenen Münzen (Fundstellen über 1000 Stück)

	Funde	1. Periode	2. Periode	3. Periode	4. Periode	5. Periode	6. Periode	7. Periode	8. Periode
Tôhoku	29	6	8	3	7		3	1	1
N-Kantô	17	1	3		1	1	5	4	2
S-Kantô	37	3	2	1	6	1	17	5	2
Chûbu	47	3	10	5	5	3	16	2	3
Kinki	30	5	5	2	3		11	1	3
Chûgoku	12	3	3		2	1	3		
Shikoku	8	1	5				1	1	
N-Kyûshû	14	1	1		1	4	4	1	2
S-Kyûshû	3						1	1	1
Summe	197	23	37	11	25	10	61	16	14

Regionen	Münzen- stücke	1. Periode	2. Periode	3. Periode	4. Periode	5. Periode	6. Periode	7. Periode	8. Periode
Nordjapan	540490	30740	57353	377577	53144		12467	1027	8182
N-Kantô	346545	6144	21942		13028	223232	40165	21898	20136
S-Kantô	451631	36324	30184	4741	136851	8460	199790	26596	8685
Chûbu	886294	22301	54132	132520	71219	280326	200751	8894	116151
Kinki	460552	25335	99930	13681	211964		69559	14672	25231
Chûgoku	106436	32155	15616		17568	12141	28956		
Shikoku	130234	4081	96274				3451	26338	
N-Kyûshû	251213	15745	13688		14589	124418	54240	4403	24130
S-Kyûshû	22928						4085	18123	7720
Summe	3203323	172825	389119	528699	51863	648577	613554	121951	210235

1. Periode=zweite Hälfte des 13. Jhs., 2. Periode=vom Ende des 13. Jhs. bis zur ersten Hälfte des 14. Jhs., 3. Periode=zweite Hälfte des 14. Jhs., 4. Periode=erste Hälfte des 15. Jhs., 5. Periode=zweite Hälfte des 15. Jhs., 6. Periode=erste Hälfte des 16. Jhs., 7. und 8. Perioden=zweite Hälfte des 16. Jhs.

Aus *Nihonshi jiten (Lexikon zur Geschichte Japans)*, Asao 1996: 1261.

In drei Großregionen aufgeteilt, ergibt sich folgendes Bild:

Ostjapan = 1 338 666 Stück

Westjapan= 848 129 Stück

Mitteljapan = 886 294 Stück

Die Gegenüberstellung macht deutlich, dass Ostjapan viel mehr Münzen als Westjapan gebrauchte. Besonders in der Region Chûbu fand man doppelt so viele Münzen (886.294) wie im warenwirtschaftlich am stärksten entwickelten Kinki (460.552). Bekanntlich hatte sich jedoch das *kandaka-sei* eher in der Kantô-Region entwickelt und durchgesetzt, und das *kokudaka-sei* war in der Kinki-Region allgemein üblich. Der Münzenfund bestätigt dies. Was die Besonderheit der Chûbu-Region betrifft, kann die These von Akita Hiroyuki, dass die Chûbu-Region Ostjapan und Westjapan verbindet, von Interesse sein. Ostjapan ist gekennzeichnet durch den Ackerbau auf Trockenfeldern, wo weniger Reis angebaut wird, während man in Westjapan auf Nassfeldern hauptsächlich Reis anpflanzt. Die Menschen aus Chûbu fungierten oft als Zwischenhändler zwischen beiden Regionen und verfügten deshalb über die Fähigkeit, eine realistische Haltung an den Tag zu legen.⁶⁸

⁶⁸ Vgl. Akita 1992: 33.

Anteile der ausgegrabenen Münzen nach Herkunftsländern

Aus	Sorten	%	Stückzahl	%
Nordsungdynastie	39	24,53	2520098	77,85
Mingdynastie	7	4,40	282931	8,74
Tangdynastie	3	1,89	247706	7,65
Südsungdynastie	24	15,89	647878	2,00
Kimdynastie	2	1,26	5707	0,18
Kor. Leedynastie	1	0,63	3788	0,12
Yüandynastie	2	1,26	1056	0,03
Vietnam	13	8,18	252	0,01
Ryûkyû	3	1,89	197	0,01
Kôchô-12sen	10	6,29	99	0,00
Ohne Name	1	0,63	3871	0,12
Andere	54	33,96	3114	0,10
Unbekannt	0	0,00	103575	3,20
Summe	159	100,00	3237272	100,00

Aus *Nihonshi jiten (Lexikon zur Geschichte Japans)*, Asao 1996: 1261.

Die gefundenen Münzen konzentrieren sich periodenmäßig auf die Zeit von der zweiten Hälfte des 14. Jhs. bis zur ersten Hälfte des 16. Jhs.; in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. nahmen sie ab. Die beiden Daten entsprechen den Entwicklungen, die wir bereits kennen: Im Osten Japans war während der *senjoku*-Zeit das *kandaka-sei* verbreitet, dessen Grundwertsystem auf Münzgeld lag. Im Gegensatz dazu war das *kokudaka-sei* im Westen Japans verbreitet, dessen System auf der Reismenge beruhte. Diese zwei Wertsysteme bezeichneten allerdings lediglich Tendenzen und schlossen sich gegenseitig nicht aus, so dass es auch Mischsysteme beider gegeben hat.⁶⁹

⁶⁹ Aus Aminos Dokumenten ergibt sich, dass wohlhabende Japaner sowohl Münzen als auch Reis als Ersparnis in ihren Schatzkammern gelagert haben. Vgl. Amino 1994: 227. Sogar in der Edo-Zeit, in der das *kokudaka-sei* den Standard bildete, differierten die Abgabensysteme länder- und regionsspezifisch: Silber-

Da Münzen wahrscheinlich zunehmend gehortet wurden, zumal die Lieferung aus China nicht mehr gewährleistet war, herrschte Geldknappheit, und der Umlaufwert der Münzen stieg. Das Vertrauen in die Münzen sank. Der Mangel an chinesischen Münzen durch die neue Politik der Ming-Dynastie war also der Grund für die Durchsetzung des Reises als Quasi-Leitwährung.⁷⁰

Und dies wiederum war der wahre Grund, warum Hideyoshi das *kokudaka-sei* zur Grundeinheit seiner Herrschaft gemacht hat. Der Reis unterlag zwar auch Wertschwankungen, aber er war in Japan überall vorhanden und deshalb als Maßeinheit und Tauschobjekt rationaler und stabiler als die einst aus China eingeführten Münzen, die ständig knapper und teurer wurden. Aber Hideyoshi kam nicht auf die Idee, selbst Münzen zu prägen, obwohl er die Prägung von Goldmünzen durch die Familie Gotô erlaubte.⁷¹ Vielleicht, weil er das Kauf- und Verkaufsrecht von Reis zu monopolisieren versuchte, um daraus selbst große Profite zu erzielen. Denn im Vergleich zu anderen Samurai-Herrschern verachtete er das Geld nicht⁷², sondern tat vielmehr alles, um sein Vermögen zu vermehren⁷³.

oder Kupfermünzen, Tücher oder besondere Produkte der Region. Vgl. Satô 1997: 157ff.

⁷⁰ Die These Kurushimas, chinesische Münzen hätten ihre Grundlage durch den Politikwechsel der chinesischen Dynastie verloren, scheint mir nicht stimmig zu sein, weil die Münzen bislang auch keine Staatsgarantie, weder von der Seite Chinas noch der Seite Japans, genossen und sich trotzdem in der japanischen Gesellschaft durchgesetzt hatten. Vgl. Kurushima 2001: 255.

⁷¹ Vgl. Wakita Osamu 1992: 36.

⁷² Eine Gesellschaft, in der Grund und Boden die wichtigste Quelle des Reichtums bilden, hegt tendenziell Vorbehalte gegen das Geld als liquide Form des Reichtums. Dies entsprach dem Bewusstsein der Samurai. Besonders die Samurai der Edo-Zeit entwickelten unter dem Einfluss des Konfuzianismus ihre Vorbehalte zu einer Ethik.

⁷³ Hideyoshi wird heute noch von der Bevölkerung Ôsakas als ein Patron der Kaufleute verehrt. Ôsaka galt und gilt als die Stadt der Kaufleute.

V-1 Die Edo-Zeit

V-1-1 Die Edo-Zeit als Vorstufe der Moderne

Uns beschäftigt zuerst die Frage, ob es sich bei der Edo-Zeit bzw. der Ära nach der Landeseinigung um eine Reetablierung¹ des Feudalismus oder bereits die Neuzeit handelt. Karl Marx sprach von Japan als Land „mit seiner rein feudalen Organisation des Grundeigentums und seiner entwickelten Kleinwirtschaft“². Marx bezog sich hier wahrscheinlich auf die Edo-Zeit. Wie wir bereits gesehen haben, zeigten sich in der Gesellschaft Japans bereits verschiedene Elemente der Entwicklung zur Moderne, wenn wir uns an der historisch-spezifischen Entwicklung Europas zum modernen Zeitalter (*kindai*) orientieren. Deshalb bezeichnete man bei der historischen Periodisierung Japans die Zeiten seit der Landeseinigung im Vergleich zu *kindai* (Moderne) als *kinsei*, „Neuzeit“ oder „Frühmoderne“, die dem englischen Terminus „early modern“ entspricht. Inzwischen ist es unter Japanforschern üblich, die Edo-Zeit als „early modern“ zu bezeichnen.³

Die Herrschaftsstruktur wie die hierarchischen Verhältnisse zwischen dem Shogun und seinen *daimyô*-Vasallen sowie weiteren Lehensleuten zeigten deutlich feudale Züge. Diesen Aspekt verdeutlicht die Dezentralisierung, die sich u.a. in den selbständigen Verwaltungen, Militärapparaten und Gesetzen der einzelnen unabhängigen *han*-Länder ausdrückte. Auf der anderen Seite fungierte das *bakufu* jedoch als zentrale Regierung, welche die *daimyô* beinahe beliebig versetzen und ihre Domäne verkleinern und auflösen konnte. Zugleich war sie zuständig für den

¹ „The ‚origin of feudalism‘ in Japan is most often identified with the establishment of the Kamakura shogunate by Minamoto-no-Yoritomo in 1192.“ Hall & Jansen 1968: 39.

² Marx 1969: Bd. 23, 745.

³ Wie zum Beispiel im Titel des bekannten Buches von Hall und Jansen: *Studies in the Institutional History of Early Modern Japan*.

Außenhandel und die diplomatischen Beziehungen mit dem Ausland, die nationale Münzprägung und die Normierung von Maßen und Gewichten sowie das Erlassen von Rahmengesetzen.

Insofern wies das Tokugawa-Regime sowohl feudale als auch neuzeitliche Merkmale auf; es glich einer modernen Föderation. Seinerzeit wäre das *bakufu* überfordert gewesen, alle Belange der Bevölkerung, überall und in allen Schichten der Gesellschaft zu regieren bzw. zu kontrollieren. Unmittelbar nach der *sengoku*-Zeit, in der alle gesellschaftlichen Teile dezentralisiert existiert hatten, wäre Ieyasu nie auf den Gedanken einer starken zentralen Regierung gekommen. Ein großer Verwaltungsapparat wäre benötigt worden. Außerdem war die Macht des Edo-*bakufu* im Vergleich zu den früheren *bakufu*-Regierungen viel zentralistischer organisiert. In diesem Kapitel werden wir sehen, wie das Regime konkret organisiert war, wie es funktionierte und welche gesellschaftlichen Folgen, auch Probleme, die neue Herrschaftsstruktur mit sich brachte.

V-1-2 Das Einfrieren der militärischen Aktivitäten

Nach offizieller Geschichtsdarstellung begann die Edo-Zeit im Jahre 1603, als Ieyasu vom Kaiser den Titel des *sei-taishōgun* erhielt. Die kriegerischen Auseinandersetzungen dauerten jedoch weiter an. Der endgültige Frieden sollte erst 1615 mit dem Sieg der Tokugawa-Truppen über die westlichen Kärfte um Toyotomi Hideyori, den Sohn Hideyoshis, kommen. In die Geschichte eingegangen ist dieser Friedensbeginn als *genna-enbu*, als „endgültige Waffenniederlegung der Genna-Ära“⁴. Diese bezeichnet

⁴ 1637 erhoben sich Bauern und *jizamurai* in Amakusa (Kyūshū) gegen den dortigen *daimyō* Matsuura und später gegen das *bakufu*. Dieser Aufstand war jedoch nicht mehr vom Geist des *gekokujo* getragen, sondern richtete sich konkret gegen den Feudalherrn Matsuura. Christen schlossen sich dem Aufstand an. Das *bakufu* hatte große Mühe, mit einer 120.000 Mann starken Truppe ca. 30.000 Aufständische zu besiegen und bat um die Hilfe der Holländer, diese vom

gleichzeitig das Ende der *senjoku*-Zeit, die etwa 150 Jahre dauerte, wenn wir deren Beginn auf das Jahr 1468 datieren. Nach der endgültigen Waffenniederlegung musste ein neues Herrschaftsverhältnis geschaffen werden. Dies bedeutete vor allem, den Frieden halten zu können („the ability to keep the peace“). Es gehört zu den historischen Paradoxien, dass ausgerechnet die Tokugawa als Krieger-Hegemonie diese Fähigkeit bewiesen und 250 Jahre lang den Frieden gewährleisteten. Sie basierte auf dem *baku-han*.

V-2 Die Herrschafts- und Verwaltungsstruktur

V-2-1 Das *baku-han*-System

Das *baku-han* bezeichnet die Politik und Sozialorganisation der Edo-Gesellschaft, ist aber ein Forschungsbegriff⁵. Die Bezeichnung setzt sich aus *bakufu* (die zentrale Regierung) und *han* (Länder bzw. Territorien der *daimyô* ab 10.000 *koku*) zusammen.

Das System bestand aus einer Mischung zentralistischer und dezentralistischer Machtstrukturen. Das *bakufu* als zentrale Regierung stand über den *han*, die wie unabhängige Länder regiert wurden. Außerdem war es zuständig für die Angelegenheiten des Hauses Tokugawa und seine Territorien einschließlich Ôsaka, Kyôto, Nagasaki u.a., die etwa ein Viertel des gesamten Landes ausmachten.

Die *han* der *daimyô* unterlagen zwar der Überwachung des *bakufu*, waren jedoch autonom. Sie waren dem *bakufu* gegenüber verpflichtet zur Leistung von (1) militärischen Diensten, (2)

Meer aus mit Kanonen zu beschießen. Nach diesem Massaker mit zigtausend Toten durfte der *daimyô* Matsuura nicht durch *seppuku* sterben, sondern wurde hingerichtet. Das war die letzte große Truppenmobilisierung in der Edo-Zeit.

⁵ „Die Historiker haben dem politischen System der Tokugawa den Namen *baku-han* gegeben [...] Der Begriff *han*, Daimyat, sollte erst im neunzehnten Jahrhundert in offiziellen Gebrauch kommen (der damals übliche war *ryô*), aber er ist in diesem Fall von japanischen Historikern rückwirkend angewandt worden.“ Hall 1968: 165.

gesonderten Diensten für besondere Fälle, sowie (3) zur friedlichen und wirksamen Verwaltung ihres Gebietes. Es gab am Beginn der Edo-Zeit etwa 250 *daimyô*.

Ieyasu schuf unter den *daimyô* raffinierte Abstufungen der Loyalität, die sich nach der Beziehung richteten, die die *daimyô*-Geschlechter zum Haus Tokugawa hatten.

- 1) *shimpan* - die Tokugawa-Familie und ihre drei mit ihnen verwandten *daimyô*: Matsudaira⁶, Mito und Owari.
- 2) *fudai* - *daimyô*, die vom Anfang an oder seit langem auf Seiten Tokugawas gestanden hatten.
- 3) *tozama* - *daimyô*, die nach dem Sieg Tokugawas über Toyotomi zu Tokugawa übergewechselt waren.

Die *fudai-daimyô* behielten ihre Territorien vor allem in der Region Kantô und die *tozama* in weit von Edo entfernten Regionen wie Chûgoku oder Kyûshû. Um die geopolitische Lage zugunsten des *bakufu* zu verändern, machten Ieyasu und seine Nachfolger von der Regel des *buke-shohatto* (Gesetze über die *bushi*) Gebrauch und versetzten zum einen zahlreiche *tozama-daimyô* in Regionen, wo bereits viele *fudai-daimyô* ihre Domäne besaßen. Zum anderen wurde den *fudai-daimyô* neue Lehen zwischen zwei *tozama-daimyô* zugeteilt, was gleichsam als stabilisierender Keil wirken sollte.

„Durch die Vernichtung der Ôsaka-Partei waren etwa 650.000 *koku* frei geworden, doch die mehr als 10.000.000 *koku*, die zwischen 1600 und 1651 neu aufgeteilt wurden, waren in der Hauptsache nicht durch Kampf, sondern auf andere Weise gewonnen worden: 4.570.000 *koku* stammten von *Daimyô*, die ohne Erben gestorben

⁶ Eigentlich hieß Tokugawa Ieyasu Matsudaira Takechiyo, später nach seiner ursprünglichen Sippe Matsudaira Ieyasu. 1566 beantragte er beim Kaiserhof die Namensänderung zu Tokugawa. „Der Grund dafür war, dass Ieyasu unbedingt seine Vorfahren mit den vier berühmten Kriegersippen der Genji, Taira, Fujiwara oder Tachibana [seit der Nara-Zeit – v. V.] in Verbindung bringen wollte.“ Asao 1996: 755. So stellte Ieyasu eine Verbindung zu der Sippe Genji her.

waren, und 6.480.000 *koku* waren aus disziplinarischen Gründen konfisziert worden. Insgesamt wurden in diesen Jahren vierundzwanzig >außenstehende< Daimyô ausgeschaltet, während die Zahl der Haus-Daimyô des Shôgun entsprechend zunahm. Zur gleichen Zeit waren des Shôgun eigene Ländereien (die *tenryô*) von 2 auf 6,8 Millionen *koku* angewachsen. Diese Gebiete gaben etwa 23.000 unmittelbaren Gefolgsleuten (*jikisan*) ihr Auskommen, die sich aus ungefähr 17.000 Hausleuten (*gokenin*) und annähernd 5.000 >Bannerleuten< (*hatamoto*) zusammensetzten.“⁷

Nach der Untersuchung der Redaktion des *Rekishi jiten* („Lexikon der Geschichte Japans“) gab es im Zeitraum von 1600 bis 1870 in insgesamt 603 Domänen bzw. *han*, etwa 2.000 Versetzungen und 400 Auflösungen von *daimyô*-Häusern.⁸ Diese Zahlen zeigen, dass das *bakufu* in der Machtteilung mit den Ländern die Oberhand behielt.

Das *baku-han* beruhte andererseits auf dem Reistribut der Bauern, dem *kokudaka-sei*. Die Bauern, deren Anteil etwa 80 % der Bevölkerung ausmachte, gaben etwa 40 % ihres Reisertrags, und die Samurai, deren Anteil etwa bei 7 % lag, ernährten sich davon. Die Stände der Kaufleute und Handwerker stützten das Funktionieren des Systems. Ihren Anteil des Reichtums, erhielten sie von den Samurai. Diese auf vier Ständen basierende Sozialorganisation hieß *shi-nô-kô-shô-sei* (Samurai-Bauern-Handwerker-Kaufleute). Die vom herrschenden Samurai-Stand festgelegte Ständehierarchie reflektierte die Ansicht der Samurai über die Kaufleute und das Geld. Ideologisch wurde ihre Auffassung durch den Konfuzianismus verstärkt, dem gemäß

„der Kaufmann als >Transporter von Waren< unproduktiv sei, und sprach ihm niedrigsten Rang von den vier Klassen zu. Von jeher hatte die feudalistische Aristokratie Geldangelegenheiten als schmutzig und unter der Würde eines Samurai erachtet, so wie in

⁷ Hall 1968: 166. „*Gokenin* besaßen nicht das Privileg, vom Shôgun in Audienz empfangen zu werden, und wurden gewöhnlich besoldet, während *hatamoto* vor dem Shôgun erscheinen durften und zumeist Lehen erhalten hatten.“. Ebenda.

⁸ Asao 1996: 1293.

Europa im Mittelalter Wuchergewinne diskreditiert wurden. Die Tätigkeit der *chônin*, Gewinnsicherung und Anhäufung von Kapital, wurde aber nicht verstanden und war verdächtig. Der japanische Kaufmann der Tokugawa-Zeit war somit willkürlichen Akten der Regierung wesentlich mehr ausgesetzt als der europäische. Andererseits wurden seine Gewinne niemals so systematisch besteuert.“⁹

Den konservativen Samurai war die Tätigkeit des Kaufmanns verhasst, so verzichteten sie auf deren Besteuerung - bis auf Tanuma Okitsugu¹⁰, der nicht zufällig einem der niedrigsten Ränge innerhalb der *bushi*-Hierarchie entstammte.

V-2-2 Das *bakufu*

Das Edo-*bakufu* existierte 264 Jahre lang bis 1867, als der 15. Shogun Tokugawa Yoshinobu¹¹ (1837-1913, Amtszeit: 1866-67) die Macht an den Kaiser zurückgab. Es war im Vergleich zum Kamakura- und Muromachi-*bakufu* durch eine viel stärkere Konzentration der Macht gekennzeichnet, die auf der von Hideyoshi eingeleiteten einheitlichen Erfassung des Landes und des Volkes sowie der Territorien des *bakufu*¹² beruhte. Das *bakufu* war zuständig für

„politische Obliegenheiten, zivile Verwaltungstätigkeit und

⁹ Hall 1968: 202.

¹⁰ Zur Reform von Tanuma Okitsugu siehe V-6-4-1.

¹¹ Yoshinobu entstammt dem *fudai-daimyô* Mito und galt als brillanter Shogun. Am Ende des Tokugawa-Regimes versuchte er mit von Frankreich unterstützten Reformen, das Regime zu halten. Diese antizipierten zum Teil bereits die Meiji-Reformen. Im Oktober 1867 gab Yoshinobu jedoch die Regierungsgewalt dem Meiji-*tennô* zurück. Danach blieb er in seiner Heimat Shizuoka wie unter einem freiwilligen Hausarrest.

¹² Die erfassten Territorien betrugten am Ende der Edo-Zeit etwa ein Viertel des gesamten Landes, d. h. ca. 30 Mill. *koku*. Davon gehörten 4,2 Mill. *koku* dem *bakufu* direkt und 2,6 Mill. den Bannerleuten, also zusammen 6,8 Mill., d.h. ein Viertel des gesamten Landes. In diesen Zahlen ist jedoch noch nicht der Besitz des *bakufu* an wichtigen Häfen und Städten wie Nagasaki, Ôsaka, Kyôto und Sakai sowie Bergwerken enthalten.

militärische Aufgaben. Von einer auserlesenen Gruppe von Haus-Daimyô, die als >Älteste< fungierten, wurde die Politik festgelegt und Entscheidungen getroffen [...] Die Älteren Staatsräte (*Rôjû*, wörtlich >Älteste<), die einen obersten Verwaltungsrat darstellten, waren gewöhnlich vier bis sechs an der Zahl und wurden aus fünfunddreißig *fudai*-Geschlechtern mit Daimyaten von 25 000 *koku* oder mehr ausgewählt. Der Rat konnte über Landesangelegenheiten wie die Belange des Kaisers und der Daimyô, die Außenpolitik, das Militärwesen, die Besteuerung, die Währung, die Verteilung von Land und Ehren und die Regelung religiöser Institutionen bestimmen.“¹³

Das *bakufu* monopolisierte den Außenhandel mit China und Holland¹⁴, die diplomatischen Beziehungen und die Herausgabe des Metallgeldes. Ferner fungierte es als gesetzgebendes Organ.

¹³ Hall 1968: 175.

¹⁴ Das Satsuma-*han* betrieb illegalen Außenhandel mit China über das Ryûkyû-Königreich, nachdem es dieses 1609 besetzt hatte. Es ließ das Königtum jedoch formell weiter bestehen, um illegalen Handel mit China zu betreiben.

Skizze der bakufu-Organisation

Verwaltung (yakugata)

shôgun tairô¹⁵

- rôjû**¹⁶ *kôke* (Protokoll des Kaiserhofs)
- rusui* (zuständig für das *ôoku*¹⁷)
- ômetsuke* (Überwachung der *daimyô*)
- machi-bugyô* (Magistrat von Edo)
- kanjô-bugyô* (Finanzen und Territorium des *bakufu*)
- fushin-bugyô* (Bauamt für das Schloss Edo)
- Nagasaki-bugyô* (Magistrat von Nagasaki)
- Kyôto-machi-bugyô* (Magistrat von Kyôto und für Gericht Westjapans)
- kinri-tsuke* (Überwachung des Hofadels)
- Ôsaka-machi-bugyô* (Magistrat von Ôsaka)
- Sumpu-machi-bugyô* (Magistrat von Sumpu¹⁸)
- kanjô-ginmiyaku* (Gericht für Finanzfälle)

sobayônin¹⁹ (Vermittler zwischen Shogun und rôjû)

wakadoshiyori²⁰ *metsuke* (Überwachung der Bannerleute)

ishi, koshô (Arzt, Page des Shoguns)

daidokoro (Küche des Shoguns)

Hayashi *daigaku no kami* (Akademie des Konfuzianismus unter der Familie Hayashi)

jisha-bugyô (Magistrat von Tempeln und Schreinen)

sôshaban (Protokoll bei Audienzen von *hatamoto* und *daimyô*)

Kyôto-shoshidai (Überwachung des Kaiserhofs und westlicher *daimyô*)

¹⁵ Entspricht etwa einem Ministerpräsidenten.

¹⁶ Entspricht etwa einem Kabinett.

¹⁷ Das Frauendomizil des Shoguns.

¹⁸ Sumpu war das *jôkamachi* des gleichnamigen Schlosses, die Heimat Tokugawas.

¹⁹ Der *sobayônin* fungierte als persönlicher Sekretär des Shoguns und besaß durch seine Nähe zur Macht mehr Einfluss als ein rôjû. Darauf baute zum Beispiel Tanuma Okitsugu seine Macht auf.

²⁰ Kanzleramt des Shoguns.

Militär (bangata)

<i>shōgun rôjū</i>	<i>ōbantō</i> (Sicherheit für Schlösser wie Edo, Ōsaka u.a.) <i>hata-bugyō</i> (Banner) <i>Sumpu-jōdai</i> (Sicherheit des Schlosses Sumpu)
<i>wakadoshiyori</i>	<i>koshōgumi</i> (Sicherheit des Shoguns) <i>tsukaiban</i> (Bote des Shoguns für <i>daimyō</i>) <i>kum-igashira</i> (Truppenführer) <i>tsutsu/yumi-gashira</i> (Schusswaffen & Bogenschießen) <i>fune-bugyō</i> (Schiffe)
	<i>Ōsaka-jōdai</i> (Vertreter des Shoguns in Westjapan)

Die fett hervorgehobenen Dienste waren den *shimpan-* oder *fudai-daimyō* vorbehalten, die anderen wurden von Bannerleuten versehen.

V-2-3 Die Finanzen des *bakufu*

Die folgende Tabelle zeigt die Finanzen des *bakufu* in den Jahren 1730, 1843 und 1844, um strukturelle Veränderungen deutlich zu machen.

Einnahmen

	1730		1843		1844	
	tausend <i>ryō</i>	%	tausend <i>ryō</i>	%	tausend <i>ryō</i>	%
Reistribut	509,0	63,7	603,7	39,1	646,8	25,1
Geldtribut	24,9	3,1	20,2	1,3	7,2	0,3
Spende	26,9	3,4	22,4	1,5	23,3	0,9
Außenhand.	55,0	6,9	45,9	3,0	71,3	2,8
Reisverkauf	112,9	14,1	45,7	3,0	32,1	1,2
v. Kaufleut.	29,0	3,6	158,0	10,2	706,4	27,4
Rückzahlung	20,8	2,6	208,8	13,5	165,7	6,4
Andere	9,8	1,3	43,8	2,8	66,3	2,6
Metallgeld	10,4	1,3	394,4	25,6	856,4	33,3
Summe	798,8	100	1543,0	100	2575,5	100

Ausgaben

	1730		1843		1844	
	tausend ryô	%	tausend ryô	%	tausend ryô	%
Besoldung	297,3	40,6	405,0	28,0	428,3	20,1
Shogun	60,4	8,3	91,9	6,4	89,0	4,2
Ministerien	149,5	20,4	337,0	23,3	288,8	13,6
Umbau	68,5	9,4	73,0	5,1	68,0	3,2
Reisankauf	103,5	14,2	96,8	6,7	95,0	4,5
Geschenke.	12,1	1,7	146,5	10,1	183,7	8,6
Kredite	34,9	4,8	127,7	8,8	80,8	3,8
Besuch/Nikkô	-		101,0	7,0	2,0	0,1
Edo-Schloss	-		-		836,1	39,3
Andere	5,2	0,6	66,5	4,6	57,5	2,6
Summe	731,2	100	1445,4	100	2129,1	100

Aus *Tenpô-ki no seikaku (Charakteristika der Tenpô-Periode)*, Ôguchi 1976: 352 .

Die Steuer des Tokugawa-Regimes, dem das *kokudaka-sei* zugrunde lag, bezog sich grundsätzlich auf den Grund und Boden und die dort zu erwartende Erntemenge des Reises. Sie war keine Einkommenssteuer. Darin lag auch das Problem. Die Bauern bemühten sich, ihre Produktivität zu erhöhen, aber die erzielte Steigerung der Produktivität wurde

„nicht auf die Reisproduktion, sondern vielmehr auf andere landwirtschaftliche Produkte verwendet, die außerhalb der Abgabepflicht lagen und direkt auf den Markt verkauft werden konnten.“²¹

Das gleiche galt für die Kaufleute. Zwar erhob das *bakufu* unter der Bezeichnung *komononari* direkte Steuern auf verschiedene Branchen wie Holz, Tee, Meeresfrüchte, Salz, Transport, Schiffe, Sake-Brauerei, Sojasauce, Pfandhäuser usw. Dieser Anteil war jedoch gering. Die Tabelle zeigt, dass der Tribut von Bauern im Jahr 1730 mit 63,7 % (509.000 ryô) den Löwenanteil der Einnahmen des *bakufu* ausmachte. Jedoch sank der Anteil 1843 auf 39,1 % und

²¹ Tsuji 1988: 110.

1844 auf 25,1 %, obwohl die Tributeinnahmen nur geringfügig auf 603.700 bzw. 646.800 *ryô* stiegen. In jenem Zeitraum gelang es dem *bakufu* also nicht, von den Bauern wesentlich mehr Abgaben einzutreiben. Im selben Zeitraum verdreifachte sich das gesamte Einkommen des *bakufu*. Sein Wachstum wurde durch die Herausgabe des Metallgeldes und von den Kaufleuten in der Form von *myôgakin* erzielt. Dabei handelte es sich jedoch noch nicht um eine richtige Einkommenssteuer, weil die Beträge durch Verhandlungen mit den Kaufleuten bestimmt wurden. Diese Veränderung reflektierte die Entwicklung der Geld- und Warenwirtschaft.

Den Hauptanteil der Ausgaben machten die Gehälter (*kirimai*) der *bakufu*-Vasallen (*hatamoto*, *gokenin* und anderer *bushi*) aus. Man sieht in der Tabelle, dass die einmalige Ausgabe für den Umbau des Edo-Schlusses mit 40 % des Jahresetats alle anderen Posten drückte. Aus haushaltstechnischer Sicht wäre dies heute, außer im Kriegsfall, undenkbar, aber damals wirkte das Wort des Shogun offensichtlich wie eine Kriegserklärung.

V-2-4-1 Die Hauptstadt Edo

Der Name Edo entstammt der Bezeichnung eines Wassertors, das an einer Fluss-Mündung der Edo-Bucht gestanden haben soll. Zum ersten Mal hatte der Kriegerfürst Ôota Dôkan (1432-86) 1457 dort ein Schloss gebaut. Nach seiner Ermordung übernahm es der Kriegerfürst Gohôjô. 1590 erhielt Tokugawa Ieyasu von Toyotomi Hideyoshi die Kantô-Region als Lehen, Ieyasu nutzte das Schloss als Stützpunkt seiner militärischen Hegemonie. Das Gebiet erstreckte sich auf einer großen Ebene zwischen vielen Flüssen. So begann Ieyasu die sumpfige Ebene aufzuschütten, um eine völlig neue Stadt zu bauen. Außerdem lag Edo am Meer, aber geschützt durch eine Bucht, so dass es im Vergleich zu Kamakura für den Schiffsverkehr günstig war. Rückblickend besaß Ieyasu einen unvergleichlichen

Weitblick, diese sumpfige Ebene als sein Machtzentrum auszuwählen.²²

Seit 1600, nach der Schlacht bei Sekigahara, befahl er seinen *daimyô*-Vasallen, sich am Bau der Stadt zu beteiligen²³. Das Schloss und die Stadt Edo wurden durch massive Bauarbeiten der *daimyô*-Vasallen mit täglichem Einsatz von 30- bis 40-tausend Arbeitern²⁴ als Quasi-Militärdienst in den 1640ern unter dem 3. Shogun Iemitsu (1604-51, Amtszeit: 1623-51) fertig gebaut. 1657 zerstörte das große Meireki-Feuer (im dritten Jahr der Meireki-Periode)²⁵ den Stadtkern samt dem Edo-Schloss, sodass die Stadt erneut mit breiteren Straßen und Freiflächen aufgebaut wurde, die eine Ausweitung von Bränden verhindern sollten. Besonders das Viertel, in dem die *daimyô* ihre Residenzen unterhielten, wurde sehr großzügig gebaut. Der Anteil des Stadtviertels an der Gesamtfläche für die *bushi* betrug 60 %, diejenigen für die Tempel und die Bürger jeweils 20 %.²⁶ Die Stadt vergrößerte sich um das Sechsfache. Die Grundstücke wurden vom Shogun zugeteilt. Bereits Mitte des 17. Jhs. wohnte eine halbe Million Menschen dort. Die Bautätigkeiten allein bedingten eine gigantische Nachfrage an Gütern für die Arbeiter ebenso wie für die dort residierenden *bushi*²⁷. Diese Güter einschließlich Lebensmitteln mussten beinahe vollständig von außerhalb, hauptsächlich aus der Kansai-Region, herantransportiert werden. Aus Sicht einer modernen Haushaltspolitik war die Stadt vollkommen verschuldet, konnte jedoch durch Finanzspritzen des

²² Murai 1964: 34.

²³ Daran beteiligten sich 113 *daimyô*. Vgl. Yokota 2002: 249.

²⁴ Murai 1964: 47.

²⁵ Das Feuer, bei dem 38.000 Menschen umkamen, zerstörte das Edo-Schloss, 160 *daimyo*-Residenzen und einen großen Teil der Stadt. Vgl. Ebenda, 252.

²⁶ Vgl. Asao 1996: 122.

²⁷ Das Land Tosa mit 200.000 *koku* unterhielt in Edo drei Residenzen: eine „obere“, eine „mittlere“ und eine „untere“. In Letzterer wohnten im Jahr 1687 zum Beispiel 3.195 *bushi* und Diener. In der oberen Residenz, wo der Herr seinen Dienst verrichtete, wohnten 1.683 Leute, in der mittleren, wo er und seine Familie wohnten, 1.295 Menschen. Die untere Residenz benutzte man als Speicher oder Fluchtort. Innerhalb der Residenzen herrschte Exterritorialität: Das *bakufu* besaß keinen Zutritt. Vgl. Yokota 2002: 256. Asao 1996: 646.

bakufu und der *daimyô* weiter konsumieren.²⁸ Diese gigantische Nachfrage wirkte wie eine kräftige Ankurbelung der Warenwirtschaft: als „*effective demand* im Keynesianischen Sinne“²⁹. So „wurde Edo nicht nur das Zentrum der Shogunatsverwaltung, sondern auch der Mittelpunkt eines das ganze Land erfassenden Netzes von Straßen und Wasserwegen, die die Verbindung mit den Burgstädten der abgelegenen Daimyate herstellten.“³⁰

V-2-4-2 Die Einwohner der Hauptstadt

Folgende Tabelle über die Einwohnerzahlen der drei größten Städte verdeutlicht die dynamische Entwicklung der Hauptstadt.

	<u>Einwohnerzahl der drei größten Städte</u>		
	Kyôto	Ôsaka	Edo
1625		279.610	
1634	410.089		148.719
1657			258.814
1661	362.322		
1665		268.760	
1679		287.891	
1692		345.524	
1693			353.588
1703		351.708	
1711		379.513	
1719	341.464		
1721		382.866	501.394
1725			462.102
1729	374.449		
1738			468.446
1739		403.724	
1743		501.166	
1746			515.122
1750	526.225		
1753	526.222		
1768		410.642	508.467

²⁸ Vgl. Ebenda., 45.

²⁹ Suzuki 1995: 37.

³⁰ Ebenda, 175.

1785		380.416	457.082
1792		376.009	481.669
1828		376.177	527.293
1841		341.906	563.639
1845		339.545	557.698
1862		301.093	
1867			539.618
1873	283.663	271.992	595.908

Aus: *Kinsei toshi no seritsu to kôzô* (Entstehung und Struktur der neuzeitlichen Städte), Nakabe 1967: 637.

Anmerkung: Die Einwohnerzahl der Hauptstadt bezog sich nur auf das gemeine Volk.

Aus der Tabelle kann man entnehmen, dass die Stadt Edo unwahrscheinlich schnell wuchs. Die Stadt Kyôto, die am Anfang des 17. Jhs. die größte Stadt Japans war, verlor allmählich ihre Bürger. Als Kaufmannsstadt hatte Ôsaka bis zur Mitte des 18. Jhs. Menschen angezogen, aber allmählich sank die Einwohnerzahl, weil sich um die Hauptstadt eine neue Wirtschaftszone etabliert hatte, und die wirtschaftlichen Aktivitäten in Ôsaka relativ an Bedeutung verloren.

Im Allgemeinen wird das Edo des 18. Jhs. als Millionenstadt eingeschätzt, sogar als größte Stadt der Welt – „sicherlich war sie [ihre Einwohnerzahl – v. V.] höher als die Londons oder Paris' zu dieser Zeit“³¹. Dort wurden 1721 eine halbe Million Einwohner gezählt. Dazu dürfen wir eine weitere halbe Million rechnen, weil die aus dem „Religionsregister der Personen“ (*shûmon-aratamechô*)³² entnommene Zahl die *bushi* und ihre Familien nicht enthielt. Allein das *bakufu* hatte 26.000 Vasallen und dazu ihre Familien und Bediensteten, dann die *daimyô* mit 220 Mill. *koku*, deren Samurai und Familien plus Bedienstete. Der *daimyô* von Tosa mit 200.600 *koku* verfügte zum Beispiel über eine Schar von 3.195 Samurai und Bediensteten, der *daimyô* von Hikone

³¹ Hall 1968: 206.

³² Siehe ausführlicher das Kapitel über „Bevölkerungsexplosion“.

mit 350.000 *koku* über 3.222 Menschen.³³ Insofern war „die Hauptstadt [...] im 18. Jh. mit den dort ansässigen und aufgrund des *sankin-kôtai* pendelnden *bushi* zu einer Millionenstadt, also einer Metropole, geworden“³⁴.

Die Organisation der Bürger in den Städten war ähnlich strukturiert wie die der Bauern in den Dörfern.

„Auf die Bauern und die städtische Bevölkerung erstreckte sich die Administration des Daimyô nicht, sie lebten in autonomen Einheiten (Dörfern oder Vierteln) unter der Führung ihrer eigenen Beauftragten.“³⁵

Diese autonomen Einheiten gab es überall:

„1745 gab es in der Hauptstadt 1.678 autonome *machi*, 1715 in Kyôto 1.615, 1753 in Ôsaka 614, d. h. allein in den drei größten Städten 4.000 *chô*, im gesamten Japan schätzungsweise 10.000. In jedem Stadtteil wohnten 400 bis 500 Bewohner.“³⁶

Interessanterweise ähnelte sowohl die Bewohnerzahl als auch die Struktur der *machi* Edos einem Dorf (*mura*). Jeder Stadtteil (*chô* bzw. *machi*) blieb autonom (*sôchô* oder *sômachî*), der Stadtvorsteher (*machi-toshiyori*) war verantwortlich für Vorkommnisse in seinem Stadtteil und fungierte als Mittler zwischen dem Magistrat und den Bürgern. Wie auf den Dörfern galt das schriftliche Abnahmeverfahren. Das war notwendig, um Erlässe, Vorschriften, Fahndungen und sonstige Bekanntmachungen mitzuteilen.

Es gab nach der Untersuchung von Yokota Fuyuhiko³⁷ während der gesamten Edo-Zeit in der Hauptstadt 16.000 Mitteilungen (*machi-bure*) des Magistrats, in Ôsaka 11.000 und in Kyôto sogar 23.000. Das bedeutete eine unglaubliche Schreiarbeit: In der Hauptstadt

³³ Vgl. Yokota 2002: 256.

³⁴ Hayashi 2000: 33.

³⁵ Hall 1968: 174.

³⁶ Yoshida 2002: 33.

³⁷ Vgl. Yokota 2002: 273.

gab es 1.678 *machi*-Einheiten, so oft musste eine Mitteilung abgeschrieben werden. Es ist interessant zu sehen, dass die Zahl der Mitteilungen seit der Kyôho-Reform drastisch zunahm.

Ähnlich wie Edo entstanden zahlreiche Burgstädte (*jôkamachi*) durch die Trennungspolitik von Samurai und Bauern in ganz Japan.

„Der Anteil der Bevölkerung, die in Ansiedlungen mit mehr als 10.000 Einwohnern lebten, wuchs in diesen Jahren [in den beiden Jahrzehnten des 17. und 18. Jhs. – v. V.] um das Zehnfache. Am Ende des 17. Jhs. lebten zwischen 5 und 7 % der japanischen Gesamtbevölkerung in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern, in Europa waren es 2 bis 3 %.“³⁸

In der Mitte der Burgstadt stand das Schloss des *daimyô*, in der direkten Nachbarschaft wohnten seine Vasallen, in anderen Stadtteilen Kaufleute und Handwerker. Die Bauern wohnten außerhalb des *jôkamachi*.

V-2-5 Die juristischen Institutionen

V-2-5-1 Das *buke-shohatto* (Das Gesetz über die *bushi*)

Unter dem Edo-*bakufu* herrschten drei Kategorien von Gesetzen: das *bakufu-hô*, welches für die gesamten Gebiete des *bakufu* galt; das *ryôshu-hô* für die Gebiete der *daimyô* und das *jitô-hô* für die Gebiete der Bannerleute (*hatamoto*). Die Fläche der Gebiete des *bakufu* und der *hatamoto* betrug ein Viertel, die der *daimyô* drei Viertel des gesamten Landes.

Ein *daimyô* besaß zwar das Recht, eigene Gesetze für sein Land zu erlassen, das *bakufu-hô* steckte jedoch den allgemeinen Rahmen dafür ab. Daher befassen wir uns vor allem mit diesem. Seine erste Fassung zeigte Tokugawa Ieyasu 1611 den versammelten *daimyô*, die zweite Fassung las ihnen der 2. Shogun Hidetada (Amtszeit: 1605-23) vor. Die endgültige Form der *buke-shohatto* mit 21 Bestimmungen entstand im Jahre 1635 unter dem 3. Shogun

³⁸ Pörtner/ Heise 1995: 269.

Iemitsu (Amtszeit: 1623-51).

Die wichtigsten Bestimmungen waren³⁹:

1. Die Samurai bemühen sich, sowohl mit der Waffenkunst als auch der Kunst der Schrift umgehen zu können.
2. Die Samurai sind verpflichtet, moralische Qualität zu zeigen.
3. Sie dürfen keine Verbrecher schützen.
4. Rebellen oder Kapitalverbrecher dürfen nicht als Vasall genommen werden.
5. Kein Umbau des Schlosses ohne Erlaubnis des *bakufu*.
7. Keine heimliche Heirat unter *daimyô*-Vasallen (jede Heirat war vom *bakufu* zu genehmigen).
8. Kleiderordnung nach Stand und Dienst.
9. Sparsames Leben.
10. Die Eignung des Landesherrn ist zu gewährleisten.

Vom 3. Shogun Iemitsu 1635 hinzugefügt:

11. Das Pendeln zwischen der Hauptstadt und der Heimat (*sankin-kôtai*).
12. Schutz des Verkehrs, Verbot des Baus von Schiffen mit mehr als 500 *roku* Ladevolumen.

Vom 4. Shogun Ietsuna 1663 hinzugefügt:

13. Verbot des Christentums.
14. Bestrafung von Pietätlosigkeit.⁴⁰
15. Verbot des Suizids aus Treue zum Herrn (*junshi*).⁴¹

V-2-5-2 Das Gerichtssystem

In der Neuzeit waren Verwaltung und Justiz nicht getrennt. Dem *bakufu* untergeordnete Verwaltungsorgane wie der Magistrat der Stadt (*machi-bugyô*), der Magistrat von Tempeln (*jisha-bugyô*) und der Magistrat für Finanzen (*kanjô-bugyô*) fungierten auch als

³⁹ Aus: Asao 1985: Bd. 12. 1084.

⁴⁰ Dieses Gesetz zeigt den nachhaltigen Einfluss der konfuzianischen Lehre auf den Stand der *bushi*.

⁴¹ Siehe das Kapitel „Der Tod und die Samurai in der Edo-Zeit“.

Gerichte⁴². Der Stadtmagistrat war nicht nur zuständig für Verwaltung und Justiz, sondern auch für Polizei und Feuerwehr einschließlich der Tempel in Edo. In Edo, Kyôto und Ôsaka war das *machi-bugyô* einheitlich strukturiert. Das *jisha-bugyô*⁴³ war zuständig für Tempel und zu Tempeln gehörende Grundstücke. Auf diesen entstanden zahlreiche Pilgerstädte mit Vergnügungsvierteln. Die dort lebenden Künstler und Kaufleute unterstanden dem *jisha-bugyô*. Dieses Organ operierte überregional, deshalb galt es als ebenso wichtig wie das *machi-bugyô* Edos. Das *kanjô-bugyô*⁴⁴, das zunächst aus vier, 1664 aus sechs Magistraten bestand, war für die Finanzen des *bakufu* und seiner Territorien zuständig. Nach der Kyôho-Ära (1721) wurde das *kanjô-bugyô* in das *kattegata* (Finanzen) und das *kujigata* (Gericht) aufgeteilt.

Das *hyôjôgata* fungierte als letzte Instanz wie ein heutiges Oberstes Gericht und behandelte Fälle, die entweder das *bakufu* und die *daimyô* tangierten, oder deren Zuständigkeit unklar war. Man unterschied bereits zwischen *ginmi-suji* (Kriminalrecht) und *deiri-suji* (Zivilrecht). Bei Ersterem herrschte das Prinzip der staatsanwaltliche Tätigkeit, das heißt, wenn ein Verbrechen begangen wurde, begann das *bugyô-sho* (Staatsanwaltschaft, Polizei und Gericht) zu ermitteln, ohne dass das Opfer hätte Anzeige erstatten müssen. Dies stellt einen grundsätzlichen Unterschied zum Mittelalter dar, wo das Prinzip der Selbsthilfe gegolten hatte und das Opfer den Täter selbst zur Rechenschaft hatte ziehen müssen.

V-2-6 *Sankin-kôtai* und Sonderkosten

Das zuerst freiwillige, später institutionalisierte Pendeln zwischen der Hauptstadt und der Heimat (*sankin-kôtai*) für die *daimyô*-Vasallen bildete den Kern der Überwachungs politik des

⁴² Asao 1996: 983.

⁴³ Ebenda, 472.

⁴⁴ Nishiyama 1994: 162.

bakufu, die auf der Furcht vor anderen Kriegerfürsten, also dem *gekokujo*, beruhte. Gemäß dem *sankin-kotai* mussten alle *daimyo* jeweils ein Jahr in Edo und in der Heimat verbringen, ihre Familien als eine Art Geisel jedoch weiterhin in der Hauptstadt wohnen lassen. Dies war früher freiwillig von einigen *daimyo* praktiziert worden, um dem Shogun ihre Loyalität zu beweisen; weitere *daimyo* waren gefolgt. Erst unter dem 3. Shogun Iemitsu wurde das *sankin-kotai* im *buke-shohatto* festgelegt und damit obligatorisch.

Beim Pendeln mussten die *daimyo* ihre Umzüge gemäß der Größe ihres Landes gestalten. Die Anzahl der begleitenden *bushi*, zu Pferde, zu Fuß, Sänfenträger, Frauen, Träger für Kleider usw. waren festgelegt. Alle Begleiter waren möglichst prachtvoll gekleidet, übernachteten in entsprechenden Luxusherbergen und scheuten keinerlei Kosten. „Zum Beispiel machten die Kosten des *sankin-kotai* des Hiroshima-*han* ein Drittel seiner Ausgaben aus.“⁴⁵ 1790 verzeichnete der Haushaltsbericht des Kaga-*han* (1 Mill. *koku*), dass „das gesamte Einkommen lediglich 7.162 *ryō* betrug, aber die gesamten Ausgaben⁴⁶ sich auf 10.354 *ryō* beliefen, also ein Minus von 3.192 *ryō* oder 68 % vorlag. Allein die Kosten des *sankin-kotai* und des Aufenthalts in Edo betrugen 4.876 *ryō*.“⁴⁷ Obwohl das *bakufu* eine Richtlinie bezüglich der Größe des Umzuges erließ, verschlang das *sankin-kotai* Summen, die die *daimyo* finanziell ruinierten. Der Shogun Yoshimune reduzierte 1721 den Umfang der Züge, um den Haushalt der *daimyo* zu entlasten.

⁴⁵ Kitō 2002: 254.

⁴⁶ Sie enthielt die Kosten für die Gehälter, das Pendeln, die Unterhaltung der Residenzen zu Hause, in Edo, Kyōto und Ōsaka.

⁴⁷ Kuranami 1995: 91.

Folgende Tabelle zeigt diese erlassene „Reduktion“ des Personals beim Pendeln :

	Zu Pferd	<i>Ashigaru</i>	Träger
Ab 200.000 <i>oku</i>	15-20	120-130	250-300
Ab 100.000 <i>oku</i>	10 (170)	80 (580)	140-150
ab 50.000 <i>oku</i> 7	60 (70)	100 (270)	
ab 10.000 <i>oku</i> 3-4	20 (10)	30 (63)	

Die oberen Zahlen zeigen die Größe des Zuges seit dem Erlass von 1721. Die unteren Zahlen zeigen nach dem Erlass von 1633 die Größe des Zuges beim Dienstantritt eines *daimyô*.

Aus: Asao 1993: Bd. 10. 63.

Den konkreten Zug eines *daimyô* möchte ich anhand des Beispiels von Naitô Tadaoki mit 70.000 *oku* darstellen. 1654 zog er nach Ôsaka, um seinen Dienst als Gouverneur im Schloss Ôsaka anzutreten:

Diensthabende Personen:

Zu Ross:	89
Schusswaffen:	180
Boden:	70
Lanzen:	100
Fahnen:	10

Begleitpersonen nach Schichten:

Samurai	101
Untere Knappen	11
Mittlere Knappen	24
Mönche	7
Fußbegleiter	70
Köche	5

<i>Ashigaru</i> ⁴⁸	413
Träger	117
Gehobene Diener	387
Diener	1.913

zusammen	3.051

Aus: Asao 1993: Bd. 10. 63.

225 Personen waren selbst Samurai (einschließlich Knappen) und machten 7 % der Teilnehmer des Zuges aus⁴⁹.

Außerdem belasteten den Etat der *bushi* zusätzliche Kosten für vom *bakufu* befohlene Aufgaben wie zum Beispiel den Wiederaufbau des durch ein Großfeuer zerstörten Edo-Schlusses, den Bau des Nikkô-Tôshôgû-Tempels, zahlreiche vom *bakufu* befohlene Bauarbeiten usw.

V-2-7 Einheitliche Maße

Zu den wichtigsten Rahmenbedingungen für die neuzeitliche Gesellschaft gehörte die Festlegung landeseinheitlicher Maße. Das Tokugawa-*bakufu* legte die *masu*-Einheit für das Volumen und die *kô*-Einheit für das Gewicht fest. Bereits unter der Toyotomi-Regierung hatte es eine Verordnung gegeben, das in der Kinki-Region verbreitete sogenannte *kyô-masu* (ein *shô-masu* entspricht 1,8 Liter und ein *go-masu* 0.18 Liter) für das ganze Land gelten zu lassen. Dies wurde vom Tokugawa-*bakufu* übernommen. Als Gewicht hatte man bereits vor der Edo-Zeit das Gewicht einer chinesischen Münze als ein *momme* (3,75 g) und 1.000 *momme* (3.750 g) als ein *kan* verwendet. Auch dies wurde übernommen und im Jahre 1665 der Familie Gotô das Monopolrecht erteilt, die Maßgewichte aus Kupfer herstellen und verkaufen zu dürfen. Das

⁴⁸ Diese *ashigaru* waren meistens vom Samurai angestellte Diener. Vgl. Asao 1996: 25.

⁴⁹ Vgl. Ebenda, 64.

bakufu erteilte 1653 der Familie Shuzui in Edo und der Familie Jin in Kyôto das Herstellungs- und Verkaufsrecht für Waagen. Die einheitlichen Maße reduzierten die Handelskosten und trugen zur Rationalisierung der Wirtschaft bei.

V-2-8 Das Geld in der Edo-Zeit

Ieyasu ließ nach dem Sieg bei Sekigahara Metallgeld herausgeben. Das Edo-*bakufu* prägte sofort zwei verschiedene Münzen in Gold (*keichô-koban*, 1600-1695) und in Silber (*keichô-chôgin*, 1601-1695; *keichô-mamegin*, 1601-1695). Sechs Jahre später folgten Kupfer (*keichô-tsûhō*, 1606-) sowie 1615 und 1636 weitere Prägungen von Kupfermünzen wie *genwa-tsûhō* (1615-1624) und *kan'ei-tsûhō* (1636-1762).⁵⁰ Die drei Kupfermünzen galten als ein *momme*. Sie deckten nicht den gesamten Bedarf an Kleingeld, so dass nach wie vor chinesische Münzen im Umlauf waren.

Es ist unklar, was das Tokugawa-*bakufu* im Gegensatz zu Hideyoshi so schnell zur Prägung der Kupfermünzen bewog. Wahrscheinlich hatte Hideyoshi, der sein Machtzentrum in der Region Kansai aufgebaut hatte, wo in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. eher Reis statt Kupfermünzen als Zahlungsmittel eingesetzt worden war, keine Notwendigkeit der Prägung von Kupfermünzen gesehen. Ieyasu dagegen schuf sein Machtzentrum in der Region Kantô, wo das *kandaka-sei* herrschte und Kupfermünzen als Zahlungsmittel geläufig waren. Da eine Knappheit an Kupfermünzen drohte, begann das *bakufu* bereits drei Jahre nach der Ernennung Ieyasus zum *seii- taishôgun* mit der Prägung. Anscheinend bestand das Geldsystem der Edo-Zeit aus drei Währungen: Gold, Silber und Münzen aus Kupfer.⁵¹

Jedoch

⁵⁰ Die Angaben entstammen der Tabelle im *Nihonshi jiten (Lexikon zur Geschichte Japans)*, Asao 1996: 1330.

⁵¹ Vgl. Suzuki 1995: 17.

„[...] galten vier Tauschmittel gleichberechtigt: Reis, Gold, Silber und Kupfer [teilweise auch Eisen – v. V.]. Reis wurde in zunehmendem Maße einfach zu einer Rechnungseinheit für Besteuerung und Besitz, doch war er nur beschränkt lagerfähig. Das wirkliche Tauschmittel wurde daher das Metallgeld, das im Wert theoretisch folgendermaßen gestaffelt war: ein *ryô* Gold⁵² [= ein *koku* Reis – v. V.] = 60 *momme* Silber = 4 Schnüre (*kan*) Kupfer [...] Allmählich geriet mehr und mehr Papiergeld – meist in der Form von Reis- und Silberzertifikaten der *han* – in Umlauf. Gegen Ende der Tokugawa-herrschaft stellte man fest, daß 244 *han* insgesamt etwa 1600 verschiedene Sorten ausgegeben hatten.“⁵³

Alle drei Münzen waren kompatibel. Im Osten, hauptsächlich in Edo, benutzte man Gold, im Westen Silber, und Kupfermünzen waren im gesamten Land verbreitet. Die Gold- und Silberwährung funktionierte nach Gewicht⁵⁴. Der an der Geldbörse gehandelte Umtauschkurs zwischen den beiden wechselte ständig, so dass der Handel für den Kaufmann in Edo günstiger lief, wenn Silber billiger wurde, und natürlich für den Kaufmann in Ôsaka genau umgekehrt.

Man differenzierte je nach Sortiment oder Gesellschaftsschicht. Teure Sachen kaufte man mit Gold oder Silber, Alltagsgegenstände bezahlte man eher mit Kupfer. Reiche Samurai und Wohlhabende benutzten Gold oder Silber, das Volk Kupfer.⁵⁵

⁵² „Ein *ryô* entsprach ungefähr einem *koku* Reis.“ Hall 1968: 205.

⁵³ Ebenda, 207f.

⁵⁴ In Edo hieß es: Für ein *ryô* bekommt man soundso viel *koku* Reis. Und in Osaka hieß es: Ein *koku*-Reis kostet soundso viel *momme* (Gewicht) Silber. In Sumô hieß es entsprechend. Zum Beispiel wird ein *sumôtori* in Edo, der die Lehrphase hinter sich gelassen hat, noch heute als „*jûryô-tori*“ bezeichnet, als „Verdiener von 10 *ryô*“, in Ôsaka jedoch als *momme-tori*“, als „Verdiener von 100 *monme*“.

⁵⁵ Suzuki 1995: 17f.

Die folgende Tabelle stellt den historischen Verlauf der Münzprägungen in Gold und Silber in zusammengefasster Form⁵⁶ dar:

<u>Goldmünzen</u>			
	Gewicht	Gehalt	Zeitraum
<i>Keichô-kin</i>	17,85	86,79	1601-1738
<i>Genroku-kin</i>	17,85	57,36	1695-1717
<i>Kanji-kin</i>	9,37	84,29	1710-1719
<i>Seitoku-kin</i>	17,85	84,29	1714-1860
<i>Kyôho-kin</i>	17,85	86,79	1715-1860
<i>Moji-kin</i>	13,17	65,71	1736-1827
<i>Bunsei-kin</i>	13,17	56,41	1819-1842
<i>Hoji-kin</i>	11,25	56,77	1837-1866
<i>Seiji-kin</i>	9,00	56,77	1859-1866
<i>Man'en-koban</i>	9,00	56,77	1860-1874

<u>Silbermünzen</u>			
	Gewicht	Gehalt	Zeitraum
<i>Keichô-gin</i>	-	80,00	1601-1738
<i>Genroku-gin</i>	-	64,00	1695-1717
<i>Hôei-gin</i>	-	40,00	1710-1722
<i>Seitoku-gin</i>	-	80,00	1714-1838
<i>Moji-gin</i>	-	46,00	1736-1827
<i>Meiwa-gin</i>	18,75	46,00	1765-1772
<i>Nanryô-gin</i> ⁵⁷	10,12	99,75	1772-1829
<i>Bunsei-gin</i>	-	36,00	1820-1842
<i>Bunsei-nanryô</i>	7,5	99,75	1824-1842
<i>Hoji-gin</i>	-	26,00	1837-1868
<i>Seiji-gin</i>	-	13,00	1859-1868
<i>Mexiko-gin</i>	27,0	87,00	1859-1868

⁵⁶ Die Tabelle entstammt *Edo no keizai-sisutemu* (Das Wirtschaftssystem der Edo-Zeit), Suzuki 1995: 51.

⁵⁷ *Nanryô-gin* war die erste genormte Münze. Durch ihren hohen Silbergehalt fand sie sehr große Akzeptanz. Vgl. Ebenda, 53.

Die Tabelle zeigt, dass das *bakufu* ab 1695 (Genroku-Zeit) den Gehalt an Edelmetall verminderte, um mehr Einkommen zu erzielen und das aus der Minderung der Abgaben entstandene Defizit wettzumachen. Unter dem *bakufu*-Berater Arai Hakuseki erhöhte das *bakufu* zwischen 1710 und 173 den Gehalt wieder auf den alten Stand, aber der Druck der finanziellen Schwierigkeit des *bakufu* machte das wieder zunichte. Sowohl das Gewicht als auch der Gehalt an Edelmetall der Münzen sanken.

Exkurs: Die Abschottung des Landes (*sakoku*)

A) Die negative Konnotation des Wortes *sakoku*

Sakoku, die Abschottung eines Landes vom Rest der Welt, ist ein japanisches Wort, das inzwischen als Fremdwort in viele Sprachen eingegangen ist, obwohl die Japaner das Wort ursprünglich nicht benutzten. Salopp gesagt, wurde es ihnen von einem Europäer in den Mund gelegt. Obwohl dieser Europäer, Engelbert Kaempfer (1651-1716), den damit beschriebenen Zustand positiv meinte, sollte das Wort später - aus moderner Sicht - eine negative Konnotation bekommen, die ihm bis heute anhaftet.

Sogar in japanischen Schulen wird gelehrt, dass *sakoku* ein entscheidender Fehler war, nämlich sich damit der unaufhaltsamen Entwicklung in Richtung Moderne zu widersetzen, die in der Zeit vom 15. und 16. Jh. von Europa ausging. Watsuji Tetsurô, ein bekannter zeitgenössischer Philosoph, sieht *sakoku* als „Tragödie Japans“ und verfasste ein umfangreiches Buch über den regen Austausch zwischen Europäern und Japanern in der Zeit vor der Abschließung⁵⁸.

Sein Argument wird verstärkt durch den Hinweis auf die historische Entwicklung Japans im 15. und 16. Jh., in der sich bereits Parallelen zur europäischen Entwicklung zur Moderne andeuteten: die Entstehung von Freistädten und selbstverwalteten Dörfern ohne Landesfürsten, von religiösen Gemeinschaften organisierte selbstverwaltete Länder, ein neues Menschenbild, das auf eigene Fähigkeiten, körperliche Tauglichkeit, Wissen und Mut setzte, von denen sich Persönlichkeitsmerkmale ableiten lassen wie

⁵⁸ Das 1950 erschienene Buch *Sakoku* von Watsuji Tetsurô vermittelt mir den Eindruck, dass der Autor in der Niederlage Japans 1945 eine Parallele zur Abschließung des Landes vor 350 Jahren sieht, deren historischen Verlauf er eigens rekonstruiert. *Sakoku* zu jener Zeit und erneut im 20. Jh. betrachtet er selbstkritisch als geistige Barriere der Japaner. Vgl. Watsuji 1963 (1. Aufl. : 1950): 16ff.

rationales Verhalten⁵⁹; die Unabhängigkeit von der Tradition und die Aufgeschlossenheit gegenüber der neuen Außenwelt.

“Die vierzig Jahre der japanischen Geschichte, in denen Nobunaga und Hideyoshi die neue militärische Einheit schufen, stellten wahrscheinlich die weltoffenste und abenteuerlichste Zeit dar, die das japanische Volk bisher erfahren hatte.”⁶⁰

Die Aufgeschlossenheit und der Unternehmungsgeist jener Zeit zeigte sich darin, dass schätzungsweise

„mehr als 70.000 Japaner ins Ausland fuhren. Zwischen Mitte des 16. Jahrhunderts und Mitte des 17. Jahrhunderts, also in der Zeit, als die Handelsbeziehungen mit den Portugiesen begannen, bis zur Abschließung des Landes ließen sich mehr als 10.000 Japaner in Taiwan, Ruson, Annan, Kambodscha, Malaysia, Java und anderen Ländern Südostasiens nieder.“⁶¹

Unter den Japanern befanden sich Kaufleute und Söldner⁶², die

⁵⁹ Hideyoshi zeichnete sich nicht nur als Krieger aus, sondern auch als Stratege, der eine Schlacht genau plante und bis zum Sieg rational durchführte. Deshalb legte er großen Wert auf die Pioniertruppe, die er teilweise aus Bauern rekrutierte. Er soll gesagt haben, dass er ungern jemanden mit dem Schwert töte. Es spricht für seinen Wirtschaftssinn, dass er vor Schlachten genau deren Kosten kalkulierte. Vgl. Wakita Osamu 1991: 20ff.

⁶⁰ Hall 1968: 156.

⁶¹ Inoue/Hubricht 1993: 213. Der Autor erinnert sich noch an seinen Stolz als Schuljunge, der erfahren durfte, dass ein Teil seiner Vorfahren bereits im 16. Jahrhundert internationale Handelsaktivitäten entfaltet hatten. Er hat die Schule in den 50er Jahren besucht, also ziemlich unmittelbar nach der Kapitulation Japans. Damals fühlten sich die Japaner sehr verunsichert und isoliert; sie litten gewissermaßen unter einem Minderwertigkeitskomplex, nicht international mithalten zu können und anerkannt zu werden.

⁶² Der Autor kann sich an einen Namen, Yamada Nagamasa, erinnern, von dem er in der Grundschule hörte, er habe als General dem König von Thailand gedient. Nagamasa gehörte wahrscheinlich zu den zahlreichen japanischen Söldnern, die zwischen dem 15. und dem Anfang des 17. Jhs. in Südostasien, auch bis Indien, für Fürsten, Könige oder Kaufleute ihre Kampfbereitschaft und Waffenkunst verkauften. Vgl. Asao 1993: Bd. 11, 11.

bereits seit dem 15. Jh. im ost- und südostasiatischen Meer unterwegs waren und teilweise als *wakô* von Chinesen und Koreanern gefürchtet waren.

B) Der Außenhandel Japans

Nicht nur das Vordringen der Japaner ins Ausland, sondern auch der Handel zwischen Japan und China blühte.

„Die Ausweitung des Handels mit dem Ausland förderte den technischen Fortschritt in Schiffbau und Navigation. Die Handelsschiffe, die in der Muromachi-Zeit nach China fuhren, konnten etwa 100 t (1000 *koku*) laden, die *shuinsen* [von Hideyoshi und Ieyasu lizenzierte Handelsschiffe – v.V.] fassten dagegen durchschnittlich 200 – 300 t, einige sogar 800 t.“⁶³

Aus China importierte Japan hauptsächlich Rohseide oder fertige Textilprodukte. In Japan entstand einerseits aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung ein wachsender Bedarf an Luxusgütern wie Seidenprodukten. Auf der anderen Seite produzierte Japan dank neu erschlossener Minen und der neu entwickelten Methode des *haifuki*-Ofens große Mengen von Gold und Silber. Besonders während des 15. und 16. Jh. machten die japanischen Silbervorkommen ein Drittel der globalen Lagerstätten aus⁶⁴. Mit dem Silber kauften die Japaner Seide und brachten so jährlich bis zu 200 t Silber nach China. Im 16. Jh. gelang es den Spaniern, Silber aus Mexiko nach Manila zu transportieren. Mit dem Silber kauften die Spanier wiederum Seide und Porzellan aus China. So war Japan zu jener Zeit bereits vollkommen in ein internationales Handelsnetz integriert⁶⁵, von dem die japanischen Herrscher profitierten. Den

⁶³ Inoue/Hubricht: 213.

⁶⁴ Asao 1991: 132.

⁶⁵ Vgl. Asao 1993: Bd. 11, 6.

freien Handel, der unter Nobunaga aufgeblüht war, ließen jedoch Hideyoshi und Ieyasu wegen der vermeintlichen Gefahr der Verbreitung des Christentums nicht mehr zu.

C) Der kontrollierte Außenhandel

Der Außenhandel wurde eine feste Institution unter der direkten Kontrolle beider Herrscher, und der Gewinn daraus floss direkt den von ihnen protegierten Kaufleuten zu. Ieyasu führte das Lizenz-System des *itowappu*⁶⁶ ein, damit der durch den Konkurrenzkampf der japanischen Kaufleute stark gestiegene Preis des größten Importartikels – chinesischer Rohseide - unter Aufsicht des *bakufu* gedämpft werden konnte. Hinzu gesellte sich die Verknappung der Silbervorkommen. Ein weiterer Grund für den institutionalisierten Handel war das Christentum. Gegenüber den Portugiesen und Spaniern, die grundsätzlich mit katholischen Missionaren zusammenarbeiteten, zeigte Ieyasu eine zunehmende Abneigung. Die Tatsache, dass er zwei europäische Berater, William Adams (1564-1620) und Jan Joosten (1556-1623), bei sich hatte, zeigt jedoch, dass sich seine Abneigung vor allem gegen die Religion richtete. Die beiden Europäer, ein Engländer und ein Holländer, sollen ihn in Mathematik, Geographie, Schiffbau usw. unterrichtet haben.⁶⁷ Unter dem dritten Shôgun Iemitsu durften nur noch Holländer und Chinesen in den Hafen von Nagasaki einlaufen und ihre Waren dem *bakufu* verkaufen. Der freie Verkehr von Gütern und Menschen war verboten. Dies firmierte später als *sakoku*.

⁶⁶ Das *itowappu*, 1604 eingeführt, war eine Art Lizenz, die Ieyasu den Kaufleuten in Sakai, Kyôto und Nagasaki erteilt hatte, um die gesamte chinesische Rohseide von portugiesischen Schiffen aufzukaufen und den Preis zu stabilisieren. Vor der Einführung des *itowappu* hatte die Konkurrenz der japanischen Kaufleute den Preis der Rohseide sehr hoch getrieben und den portugiesischen Händlern große Gewinne verschafft.

⁶⁷ Nagazumi Yôko 1984: Bd. 1, 276.

D) *Kaikin* – „Verbot der Meere“ – wegen der *wakô*

Betrachten wir ostasiatische Länder wie China oder Korea in jener Zeit, so „war das Abschließen der Landesgrenzen eine übliche Maßnahme, wenn sich das Land von Außen bedroht fühlte“.⁶⁸ Die chinesische Geschichte zeigt, wie intensiv jene Bedrohung empfunden wurde, deren Abwehr im Bau der Chinesischen Mauer kulminieren sollte. Im 14. , 15. und 16. Jh. schlossen China und Korea mehrmals ihre Grenzen und verboten den Außenhandel sowie die Ausreise der eigenen Bevölkerung und die Einreise von Ausländern. Diese Maßnahme, die unter der Bezeichnung *kaikin* erlassen wurde, richtete sich jedoch vor allem gegen die japanischen Piraten (*wakô*). Neuere Forschungen veranschlagen den Anteil der Japaner an jenen Seeräubern jedoch nur auf 10-20 %. Der Rest bestand aus Chinesen, die aus Küstenprovinzen wie Fujian stammten und wegen des „Meeresverbots“ ihren Wohnsitz auf die Inseln um Ryûkyû und Gotô-Inseln verlegt hatten.⁶⁹

Die Hauptaktivität jener Piraten war der illegale Handel, der durch das Verbot des offiziellen Austausches zunahm. Die so entstandene Zone des Schmuggels erstreckte sich bis zur Meerenge von Malakka. Neben Japanern, Chinesen und *Ryûkyû*-Bewohnern⁷⁰ beteiligten sich sogar Araber⁷¹. Um die Schmuggel- und Piraten-Aktivitäten zu unterbinden, schlossen die betroffenen Länder, besonders das China der Ming-Dynastie, ihre Grenzen und betrieben nur kontrollierten Außenhandel. In den Augen der chinesischen Dynastien war China die Mitte der Welt, daher die chinesische Kultur allen anderen überlegen, so dass andere Staaten als tributpflichtig betrachtet wurden: Ein Austausch war nur in diesem kontrollierten Rahmen möglich, andernfalls blieb der Verkehr von

⁶⁸ Kamigaito 1994: 234. Vgl. Murai 1997: 32.

⁶⁹ Vgl. Asao 1993: Bd.11, 11.

⁷⁰ Das jetzige Okinawa.

⁷¹ Vgl. Watsuji 1963: 234.

Gütern und Menschen untersagt. Diese Maßnahme, die gewissermaßen als chinesisches Modell des *sakoku* gelten könnte, antizipiert bereits die spätere Abschottung der japanischen Tokugawa-Regierung, die nachträglich und bis heute als *sakoku* bekannt geworden ist, obwohl das Tokugawa-*bakufu* niemals eine einheitliche Maßnahme mit dieser Bezeichnung erlassen hat. Anders gesagt, verfolgte das Tokugawa-*bakufu* keine zielgerichtete Politik, die durch das *sakoku* hätte vollendet werden können.

Vielmehr folgten zwischen 1613 und 1639 verschiedene einzelne Erlasse, so z.B. das Einreiseverbot für Missionare, der Abbruch der Handelsbeziehungen zu Portugal, der Verbot des Baus hochseetauglicher Schiffe ab 500 *koku* (ca. 150 t)⁷², das Ein- und Ausreiseverbot von Japanern sowie das Verbot der Einfuhr europäischer Bücher, die ins Chinesische übersetzt worden waren. Das Ziel all dieser einzelnen Maßnahmen war jedoch stets, die Verbreitung des Christentums zu verhindern.

E) Engelbert Kaempfer und seine Verteidigung des *sakoku*

Selbst die nachträgliche Bezeichnung dieser Abschottungspolitik ist ein europäischer Import. Sie stammt von dem Deutschen Engelbert Kaempfer aus Lemgo, der sich 1690-1692, also nur zwei Jahre lang, auf der für die Holländer künstlich gebauten Insel Dejima⁷³ in Japan als Arzt der holländischen Delegation aufgehalten hatte. In seinem berühmten Buch „Geschichte und Beschreibung von Japan“⁷⁴

⁷² 1609 erließ das Edo-*bakufu* zum ersten Mal dieses Verbot. Es richtete sich wahrscheinlich innenpolitisch gegen die westlichen Daimyō, die das große Ladevolumen der Schiffe für Truppentransporte hätten benutzen können. Vgl. Watanabe 1993: Bd. 11, 160.

⁷³ Vgl. Katō 1994: 329ff.

⁷⁴ Das Werk von Kaempfer wurde zuerst auf Deutsch geschrieben, wegen familiärer Vorbehalte jedoch zunächst nicht veröffentlicht. Die 1727 erschienene englische Übersetzung fand eine große Resonanz als erstes wissenschaftliches Werk über das seinerzeit in Geheimnisse gehüllte Japan. Diese englische Version wurde 1729 wiederum ins Holländische übertragen. Vgl. Kobori Keiichiro 1974:128ff.

verteidigt er diese Maßnahmen des *bakufu* als legitim. Kaempfer argumentiert, dass die Abschließungspolitik Japans zwar gegen den ursprünglichen Willen des Schöpfers verstoße, der eine Menschheit ohne Grenzen und Unterscheidungen geschaffen hat⁷⁵, dass aber geöffnete Grenzen nur Konkurrenz, sogar Kriege erzeugten, was viele Tragödien bedeute. Deshalb dürfe ein Land, wenn beinahe alle Bedürfnisse der Bevölkerung innerhalb des Landes befriedigt werden und die Landsleute dort friedlich leben können, vom Rest der Welt abgeschlossen existieren⁷⁶. Kaempfers pro-japanische Beurteilung des *sakoku* und seine landeskundlichen Kenntnisse mögen das Interesse eines Japaners geweckt haben, der die damals seltene Fähigkeit besaß, Holländisch lesen und ins Japanische übersetzen zu können.

Shichiku Tadao aus Nagasaki⁷⁷ übersetzte erst 1801 den langen Titel von Kaempfers erstem Kapitel: „Beweis, daß im Japanischen Reiche aus sehr guten Gründen den Eingeborenen der Ausgang, fremden Nationen der Eingang, und alle Gemeinschaft dieses Landes mit der übrigen Welt untersagt sey“⁷⁸ Anstelle des alten Wortes „*Kaikin-ron*“ benutzte er das Kunstwort des „*Sakoku-ron*“⁷⁹ und hat es sich gewiss nicht träumen lassen, dass seine Übersetzung später so populär werden und im Zusammenhang der japanischen

⁷⁵ Kaempfer 1964: 394.

⁷⁶ Ebenda, 395.

⁷⁷ Aus Furcht vor Repressionen des *bakufu* wurde Shichikus Übersetzung zu seinen Lebenszeiten zwar nicht veröffentlicht, zirkulierte jedoch privat in handschriftlichen Kopien und war daher zeitgenössischen Intellektuellen wie Kaiho Seiryô, Watanabe Kazan u.a. bekannt. Diese äußerten ihr Erstaunen über die genaue Beobachtung Kaempfers und das hohe Niveau der europäischen Wissenschaft. Kobori 1974: 128ff.

⁷⁸ Kaempfer, 1964: 394.

⁷⁹ Anhand des Beispiels des *sakoku* zeigt sich ein in der Meiji-Zeit praktiziertes Muster der Übersetzung: nämlich anstelle eines bereits vorhandenen Ausdrucks ein neues Wort zu schaffen. Die Sprache bildet einen wichtigen Aspekt der japanischen Modernisierung. Im Japanischen gibt es eine tiefe Spaltung zwischen der Alltagssprache und der gehobenen, besonders der Wissenschaftssprache, was die Begriffsbildung und Verständigung im Wissenschaftsbetrieb erschwert. Vgl. Fukuzawa 1988: 17.

Modernisierung einen langen Schatten werfen sollte⁸⁰.

Weder die Japaner noch deren Regierung hatten jedoch seinerzeit das Gefühl, ihr Land sei von der Welt abgeschnitten. Dies entsprach der asiatischen Politik: Nur in europäischen Augen wäre die *kaikin*-Politik des *bakufu* ein *sakoku* gewesen. So verwundert es nicht, keine Schriften aus der ersten Hälfte der Edo-Periode zu finden, die diese Maßnahmen des *bakufu* bedauern oder kritisieren. Deshalb bezeichnen einige Historiker in Umkehrung der Blickrichtung die Abschottung als „kontrollierte Öffnung des Landes“.⁸¹ Um sich zu informieren, ließ das *bakufu* sogar von jedem holländischen Schiff einen Bericht (*Oranda fûsetsu-gaki*)⁸² über Europa und die Welt einreichen.

⁸⁰ Kritisch zu durchleuchten versucht Kobori Keiichiro die allgemeine Tendenz, *sakoku* pauschal als negativ zu verurteilen, indem er die Rezeptionsgeschichte der Kaempferschen Argumentation verfolgt. Diese hat im Europa des 19. Jhs. beachtliche Aufmerksamkeit und sogar Zuspruch gefunden. So verteidigte Johann Gottlieb Fichte das Prinzip der Landesabschließung um des Friedens willen in seinem im Jahre 1800 veröffentlichten Buch *Der geschlossene Handelstaat*. Vgl. Kobori 1974 : 168f.

⁸¹ Das Argument, dass aufgrund der Furcht vor staatlichen Repressionen über frühe Emanzipationsbestrebungen oder kritische Meinungen kaum etwas schriftlich überliefert wurde, ist bis zu einem gewissen Grade zu akzeptieren. Bislang müssen wir jedoch davon ausgehen, dass die Japaner die eigene Lage nach der Abschließung des Landes eher als normal empfanden. Nur so können wir auch verstehen, warum die Japaner 1853 so heftig auf den Druck der Amerikaner reagierten, die auf vier Kriegsschiffen in die Nähe der Hauptstadt kamen und die Aufgabe des *sakoku* erzwangen. Die politische Parole „*Jôï*“ (verjagt die Barbaren) sollte in den 1860er Jahren zum Sturz des *bakufu* führen.

⁸² Vgl. Ichimura & Ôishi 1985: 56ff.

V-3 Der Frieden mit den Bauern

V-3-1 Ieyasu und die Bauern

Um Unruhen in den Dörfern zu vermindern, verfolgte Ieyasu neben der Umsiedlungspolitik der Samurai aus Dörfern eine Politik der Partnerschaft mit den Bauern. Der Ausdruck „Partnerschaft“ mag übertrieben klingen, jedoch war seine Politik im Vergleich zu seinen Vorgängern versöhnlicher. Seine erste Amtshandlung als General war ein Erlass namens *gôson¹-hôrei* (Erlass über die Dorfgemeinschaft), der Folgendes beinhaltete:

- 1) Es ist verboten, Bauern ohne Grund zu töten. Falls der Bauer schuldig zu sein scheint, muss er zuerst in Haft genommen werden und darf sich in der Vogtei gegen die Beschuldigung verteidigen.
- 2) Ein Bauer darf eine Petition nicht direkt an Ieyasu, jedoch an das *bakufu* bzw. seinen Vertreter richten, falls seine Familie von dem betreffenden *daimyô* als Geisel genommen wurde. Ist der Gebietsherrschler jedoch ein Vogt des *bakufu*, so darf der Bauer seine Petition selbst bei Ieyasu einreichen.
- 3) Wenn ein *daimyô* bzw. ein Vogt ungerecht ist, und wenn ein Bauer deshalb von seinem Land geflohen ist, darf er nicht zwangsweise zurückgeholt werden, auch wenn der *daimyô* bzw. der Vogt es verlangt.
- 4) Eine Petition über die Höhe des jährlichen Tributs wird nicht angenommen. Jedoch ist diese im Einklang mit den Nachbarregionen bzw. den Nachbardomänen festzusetzen. Jeder Bauer darf seinen Wohnsitz frei bestimmen, solange er seinen Tribut entrichtet.²

Hier wird deutlich, dass mehrere Instanzen für eine möglichst

¹ Das Wort *gôson* besteht aus den Begriffen *gô* und *son*. Ersteres bezeichnet eine Dorfgemeinschaft unter dem *ritsuryô*-System; Letzteres eine autonome Dorfgemeinschaft in der *sengoku*-Zeit.

² Vgl. Yokota 1993: 12-16.

friedliche Schlichtung bzw. Lösung von Problemen aufgebaut wurden, was im Vergleich zu früheren Zeiten vielleicht unter dem Begriff „Gerichtbarkeit“ verstanden werden könnte. Der Herrscher enthielt sich so weit als möglich der Gewaltanwendung. Die Flucht der Bauern aus dem Territorium wurde untersagt und auch für illegal erklärt. Die Einreichung einer Petition beim Shogun wurde nicht bestraft.³ Zwar stellt dies aus heutiger Sicht noch keine Vertragssituation zwischen gleichgestellten Partnern dar, war jedoch ein großer Fortschritt in diese Richtung. Die Rechtsverhältnisse zwischen dem *bakufu* und den Bauern wurden den *daimyô* übertragen, die ihrerseits dem *bakufu* rechenschaftspflichtig waren⁴. Diese neue Art der Herrschaftsverhältnisse nannte man bereits in der *senoku*-Zeit *kôgi*, „öffentliche Gerechtigkeit“.

„Das *bakufu* wurde manchmal *daikôgi*, die „große Gerechtigkeit“, genannt. Ferner bezeichnete man auch die ein Dorf oder die gesamte Gemeinde betreffenden Angelegenheiten als *kôgi*, das heißt, es gab eine mehrschichtige *kôgi*-Hierarchie.“⁵

Ein funktionierendes *kôgi* war gewissermaßen Garant des Friedens.

So genossen die Bauern in der Edo-Zeit endgültig Frieden und die von Ieyasu eingeleitete neue Politik, die nicht nur für die *bakufu*-Territorien galten, sondern mehr oder weniger für die gesamten *han*-Territorien. Sie erhielten ein Quasi-Recht, sich über überhöhte Abgaberraten bei Instanzen wie der Vogtei und den territorialen Herren zu beschweren; wenn alles nichts half, durften sie eine Petition beim Shogun einreichen. Als Gegenleistung versprachen die Bauern nicht zu fliehen. Wenn Unrechtmäßigkeiten bei *daimyô* festgestellt wurden, hatten diese drastische Sanktionen

³ Vgl. Hosaka 1993: 182ff.

⁴ Vgl. Murakami 1974: 11.

⁵ Asao 1996: 356.

des *bakufu* zu erwarten.⁶

Die Strafkataloge sahen vor: Verkleinerung des Territoriums, Versetzung auf ein kleineres Territorium, Abschaffung des *han* (Familie und Territorium), oft kombiniert mit dem *seppuku* des *daimyô*. Im letzten Falle verloren alle Vasallen ihren Dienst und ihr Lehen - sie wurden *rônin*, herren- und arbeitslose Samurai. „Das *bakufu* konfiszierte zwischen 1600 und 1651 aus disziplinarischen Gründen 6.480.000 *koku*.“⁷ Nach der Untersuchung der Redaktion des „*Rekishijiten*“ (Lexikon der Geschichte Japans) gab es im Zeitraum von 1600 bis 1870 in insgesamt 603 Domänen bzw. *han*, etwa 2000 Versetzungen und 400 Abschaffungen von *han*.⁸ Diese Zahlen zeigen, welcher Gefahr die *daimyô* ausgesetzt waren, und wie sie das *bakufu* fürchteten.

Bei der Versetzung auf ein anderes Territorium durfte der *daimyô* seine Bauern nicht mitnehmen. Diese waren nicht persönlich an den *daimyô*, sondern an das Territorium bzw. den Staat gebunden. Dem entsprechend verhielten sich die Bauern. Das heißt, sie waren Ernährer der Nation, aber nicht des einzelnen *daimyô*.

Die Bestrafungen der Bauern waren nicht weniger hart, weil die Bildung von unruhestiftenden Gruppierungen als Kapitalverbrechen galt. In der Regel wurden die Führer der Aufstände gemeinsam mit ihren Söhnen hingerichtet. Solche Führer waren meist Dorfvorsteher in reifem Alter, deren junge Söhne die Aufstände unterstützten. Daher wurden oft beide zur Rechenschaft

⁶ Dazu schreibt Murakami Junichi: „Es ist besonders bemerkenswert, daß sowohl *Toyotomi Hideyoshi* als auch das *Tokugawa-Bakufu* ein Daimyo-Haus versetzen oder sogar absetzen konnten, falls dieses als regierungsunfähig betrachtet wurde. Nicht nur im Bakufu, sondern auch auf seiten des Daimyo herrschte das Bewußtsein, daß ein Daimyo bloß im Auftrag des Bakufu die Verwaltung des eigentlich diesem gehörigen Landes zu führen habe. Darum mußte ein Daimyo vom Bakufu bestraft werden, wenn die Härte seiner Verwaltung durch eine Klage der Bauern dem Bakufu bekannt wurde.“ Murakami 1974: 9-10.

⁷ Hall 1968: 166. Vom *bakufu* wurden weitere 4.570.000 *koku* von *daimyô* eingenommen, die ohne Erben gestorben waren. Vgl. Ebenda, 166.

⁸ Asao 1996: 1293.

gezogen.

V-3-2 Die Vergrößerung der Ackerfläche durch die *daimyô*

Nach der Landeseinigung bemühten sich die *daimyô*, dem *kôgi* durch konkrete Maßnahmen gerecht zu werden. Das bedeutete, die Erträge ihrer Domänen zu erhöhen, ohne die Abgaberate zu erhöhen. Dies war nur durch eine Verbesserung der Infrastruktur zu erreichen, was zu einem gewaltigen Zuwachs an Ackerflächen führte und letztendlich auch den Bauern zugute kam. Ein solches frühes „Herrschaftsmanagement“ auch auf zivilem Gebiete zu beweisen, gehörte zu den obligaten Fähigkeiten eines *sengoku-daimyô*.

Der Historiker Ôishi Shinzaburô schätzt den Zuwachs der Ackerfläche vom Ende der *sengoku*-Zeit bis 1650, also innerhalb von 70 Jahren, auf etwa das Dreifache.⁹

Hayami Akira und Miyamoto Matarô stellten diesen Zuwachs bescheidener dar. Die Ackerflächen vergrößerten sich ihrer Ansicht nach von 2.065.000 *chôbu* im Jahr 1600 auf 2.354.000 *chôbu* im Jahr 1650, später auf 2.841.000 *chôbu* im Jahr 1700, also in einem Jahrhundert um 38 %.¹⁰ Der Zuwachs der Ackerflächen hatte einen der Reisernte im selben Zeitraum von 19.731.000 *koku* auf 23.133.000 *koku* und auf 30.630.000 *koku* zur Folge, also um 55 %¹¹. Diese höhere Zuwachsrates der Erntemenge gegenüber der Ackerfläche entstand wahrscheinlich durch Verbesserungen der landwirtschaftlichen Arbeitsgeräte und Düngemittel.¹²

Ôishi führt diesen Zuwachs auf umfangreiche Bauarbeiten zur Verlegung von Flussbetten, Kanalisierung von Flüssen und Erschließung von Delta-Gebieten vor und während der Edo-Zeit zurück. Er zählt zwischen 1596 und 1672 zweiundvierzig große Bauprojekte. Diese entsprechen 35 % der insgesamt 118 Großprojekte, die seit 781 (Ende von Nara als Hauptstadt) bis 1867

⁹ Vgl. Ôishi 1977: 166.

¹⁰ Vgl. Okazaki 1999: 39.

¹¹ Ebenda, 39.

¹² Vgl. Hosaka 1992: 197.

(dem Ende der Edo-Zeit) durchgeführt worden sind. Die folgende Liste¹³ führt bedeutende Beispiele nach Ort und Herrscher auf:

- 1) Kitagamigawa von Date Masamune (1623-6)
- 2) Tonegawa von Ota Dokan und Tokugawa (1594-1654); dadurch entstand ein großes Ackerbaugebiet, das später als Hinterland als Lieferant von Agrarprodukten wie Gemüse in der Hauptstadt Bedeutung erlangen sollte
- 3) Fujigawa von Takeda Shingen (ca. 1570)
- 4) Kisogawa von Tokugawa Ieyasu (1609)
- 5) Ashidagawa von Mizuno Katsunari (1619)
- 6) Shigenobugawa von Kato Yoshiaki (1597)
- 7) Ongagawa von Kuroda Nagamasa (1620)
- 8) Chikugogawa von Tanaka Chikugonokami Yoshimasa (1604)
- 9) Shirakawa & Midorigawa von Kato Kiyomasa (1603)

Die *daimyô* förderten auch die private Erschließung neuer Ackerflächen durch Tributfreiheit. Dies und die Kanalisierung der Flüsse führten nicht nur zu einem gewaltigen Zuwachs der Reiserträge, sondern schließlich auch der Bevölkerung¹⁴. Diese hohe Wachstumsphase bedeutete eine glückliche Zeit für das gemeine Volk. Die Bauern durften ihrer Arbeit nachgehen ohne Furcht, in kriegerische Unruhen verwickelt, zwangsrekrutiert und getötet zu werden.

Die zahlreichen Projekte zur Verbesserung der Infrastruktur sollten auch das Gesicht der Landschaft ändern. So beschreibt Hayama die Felder vor der Melioration:

„Es liegt ein Tal zwischen Bergen. Im Tal steht ein Haus mit dem Rücken zur Bergseite. Ein Bergfluss fließt vom Berg in das Tal, wo mehrere Nassfelder entlang dem Fluss liegen. Das Wasser fließt in die Felder nacheinander von oben ab. Auf dem Berghang liegen Trocken-

¹³ Ôishi 1977: 24-33.

¹⁴ Siehe V-3-7 der vorliegenden Arbeit.

felder.“¹⁵

Mit ihrer engen Verbindung zwischen Bergen und Meer lässt die japanische Geographie bereits ahnen, dass die Flüsse nicht lang sind, schnell fließen und ihr Bett oft alljährlich wechseln. Ständig drohte die Gefahr der Überschwemmung. So konnten die Bauern Delta-Gebiete zwischen Flüssen nicht als Ackerland nutzen, obwohl die abgelagerte Erde aus den Bergen dort sehr fruchtbar war. Um solche Böden für die Landwirtschaft nutzbar zu machen, mussten die Flüsse kanalisiert und deren Ufer befestigt werden. Nach den regen Bautätigkeiten, die in der späten *senjoku*-Zeit und den Anfängen der Edo-Zeit stattfanden, entstanden jene Landschaften mit vielen Nassfeldern auf einer großen Ebene zwischen Flüssen¹⁶, die wir heute kennen.

V-3-3 Die Abgaberate der Bauern

Dass die Bauern in der Edo-Zeit ausgebeutet wurden, steht außer Frage. Es gibt verschiedene Einschätzungen über die Lage der Bauern unter der Tokugawa-Herrschaft. Der marxistische Historiker Inoue Kiyoshi schreibt:

„Honda Masanobu erklärt als legitime Herrschaftsmethode über das Volk, die Felder der Bauern in Registern zu erfassen, deren Ertrag genau zu berechnen und alles, was die Bauern an Nahrung und Saatgut nicht unbedingt brauchen, in die Jahresabgaben einzubeziehen. Diese betragen 50 bis 60 Prozent des Ertrages und waren damit scheinbar niedriger als die nach dem *taiko kenchi* (der Landvermessung Toyotomi Hideyoshis – v. V.) berechneten, aber die Art der Vermessung war eine andere, so dass die Lasten der Bauern in Wirklichkeit 70 Prozent betragen. Sie wurden so ausgebeutet, dass sie >weder Überfluss hatten noch Not litten<. Mit anderen, von Ieyasu überlieferten Worten: >Sie sollen Abgaben machen, dass sie weder leben noch sterben können!<“¹⁷

¹⁵ Hayama 1992: 172.

¹⁶ Vgl. Ebenda, 169.

¹⁷ Inoue/ Hubricht 1993: 207.

Diese Darstellung Inoues ist weder leicht zu bestätigen noch zu widerlegen. Nach dem Willen Ieyasus sollte ein *daimyô* jedoch nicht beliebig höheren Tribut von den Bauern erpressen können. Denn dann hätten diese gegen ihren Herrn rebelliert oder wären einfach aus dem Dorf geflohen. Diese Politik führte oft zu sozialen Unruhen wie dem Aufstand in Shimabara. Wir wollen sehen, wie die Bauern lebten und mit der Reisabgabe umgingen.

Wie hoch war die Abgaberate der Bauern zu jener Zeit? Man findet kaum fundierte Zahlen, Historiker setzen sie auf 40 bis 60, sogar 70 % an. Die Redaktion des „*Nihonshi jiten*“ (Lexikon zur Geschichte Japans)¹⁸ nennt jedoch genaue Zahlen. Sie stellen die Abgaberate der Bauern in den Gebieten unter dem *bakufu* im Zeitraum von 1651 bis 1842 dar. Daraus lässt sich die Durchschnittsrate für einzelnen Dekaden ermitteln:¹⁹

¹⁸ Die Redaktion des Lexikons stellte diese Daten aus verschiedenen Materialien und Forschungsergebnissen zusammen: „*Ontorika tsuji kakitsuke* (Aufzeichnungen der Summen der eingenommenen Tribute)“ der Familie Ôkôchi und aus *Ontorika tsuji kakitsuke* von Mukôyama Seisai. Sie berücksichtigte Forschungen wie „*Edo-jidai zenki no bakuryô kokudaka nenguryô ni kansuru shinshiryô* (Neue Materialien über die Höhe der Ernte und Abgabe des Reises in der ersten Hälfte der Edo-Zeit)“ von Fujita Satoru und „*Ontorika tsuji kakitsuke oyobi onengumai & onengukin sonohoka shokô nôto kakitsuke ni tsuite* (Notizen zur Übergabe der Abgaben des Reises bzw. der Steuergelder)“. Vgl. Asao 1996: 1332-37.

¹⁹ Die von der Redaktion zusammengestellte Tabelle gibt für den Zeitraum zwischen 1664 und 1835 die Ernte in den Gebieten des *bakufu* (*kokudaka*) sowie die Einnahme des *bakufu* (*toridaka*) jährlich an. Die Jahresernten der einzelnen Dekaden habe ich addiert und anschließend durch die Einnahme des entsprechenden Zeitraums dividiert.

Durchschnittsrate der Reisabgaben im Tokugawa-Territorium

1664 - 1673 = 35,83 %	1756 - 1765 = 37,21 %
1676 - 1685 = 34,42 %	1766 - 1775 = 34,66 %
1686 - 1697 = 33,57 %	1776 - 1785 = 33,56 %
1698 - 1705 = 30,43 %	1786 - 1795 = 32,17 %
1706 - 1715 = 32,29 %	1796 - 1805 = 34,20 %
1716 - 1725 = 33,87 %	1806 - 1815 = 33,59 %
1726 - 1735 = 33,02 %	1816 - 1825 = 33,79 %
1736 - 1745 = 34,38 %	1826 - 1835 = 32,81 %
1746 - 1755 = 37,63 %	

Aus: *Nihonshi-jiten (Lexikon zur Geschichte Japans)*, Asao 1996: 1332-7.

Im Vergleich zur Periode unter der Herrschaft Hideyoshis schien sich die Lage der Bauern verbessert zu haben. In jener Zeit hatte die Abgaberate häufig 60 oder 70 % betragen, unter der Tokugawa-Herrschaft lag sie deutlich niedriger. Es gab Schwankungen, aber die Rate pendelte nur zwischen 30 und 40 %. Meistens lag sie unter 35 %, ihr Durchschnitt betrug etwa 33,47 %, also ein Drittel der gesamten Einnahme.

Im Grunde war die Abgabenrate in den Tokugawa-Territorien also relativ niedrig. Ihre Höhe kann als allgemein gültig für das gesamte Land betrachtet werden, da sie sich durch Ieyasus Politik des *kôgi* in den Gebieten der *daimyô* mehr oder weniger angeglichen haben muss.

V-3-4 Das Leben einer Bauernfamilie

Etwa um 1690 verfasste der Bauer Ôhata Saizô in der Region Kii (der Zentralregion Japans) die Schrift: *Chihô no kikigaki* („Aufzeichnung von Gesprächen auf dem Land“),²⁰ um seine Nachkommen daraus etwas lernen zu lassen. Saizô wurde 1659 geboren, wurde 1684 Dorfvorsteher und erhielt in dieser Eigenschaft mit 56 Jahren vom Kishû-*han* für seine Verdienste eine Auszeichnung. Seine Haushaltsbilanz gilt für eine zehnköpfige Familie mit zwei *chô* (knapp zwei Hektar) Nass- und fünf *tan* (fünf Ar) Trockenfeldern.

Die Haushaltsbilanz Ôhata Saizôs

Einnahmen:

Reisernte	45,00 <i>koku</i>	in Silber	2.137,05 <i>momme</i>
Reisabgabe	26,04 <i>koku</i>	in Silber	1.236,64 <i>momme</i>

Einbehaltene Erntemenge:

Reis	19,96 <i>koku</i>	in Silber	948 <i>momme</i>
Weizen	40,00 <i>koku</i>	in Silber	920 <i>momme</i>
Buchweizen	4,00 <i>koku</i>	in Silber	120 <i>momme</i>
Zusammen		in Silber	1.988 <i>momme</i>

Ausgaben:

Düngemittel für Reisanbau		in Silber	250 <i>momme</i>
Düngemittel für Weizen		in Silber	200 <i>momme</i>
Werkzeuge u. a.		in Silber	107,4 <i>momme</i>
Zusammen		in Silber	557,4 <i>momme</i>

Aus: *Seisan no gijutsu* (Produktionstechnik), Hayama 1992: Bd. 4, 192f.

²⁰ Hayama 1992: 192f.

Lebenshaltungskosten:

	in Silber	1.409,1
Überschuss (1.988 - 557,4 - 1.409,1 = 21,5)	in Silber	21,5

Der Überschuss entsprach etwa vier *to* (72 l) Reis.

Saizô gibt 57.8 % der Reisernte ab. Diese Rate erscheint zunächst sehr hoch. Beziehen wir sie jedoch auf das gesamte Einkommen von Reis, Weizen und Buchweizen, so ergeben sich folgende Zahlen:

Gesamtes Einkommen	in Silber	3.177,05
Abgabe	in Silber	1.236,64
Abgaberate		39 %

Diese Rate entspricht etwa der in den Gebieten des *bakufu*. Damit kann man jedoch nicht behaupten, ein Bauer hätte damals relativ gut gelebt. Etwa 42 % Reis durfte er für sich behalten, aber den größten Teil davon verkaufte er weiter, um seine Familie zu ernähren. So bestand das Alltagsessen der Familie hauptsächlich aus Weizen und Hirse, Reis aß man wahrscheinlich nur zu Festtagen.²¹ Der Bauer Saizô lebte halb in Autarkie und halb in der Warenwirtschaft. Seine Nahrung baute er selbst an, musste seinen Reis jedoch verkaufen, um andere Dinge wie Dünger oder Werkzeuge zu erwerben.

Saizô war noch kein Bauer, dessen Anbausorten sich am Verkaufserlös orientierten. Vielleicht deshalb, weil er nicht in der Nähe von Großstädten wie Kyôto, Ôsaka oder Edo lebte. In deren Umkreis gab es bereits Bauern, die ihre Produkte marktorientiert anbauten: Baumwolle, Tabak, Gemüse, Sojabohnen, Wachs usw. Außerdem bemühten sie sich, eine Reissorte anzubauen, die früher reifte, um sie teurer verkaufen zu können. Dennoch sollte sich in der Genroku-Periode (1688-1704), in der Saizô lebte, die

²¹ Vgl. Tsuboi 1984: Bd. 5, 1100.

Warenwirtschaft stark entwickeln. Die Bauern orientierten sich daran: Sie bauten Reis nur noch an, um die Abgabemenge zu decken, ansonsten wählten sie Anbauprodukte, die sich gut auf dem Markt verkaufen ließen. Der Ertrag ihrer Trockenfelder bildete also bereits die Grundlage ihres Lebensunterhalts.²²

V-3-5-1 Die dörfliche Selbstverwaltung (*murauke-sei*)

Saizô war Dorfvorsteher und verantwortlich für die Dorfverwaltung, *murauke-sei* (wörtlich: „Übernahme der Verwaltung durch die Dörfer“). Das *murauke-sei* war ein System, in welchem alle Belange der Dörfer, vor allem die der Tributentrichtung, von den Dorfbewohnern abgewickelt wurden. Dies war nicht zuletzt deshalb notwendig geworden, weil die *bushi* nach der Einführung der Trennung von Kriegerern und Bauern die Dörfer verlassen hatten, die sich nun selbst um die Verwaltung kümmern mussten.

Diese Art der Dorfselbstverwaltung hatte bereits in der Kamakura-Zeit und der Muromachi-Zeit unter der Bezeichnung *sôson* bestanden, wie wir im Kapitel II-3-7 gesehen haben. Damals hieß das System *jigeuke*²³, bei dem ein Dorf als Ganzes gegenüber oft mehreren Besitzern einer Domäne die Verwaltung der Abgabe übernahm.

„Das *murauke-sei* hat die traditionellen Formen des *sôson* und des *jigeuke* integriert. Zudem unterschied sich das *murauke-sei* vom *sôson*: Letzteres hatte es auch unter komplizierten Besitzverhältnissen bereits oft gegeben; bei Ersterem bildete jedoch das Dorf mit seinen Bewohnern eine Einheit.“²⁴

Hideyoshis *kenchi* sollte die soziale Zusammensetzung des Dorfes verändern. Dort wohnten nun 50 oder 60 selbständige Bauern

²² Hayama 1992: 193.

²³ Erstmals wurde ein *jigeuke* im Jahr 1240 zwischen dem Dorf Tsubo und dem Tôdaiji-Tempel, als Besitzer des *shôen*, schriftlich vereinbart. Vgl. Asao 1991: 103.

²⁴ Ebenda, 103.

(*honbyakushô*) und bildeten eine Verwaltungseinheit. Es gab einen Dorfvorsteher, der in der Kantô-Region *nanushi* und in der Kansai-Region *shôya* hieß. Außerdem gab es *kumi-gashira* (Gruppenführer) und *hyakushô-dai* (Vertreter der selbständigen Bauern). Diese drei fungierten als autorisierte Vertreter des Vogtes, deshalb standen sie institutionell auf der Seite des Herrschers. Bei Konflikten zwischen Bauern und *daimyô* schlugen sie sich jedoch auf die Seite der Bauern, da sie sonst die erste Zielscheibe der Aufständischen abgegeben hätten.²⁵

V-3-5-2 Die schriftliche Abnahme der Abgabe

Nach dem *murauke-sei* lief die Abwicklung der Tributentrichtung wie folgt: Standen für ein Dorf mit 50 selbständigen Bauern zum Beispiel 450 *koku* als *muradaka* (Höhe der Ertragsmenge) fest und wurde die Ernte des Jahres als „ausreichend“ geschätzt, so legte der Vogt (*daikan*) zum Beispiel 45 % des *muradaka* als Abgabe fest. Das Dorf hätte dem Land (*han*) dann eigentlich 202,5 *koku* abgeben müssen, aber es durfte verschiedene Kosten wie Reparaturen für Wasserregulierung, brachliegende Äcker, Bevölkerungsrückgang durch Krankheiten usw. abziehen. Darüber verhandelten die Vertreter der beiden Parteien. So belief sich die endgültige Abgabe in diesem Beispiel lediglich auf 180 *koku*.

„Der Vogt teilte dies dem Dorfvorsteher im *menjô* (schriftlichen Erlass) mit. Anhand des *menjô* teilte der Dorfvorsteher die Abgabe der einzelnen Bauern gemäß deren *kokudaka* auf. Dieser Tribut der einzelnen Bauern wurde wiederum schriftlich im *menwari-chô* (Heft der nach Personen aufgeteilten Abgabe) fixiert und von jedem gezeichnet. Dann wurde das Heft dem Vogt vorgelegt und gegengezeichnet.“²⁶

Bei der Abgabe des Reises lief es dann umgekehrt:

²⁵ Vgl. Hosaka 1993: 206

²⁶ Yokota 2002: 212.

„Der Vorsteher zeichnete den Namen des Bauern und die abgegebene Menge ins *niwa-chô* (Hof-Heft) auf, der Bauer zeichnete das gegen, und der Vorsteher stellte die Empfangsbescheinigung aus. Beim Abtransport wurde die gesamte Menge unter der Aufsicht des Vogts oder seines Vertreters, des Dorfvorstehers und der Bauern nochmals bestätigt und gegengezeichnet.“²⁷

Falls ein Bauer seine Abgabemenge nicht liefern konnte, musste der Dorfvorsteher versuchen, diese Lücke vorläufig selbst zu schließen. Dem Bauern blieb die Abgabe als Schulden, deshalb konnte der Vorsteher später das Ackerfeld des Bauern als Pfand einziehen, falls der Bauer die Schulden nicht zurückzahlte.

Das Dorf als autonome Gemeinschaft kümmerte sich jedoch nicht nur um die Tributentrichtung, sondern auch um die Verbreitung von Gesetzen oder Erlassen. Wollte das *han* einen Erlass in den Dörfern bekannt geben, so ließ der Vogt die Dorfvorsteher zu sich kommen. Er händigte ihnen den Erlass schriftlich aus, darauf bestätigten sie schriftlich den Empfang. Sie nahmen den Erlass in ihre Dörfer, zeigten ihn den Bauern und ließen diese schriftlich bestätigen, ihn zu befolgen. Diese Schrift ging wieder zum Vogt zurück.

Aus diesen Praktiken geht hervor, dass „das schriftliche Bestätigungssystem genauestens eingehalten wurde“²⁸. Die Offenlegung der Informationen war sehr wichtig. Zuweilen gab es Streitereien zwischen dem Dorfvorsteher und den Bauern, weil der Vorsteher einige Kosten wie Transport usw. zu seinen Gunsten manipuliert hatte.²⁹ Die Bauern durften Erlasse oder Abgabemengen zwar nicht ablehnen, hatten jedoch die Möglichkeit, eine Petition einzureichen.

Das System des *murauke-sei* hatte einen wesentlichen Anteil an der „Bildung der neuzeitlichen Gesellschaft, in der sich die Bauern

²⁷ Ebenda, 212.

²⁸ Ebenda, 216.

²⁹ Vgl. Yokota 2002: 215.

hohe Lese- und Rechenfähigkeiten aneigneten.“³⁰

V-3-6-1 Das 1. Verfahren zur Festlegung der Abgabenhöhe: *kemitori-hô*

Jedes Jahr vor und während der Erntezeit herrschte in den Dörfern große Spannung, weil der Vogt erwartet wurde, um die gesamte Erntemenge des Dorfes, *muradaka* (wörtlich: „Höhe des Dorfernte“) zu schätzen. Während der Edo-Zeit gab es zwei Verfahren: *kemitori-hô* und *jômen-hô*.

Nach dem *kemitori-hô* ließ der Landesherr durch seinen Vogt jährlich die Abgabenhöhe anhand der geschätzten Ernte bestimmen. Dies führte jedoch oft zu Streitereien zwischen Bauern und Vögten und leistete Bestechungen Vorschub, da die Schätzung durch die Vögte sehr willkürlich sein konnte. So scheuten die Bauern weder Zeit noch Aufwand für den Empfang der Vögte.³¹ Die Schätzung selbst war zeitintensiv, zum Teil mussten Bauern auch mit den gereiften Reispflanzen auf den Feldern auf den Vogt warten, weil es wiederum nicht genügend Vögte gab. Dadurch verpassten sie die Ernten, was aufgrund der Empfindlichkeit der Reispflanzen zu einer erheblichen Minderung des Ertrages führen konnte. Außerdem spielte das Wetter eine große Rolle. Das Aufkommen eines Taifuns konnte z. B. die gesamte Ernte vernichten. Die Erntezeit des Reises, nämlich September oder Oktober, ist auch die Hochsaison der Taifune. Insofern kam dem rechtzeitigen Besuch des Vogtes große Bedeutung zu.

Es gab jedoch häufig Probleme mit den Vögten. Im *tenryô* (allen Gebieten des *bakufu*)

„[...] amtierten im Jahre 1673 lediglich neunundsechzig Vögte, im Jahre 1705 dreiundsechzig [...] Ein Vogt hatte mit einigen

³⁰ Asao 1996: 1027.

³¹ Die Dorfvertreter bereiteten sich auf den Empfang der Vögte vor, indem sie die Höhe der Bestechungsgelder innerhalb des Dorfes festlegten, Tafelrunden bestellten und Animmierfrauen aus der Stadt holten. Vgl. Ôishi 1977: 192f.

Assistenten also ein Gebiet von 40.000 bis 50.000 *koku* abzudecken.“³²

Das *kemitori-hô* ließ im Grunde der Schätzung zu viel Spielraum, woraus sich Bestechungen oder Streitereien mit den Bauern ergaben.

V-3-6-2 Das 2. Verfahren zur Festlegung der Abgabenhöhe: *jômen-hô*

In der Zeit des 8. Shoguns Yoshimune (1716-1745) führte das *bakufu* daher ein neues Verfahren zur Festlegung der Abgabenrate ein, das bereits in Ländern wie Date (seit 1625) oder Tsu (seit 1653) praktiziert und bewährt war³³ - das *jômen-hô*. Das *jômen-hô* ließ den Durchschnittswert früherer Ernten für die Abgabenrate der nächsten drei, fünf oder zehn Jahre gelten. Wenn es bedingt durch Wetter oder Naturkatastrophen Missernten gab, ließ es Verhandlungen über die Reduktion der Abgabemenge zu.

„Diese Methode kam den Bauern zugute, weil sie ihnen einen größeren Spielraum zur Erzielung von Mehrwerten ließ, wenn sie in der Lage waren, die Initiative dazu selbst zu ergreifen. Auch den Herrschenden kam sie zugute als Vereinfachung der Verwaltung, Reduzierung der Bestechung usw.“³⁴

Das *jomen-hô* entspricht bereits einem modernen Bodensteuersystem.

V-3-7 Die Bevölkerungsexplosion als Folge der Friedenspolitik

Der Erfolg der Friedenspolitik Ieyasus und des *bakufu* wird durch die Bevölkerungsexplosion, die im selben Zeitraum stattfand, bestätigt. Nach Hayami Akira soll die Bevölkerung am Anfang der

³² Ebenda, 211.

³³ Asao 1996: 534.

³⁴ Vgl. Sato 1997: 121.

Edo-Zeit 12 Mill. und im Jahr 1721 etwa 30 Mill. Menschen betragen haben. Glücklicherweise stehen uns für die Edo-Zeit fundierte Bevölkerungszahlen zur Verfügung.

„In some respects Japan has better data on its premodern population than any other country in the world. With an awareness of the importance of statistics and a degree of bureaucratic control unusual in a premodern government, the Tokugawa Bakufu carried out at various times surveys of the national populations by province. The legacy of these surveys is ten extant sets of population figures for the commoner population dating from 1721 to 1846 and a large number of the yearly village population registers that formed the basis for the nationwide count.“³⁵

1721 gab der Shogun Yoshimune allen Landesfürsten den Befehl, ihre Bevölkerung gemäß Geschlecht und Alter zu registrieren. Diese Untersuchung wurde alle sechs Jahre wiederholt. Danach wird die Bevölkerung im Jahre 1721 mit 26.065.425³⁶ angegeben. In dieser Zahl war die *bushi*-Klasse mit ihren Familien nicht enthalten. Addieren wir also 7-10 % für die *bushi*-Klasse hinzu, so ergeben sich etwa 28 Mill. Einwohner. Hayami schätzt etwa 30 Mill., weil Kinder unter acht Jahren bei der Statistik des *bakufu* oft nicht mitgezählt wurden.³⁷

Die Bevölkerungszahl zu Beginn der Edo-Zeit steht uns leider nicht zur Verfügung. Deshalb sind wir auf Schätzungen von Experten angewiesen. Hayami Akira bezieht seine erste Zahl, 12 Mill. (\pm 2 Mill.), auf die Summe der geschätzten Reisernte, die sich aus der von Toyotomi Hideyoshi durchgeführten Registrierung der gesamten Ackerflächen ergeben hatte. Sie betrug 18 Mill. *koku* jährlich. Die Frage ist, wie viele Menschen von einem *koku* ernährt werden konnten. Hayami schätzte 0,6 bzw. 0,7 Personen im

³⁵ Hanley & Yamamura 1977: 38.

³⁶ Vgl. Ebenda, 39.

³⁷ Hayami 2001: 57.

Gegensatz zu 1 Person bei Yoshida Togo.³⁸ Hayami leitet seine Zahl aus der Bevölkerungsregistrierung des Territoriums des Fürsten Hosokawa in Kyûshû ab. Dort wurde die Zahl der Einwohner und die Erntemenge des jeweiligen Dorfes eingetragen. Daraus ergibt sich eine Bevölkerung von 10,8 Mill. bzw. 12,6 Mill. Hayami geht von einer Dunkelziffer versteckter Ackerflächen aus und errechnet daher etwa 12 Mill. (\pm 2 Mill. Einwohner).³⁹

Gehen wir von ungünstigsten Zahlen aus, nämlich um 1600 von einer Bevölkerung von 14 Mill. und 1721 von 28 Mill., so hatte sich in etwa hundert Jahren die japanische Bevölkerung verdoppelt. Das kam einer Bevölkerungsexplosion gleich.

Gemäß den Zählungen des *bakufu* betrug 1846 die Bevölkerung Japans (ohne die *bushi*-Klasse) 26.907.625. Nach der in der Edo-Zeit größten Hungerkatastrophe in den Jahren 1781-89 (Tenmei-Ära) betrug sie 25.086.466. Das heißt, dass die Bevölkerung trotz der wirtschaftlichen Entwicklung nicht mehr gewachsen war.⁴⁰

Unmittelbar nach dem Sturz des *bakufu* ließ die Meiji-Regierung 1872 die Zahl der Japaner (einschließlich der *bushi* mit ihren Familien) ermitteln: 33.110.796 Personen.⁴¹ Insofern ist der Statistik des Edo-*bakufu* eine erstaunliche Präzision zu attestieren.

V-3-8 Die Bewegungsfreiheit der Bauern

Es besteht ein traditionelles Bild der Bauern der Edo-Zeit:

„Obwohl die Bauern (*hyakushô*) ihrem >Wert< für die Gesellschaft

³⁸ Hayami bezweifelt das Verhältnis von einer Person pro *roku* bei Yoshida. Yoshida bezog seine Zahl auf die 30 Mill. *roku* und 30 Mill. Bewohner Japans in der Mitte der Edo-Zeit. Vgl. Ebenda, 67.

³⁹ Vgl. Ebenda, 69. Es gibt Zweifel an dieser Zahl von Hayami, aber alle anderen Zahlen wie 18 Mill. von Tôgo stützen sich auf Spekulation. „The population of the seventeenth century, however, has remained more of a mystery.“ Hanley & Yamamura 1977: 43.

⁴⁰ Es gibt verschiedene Erklärungen der Bevölkerungsexplosion und -stagnation, aber keine überzeugende.

⁴¹ Vgl. Ebenda, 46.

nach den Samurai am nächsten standen, wurden sie offensichtlich bevormundet und mit großer Strenge behandelt. Man erwartete von ihnen, daß sie Grund und Boden nicht verließen, kein Ackerland veräußerten, einfach lebten und hart arbeiteten.“⁴²

Die Bauern der Edo-Zeit waren offiziell verpflichtet, in einem bestimmten Territorium zu leben, weil ihnen der Verkauf von Grund und Boden zwar nicht gestattet, die freie Bewegung jedoch grundsätzlich erlaubt war. An den Ländergrenzen gab es keine Grenzkontrollen. Lediglich im Umkreis von Edo gab es fünf Kontrollposten. „Die Menschen, die an diesen Posten streng kontrolliert wurden, waren hauptsächlich *bushi*, besonders Frauen der *bushi*-Klasse, aber nicht Bauern“⁴³. Die Reisefreiheit des gemeinen Volks war also nicht beschränkt. Das bedeutet aber nicht, dass das Volk ein positives Recht auf freie Bewegung besaß, diese wurde lediglich geduldet bzw. die Regierung zeigte zunächst kein Interesse, sie zu beschränken, solange sich keine besonderen Vorkommnisse ereigneten. Die zentrale Regierung und die Länderregierungen konnten jeder Zeit die freie Bewegung untersagen, wenn sie es für nötig hielten.

Uns interessiert hier jedoch, ob das gemeine Volk seinen Wohnort wechseln durfte oder nicht. Daher werden wir uns mit der Untersuchung des Demographie-Historikers Hayami Akira zum Wohnortwechsel der Bauern beschäftigen. Hayamis Arbeit basiert auf dem „Register der Religionen nach Personen“ (*shûmon-ninbetsu-aratamechô*⁴⁴), bekannt unter der

⁴² Hall. S. 179.

⁴³ Vgl. Hayami 2001: 117. Da die Familien der *daimyô* als Geisel in Edo gehalten wurden, war die strenge Kontrolle an den Grenzen um Edo für Samurai und *bushi*-Frauen verständlich. Wie das in der Edo-Zeit bekannte Sprichwort „*Iri-teppo ni de-onna*“ (Schusswaffen in die Hauptstadt und Frauen aus der Hauptstadt) sagt, wurden Frauen, die Edo verließen, streng kontrolliert, ebenso wie Gewehre, die nach Edo gebracht wurden. Vgl. Yokota 1993. 255.

⁴⁴ Das *shûmon-ninbetsu-aratamechô* ist ein Register aller Japaner an buddhistischen Tempeln während der Edo-Zeit. Es bezweckte die Erfassung der Christen. Das *bakufu* hatte im Jahre 1634 begonnen, Buddhisten bei einem Tempel anmelden zu lassen. Seit 1671 mussten alle Japaner in einem

kürzeren Bezeichnung *shûmon-aratamechô*, das 1634 zwecks Christenverfolgung vom *bakufu* eingeführt worden war. Die landesweite Einführung mit einheitlichen Formalitäten erfolgte seit 1671.⁴⁵

Das *shûmon-aratamechô* über das Dorf Nishijô in der Region Ôgaki (Mitteljapan) ist für den Zeitraum von 1773 bis 1869 vollständig und gut erhalten⁴⁶. Darin sind nicht nur Geburten, Todesfälle und Heiraten, sondern auch die Bewegungen der Bevölkerung registriert. Selbstverständlich durften die Bewohner eines Dorfes dies nicht einfach verlassen und in ein anderes *han* ziehen, jedoch seit 1698, als das *bakufu* die zeitliche Aufenthaltsbeschränkung aufgehoben hatte, einer Saisonarbeit (*hokô* bzw. *dekasegi-hokô*) in anderen Dörfern oder Städten nachgehen.

Im *shûmon-aratamechô* von Nishijô waren im Zeitraum von 96 Jahren insgesamt 1886 Bewohner registriert. Sobald eine Person ein Jahr im Dorf gelebt hatte, wurde sie registriert. Im Dorf lebten durchgehend etwa 300 Personen. Hayami verwendet die Zählweise *person-year*⁴⁷: Ein Abzug von drei *person-years* ergibt sich also sowohl, wenn eine Person das Dorf drei Jahre lang für eine Saisonarbeit verlässt, als auch, wenn drei Personen dies für ein Jahr tun. Aus dem Dorf Nishijô gingen zur Saisonarbeit insgesamt 6.647 *person-years*. Aus der Division dieser Zahl durch die registrierten Bewohner (1886) ergibt sich 3,52. Das heißt, die Dorfbewohner

buddhistischen Tempel als Buddhist registriert sein. Es gab kein einheitliches Format, jedoch waren der Name des Familienoberhauptes sowie sämtliche Familienmitglieder und Hausdiener mit Geburts- Heirats- und Sterbedaten zu registrieren. Die Registrierungspflicht wurde erst im Jahr 1871 (Meiji 4) eingestellt. Deshalb fungierte das *shûmon-ninbetsu-aratamechô* auch als Familienregister. Inzwischen gehört es zu den wertvollsten Quellen für wissenschaftliche Untersuchungen der Bevölkerung der Edo-Zeit. Vgl. Hayami 2001: 33ff.

⁴⁵ Asao 1996: 507.

⁴⁶ Vgl. Ebenda, 107.

⁴⁷ Vgl. Ebenda, 111.

gingen durchschnittlich für dreieinhalb Jahre fort.⁴⁸

50,3 % der männlichen Bewohner, die älter als 11 Jahre waren (diejenigen, die jünger als mit 10 Jahren gestorben sind, tauchen hier nicht auf),⁴⁹ gingen einer Arbeit nach. Bei den weiblichen Bewohnern waren es 62 %. Nach Schichten gesehen machten bei den Pächtern Männer 63,1 %, Frauen 74 % aus. Bei Grundbesitzern waren es jeweils 39,4 % und 32,5 %. Dass jugendliche Pächter häufiger, beinahe doppelt so oft, zur Saisonarbeit gingen, können wir wegen ihrer ökonomischen Lage nachvollziehen, nicht jedoch die Bewegung der Grundbesitzer. Zu jener Zeit war es wahrscheinlich üblich, junge Leute für einige Zeit fremden Familien anzuvertrauen, um dort standesgemäße Lebensweisen oder Lebensweisheiten zu lernen und danach wieder in ihre Heimat zurückzukehren.

Die auswärtigen Aufenthaltsorte der Dorfbewohner lassen sich in drei Richtungen kategorisieren. Erstens andere Dörfer, zweitens kleine Städte und drittens Großstädte.

Aufenthaltsorte der Bauern

	Männer	Frauen
Dörfer	29,7 %	37,8 %
Städte	10,7 %	14,6 %
Großstädte	59,6 %	47,5 %

Die Tabelle ist eine von mir erstellte Zusammenfassung der Darstellungen Hayami 2001: 112.

Aufenthaltsorte der Bauern bei Saisonarbeit

Männer:

	Anzahl d. Pers. (<i>person year</i>)				Pro Jahr				Anteile		
	Drf.	k. St.	g. St.	Sum.	Drf.	k. St.	g. St.	Sum.	Drf.	k. St.	g. St.
1773~ 1800	309	25	540	874	11,0	0,9	19,3	31,2	35,4	2,9	61,8

⁴⁸ Vgl. Ebenda, 111.

⁴⁹ Vgl. Ebenda, 111.

1801~ 1825	325	87	501	913	13,0	3,5	20,0	36,5	35,6	9,5	54,9
1826~ 1850	170	115	496	781	6,8	4,6	19,8	31,2	21,8	14,7	63,5
1851~ 1869	138	112	354	604	7,3	5,9	18,6	31,8	22,8	18,5	58,6
Summe	942	339	1891	3172	9,7	3,5	19,5	32,7	29,7	19,7	59,6

Abkürzungen: Drf. = Dorf, k. St. = kleine Stadt, g. St. = große Stadt

Frauen:

	Anzahl d. Pers. (<i>person year</i>)				Pro Jahr				Anteile		
	Drf.	k. St.	g. St.	Sum.	Drf.	k. St.	g. St.	Sum.	Drf.	k. St.	g. St.
1773~ 1800	405	69	427	901	14,5	2,5	15,3	32,2	45,0	7,7	47,4
1801~ 1825	382	86	577	1045	15,3	3,4	23,1	41,8	36,6	8,2	55,2
1826~ 1850	377	125	445	947	15,1	5,0	17,8	37,9	39,8	13,2	47,0
1851~ 1869	151	228	203	582	7,9	12,0	10,7	30,6	25,9	39,2	34,9
Summe	1315	508	1652	3475	13,6	5,2	17,0	35,8	37,8	14,6	47,5

Aus: *Rekishi jinkôgaku de mita Nihon* (Japan aus der Sicht der historischen Demographie), Hayami 2001: 113.

Hayami analysiert die Bewegungen innerhalb von 97 Jahren. Er legt jeweils 25 Jahre zu Grunde, dann stellt er fest, dass 39,2 % der Frauen in der letzten 25-jährigen Periode (1845-69) in Städte gingen. Diese Zahl erklärt er aus der Entwicklung der regionalen Textilindustrie in den mittelgroßen Städten des 19. Jhs., welche junge Arbeitskräfte als Weberinnen anzog. Die Großstädte, hier Ôsaka, Kyôto und Nagoya, zogen die meisten Bewohner an.

Saisonarbeit nach Schichten

Wohin	Männer								Frauen							
	Pächter				Grundbesitzer				Pächter				Grundbesitzer			
	Drf.	St.	An.	Sm.	Drf.	St.	An.	Sm.	Drf.	St.	An.	Sm.	Drf.	St.	An.	Sm.
5			1	1												
6	1			1						1		1				
7	1			1					3			3				
8	2	2		4		1		1	2	1		3				
9	5	2	2	9					4	1		5		1		1
10	1	3		4					7			7	1	1		2
11	6	7		14		2		2	7			7		1		1
12		3		9		2		2	9	3		12		5		5
13	4	6	1	7	1	2		3	14	1	1	16		4		4
14	6	4		8	1	2		3	6	12		18		5		5
15	4	2		8					6	4		10	2	4		6
16	4	5		9		1		1	4	8	1	13	1	8		9
17	1	3	2	9					4	2		6		3		3
18	1	1		2	2	2		4	1	4		5	1	1		2
19		2		3		1		1	3	1		4		1	2	3
20	1					1		1	1	1	2	4		1	2	3
21		1		2		1		1	2			2		1		1
22		1	1			1	1	2	1			1				
23												1				
24		1	1							1	1	1				
25	2								1			1			1	1
26~	46	5	2	9		2	1	3								
Sum.	46	48	8	102	4	20	2	26	73	42	5	120	5	36	3	44
Dt.Alt.	13,6	15,9	*	14,9	*	16,4	*	16,9	13,4	14,7	*	14,1	*	14,7	*	15,2

Anmerkung: Drf. = Dörfer, St. = Städte, An. = Andere, Sm. = Summe, Dt.Alt = Durchschnittsalter.,
*ignoriert wegen geringer Zahl.

Aus: *Rekishi jinkōgaku de mita Nihon* (Japan aus der Sicht der historischen Demographie),
Hayami 2001: 116.

Anfangsalter bei der Saisonarbeit

	Männer	Frauen
Pächter	14,9 Jahre	14,1 Jahre
Grundbesitzer	16,9 Jahre	15,2 Jahre

Aus Hayami 2001: 115.

Wir sehen, dass Söhne und Töchter der Grundbesitzer ein bis zwei Jahre später als die der Pächter ihr Zuhause verließen.

Anteile bei den Aufenthalten in Großstädten

	Männer	Frauen

Kyôto	33,4 %	27,7 %
Ôsaka	16,6 %	12,3 %
Nagoya	31,2 %	44,2 %

Aus Hayami 2001: 118.

Allein diese drei Großstädte machten 80 % der Zielorte aus. Von den meisten Dörfern aus konnte man zu Fuß Nagoya in einem Tag, Kyôto oder Ôsaka in drei oder vier Tagen erreichen.

Dauer des Aufenthalts bei der Saisonarbeit

Männer	Frauen
12,8 Jahre	14,3 Jahre

Aus Hayami 2001: 120.

Sowohl Männer als auch Frauen kamen also im Alter von 26 oder 28 Jahren wieder zurück. Eine andere Untersuchung zählt 394 Personen (176 Männer und 218 Frauen), die der Saisonarbeit nachgingen. Davon blieben 65 im Jahr 1870 am Ort ihrer Arbeit. 126 Personen starben während der Saisonarbeit, also kehrte ein Drittel der Saisonarbeiter nicht in ihre Heimat zurück. Davon starben 96 Personen in Städten und 30 Personen in Dörfern. Die Sterberate in den Städten lag sehr hoch, stets strömten neue Arbeitskräfte hinzu. Diesen Mechanismus nennt Hayami „die Stadt als Ameisenhöhle“ und meint, dass zu jener Zeit global in allen Großstädten, auch in Europa, Ähnliches geschah⁵⁰. 96 der zurückgekehrten Personen hatten auswärts geheiratet.

Die Saisonarbeit reduzierte die Dorfbevölkerung. Als Dorfbewohner waren 1.886 Personen registriert; davon starben 722 gegenüber 992 Neugeburten. Die Differenz beträgt 270. Die Dorfbevölkerung nahm jedoch im Zeitraum zwischen 1773 und 1869 lediglich um 15 Personen zu. Also müssen 255 Personen während ihrer Saisonarbeit gestorben oder am neuen Ort geblieben

⁵⁰ Vgl. Ebenda, 66.

sein. Einige Rückkehrer verließen das Dorf erneut durch Heirat. So gesehen funktionierte die Saisonarbeit als Mechanismus der Bevölkerungsregulierung.⁵¹

V-3-9 Die Schusswaffen in der Edo-Zeit

Wie bereits in IV-3-4 dargestellt, hat Hideyoshi die Bauern entwaffnet, und das Tokugawa-*bakufu* setzte diese Politik fort. In der Edo-Zeit gab es immer wieder Aufstände der Bauern, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden. Deshalb mag man meinen, dass die Bauern kaum Schusswaffen tragen durften. Aber in Wirklichkeit sah es anders aus. Die folgende Tabelle zeigt, dass sich Tausende von Schusswaffen in den Händen des gemeinen Volkes befanden. Zum Beispiel befanden sich im Jahr 1642 im Matsumoto-*han* 231 Schusswaffen in den Händen der *bushi*, in denen der Bauern jedoch 1.040, also vier bis fünfmal so viel.⁵² Im Ueda-*han* besaßen die *bushi* 100, die Bauern 343.⁵³ Die Bauern durften Schusswaffen einsetzen, um sich z. B. gegen Wildschweine zu schützen, die ihre Äcker vernichteten. Dennoch erstaunt die Tatsache, dass die Bauern so viele Schusswaffen, sogar um ein Vielfaches mehr als die *bushi*, besitzen durften, weil davon auszugehen ist, dass die *bushi*-Klasse den Bauern gegenüber misstrauisch war. Das Verhältnis zwischen den Bauern und den *bushi* schien also nicht durchgängig gespannt gewesen zu sein.

Zahl der Schusswaffen in Dörfern um 1700 nach Gebrauch

<u>Han</u>	Schutz	Jagd	Alarm	Andere	Rückgabe	Summe	10000 koku	Jahr
Sendai		3813			171	3984	62,0	
Kai	37	347	841		370	1595		1680
Matsushiro	106	273	88		?	467	10,0	1680
Komoro		48	20	1	?	69	1,5	1688
Iwamura	26	38	17		?	81	5,8	1750
Ueda	20	280	31	12	?	343	5,8	1706
Matsumoto	14	87	439		500	1040	7,0	1724

⁵¹ Vgl. Ebenda, 122.

⁵² Vgl. Hayama 1992: 84.

⁵³ Vgl. Ebenda, 84.

Takashima		238	6		54	298	3,2	1689
Owari		1478	1602		?	3080	61,9	1690
Mino/Takagi		2	13		10	25	0,2	1688
Mino/Baba		27	39		?	69	0,1	1728
Tôdô	67	1714	15	35	?	1831	30,0	1728
Kyôto/Std.		10	260	13	155	443		1703
Kyôto	2		262	108	156	528		
Kinai/ <i>Shan</i>	91	1711	4180	1	851	6834		
Kishû		3893	3011	258	856	8013	55,5	1693
Chôshû		1619	1872	133	534	4158	36,9	1689
Tsushima		883				883	2,0	

Anmerkung: Rückg. = von Bauern an *bushi* zurückgegebene Schusswaffen. *Koku* in 10.000 bezeichnet die Größe der *han* in *roku*.

Aus: „*Teppô no denrai to sono hamon (Die Ankunft der Schusswaffen und ihre Folgen)*, Hayama 1992: 82.

V-3–10 Die Bauernaufstände in der Edo-Zeit

Die herrschende *bushi*-Klasse bemühte sich, mit den Bauern friedlich zusammen zu leben. Jedoch sind uns zahlreiche Bauernaufstände in jener Zeit bekannt. Hauptgründe waren Tributerhöhungen der *daimyô*, korrupte Vögte und Forderungen nach Minderung der Abgabemenge wegen Missernten oder Hungersnöten. Nach dem Historiker Hosaka Satoru soll uns jedoch ein falsches Bild überliefert worden sein:⁵⁴

„Bei einem Bauernaufstand stellen wir uns vor, dass die Bauern, mit Bambusspeeren, Sensen u. ä. bewaffnet, gegen die Samurai kämpfen, also einen bewaffneten Aufstand [...] Dieses Bild halte ich aber für falsch.“⁵⁵

Hosaka stellt ein zivilisierteres Bild des „Bauernaufstands“ dar: Die Bauern hätten gemeinsam versucht, sich mit einer Petition an höhere Instanzen zu wenden, und es habe keine bewaffneten Kämpfe gegen die *bushi* gegeben.⁵⁶ Jedoch stand bereits die Bildung von Gruppen unter Strafe. Viele Bauern wurden deshalb

⁵⁴ Hosaka 1993: 186f.

⁵⁵ Hosaka 1993: 169.

⁵⁶ Der Aufstand von Shimabara gilt als Ausnahme, weil er als Christenaufstand angesehen wird, obwohl sich der Kampf zunächst gegen eine erhöhte Abgabenrate richtete. Die Tatsache, dass sich daran zahlreiche *jizamurai* beteiligten, macht den Fall noch komplizierter.

hingerichtet.⁵⁷ *Nihonshi jiten* verzeichnet die Bauernaufstände für den Zeitraum zwischen 1590 und 1880,⁵⁸ die ich in Dekaden zusammengestellt habe. Leider gibt es keine Angaben, wie viele Bauern daran teilgenommen haben. Es zeichnet sich jedoch eine Entwicklungstendenz ab.

⁵⁷ Vgl. Ebenda, 190.

⁵⁸ Asao 1996: 1342–1351.

Anzahl der Bauernaufstände

Zeitraum	Anzahl	Alle 50 Jahre
1601-10	5	20
1611-20	3	
1621-30	5	
1631-40	6	
1641-1650	1	
1651-60	4	24
1661-70	5	
1671-80	4	
1681-90	9	
1691-1700	6	
1701-10	6	64
1711-20	13	
1721-30	6	
1731-40	15	
1741-1750	24	
1751-60	17	99
1761-70	20	
1771-80	11	
1781-90	41	
1791-1800	10	
1801-10	12	91
1811-20	12	
1821-30	20	
1831-40	35	
1841-50	12	

Die Tabelle entstammt dem Material in *Nihonshi jiten (Das Lexikon der Geschichte Japans)*, Asao 1996: 1342-49.

Wie die Tabelle zeigt, fanden im ersten Jahrhundert sehr wenig Aufstände statt. Dies ist zum einen auf die Friedenspolitik Ieyasus zurückzuführen, zum anderen auf die Erweiterung der Ackerflächen durch die *daimyô*. Auf alle Fälle scheinen die Bauern zu dieser Zeit zufriedener gewesen zu sein als später in der Edo-Periode. Die *bushi*-Klasse war noch nicht verarmt, weil die Warenwirtschaft noch nicht alle Gesellschaftsbereiche durchdrungen hatte. Deshalb war sie nicht gezwungen, die Abgabenrate zu erhöhen. Ieyasus Politik der Überwindung des *gekokujo* hatte im ersten Jahrhundert offensichtlich Erfolge gezeitigt.

V-3-11 Das überregionale Bündnis der Bauern (*gunchû-gijô*)

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jhs.⁵⁹ entstand eine neue Bewegung in den Dörfern, von einem Dorf allein nicht zu lösende Probleme gemeinsam zu bewältigen. Dieses Bündnis hieß *gunchû-gijô* („gemeinsame Festlegungen innerhalb größerer Regionen“)⁶⁰. Es gab zwei Formen davon: das Bündnis innerhalb eines *han* und das *han*-übergreifende Bündnis. Es bezweckte die Lagerung von Reis und Lebensmitteln für den Fall einer Hungerkatastrophe, die Lohnfestlegung für die Tagelöhner, das Vorgehen gegen Landstreicher, die Beschränkung des Verkaufs von Saatgut bestimmter Pflanzen, die Absprache über Anbausorten usw.⁶¹ Diese gemeinsamen Initiativen wurden oft von Dorfvorstehern getragen. Die Bündnisse von Dörfern wiesen jedoch zum einen darauf hin, dass die Bauern ihre Interessen selbst zu schützen begannen, und zum anderen, dass die *daimyô* die Belange ihrer Bauern unzureichend berücksichtigten. Auch in Regionen, in denen mehrere kleine Landesherren (*hatamoto*) herrschten, entstanden Bündnisse, um die unterschiedlichen Herrschaftsstile auszugleichen. Der Umstand, dass ein *daimyô* zum Wechsel seines *han*-Gebiets durch das *bakufu* gezwungen werden konnte, begünstigte zusätzlich diese horizontalen Bündnisse, denn die Bauern verloren zunehmend das Vertrauen in ihre Herren als „Krisenmanager“. Mit den *gunchû-gijô* entstand eine neue regionale Macht. Diese Hegemonie erinnert ein wenig an die der *ikki* gegen die Landesfürsten der *sengoku*-Zeit.

⁵⁹ Zum Beispiel wurden jetzt zum ersten Mal Schriften aus dem Jahre 1778 gefunden über „die Schließung des Bündnisses“ in Dewa (einer Region im Nordosten). Vgl. Kurushima 1995: Bd. 15, 72.

⁶⁰ Vgl. Ebenda, 72.

⁶¹ Vgl. Ebenda, 73.

V-4 Der Konfuzianismus der Edo-Zeit

V-4-1 Die Einführung des Konfuzianismus in das Tokugawa-Regime

Wie seine Vorgänger Hideyoshi und Nobunaga war sich Ieyasu der Gefahr bewusst, die seiner dauerhaften Hegemonie durch die Samurai selbst drohte, besonders durch jene, die den Geist des *gekokuujô* verinnerlicht hatten. Daher wollte er deren innere Einstellung ändern. Ieyasu war am Konfuzianismus interessiert und gewann den Konfuzianer Hayashi Razan (1583-1657) als Berater.

Der erste Artikel des 1615 von Ieyasu erlassenen „*buke-shohatto*“ (Gesetz über den *bushi*-Stand) versuchte, den *bushi* eine neue Identität zu geben, ohne ihre alte gänzlich aufzuheben.

„Ein Samurai hat sich mit Literatur und Waffenkünsten zu beschäftigen. Er muss die Literatur in der linken Hand und das Schwert in der rechten Hand¹ pflegen, so gilt es seit alter Zeit. Das Wichtigere ist aber die Waffenkunst. Sie darf jedoch nur eingesetzt werden, wenn wirklich keine andere Möglichkeit mehr bleibt. Vergesst die Zeiten der Unruhe nicht! Bleibt für den Ernstfall geübt in den Waffenkünsten!“²

Den *bushi* war klar geworden, dass der nach der Waffenniederlegung in der Genna-Ära (*genna-enbu*) realisierte Frieden lang anhalten und ihre Identität als Kämpfer in Frage stellen würde. Durch das *heinô-bunri* von ihren Domänen getrennt, waren sie außerdem zu entwurzelten Verwaltungsbeamten³ geworden. Auf der Suche nach einer neuen Identität sprach sie die

¹ Für den Historiker Kurozumi Makoto gehört gemäß dem Konfuzianismus umgekehrt die Literatur in die rechte und das Schwert in die linke Hand. Ein Samurai-Herrscher hätte sich dies jedoch nicht vorstellen können. Vgl. Kurozumi 1990: 257.

² Ebenda, 263.

³ Sie bezeichneten sich selbstironisch als „Topf-*bushi* (*hachiue-bushi*)“, weil sie beliebig umgepflanzt werden konnten.

von Ieyasu initiierte konfuzianische Lektüre⁴ stark an.

V-4-2 Einführung in den Konfuzianismus

Der Konfuzianismus, eine von Konfuzius (chin. Kongzi⁵, 551-479 v. Chr.) begründete Lebensphilosophie, war während der Han-Dynastie (206 v. Chr. -220 n. Chr.) unter der Regierung des Kaisers Wu (140-87) zur Staatsphilosophie erhoben worden. Bis ins 20. Jh. hinein sollte er die chinesische Politik und Gesellschaft prägen. Ziel seiner Lehre war für Kongzi die Rückbesinnung auf das chinesische Altertum, das sogenannte „Goldene Zeitalter“: eine Art verlorenes Paradies unter dem König Zhou (seit 1027 v. Chr.). Konfuzius selbst lebte in einer Zeit politischer Unruhen⁶ und sittlichen Verfalls und wollte deshalb

„durch die Erziehung des Menschen ein >goldenes Zeitalter< wiederherstellen. Sein Programm ist an eine kosmologische Dimension gebunden, die sich in der Entsprechung von Himmel und Erde ausdrückt. Die Erde, das war >China<, und dort lieferte der Konfuzianismus die theoretische Grundlage für die Errichtung eines bürokratisch organisierten Zentralstaats.“⁷

Der Meister selbst soll zur niederen Aristokratie gehört haben. Diese hielt die etablierte Aristokratie für unfähig und wollte dem Land durch ihre Fähigkeiten und ein neues Ethos dienen.

Konfuzius' Herkunft spiegelte sich in seinen Lehren, die durch die Widersprüche von Konservatismus und Innovation sowie von Hierarchie und Gleichheit geprägt sind. Dies sollte später der Stellung und der geistigen Haltung der meisten japanischen *bushi*

⁴ Eine Einführung in den Neokonfuzianismus mit dem Titel "*Kiyomizu-monogatari*" von Asaiyama Rin'an, die im Jahre 1638 herauskam, verkaufte sich mit 3.000 Exemplaren - ein „Bestseller“ jener Zeit. Vgl. Noguchi 1993: 50.

⁵ Diese chinesische Transkription basiert auf *Han yu pin yin*. Üblich auch: „K'ung-tzu“.

⁶ „Auch die *Shunjû*-Periode war vom *gekoku-jô* geprägt.“ Kaizuka 1973: 465.

⁷ Pörtner/Heise 1995: 73.

entsprechen.

„Sie [Die Lehre - v.V.] stellt die alten Hierarchien, die alte gesellschaftliche Rang- und Ständeordnung nicht in Frage, über die soziale Bewertung und Einstufung der Menschen soll jedoch nicht mehr der Zufall der Geburt, sondern der durch Selbstdisziplinierung und -kultivierung erreichte Grad moralischer Vollkommenheit entscheiden.“⁸

Konfuzius formulierte seine Idee als eine um den Menschen zentrierte Lebensphilosophie oder Staatslehre, die jedoch rational und praxisnah war. Dies kam der fehlenden Handlungsorientierung der *bushi* entgegen. Seine Aussagen und Gespräche haben seine Schüler in mehreren Bänden aufgezeichnet, z.B. in den „Vier Schriften und Fünf Lehren“ (*shi-sho go-kyô*, chin. *sishu wujing*)⁹. Am wichtigsten davon ist die Schrift *Daigaku* (chin. *Daxue*).

„Aus den im „Lun-yü“ festgehaltenen Ideen lässt sich ein Geschichtsbild, eine Weltanschauung und eine ethische Wertlehre herausinterpretieren. Das Geschichtsbild ist am Altertum, dem „Goldenen Zeitalter“ orientiert, die Weltanschauung regulieren die Begriffe Himmel (chin. *t' ein*), das regulative Prinzip des Seienden und Himmelsmandat (chin. *t' ein-ming*), die Wertlehre gipfelt in der Vorstellung des Edlen (chin. *chün-tzu*), der die Menschlichkeit (chin. *jen*), den Zustand menschlicher Vollkommenheit, voll verwirklicht.“¹⁰

Den Kern des Konfuzianismus bilden Kategorien bzw. Begriffe wie „Name“ (*mei*, chin. *ming*), „Ordnung“ (*rei*, chin. *li*), „Mitmenschlichkeit“ (*jin*, chin. *ren*), „Ernsthaftigkeit“ (*wa*, chin. *he*), „Wahrhaftigkeit“ (*gi*, chin. *yi*), „Aufrichtigkeit“ (*sei*, chin. *cheng*), „Pietät“ (*kô*, chin. *xiao*) und „Loyalität“ (*chû*, chin. *zhong*).

⁸ Ebenda, 63.

⁹ Die Vier Schriften (*Shisho*, chin. *Sishu*) sind: *Rongo* (chin. *Lunyu*), *Môshi* (chin. *Mengzi*), *Chûyo* (chin. *Zhongyong*) und *Daigaku* (chin. *Daxue*). Die Fünf Lehren (*Gokyô*, chin. *Wujing*) sind: *Ekikyô* (chin. *Yijing*), *Shokyô* (chin. *Shujing*), *Shikyô* (chin. *Shijing*), *Raiki* (chin. *Liji*) und *Shunjû* (chin. *Chunqiu*).

¹⁰ Brüll 1993: 60.

Ein guter Herrscher hat die Namen der Dinge richtig zu stellen, sonst wird die Sprache konfus und rechtes Handeln unmöglich, der Staat verliert seine „Ordnung“ (*rei*). Die „Mitmenschlichkeit“ (*jin*) rangiert als höchste moralische Qualität. Das „Wissen“ (*chi*, chin. *zhi*) vollendet sich, wenn es verwirklicht ist. *Kô* bedeutet die Pietät zwischen Eltern und Kindern und ist als verbindende Kraft der Familie eine zentrale Kategorie des Konfuzianismus. Denn sie ist Voraussetzung der Mitmenschlichkeit (*jin*), auf der Familie, Gesellschaft und Staat beruhen. Die Kategorie der „Loyalität“ sollte in der japanischen Neuzeit Priorität gewinnen. In China stand die Pietät zwischen Eltern und Kindern vor der Loyalität, aber in Japan bewertete man umgekehrt: Die Loyalität zwischen Herrn und Vasallen stand vor der Pietät.

Diese Ideen erfährt man in Form von kleinen Geschichten, Anekdoten oder Gesprächen zwischen dem Meister und seinen Schülern, insofern sind sie beispielhaft und „topisch: Die Lehre des Konfuzius muß die Grundsätze auffinden, die noch vor dem Urteil über die Wahrheit liegen“¹¹.

Zwei Beispiele:

„Der Meister sagte: Wenn die Haltung der Herrschenden richtig ist, wird die Politik ohne Befehl verwirklicht. Wenn die Haltung nicht richtig ist, dann wird das Volk trotz des Befehls der Politik nicht folgen.“¹²

Es wird nicht gesagt, welche Politik konkret richtig ist. Dies kennzeichnet die „topische“ Lehre. Eine andere Geschichte:

„Der Meister sagte: Bis jetzt habe ich keine Weisen getroffen, wenn ich einen edlen Mann treffe, halte ich das Treffen für sehr schön. Er sagte weiter: Bis jetzt habe ich keinen gütigen Menschen getroffen, wenn ich einen Menschen kennenlerne, der seine Meinung nicht ändert, bezeichne ich die Begegnung als schön. Was zuvor leer war,

¹¹ Pörtner/ Heise 1995: 62.

¹² Kaizuka 1973: 358.

wird irgendwann voll; ein bescheidener Mensch stellt später Ansprüche. Es ist wirklich schwierig, seine Haltung zu bewahren.“¹³

Eine feste, unabhängige Haltung in gesellschaftlichen Strömungen wird hervorgehoben. Die Änderung der Haltung durch Debattieren gilt nicht als edel. Sie ist jedoch möglich, wenn man wirklich von einer neuen Idee überzeugt ist.

„Der Meister hält vier Aspekte für die wichtigsten: das Lernen, das Praktizieren, die Ehrlichkeit und die Aufrichtigkeit.“¹⁴

Die konfuzianische Philosophie enthält im Kern eine positive und realistische Haltung zur Welt. Sie unterstreicht die Bedeutung des Gesellschaftlichen, verspricht jedoch zugleich dem Einzelnen Entfaltungsmöglichkeiten. Nach ihrer Verfassung ist

„die Gesellschaft eine Sammlung von Individuen. Wenn jedes Individuum den richtigen Weg erkennt und ihm folgt, wird sein Leben seine Umgebung positiv beeinflussen. So lebt die Bevölkerung den richtigen Weg, und eine richtige Gesellschaft kann sich verwirklichen. Dafür steht eine Kette von Begriffen: *shûshin* (die Selbstverbesserung), *saika* (das ordentliche Haus), *chikoku* (das richtige Regieren des Landes) und *heitenka* (der Friede der Welt)^{15, 16}

Der Konfuzianismus sieht im Individuum den Ursprung von allem, dieser Aspekt musste bei den ursprünglich individualistisch sozialisierten stolzen Samurai große Zustimmung finden. Der Kreis zieht sich über die Familie, den Staat und schließlich zur Welt. Die sehr anschauliche Logik und Praxisorientierung waren einer Neuorientierung der Samurai gewiss hilfreich. Allein für die

¹³ Ebenda, 200.

¹⁴ Ebenda, 199.

¹⁵ Die Begriffskette findet sich in der Schrift „*Daigaku*“ (chin. *Daxue*), die Shushi aus der Schrift „*Raiki*“ (chin. *Liji*), einem konfuzianischen Klassiker, zusammenstellte und als Einführung seiner Philosophie empfahl. Vgl. Kanaya 1998: 34-5.

¹⁶ Bitô 1992: 144.

moralische Erziehung der Samurai hätte der orthodoxe Konfuzianismus ausgereicht, aber zur Zeit Ieyasus bestimmte der Sung-Konfuzianismus das Denken.

V-4-3 Der Sung-Konfuzianismus – die Shushi-Lehre

Nach der Zeit des Konfuzius hatten in China der Daoismus und der Buddhismus die geistigen Hauptströmungen gebildet, beide waren stark auf die Innenwelt des Menschen gerichtet, suchten also Problemlösungen auf individueller Ebene. Der Neokonfuzianismus, verkörpert vor allem durch den Gelehrten Shushi (chin. Zhu Zi, 1130-1200), reflektiert diese Schwäche und versucht, anhand des vom Buddhismus verwendeten Begriffs *ri* eine komplexe Theorie zu entwickeln, die Innen- und Außenwelt des Menschen als kohärente Einheit darstellt.¹⁷

Wie das Schriftzeichen *ri* (chin. *li*) zeigt, bedeutet es ursprünglich das „Muster“ oder die „Linie in Jade“, und später erhält es die Bedeutung vom zusammenhängenden Faden bzw. Prinzip eines „Sachverhalts“ (*ji*, chin. *shi*). Die Buddhisten betonen die Übereinstimmung von *ri* und *ji*. Dabei zeigt *ri*¹⁸ das Wesen und das Prinzip des Universums und *ji* das Phänomen. Shushi nahm diesen Gedanken auf und stellte ihn als ursprüngliches Prinzip vor den Begriff des *ki*, das als Bewegungsenergie und Lebensquelle die Welt in ewiger Bewegung und Veränderung hält. Damit erhob er das *ri* zum Urprinzip des Universums.

„*Ri* ist die a priori vorhandene Gesetzmäßigkeit bzw. das Prinzip, welches die Welt der Natur und die Gesellschaft der Menschen regelt. Ferner existiert *ri* in jedem Individuum und zeigt sich als *sei* (Eigenschaft), moralisches Wesen. Lebt der Einzelne seinem moralischen Wesen gemäß, so stimmen seine Handlungen mit der

¹⁷ Vgl. Minamoto 1973: 19.

¹⁸ „Verbal heißt es ‘regeln’, folgerichtig ‘ordnen’. Im philosophischen Kontext wird *ri* daher mit Vernunft, Weltprinzip, principle, form pattern, organization u.ä. wiedergegeben.“ Brüll 1993: 68.

Ordnung der Gesellschaft überein. Jedoch gibt es auf allen Ebenen des sozialen Lebens diverse Elemente, die das *ri* im Leben eines Individuums stören können. Deshalb ist zu erforschen, wie sich einzelne Elemente auf die Seele und das Handeln des Individuums auswirken.“¹⁹

Da die *Shushi*-Philosophie die Welt durch etwas begründet sieht, das außerhalb ihrer liegt, lässt sie sich als metaphysische Ontologie bezeichnen, die einen systematischen Zusammenhang des Urprinzips *ri* zur geistigen Haltung des Individuums knüpft.²⁰ Gleichzeitig kann man sie als spekulativen Rationalismus bezeichnen, insofern der Einzelne ohne die genaue Erkenntnis von sich und der Welt nicht richtig zu handeln vermag. Die Erforschung des richtigen Wissens erfolgt durch das *kakubutsu-kyûri*. Er wird für die Entwicklung der Shushi-Lehre in der Edo-Zeit von zentraler Bedeutung sein.

V-4-4 Das *kakubutsu-kyûri*

Aufgabe des Menschen ist es, ein weises Dasein zu erreichen oder zum Weisen (*seijin*, chin. *shengren*) zu werden. Damit ist nicht das Dasein eines Einsiedlers gemeint, sondern ein Mensch, der der Gesellschaft Frieden bringt und diesen zu bewahren vermag. Je höher ein Mensch in der gesellschaftlichen Rangordnung steht, desto mehr Tugend ist von ihm zu verlangen. Deshalb muss der Herrscher die höchste Tugend ausstrahlen. Insofern bewahrt die *shushi-gaku* den Kern der Lehre des Konfuzius, der sich bemüht hatte, *seijin* zu werden.

Für Shushi führen zwei Wege dorthin: zum einen die objektive Methode, die „Erforschung der Dinge und die Ausdehnung des

¹⁹ Ebenda, 145.

²⁰ Noguchi Takehiko, ein gewandter japanischer Ideenhistoriker, vergleicht den positiven Schock, den das Kennenlernen des Neokonfuzianismus auslöste, mit dem, den der Marxismus den jungen Intellektuellen im Japan der 20er und 30er Jahre des 20. Jhs. versetzte. Vgl. Noguchi 1993: 50.

Wissens“ (*kakubutsu-kyûri*, chin. *gewu qiongli*)²¹; zum anderen die subjektive Methode, eine „Affektbeherrschung durch Meditation“ (*sonshin-jikei*, chin. *zunxin zijing*), die der Zen-Meditation ähnelt. Die erste Methode ist die wichtigere und bildete den Kern der *shushi-gaku*.

„Um zur höchsten Rationalität und Sittlichkeit zu gelangen, muß die höchstmenschliche Reinheit entwickelt werden, was durch das Studium der himmlischen Ordnung möglich ist. Dieser Prozeß der Erkenntnis, der "Ausdehnung des Wissens (*chichi*, chin. *zhizhi*), mußte durch einen Vorgang befördert werden, den die Shushigaku als „die Erforschung der Dinge“ (*kakubutsu*) und „Ergründung des Prinzips“ (*kyûri*) bezeichnete.“²²

Diese Methode rückt die Shushi-Lehre in die Nähe einer rationalistischen Metaphysik. *Ri* kann nicht nur in Dingen vorhanden sein, sondern auch in den „Fünf Tugenden“ (*gotoku*, chin. *wude*): „Mitmenschlichkeit“ (*jin*), „Einhalten der Etikette“ (*rei*), „Rechtlichkeit“ (*hō*, chin. *fa*), „Wissen“ (*chi*) und „Vertrauen“ (*shin*, chin. *xin*); oder in den „Fünf menschlichen Grundbeziehungen“ (*gorin*, chin. *wulun*): zwischen Herrscher und Untertan (Loyalität), zwischen Eltern und Kind, zwischen Mann und Frau, zwischen älteren und jüngeren Geschwistern und zuletzt zwischen Freunden.

Das *kakubutsu-kyûri* betont die Möglichkeit fortschreitender Erkenntnis und richtigen Handelns, wodurch der Einzelne sich stetig vervollkommen kann. So kann zum Beispiel die moralische Erhebung des Individuums auf eine höhere Stufe an die Stelle der geistigen Haltung eines Kriegers treten: Dessen Energie, die sich früher gegen einen äußeren Gegner wendete, fließt jetzt in die Steigerung seiner moralischen Tugend - sie wird nach innen gewandt, nicht mehr nach außen. Auf diese Weise gelang es Ieyasu und seinen Nachfolgern durch die Verbreitung des

²¹ Es kann auch als *kakubutsu-chichi* bezeichnet werden.

²² Kracht 1975: 2.

Neo-Konfuzianismus, den *gekokujiô*-Geist in ein Streben nach moralischer Vervollkommnung umzuwandeln. So begriffen sich die *bushi* wieder als gesellschaftlich handelnde Subjekte.

V-4-5 Die Yômei-Schule – eine andere Schule im Sung-Konfuzianismus

Die zweite neokonfuzianische Strömung, die beim Kriegeradel Zustimmung finden sollte, war die Yômei-Schule, gegründet von dem Chinesen Ô Yômei (chin. *Wang Yang-ming*, 1472-1528). Yômeis Theorie entstand aus der Unzufriedenheit mit der Shushi-Lehre, die *ri* vorwiegend außerhalb der Menschenseele suchte und sich zu wenig mit der inneren Welt der Menschen beschäftigte. Yômeis Weg zum Weisen (*seijin*) führte in die eigene innere Welt (*kokoro*, chin. *xin*): *Ri* lasse sich nur in der eigenen Seele finden. Auch die Yômei-Schule zielt auf „die Einheit von Erkenntnis und Handeln“ (*chigyô-gôitsu*, chin. *zhixing heyi*), so dass nur ein mit der Praxis verbundenes Wissen vollendet und wahr sein kann. Diese Philosophie fand in Japan unter Samurai, die dem traditionellen Ethos des Kriegers folgten, starke Resonanz. Sie bot am Ende der Edo-Periode, in der Zeit des politischen „Sturm und Drang“, den Patrioten reichlich geistige Nahrung für politisch motivierte Aktionen, angefangen von Terroranschlägen bis hin zum Ausreiseversuch von Yoshida Shôin (1830-59).²³

V-4-6-1 Die Shushi-Lehre als Staatsideologie

Die Shushi-Lehre fand mehr Akzeptanz als die Yômei-Schule unter den *bushi*. So ordnete der dritte Shogun Tokugawa Iemitsu

²³ Shôin war ein patriotischer Denker, der glaubte, man müsse die Amerikaner und die Europäer nur richtig kennen, um deren barbarisches Eindringen erfolgreich abzuwehren. So versuchte er 1854 trotz des Ausreiseverbots, mit einem amerikanischen Schiff nach Amerika zu fahren. Wegen dieses Vergehens musste er 1859 *seppuku* begehen. Er genießt bis heute große Beliebtheit in Japan. Seine Schüler wie Itô Hirobumi, Yamagata Aritomound Inoue Kaoru wurden führende Persönlichkeiten der Meiji-Erneuerung und der Modernisierung Japans.

(Amtszeit: 1623-51) 1640 die Gründung einer neokonfuzianischen Schule durch den Sohn Hayashi Razans an. Damit war der Weg für den Konfuzianismus als Staatsphilosophie geebnet. Alle *daimyô* und Samurai studierten ihn eifrig. Die Schule wurde während der Kyôho-Reform vom *bakufu* als offizielle Schule des Konfuzianismus anerkannt. Die Familie Hayashi²⁴ betreute das staatliche Bildungs- und Erziehungswesen²⁵, kontrollierte die Auslegung der konfuzianischen Lehre und trat gegenüber Abweichlern zuweilen als Inquisitor auf. Eine offizielle konfuzianische Akademie „Shôheikô“ sollte erst 1797 gegründet werden.

V-4-6-2 Das Bildungssystem der Edo-Zeit

Unter der von der Familie Hayashi geführten Akademie gliederten sich zahlreiche von den *daimyô* finanzierte offizielle Schulen (*hankô*) der Länder, die alle Söhne der Samurai-Klasse besuchten. Im Jahre 1871, in dem das *han*-System abgeschafft wurde, zählte man 278 solcher Schulen im ganzen Land. Außerdem entstanden zahlreiche von bekannten Gelehrten wie Kumazawa Banzan und Ogyû Sorai gegründete Privatschulen. Begabte Schüler der *han*-Schulen erhielten die Chance, an renommierten Instituten in Edo, Ôsaka oder Kyôto als Stipendiaten ihre Kenntnisse zu vertiefen. Die so entsandten Schüler mussten zugleich die Ehre ihres heimatlichen *han* vertreten. Ihre Leistungen wurden nach einer Art Punktesystem streng bewertet und durch die Sitzordnung honoriert:

“A few schools went further and adopted more explicit forms of merit rating. The large and highly organized private school of Hirano Tansô on Bakufu territory in Kyûshû had a system of continuous numerical rating of its (predominantly commoner) students which determined seating positions and promotions, [...] In Ogata's school in Osaka, for instance, seating in the class-room was strictly determined by achievement and so, by monthly reshuffles, was the allocation of spaces on the dormitory

²⁴ Die Familie hieß nach sinojapanischer Lesung auch *Rinke*.

²⁵ Klaus Kracht: "Konfuzianismus", in: Hammitzsch 1984:1349.

floor.“²⁶

Die Söhne der Kaufleute und Bauern lernten auf Privatschulen (*terakoya*), sogenannten Tempel-Schulen, Lesen und Schreiben, zusätzlich Rechnen in Regionen, wo der Handel blühte. Besonders die auf schriftliche Abmachungen Wert legende Verwaltungspolitik des *bakufu* unterstützte den Lerneifer des Volkes. In ihrer Blütezeit soll es etwa 10.000 solcher Schulen mit jeweils 30-50 Schülern gegeben haben, manche unterrichteten sogar einige hundert Kinder. Ca. 40 % der Jungen eines Jahrgangs genossen vom 6. bis zum 13. oder 14. Lebensjahr eine Ausbildung an den *terakoya*- oder *han*-Schulen. Als Lehrbücher fungierten die konfuzianischen Klassiker: „Die Vier Schriften und die Fünf Lehren“. Die Schüler lasen diese chinesischen Werke zuerst laut vor, was man *sodoku* nannte. Am chinesischen Satz solcher Texte wird die Reihenfolge der Wörter gekennzeichnet, weil sich der chinesische Satzbau vom japanischen unterscheidet. Wenn die Schüler die Texte oft genug wiederholt hatten, begriffen sie ihren Sinn. Erst Jahre später durften sie die Texte selbst interpretieren und mit dem Lehrer und Mitschülern darüber diskutieren. Noch im 19. Jh. unterrichtete man mit der gleichen Textauswahl, was Fukuzawa Yukichi in seiner Autobiographie *Fukuô jiden* beschreibt.²⁷

V-4-7 Die Begegnung mit den „europäischen Wissenschaften“

V-4-7-1 Die erste Aufklärung (1670-1720)

Innerhalb der konfuzianischen Lehren entwickelten sich verschiedene Schulen. Nicht die offizielle und orthodoxe Hayashi-Schule sollte Neuerungen hervorbringen, sondern andere, von Privatgelehrten gegründete Schulen. Dort hatte man sich nicht nur mit den Grundlagen des Neokonfuzianismus auseinandergesetzt,

²⁶ Dore 1968: 209.

²⁷ Fukuzawa Yukichi 1978: 14. Die erste Auflage erschien 1900 in Tokyo.

sondern seit der zweiten Hälfte des 17. Jhs. auch versucht, diese auf zeitgenössische gesellschaftliche Probleme zu beziehen.

KAIBARA Ekiken (1630-1714)²⁸ war der erste Konfuzianer, der Zweifel an der Shushi-Lehre anmeldete. Diese richteten sich gegen die Priorität des *ri* als Urprinzip vor *ki* (Energie). Für Ekiken galt umgekehrt *ki* als Urprinzip, das das Universum, die Welt, die Natur, die Menschen, die Tiere und Pflanzen in Bewegung halte. *Ki* sei bereits in der Materie enthalten, denn am Anfang des Universums habe ein einziges Ursprungs-*ki* gestanden, aus dem alles Leben geboren worden sei.²⁹

Ebenso könne Nichts nicht aus Nichts entstehen, sondern nur aus Sein. Damit lehnte er strikt Metaphysisches ab und behauptete, dass alles in der Welt – Menschen, Gesellschaften, Wissenschaften, selbst die Sterne des Himmels - in Bewegung seien und einem gewissen Fortschritt unterlägen.³⁰ Ekikens Philosophie lässt sich als „empirischer Rationalismus“³¹ bezeichnen.

Ekiken hielt als Wissenschaftsmethode „das Zweifeln und Fragenstellen für sehr wichtig. Ohne diese gebe es keine Fortschritte.“³² „Die Wissenschaft muss den Menschen nützlich sein.“³³ Insofern war er „ein Vertreter der sogenannten *jitsugaku*-Schule des Konfuzianismus“³⁴.

Er studierte auch Medizin und Botanik. Sein im Jahr 1709 herausgegebenes Werk *Yamato-Honzô (Die Heilkräuter in Japan)*

²⁸ Sein Vorname kann auch „Ekken“ gelesen werden. In Kyûshû geboren, diente er als konfuzianischer Gelehrter in dem *han* Chikuzen-Kuroda. Nachdem er autodidaktisch *iroha*-Schriften und weitere japanische Literatur gelernt hatte, begann er mit etwa 14 Jahren konfuzianische Bücher zu studieren. Da sein Vater Konfuzianer und gleichzeitig Mediziner war, lernte er auch medizinische Bücher kennen und sollte mit seinen späteren botanischen Forschungen an diese anknüpfen.

²⁹ Kaibara 1970: 57.

³⁰ Ebenda, 40.

³¹ Minamoto 1972: 31.

³² Kaibara 1970: 10.

³³ Ebenda, 81.

³⁴ Pörtner/ Heise 1995: 243.

stellt die erste umfassende und systematische Erfassung von 1.300 Kräutern mit Bezeichnung, Herkunft, Zustand, Wirkung als Heilmittel und Zeichnungen dar.

„Das Wissen über die Heilkräuter hat Ekiken in einem systematischen Wissen geordnet, was man bereits als eine Art von Wissen im Sinne moderner Wissenschaft bewerten könnte. Sein Werk verdient das Prädikat eines epochalen Meilensteins der japanischen Wissenschaftsgeschichte.“³⁵

ARAI Hakuseki (1657-1725) ist bekannt durch seine Aufzeichnungen der Gespräche mit dem heimlich nach Japan gekommenen Missionar Sidotti (1668-1715) aus Palermo. In seinem Buch *Seiyô-kibun (Aufzeichnung über den Westen)* schildert er seine Eindrücke, ja sogar seine Sympathie, zu diesem Gefangenen sehr offen. Das Gespräch ist eine frühe Auseinandersetzung zweier Gelehrter aus Okzident und Orient. Hakuseki erkannte zwar die Überlegenheit von „Sidottis Wissen über die Natur, die Geographie usw.“³⁶ bezeichnete jedoch dessen „Glauben an Gott als kindisch, daher entstand der Eindruck, Hakuseki habe sich mit zwei verschiedenen Personen unterhalten: einmal mit einem großen Gelehrten und einmal mit einem Narren“.³⁷

Hakuseki hielt das europäische Wissen über Natur, Technik, Geographie und anderes durchaus für nützlich und mit der asiatischen Morallehre des Konfuzianismus vereinbar. Seine Haltung antizipiert bereits den Gedanken des *wakon-yôsai* (japanische Seele und westliche Fertigkeiten). Sein Verdienst besteht darin, das Wissen über Europa und die Welt in Werken wie *Sairan-igen* (Eine andere Betrachtungsweise über verschiedene Dinge) oder *Seiyo-kibun* aufgezeichnet zu haben. Damit legte er den Grundstein des *rangaku* (der Holland-Wissenschaft) und der *yôgaku* (der westlichen Wissenschaften). Eine Zeit lang diente Hakuseki dem

³⁵ Tsuji Tetsuo 1989: 54.

³⁶ Arai 1975: 17.

³⁷ Ebenda, 19.

6. Shogun Ienobu (1662-1712, Amtszeit: 1709-12) und dem 7. Ietsugu (1709-16, Amtszeit: 1713-16) als Berater. So konnte er seinem konfuzianischen Ideal folgen und sein Wissen der Politik zur Verfügung stellen.

Als Historiker verfasste er das Werk *Koshitsû* (Einführung in die antike Geschichte) über das japanische Altertum. Dabei untersuchte er Mythen japanischer Geschichtsbücher wie *Kojiki* oder *Nihonshoki* streng nach textkritischer Methode und sagte z. B.:

„[...] es gibt in Geschichtsbüchern oft unterschiedliche Darstellungen über alte Geschichten, deshalb muss ein Gelehrter sie sehr genau vergleichen und nur die als Tatsache erwiesene und logisch stimmige Darstellung als wahre Geschichte akzeptieren.“³⁸

Hier kann man sehen, dass Hakuseki Geschichte relativieren konnte.³⁹ Zwar bezeichnete er seine Wissenschaft nicht als *jitsugaku*, stand dem inhaltlich aber sehr nahe. Auch auf Gebieten wie der Linguistik und der Astronomie leistete er große Beiträge. Er war ein aufgeschlossener Enzyklopädist und Realist.

ITÔ Jinsai (1627-1705) war der erste Konfuzianer in Japan, der den *ri*-Begriff der Shushi-Schule vollkommen verneinte. Er meinte, „*ki* (Energie, Lebensquell) sei das einzige Prinzip des Universums, dieses *genki* (Ursprungsenergie)⁴⁰ verwandele sich in *yin* beziehungsweise in *yang*. *Ri* sei eine Gesetzmäßigkeit innerhalb *ki*, welches in Dingen existiere.“⁴¹

Jinsai widmete sich ausschließlich der Suche nach dem richtigen

³⁸ Arai 1983: 261.

³⁹ Spätere Wissenschaftler der *kokugaku*-Schule wie Motoori Norinaga und andere waren vergleichsweise rückständig: Sie hielten die in den Geschichtsbüchern dargestellten Mythen für wahr. Noch in den 30er Jahren des 20. Jhs. sollten zahlreiche konservative Japaner, besonders Militaristen, an jene Mythen glauben. Insofern waren Hakuseki und andere Konfuzianer der Edo-Zeit bereits aufgeklärter als diese.

⁴⁰ Wir Japaner erkundigen uns heute noch nach dem Befinden, diesem *genki*, indem wir dem anderen die Frage „*Ogenki desuka*“ stellen.

⁴¹ Itô Jinsai 1971: 16.

Weg der Menschen in den Klassikern des Konfuzianismus, jedoch nicht anhand der Schriften, in denen das Shushi-*gaku* die Essenz des Konfuzianismus geschrieben sah: *Daigaku* und *Chûyô*. Zwischen diesen beiden Schriften und dem *Rongo* entdeckte er eine Inkohärenz in den Lehren des Konfuzius, obwohl der Inhalt sämtlicher Schriften aus dem Mund des großen Meisters gestammt haben soll. Der Konfuzius des *Rongo* bejahe menschliche Bedürfnisse und Emotionen, während der Konfuzius des *Daigaku* und des *Chûyô* gerade in jenen die Quelle allen Übels sehe und sie möglichst zu unterdrücken rate.⁴² Shushi hatte seine Lehre darauf aufgebaut, dass der Mensch ursprünglich ein gutes Wesen (*seizen*) besitzt, das jedoch durch Bedürfnisse und Emotionen getrübt ist. Diese Trübung müsse er durch die objektive (*kakubutsu-kyûri*) und die subjektive Methode (*sonshin-jikei*) beseitigen, um ein weises Sein zu erreichen. Jinsai stellte fest, dass das *Daigaku* und das *Chûyô* gar nicht von Konfuzius stammten und konzentrierte danach seine Studien auf alte Schriften wie „Die Fünf Lehren“. Für ihn sollte sich die Lehre nicht mehr mit metaphysischen Gedanken auseinandersetzen, sondern mit dem, was der Mensch selbst sieht und hört, also mit Erfahrungen. Er versuchte, die Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind.

OGYÛ Sorai (1666-1728)⁴³ gilt als größter Denker der Edo-Zeit. Sorai hegte den gleichen Verdacht wie Jinsai, dass die von der Shushi-*gaku* empfohlenen Texte nicht von Konfuzius selbst stammen. Deshalb beschäftigte auch er sich intensiv mit den alten Schriften des Konfuzianismus. Die von Jinsei und Sorai begründete Schule hieß daher *kogaku* (die alte Schule). Neben diesem Beitrag auf philologischem Gebiet bewirkte Sorai einen durchschlagenden

⁴² Ebenda, 98ff.

⁴³ Er beschäftigte sich autodidaktisch mit konfuzianischen Büchern, während er wegen der Verbannung seines Vaters in einem Dorf in der Gegend der heutigen Chiba-Präfektur lebte.

Fortschritt innerhalb des Konfuzianismus, indem er diesen als Wissenschaft definierte, die den „Weg der antiken Könige (*sen'ô no michi*)“⁴⁴ erforscht, sich also zurück in die Antike begibt. Dieser Weg sei kein natürlicher, sondern ein Komplex aus Ethik, Institutionen, Gesetzen usw., der zum friedlichen Regieren unabdingbar und von den inzwischen als *seijin* anerkannten Königen der Antike bereits eingerichtet worden sei. „Den Weg hatte es in der Natur niemals gegeben.“⁴⁵ Dies kam einer Zerschlagung der neokonfuzianischen Fundamente gleich. Denn das *Shushi-gaku* hatte behauptet, die vernünftig geordnete Gesellschaft sei das Spiegelbild der kosmischen Ordnung, deren universelles Vernunftprinzip (*ri*) sich sowohl in den Sitten der Gesellschaft als auch im Universum und in der Natur durchsetze, bis hin zu Pflanzen und Steinen. Sorais Negation des *ri* definierte nun die Gesellschaft als Artefakt von Menschenhand,⁴⁶ die Natur und das Universum hingegen als „Anderes“, das den Menschen ewig ein Geheimnis bleibt. Gegenüber der Natur vertrat er also den Agnostizismus. Der Herrscher solle nicht nach seiner moralischen Tugend beurteilt werden, sondern nach seiner Politik, es komme auf die Zufriedenheit und das Glück des Volkes an. Damit erkannte er eine Trennung zwischen privater Moral und öffentlicher Politik⁴⁷ an, wodurch wiederum das Primat des *Shushi-gaku*, sogar des Konfuzianismus, negiert wurde, denn beide verlangten vom Herrscher die höchste Moral und deren Reflektion in seiner Politik.

⁴⁴ Ogyû 1983:104.

⁴⁵ Ebenda, 104.

⁴⁶ In diesem ideenhistorischen Durchbruch Sorais zur Neuzeit sieht Maruyama Masao eine Parallele zu Europa. „[...] I believe it can be inferred that the shift from the Chu Hsi mode of thought, which considered political and social systems to exist naturally in heaven and earth, to the Sorai school's logic, which held that they are invented by means as agents, corresponded roughly to the changes that occurred in the ‚medieval‘ social consciousness described above.“ Maruyama 1974: 228.

⁴⁷ „[...] he [Sorai – v. V.] would not permit private morality to influence matters that demanded political decisions.“ Ebenda, 75.

Im Zug der Kyôho-Reform lockerte 1720 der Shogun Yoshimune, weil er von der Nützlichkeit des europäischen Wissens⁴⁸ überzeugt war, das 1630 vom *bakufu* verhängte Importverbot europäischer Bücher in chinesischer Übersetzung. Yoshimune war selbst an Europa interessiert, so dass er Aoki Konyô befahl, ein Holländisch-Japanisch-Wörterbuch zu verfassen, welches etwa um 1747 fertig wurde.

⁴⁸ „Arai Hakuseki soll eine Lockerung der äußerst scharfen Überwachung durch die Beamten von Nagasaki bewirkt haben, als die Veröffentlichung seines *Seyô kibun* im Jahre 1715 zeigte, daß Japan viel von der westlichen Wissenschaft lernen konnte.“ Hall 1968: 219.

V-4-7-2 Die zweite Aufklärung (1750 - 1787)

Seit Mitte des 18. Jhs. sollte eine zweite Blütezeit der Wissenschaften beginnen. Sorais geistige Nachkommen richteten ihr Interesse auf Empirisches: den menschlichen Körper, wirtschaftliche Phänomene, Astronomie, Geographie usw. Sie stillten ihre Neugier nicht nur mit chinesischen Klassikern, sondern auch mit holländischen Büchern. Sie vertrauten auf ihr eigenes Denkvermögen und entwickelten Interessen in verschiedene Fachrichtungen. Auch teilten sie nicht mehr Sorais Agnostizismus über die Natur. Denn sie konnten inzwischen Fragen beantworten, die Sorai noch als unlösbar betrachtet hatte, weil sie sich europäische naturwissenschaftliche Erkenntnisse indirekt über das Chinesische oder direkt durch *rangaku* (Holland-Wissenschaften) angeeignet hatten und die Gesetzmäßigkeiten der Natur erforschen wollten. Hierbei benutzten sie zwar noch die Begriffe der Shushi-Lehre, versahen diese jedoch mit neuen Bedeutungen oder schafften daraus neue Komposita.⁴⁹

V-4-7-3 Medizin

Der Ursprung der japanischen traditionellen Medizin lag wie andere Lehrmeinungen in China, und ihre Pflege gehörte zu den Aufgaben des Konfuzianer. Ihre theoretische Grundlage bildeten wieder *yin* und *yang*. Die chinesische Anatomie des *gozô-roppu* (fünf Organe = Leber, Herz, Milz, Lunge und Niere; sechs „Gedärme“ = Großdarm, Kleindarm, Magen, Blase, Galle, *sanshō*⁵⁰) wurde lange akzeptiert, auch dann noch, als die europäische Anatomie bereits durch die Holländer in Nagasaki vorgestellt worden war. Aber es wuchs eine Reihe von Medizinern heran, die sich mit spekulativen Erklärungen nicht mehr zufrieden gaben und versuchten, auf die alte Medizin

⁴⁹ Vgl. Sugita 1959: 39f.

⁵⁰ Dieses Organ gibt es nicht, jedoch sollte es für das Hervorbringen des Urins zuständig sein.

Chinas zurückzugehen, die eher pragmatisch und therapeutisch ausgerichtet gewesen war. Diese Schule wurde *koihō* (Schule der klassischen Medizin) genannt.

Ebenso wie der Neokonfuzianismus durch Jinsai und Sorai sollte auch die Medizin eine Rückkehr zur klassischen Lehre durchmachen und sich auf Empirisches beschränken. Yamawaki Tōyō (1705-62), ein Mitbegründer der Schule, wagte es 1754 zum ersten Mal in Japan, dem Sezieren einer Leiche beizuwohnen. Die nächste Sektion eines Hingerichteten fand 1771 in Edo statt: Die Gruppe um Sugita Genpaku (1733-1817) beobachtete sie und verglich sie mit den Anatomie-Tabellen eines holländischen Buches. Die Anwesenden überzeugten sich von der Richtigkeit der europäischen Anatomie und gleichzeitig von der falschen Darstellung der chinesischen.⁵¹ Sugita Genpaku, Maeno Ryōtaku (1723-1803) und andere entschlossen sich, die holländische Übersetzung des deutschen Buches "Anatomische Tabellen" von Johann Adam Kulmus ins Japanische zu übertragen, genauer gesagt ins *kanbun* (Chinesisch mit japanischer Lesehilfe). Nach der mühsamen Arbeit, nicht nur das Holländische verstehen, sondern auch zahlreiche Begriffe erfinden zu müssen, gelang es ihnen 1774, das Buch unter dem Titel *Kaitai-shinsho* (Eine neue Schrift über die Anatomie) zu veröffentlichen.⁵²

Die Arbeit der Gruppe setzte einen wichtigen Meilenstein der modernen japanischen Wissenschaftsgeschichte. Das Buch erreichte eine große Verbreitung in Japan und bewies die Richtigkeit und Fortschrittlichkeit der europäischen Medizin. Damit löste es einen regelrechten Boom des Studiums der holländischen Sprache und der damit verbundenen Hollandwissenschaften aus. Auf dem Gebiet der Medizin folgten weitere Übersetzungen wie die eines Buches

⁵¹ Ebenda, 35.

⁵² Inzwischen wissen wir, dass eine Übersetzung des Anatomiebuches von Kulmus bereits etwa ein Jahrhundert zuvor von Motoki Ryōiei (1627-1697), einem Dolmetscher für Holländisch, angefertigt wurde. Diese Übersetzung wurde erst 1772 veröffentlicht, ihre Rezeption beschränkte sich auf einen kleinen Kreis.

über Chirurgie von Lorenz Heister und eines weiteren über innere Medizin von Johannes de Gorter. Udagawa Genshin stellte in seinem 1805 publizierten *Ihan teiyô* (Medizinische Grundlagen) die europäische Anatomie, Pathologie und Physiologie sehr verständlich dar.

V-4-7-4 „Wissenschaften der Dinge“ (*kyûrigaku* und *jitsugaku*)

Pararell zur Medizin wurden Fortschritte besonders in den Bereichen der Astronomie und Geographie durch neokonfuzianische Wissenschaftler erzielt, die inzwischen westliche Erkenntnisse über den Kosmos und die Natur in das *kakubutsu-kyûri* integriert hatten und selbst weiter forschten.

MIURA Baien (1723-1789)⁵³ gilt als einer der originellsten Denker der Edo-Zeit. Schon als Kind hatte er Erwachsenen ständig Fragen gestellt, etwa warum das Feuer heiß oder das Wasser kalt sei, und war nie mit gängigen Antworten zufrieden gewesen.⁵⁴ Er hielt das Zweifeln für die wichtigste Methode der Wissenschaft. Besonders in der Lektüre sah er die Gefahr, Vorurteile zu bilden. Er meinte, man solle sich unmittelbar mit der Natur beschäftigen. Wobei Erfahrbares nicht unbedingt Wahres sei, sondern auch täuschen könne: Zum Beispiel sieht es aus, als bewegten sich Sonne und Mond westwärts, in Wirklichkeit aber dreht sich die Erde ostwärts. Baien entwickelte eigene Begriffe und Theorien, mit denen er versuchte, eine völlig neue Naturphilosophie zu begründen.

„Baien, den man mit gutem Recht einen Skeptiker nennen könnte, forderte, die Kriterien der Naturbetrachtung in der Natur selbst zu suchen, statt Annahmen über das menschliche Wesen auf die Natur

⁵³ In Kyûshû als Sohn eines Arztes geboren, trat er in die Fußstapfen seines Vaters. Auch er war Autodidakt.

⁵⁴ Minamoto 1972: 200.

zu übertragen. Die originelle Logik, die er entwickelte, konnte jedoch von seinen Zeitgenossen noch nicht verstanden werden.“⁵⁵

Miura stützte seine physikalischen Kenntnisse weitgehend auf westliche Wissenschaften. Anstelle des spekulativen *ri* von Shushi stellte er *jôri* (Gesetzmäßigkeit) als wichtigstes Prinzip dar. „Das *jôri* sei das Prinzip des Seins und gleichzeitig das Kriterium der Erkenntnis.“⁵⁶ Mit dem der Gesetzmäßigkeit zugrunde liegenden Prinzip des *hankan-gôitsu* versuchte Baien, „eine Art Dialektik“⁵⁷ zu begründen. Danach „sollte sich *jôri* teilen, und die beiden Teile sich wieder zu einem Ganzen vereinigen.“⁵⁸ Mit diesem Prinzip versuchte er, die Entstehung und die Entwicklung des Universums, der Dinge und des Menschen zu erklären.

YAMAGATA Bantô⁵⁹ (1748-1821) besuchte die Kaitokudô-Schule⁶⁰ und studierte den von Sorai beeinflussten Neokonfuzianismus. Er hinterließ u. a. das Werk *Yume no shiro* (Anstelle von Träumen), in dem er breite Themen wie Astronomie, Geographie, Wirtschaft, Atheismus und Geschichte behandelte. Methodisch arbeitete er positivistisch, empirisch und rationalistisch. Im Gegensatz zu Sorai nahm er den Shushi-Begriff des *kakubutsu-kyûri* ernst,⁶¹ aber nicht spekulativ, sondern empirisch, indem er mit Hilfe der westlichen Astronomie den Himmel erforschte. Dabei betonte er, dass man die

⁵⁵ Pörtner/ Heise 1995: 258.

⁵⁶ Ebenda, 208.

⁵⁷ Iwasaki 1997: Bd. 2, 216

⁵⁸ Miura 1984: 308.

⁵⁹ Bantô wurde als Kaufmannssohn geboren und , sollte seinerseits als Kaufmann Karriere auf dem Reismarkt in Ôsaka machen.

⁶⁰ Die Schule wurde 1724 von fünf reichen Kaufleuten Ôsakas gegründet und war vom *bakufu* offiziell anerkannt. Sie wurde von Söhnen von Kaufleuten besucht, die dort in einer empirischen und rationalistischen Schule des Konfuzianismus unterrichtet wurden. Diese Schule absolvierten bekannte Gelehrte wie Yamagata Bantô, Tominaga Nakamoto, Nakai Chikuzan, und Nakai Riken. Bis zu ihrer Schließung im Jahre 1869 leistete sie einen großen Beitrag zur Entwicklung des *jitsugaku*.

⁶¹ Minamoto 1972: 238.

Ursache eines Phänomens erforschen und dessen Prinzip herausfinden müsse. Er war wohl der erste Japaner, der von der heliozentrischen Theorie überzeugt war und diese nach außen vertrat.

Bantô glaubte nicht an die Wiedergeburt der Seele und meinte, solange der Mensch lebe, arbeite auch sein Geist, nach dem Tode existiere auch der Geist nicht mehr.⁶² Nach seinem Tod hinterlasse der Mensch nichts. Den Menschen betrachtete Bantô jedoch als das höchstentwickelte Lebewesen, das sich am besten seiner Umgebung anpassen könne.

„Unter den Zehntausend Dingen bleiben jene Wesen übrig, die, weil zahlreiche Funktionen zusammen vorhanden sind, ein leichtes Leben führen, Stufe um Stufe fahren sie fort zu gebären und geboren aus der Feuchtigkeit werden sie aufgezogen. Als das hervorragendste darunter sieht man den Menschen an [...] Da daher unter den zehntausend Dingen nur die Menschen an Talent und Tugend herausragten, wurden sie das Haupt der Natur (*shizen*) und der Zehntausend Dinge.“⁶³

Obwohl Bantô gewissermaßen einen evolutionistischen Ansatz verfolgte, blieb er sozial konservativ und befürwortete das Vier-Stände-System des Tokugawa-Regimes. Vielleicht konnte und wollte er das Elend anderer Stände nicht sehen, da er selbst als Kaufmann ein erfolgreiches Leben führte.

Später versuchten weitere Gelehrte wie SHIBA Kôkan (1738-1818; moderne Malerei, Astronomie), HONDA Toshiaki (1744-1821; Wirtschaft), KAIHO Seiryô (1755-1817; Wirtschaft), HOASHI Banri (1778-1852; *kyûrigaku*), SAKUMA Zôzan (*kyûrigaku*), die aus europäischen Wissenschaften gewonnenen Erkenntnisse mit ihrer konfuzianischen Bildung in Einklang zu bringen.

Diese eklektizistische Haltung der *jitsugaku*-Schule entwickelte

⁶² Yamagata 1984: 189.

⁶³ Kracht 1986: 382.

sich später, z.B. bei SAKUMA Zôzan, zur bereits erwähnten Parole des *wakon-yôsei* (japanische Seele und westliche Fertigkeiten). Diese sollte die japanische Haltung bei der Rezeption der europäischen Moderne seit der Meiji-Zeit prägen.

Exkurs: Die Samurai und der Tod in der Edo-Zeit

Das *seppuku* war als Form des Freitods eines Samurai eng verbunden mit dessen Ethos als Kämpfer. Es war Ausdruck eines frei entscheidenden Individuums, das um seiner Ehre willen die Angst vor dem Tod überwunden hatte. Zur Sitte unter Kriegern wurde das *seppuku* jedoch erst während der *sengoku*-Zeit:

„The custom of *seppuku* as the honorable manner of death became fully institutionalized in this period [during the period of civil war between 1467 and 1574 – v.V.]. Almost all the defeated samurai generals who chose death over survival committed suicide in this manner.“⁶⁴

Nach dem Einfrieren der kriegerischen Auseinandersetzungen im Jahr 1615 gab es für einen Samurai aber kaum noch die Möglichkeit, solch einen ehrenvollen Tod zu wählen. Dennoch sollte das *seppuku* als Ritual erhalten bleiben, das einem zum Tode verurteilten Samurai vorbehalten war. Es bedeutete eine Gnade, mit der er seine Ehre retten durfte, anstatt wie ein gewöhnlicher Verbrecher hingerichtet zu werden.

“It was only during the Tokugawa period that *seppuku* became a firmly institutionalized and ritualistic form of death penalty, reserved exclusively for the samurai class. *Seppuku* was thus no longer simply an external manifestation of individual pride; it played an important symbolic role in the Tokugawa system of punishment. Many Tokugawa collections of judicial precedents clearly indicate that *seppuku* was reserved for the samurai alone. For lesser samurai, other forms of execution might be improved. But for the upper banner men and the daimyo, *seppuku* was the only form of capital punishment. The imposition of any form of the death penalty other than *seppuku* was considered dishonorable for a samurai, because it denied the accused man’s status of honor.”⁶⁵

⁶⁴ Ikegami Hideko 1995: 147.

⁶⁵ Ebenda, 253.

Während seiner Institutionalisierung in der Edo-Zeit verlor das *seppuku* seine Brutalität. Zwar blieb es für die *bushi* formell eine Methode der Selbsttötung, aber zu Friedenszeiten fiel es den Samurai offenbar schwer, sich so brutal umzubringen, weil ihre ursprüngliche Identität als Kämpfer verblasst war. So sank auch ihr Gewaltpotenzial, obwohl die Kampfbereitschaft anhand der Kleiderordnung weiterhin symbolisch beibehalten wurde: Sie trugen zwei Schwerter, ein *daitô* (großes Schwert) und ein *shôtô* (kleines Schwert bzw. Dolch). Ein Schwert hatten auch Dorfvorsteher mit besonderen Verdiensten, aber auch *yakuza* (*outlaws*) führten mit sich. Die zwei Schwerter deuteten auf den besonderen Status des Samurai hin, jederzeit bereit zu sein, sich durch *seppuku* zu töten. Ein Samurai kämpfte normalerweise⁶⁶ mit dem großen Schwert; verlor er den Kampf, so warf er es fort, um mit dem Dolch *seppuku* zu begehen. Die Pax Tokugawa bot kaum mehr Gelegenheiten dazu, deshalb hatte das Ritual seine Gestalt geändert:

In der Mitte eines Gartens, bedeckt mit weißen Kieselsteinen, liegt eine *tatami*-Matte, oft trennt ein weißer Vorhang den Platz vom restlichen Teil des Gartens. Der *seppuku* begehende Samurai nimmt Platz auf dem *tatami* und begrüßt den *kaishakuyaku*, den Helfer, der den *seppuku*-Vorgang durch das Kopfab schlagen vollenden wird, und den Aufsichtsmann, der die Einhaltung der Vorschriften überwacht. Vor ihm steht ein kleiner Tisch, darauf liegt statt eines Dolches ein *ôgi* (Fächer). Hinter dem Samurai steht der *kaishakuyaku* mit einem Schwert in der Hand. Wenn der Samurai mit der rechten Hand nach dem Fächer greift – diese Geste symbolisiert seine Selbstbestimmung – schlägt ihm der Helfer den Kopf ab. Der Aufsichtsmann bestätigt den vorschriftsmäßigen Vollzug der Handlung. Dies nannte man *ôgibara*⁶⁷, den

⁶⁶ Der große Fechtmeister Miyamoto Musashi, in Deutschland bekannt durch sein Buch *Gorin no sho* (Die fünf Ringe), kämpfte stets mit zwei Schwertern. Seine Fechtschule der zwei Schwerter (*nitôryû*) sollte eine Ausnahme bleiben.

⁶⁷ Ebenda, 253f.

„Fächer-Bauch“.

Ôgibara bezeugte den Identitätswandel der Samurai der Edo-Zeit, der wiederum ihre veränderten Existenzbedingungen reflektierte. Dennoch bedeutet dies nicht, dass zu jener Zeit alle verurteilten Samurai „mit einem Fächer“ *seppuku* begingen. Noch im Jahre 1703 töteten sich zum Beispiel die berühmten „47 aufrechten Samurai“⁶⁸ in traditioneller Form.

In der Edo-Zeit, in der die Samurai ihre Kämpfer-Identität zunehmend eingebüßt hatten, ersetzten sie ihr Ehr- durch das Pflichtgefühl. Ursprünglich galt unter Samurai der Ehrenkodex: „Lieber Verlust des Lebens als der Ehre“. Oberstes Gebot war nun jedoch die Pflichterfüllung des Vasallen gegenüber seinem Herrn und seinem *han*. Kein Samurai durfte mehr leichtsinnig sein Leben aufs Spiel setzen. Mehr noch: Ein Streit mit den *bushi* anderer *han* hätte im ungünstigsten Falle zu einer Verurteilung und Auflösung des *han* durch das *bakufu* führen können. Deshalb händigten einige *han* ihren Vasallen eigens ein Handbuch zur Vermeidung von Streitigkeiten und zum Verhalten bei Streitfällen aus.⁶⁹ Zur Schlichtung eines Streits musste gegebenenfalls sogar die Verletzung der Ehre in Kauf genommen werden. Die Samurai sollten für das *ie*⁷⁰ bzw. *han* alles opfern, selbst ihre einst hoch gehaltene Ehre, denn die Loyalität zum Herrn bzw. *han* hatte nun die höchste

⁶⁸ Am 14. 3. 1701 griff der junge Asano Naganori (1667-1701), Landesfürst von Akô, im Edo-Schloss Kira Yoshinaka (1641-1702) mit einem Schwert an, weil er sich beleidigt fühlte. Noch am selben Tag musste er durch *seppuku* sterben, weil jeder Angriff mit dem Schwert im Edo-Schloss mit dem Tod geahndet wurde. Unter Führung ihres Sprechers Ôishi Kuranosuke bereiteten Asanos Vasallen die Rache vor, die nach einem Jahr, am 18. Dezember 1703, gelang. In der Bevölkerung galten diese „47 Samurai“ als Vorbild aller Vasallen, das *bushi*-Gesetz untersagte jedoch die Selbstjustiz. Es gab viele Diskussionen, die Fraktion des Gesetzes siegte jedoch: Sie mussten durch *seppuku*, aber ohne Fächer, sterben. Die „47 Samurai“ gelten noch heute als Volkshelden Japans; zahlreiche Theaterstücke und Filme sind ihrer Geschichte gewidmet. Vgl. Ebenda, 223ff.

⁶⁹ Vgl. Ebenda, 257f.

⁷⁰ Der Begriff *ie* bezeichnet ursprünglich „Haus“, oft jedoch wie hier die Gemeinschaft eines *han* oder eine Sippe.

Priorität. Damit veränderten sich ihre Wertvorstellungen: Vor der Edo-Zeit hatte das Gesetz des Stärkeren geherrscht, nun jedoch wirkte das Prinzip der Hierarchie (*kaku*), die sich sowohl in der Größe des Hauses in *kokudaka* als auch im Dienstrang des Vasallen ausdrückte.

Die Zeit von Anfang bis Mitte des 17. Jhs., in der die Samurai ihre Identität als Kämpfer durch die Pax Tokugawa aufgaben bzw. aufzugeben gezwungen waren und durch Kämpfe nicht mehr sterben mussten bzw. durften, war für die „echten“ Samurai eine frustrierende Zeit.⁷¹ Ihr traditionelles Ethos wurde zunehmend unterdrückt. So entstand eine neue Form zu sterben, nämlich der „Tod durch Treue zum Herrn“ (*junshi*). Schon während der Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen war *junshi* praktiziert worden - als Solidarität mit dem Herrn, der eine militärische Niederlage erlitten hatte, nicht jedoch, wenn der Herr eines natürlichen Todes gestorben war. Zu Beginn der Edo-Zeit folgten Vasallen häufiger ihrem Herrn auch dann in den Tod: 1607 zum ersten Mal vier Vasallen dem vierten Sohn Ieyasus, Tokugawa Tadayoshi. 1636 begingen 15 Vasallen nach dem Tod des Fürsten Date Masamune *seppuku*.

„The custom of *junshi* and the mentality behind it posed an obvious problem for the Tokugawa authorities, who attempted to construct a more orderly form of government. But the practice of *junshi* continued to rise in frequency. In 1657, when the lord Nabeshima Katsushige died, twenty-six of his samurai committed suicide. The passion for *junshi* was reaching its peak. In 1663, the Tokugawa shogunate finally issued a formal declaration prohibiting *junshi*, saying that the master should command or persuade his vassals not to act in this way after his death.“⁷²

In der Folge sollten die *junshi*-Tode zwar abnehmen, jedoch nicht verschwinden. Das *junshi* zeigte das Krieger-Ethos der Samurai,

⁷¹ Vgl. Ebenda, 218.

⁷² Ebenda, 219.

wenn auch in gebrochener Form. Sie fanden in der festen Sozialordnung der Pax Tokugawa keine Möglichkeit, ihre Leidenschaft als Kämpfer auszuleben.

Etwas später, etwa um 1710, drückte Yamamoto Tsuneasa, ein hoch dotierter Vasall Nabeshimas, dieses Ethos in der von ihm hinterlassenen Schrift *Hagakure* durch einen bekannten Spruch aus: „Der Weg der *bushi* bedeutet, seinen Tod zu finden.“⁷³ Damit meinte Tsuneasa, ein Samurai müsse stets eine Gelegenheit suchen zu sterben. Verpasse er diese, werde er mit verletzter Ehre in Schande leben müssen. Tsuneasa wollte ursprünglich seinem Herrn Nabeshima Mitsushige in den Tod folgen, aber der Fürst verbot dies, weil er von dem Plan von 36 Vasallen erfuhr, *junshi* zu begehen. Trotz des Verbots nahmen sich 26 Vasallen das Leben. Tsuneasa folgte dem Befehl seines Herrn. Auf dieser Gehorsamkeit beruht seine Reue, er habe seinen rechtzeitigen Tod verpasst. Höchste Priorität in seinen Reflexionen hatte das Kämpferethos, eine gewollte (Kampf-) Handlung zu vollziehen und dabei den Tod um jeden Preis in Kauf zu nehmen. Bereits ein Zögern oder Abwägen gelte als feige. Daher habe sich ein Samurai den Tod stets innerlich zu vergegenwärtigen, um ihn vollziehen zu können, sobald sich eine Gelegenheit bietet. Tsuneasa und andere Samurai, die den Wert der Selbstzerstörung verinnerlicht hatten, waren weder Masochisten noch Psychopathen. Tsuneasa selbst sagt: „Wir sind Menschen, deshalb mögen wir leben. Die Zuneigung zum Leben ist sicher natürlich.“⁷⁴

Trotz der veränderten Lebensweise der *bushi* und ihrer konfuzianischen Bildung, die die Hierarchie in der Gesellschaft und die Gehorsamkeit betonte, war ihnen also das Ethos der Kämpfer im Blut geblieben. Am Ende der Edo-Zeit sollten die Samurai ihre Identität als Kämpfer wiedergewinnen. Als im Jahre 1853 - unter dem bereits geschwächten *bakufu*-Regime – die vier „schwarzen

⁷³ Yamamaoto Tsuneasa 1974: 220

⁷⁴ Ebenda, 220.

Schiffe“ der Amerikaner ins „Tor Japans“ eindringen, sahen viele Samurai ihren Stolz verletzt und Japan gefährdet. Zahlreiche Meinungsverschiedenheiten unter Samurai wurden wieder mit Schwertern ausgetragen und demzufolge nahm auch das traditionelle *seppuku* wieder zu. Am Ende der Edo-Zeit, also kurz vor der Meiji-Restauration, starben wegen des sogenannten Sakai-Vorfalls⁷⁵ elf Samurai vor dem französischen Gesandten nach der ursprünglichsten Art (*munenbara*): Sie nahmen ihre Gedärme heraus, so dass der französische Gesandte sich abwandte und fluchtartig den Hinrichtungsort verließ.

Sogar nach der Meiji-Restauration behielt das im Jahre 1870 erlassene neue Gesetz zunächst das *seppuku* als den *bushi* vorbehaltene Hinrichtungsform bei, erst vier Jahre später wurde es abgeschafft.⁷⁶ Noch in der modernen Zeit sollten manche Japaner nach traditioneller Form *seppuku* vollziehen. So folgte der General Nogi Maresuke 1912 dem Meiji-Tenno durch *seppuku* in den Tod. Am Tag der Kapitulation Japans, dem 15.8.1945, begingen auch mehrere Offiziere⁷⁷ und der Heeresminister Nagata *seppuku*. Nagata ließ sich nicht durch seinen Sekundanten köpfen und starb erst am folgenden Tag qualvoll durch Blutverlust.

Der jüngste bekannte Fall war das *seppuku* von Mishima Yukio. Der berühmte Schriftsteller stürmte am 25. 11. 1970 mit seinen Gefolgsleuten das Hauptquartier der japanischen Selbstverteidigungsarmee in Ichigaya und rief die dortigen Soldaten zum Staatsstreich auf. Als sein Aufruf kein Gehör fand, einen neuen

⁷⁵ Am 15. 2. 1868 gab es eine Auseinandersetzung zwischen der patrouillierenden Truppe des Tosa-*han* und den Matrosen eines französischen Kriegsschiffs, bei der elf Franzosen ermordet wurden. Frankreich verlangte eine strenge Bestrafung der Tosa-*bushi*. Das *bakufu* befahl ihre Hinrichtung. Von zwanzig starben elf durch *seppuku*, bis der französische Gesandte den Ort verließ, dessen Anwesenheit für die Durchführung der Hinrichtung erforderlich war. Vgl. Ôoka 1989: 291ff.

⁷⁶ Vgl. Asao 1996: 542.

⁷⁷ Kaga Otohiko schildert in seinem Roman *Kaerazaru natsu* (Die Hand des Riesen) zwei junge Kadetten, die an diesem Tag *seppuku* begingen. Vgl. Kaga/ Erlinghagen 1976: 323f.

Staat unter dem Tenno zu gründen, beging er *seppuku*.⁷⁸

⁷⁸ Bevor sein Sekundant Mori seinen Kopf abschlug, soll er nicht nur tief seinen Bauch durchstoßen, sondern diesen auch quer durchgeschnitten haben. Dem Sekundanten gelang es erst beim zweiten Versuch, seinen Kopf abzuschlagen, obwohl er zuvor mit Puppen mehrmals geübt haben soll. Mishima Yukio galt als ein Anhänger der Yōmei-Philosophie. Deshalb mag seine Handlung für ihn die Vollendung seines Wissens bedeutet haben.

V-5 Die Geld- und Warenwirtschaft

V-5-1 Vorgeschichte der krisenhaften Entwicklung

In der Edo-Zeit sollte sich die Geldwirtschaft stärker entwickeln, als damals allgemein erwartet wurde. Denn die Tokugawa-Herrschaft hing einem anachronistischen Wunschbild der Wirtschaft nach:

„Eine im wesentlichen agrarische Wirtschaft, in der der Handel auf ein Minimum beschränkt wurde, eine Gesellschaft, in der die Samurai regierten, die Bauern produzierten und die Kaufleute als Verteiler von Waren fungierten.“¹

Bereits zu Beginn der Edo-Zeit entsprach dieses Wunschbild nicht mehr der Wirklichkeit. Im Gegensatz zu Hideyoshi hatte Ieyasu weniger wirtschaftliches Gespür; seine Stärke lag in der Politik. Seine Politik, den *gekokuujô*-Geist einzudämmen, sollte paradoxerweise die Entwicklung der Warenwirtschaft ankurbeln.

„Das Anwachsen des Handels und der handwerklichen Produktion, das auf die Aktivität der Bewohner der neuen Städte zurückging, ließ es [das Wunschbild – v. V.] beinahe sofort veralten. Vor allem aber wurde es deshalb anachronistisch, weil die Samurai, nachdem sie nicht mehr an Grund und Boden gebunden waren, Städter geworden waren, die sich in den Burgstädten der Daimyô konzentrierten.“²

Die Wirtschaftspolitik des *bakufu* schwankte zwischen der Beibehaltung des auf Reiswirtschaft basierenden *bakuhan*-Regimes und der Anpassung an die sich sprunghaft entwickelnde Geld- und Warenwirtschaft. Das *bakufu* verfolgte zwar weiterhin die erstgenannte Politik, vermochte die allgemeine Entwicklung der Gesellschaft (Steigerung der Produktivität und Wachsen der Geldmenge) jedoch nicht mehr zu bremsen. Auf der anderen Seite begann Ieyasu 1601, im Gegensatz zu seinen Vorgängern

¹ Hall:1968: 197.

² Ebenda: 197.

Silbermünzen zu prägen. Das deutete bereits an, dass er sich der Notwendigkeit des Geldes bewusst war. Politische Einschränkungen der Warenwirtschaft hätten zwar deren Entwicklung verlangsamen, aber strukturell nicht mehr aufhalten können. Eine solche Maßnahme wäre es zum Beispiel gewesen, die Samurai wieder zurück aufs Land zu schicken, was realistisch beobachtende Gelehrte wie Kumazawa Banzan (1619-91) oder Ogyû Sorai (1666-1728) bereits gefordert hatten.³

„Die ganze Tokugawa-Zeit hindurch hielt sich die Sehnsucht nach einer Gesellschaft, in der die Samurai zusammen mit den Bauern ein erdverbundenes einfaches Leben führten. So hat es Kumazawa Banzan (1619 - 1691) dargestellt: Wären die Stände der Samurai und der Bauern erst einmal wieder zu einem verschmolzen, so gewännen die Samurai ihre kriegerische Gesinnung und ihr Empfinden für die Einfachheit zurück. Sie könnten nur von einem Bruchteil des Reises leben, den sie nun zu verbrauchen begonnen hätten. Der Bauernschaft würde dadurch die Last der Besteuerung von den Schultern genommen, sie würde sich wieder unter die direkte väterliche Aufsicht der Samurai stellen und wäre ebenfalls zufriedengestellt. Diese >Zurück-zu-Mutter-Erde<-Politik wurde häufig verkündet und gelegentlich sogar von Daimyô erprobt, deren Haushalte in extremen finanziellen Schwierigkeiten waren.“⁴

Der *daimyô* Okada Mitsumasa, bei dem Banzan als konfuzianischer Gelehrter diente, hatte diese bodenständige Politik zu verwirklichen versucht, nahm sie jedoch wieder zurück wegen der gerade stattfindenden verstärkten Überwachung ehemaliger Vasallen, die inzwischen als herrenlose Samurai (*rônin*) Unruhen in den Städten ausgelöst hatten. Daraufhin quittierte Banzan 1658 den Dienst bei seinem Herrn.⁵ Sehr früh war man sich der Problematik des Systems bewusst, aber das *bakufu* und die herrschende Schicht zogen die Anti-*gekokujiô*-Politik vor.

³ Vgl. Wildman-Nakai 1994: 305ff.

⁴ Hall 1968: 201.

⁵ Vgl. Wildman-Nakai 1994: 307.

Durch diese Politik waren die Samurai gezwungen, ein Leben „wie in einem Gasthof“⁶ zu führen, und die *daimyô*, zwei Wohnsitze (in Edo und in ihrer Heimat) sowie einen zusätzlichen Reisspeicher in Ôsaka zu unterhalten. Der Großteil des Reises, den ein *daimyô* von seinem Territorium eintrieb, wurde direkt nach Ôsaka transportiert, das als zentraler Markt für Reis und andere Güter aus ganz Japan fungierte, und an der dortigen Reissbörse (*kome-kaisho*) von Dôjima an lizenzierte Großhändler verkauft, weil es in den Regionen keinen großen Reismarkt gab.

„An der Reissbörse von Dôjima in Ôsaka wurden Termingeschäfte abgewickelt, und sie konnte Einfluß auf den Reispreis im ganzen Land nehmen. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gab es in Ôsaka über 130 *han*-Warenspeicher, und annähernd eine Million *koku* Reis flossen jährlich in seine Lager.“⁷

Mit dem Erlös wurden zunächst die Rechnungen für Waren bezahlt, die ein *daimyô* in Ôsaka kaufte, der Rest wurde zum einen nach Hause und zum anderen nach Edo überwiesen, die Gehälter der Vasallen wurden ausgezahlt. Ôsaka und Kyôto fungierten lange Zeit als Lieferorte von Waren für Samurai und Bürger in Edo, welches fast eine reine Konsumentenstadt geworden war. Die Zahlungen zwischen den Regionen erfolgten nicht in Münzen, sondern per Wechsel durch einen lizenzierten Wechselhändler.⁸

Ein Beispiel: Ein lizenziertes Kaufmann namens „Kônoike“ verkaufte Sake aus Kansai in Edo. Im Jahre 1672 erzielte das Kônoike-Haus in Edo einen Umsatz von 1.675 *ryô*. Von dieser Summe zahlte Kônoike 905 *ryô* an den *daimyô* Aoyama, 100 *ryô* an den Händler Arima, der den Reis Aoyamas in Osaka verkaufte. In Edo kaufte Kônoike nun Düngemittel aus getrocknetem Fisch und

⁶ Ogyû 1983: 318.

⁷ Hall 1968: 205.

⁸ Vgl. Yokota 2002: 270.

bezahlte dafür wiederum 350 *ryô*, sowie weitere Beträge für andere Kaufaktionen, so dass das Haus in Edo tatsächlich nur 18 *ryô* ans Mutterhaus in Ôsaka überwies.⁹

„Obwohl nur begrenzter Außenhandel erlaubt war, ermöglichte die funktionale Trennung der beiden Regionen – die eine als Waren-Lieferant und die andere als Konsument –, hochgradig stabile Finanztransaktionssysteme zu entwickeln.“¹⁰

Das wäre nicht möglich gewesen ohne ein funktionierendes monetäres Finanzsystem.

V-5-3 Der Warenaustausch zwischen den Regionen

In den *han* vollzog sich Ähnliches. Aufgrund der Trennung der Wohnorte der *bushi*, Handwerker und Kaufleute in den *jôkamachi* einerseits sowie der Bauern in den Dörfern andererseits entstand die Notwendigkeit eines Austauschmarktes von Gütern und Lebensmitteln im jeweiligen *han*. Dieser Markt wird als *han-ryôiki shijô-ken* (Marktzone des *han*) bezeichnet.¹¹ In verschiedenen Regionen in ganz Japan gab es außerdem zahlreiche lokale Produkte, die bereits in der ersten Hälfte des 17. Jhs. in die Großstädte gelangten. Die überregionale Warenzirkulation wurde durch den

⁹ Vgl. Ebenda, 271. Kônoike war einer der reichsten Kaufleute Ôsakas. Am Anfang des 17. Jhs. gelang es der Familie, durch die Herstellung reinen Sakes (*seishu*) zu Reichtum zu kommen. Zum lange gehüteten Geheimnis seiner Rezeptur gibt es eine berühmte Legende: Bei der Brauerei Kônoike in Nada (in der Nähe von Kôbe) warf ein Lehrling, dem wegen Faulheit gekündigt worden war, aus Wut eine Handvoll Asche in den gerade brauenden suppenartigen Sake. Plötzlich wurde der Sake klar und fein, wie wir ihn heute kennen.

1625 eröffnete die Familie Kônoike eine Reederei; 1656 erhielt sie die Lizenz zum Wechselhandel. Als Bank für *daimyô* (*kakeya*) fungierend, erwarb sie ein noch größeres Vermögen. Allein durch die Gebühren der Transaktionen verdiente sie jährlich eine Million *ryô*. 1897 gründete sie die Bank Kônoike, die spätere „Sanwa“-Bank. Vgl. Asao 1996: 371.

¹⁰ Vgl. Yokota 2002: 271.

¹¹ Vgl. Okazaki 1999: 42.

Schiffsweg zwischen Ôsaka und Edo, später durch die Eröffnung der Schiffswegen über die Westseite (*nishimawari kaisen*) im Jahr 1672¹² und über die Ostseite (*higashimawari kaisen*) im Jahr 1659¹³ um Honshu begünstigt.

Die zahlreichen überregional zirkulierenden Güter ordnete Matsue Shigeyori¹⁴ 1645 in seinem Werk *Kefukigusa* folgenden Kategorien zu:

„334 Meeresprodukte, 276 landwirtschaftliche Erzeugnisse, 269 Hauhaltswaren, 171 Holzprodukte, 167 Textilien, 164 Kunstprodukte, 115 Mineralien und Tiere, 113 Arznei, 57 Waffen, 55 Werkzeuge, 33 Brennmaterial und 53 andere.“¹⁵

Diese Güter wurden bis zur Mitte des 18. Jhs. über die zentralen Märkte der Großstädte Ôsaka und Kyôto und seit der Mitte des 18. Jhs. auch Edos bezogen.

„Die Großkonsumentenstadt Edo bezog lange Zeit Güter aus Ôsaka, sollte jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. ihre Abhängigkeit von Ôsaka weitgehend ablegen, da sich in ihrem Umkreis eine neue Wirtschaftszone mit Produktionsstätten gebildet hatte [...] Bis auf Sake verloren fast alle Güter ihre Abhängigkeit von Ôsaka.“¹⁶

¹² Vgl. Asao 1996: 803.

¹³ Vgl. Ebenda, 879.

¹⁴ Matsue Shigenari (1602–80) war ein bekannter *haiku*-Dichter.

¹⁵ Okazaki 1999: 45. Vgl. Kitô 2002: 169.

¹⁶ Vgl. Okazaki 1999: 51. Hayashi 2001: 142.

Exkurs: Der rechtliche Schutz der Geld- und Warenzirkulation

A) Das Zivilrecht (*deiri-suji*)

Eine funktionierende Marktwirtschaft erfordert folgende Rahmenbedingungen:

„Die Marktwirtschaft ist eine Wirtschaftsordnung, in der Art und Umfang der Produktion und die Verteilung der Produktionsergebnisse primär über den Markt und die dort erfolgende Preisbildung gesteuert werden. Voraussetzungen bzw. Bestandteile einer Marktwirtschaft sind Gewerbe- und Vertragsfreiheit, freie Wahl des Berufs- und Arbeitsplatzes, autonome Spar- und Investitionsentscheidungen sowie freier Wettbewerb; dies setzt auch das Privateigentum an Produktionsmitteln voraus.“¹⁷

Während der Edo-Zeit waren diese Bedingungen noch nicht sämtlich erfüllt. Trotzdem konnten sich Elemente der Marktwirtschaft entwickeln oder durchsetzen. Das sehen wir nun am Beispiel des Schutzes des Privateigentums. Dieser erfordert im Grunde ein entsprechendes Gesetz und eine Gerichtsbarkeit. War beides nicht vorhanden, müssen andere Mechanismen wirksam geworden sein. Entwicklungen zum Kapitalismus nahmen stets erfinderische Wege.

In der Edo-Zeit gab es im Unterschied zum Mittelalter, in dem das „Selbsthilfeprinzip“ (*jiko-kyûsai-genri*) geherrscht hatte, vom *bakufu* erlassene Gesetze und eine organisierte Polizei, die Verbrechen verfolgte. Vergehen im Bereich der Handelstätigkeit fallen jedoch ins Zivilrecht. Das Zivilrecht (*deiri-suji*) des *bakufu* unterschied „Dringlichkeiten“ (*hon-kuji*), „Finanzen“ (*kane-kuji*) und „Vergleichsverfahren“ (*nakama-goto*). Das *kane-kuji* bezog sich auf Klagen über Kredite ohne Pfand, also geliehenes Geld oder Anschreibung ins Heft mit Zinsen.¹⁸ Das *hon-kuji* behandelte den Rest der Finanzfälle wie Miete, Wechsel, Überweisungen usw. Es

¹⁷ Meyers Lexikon 1992: Bd. 14. 56.

¹⁸ Vgl. Asao 1996: 217.

hatte die höchste Priorität.¹⁹ Das *nakama-goto* behandelte z. B. Fälle ungerechter Verteilungen von Gewinnen unter den Mitgliedern einer Organisation. Grundsätzlich wurden sie nicht vor Gericht verhandelt, sondern durch Vergleich geregelt.²⁰

Gewann ein Kläger seinen Prozess im Polizeipräsidium (*bugyôsho*), so musste der Angeklagte binnen einer Frist die festgesetzte Summe zurückzahlen. Ähnlich wie das *nakama-goto*, wo die streitenden Parteien unter dem Vorsitz des Präsidiumsvertreters sich untereinander einigen mussten, wurde häufig auch das *kane-kuji* angewandt, da das Präsidium nicht über genügend Personal verfügte, um alle Fälle zu untersuchen und adäquate Urteile zu fällen. Deshalb gab das Präsidium in Intervallen von 20 Jahren einen „Erlass zum Vergleich der streitenden Parteien“ (*aitaisumashi-rei*) heraus, und nahm keine Klage mehr an.²¹

Im Jahre 1718 soll es 47.731 beim Präsidium in der Hauptstadt eingereichte Klagen gegeben haben, davon 35.790 angenommene. Von diesen wiederum gehörten 33.307, also mehr als 90 %, zur Kategorie des *kane-kuji*. Lediglich 11.651 Klagen konnten also vom *bugyôsho* bearbeitet werden.²² Klagen, bei denen es um Geldangelegenheiten ging, nahmen im Zuge der warenwirtschaftlichen Entwicklung stetig zu. Dafür war das Personal der beiden hauptstädtischen *bugyôsho* völlig unzureichend: In Edo gab es zwei Präsiden: das Südpräsidium (*minamimachi-bugyôsho*) und das Nordpräsidium (*kitamachi-bugyôsho*). Unter zwei Magistraten (*bugyô*) dienten 50 Staatsanwälte (*yoriki*) und 100-280 Detektive (*dôshin*).²³

Ein rechtlicher Schutz kaufmännischer Aktivitäten war zwar vorhanden, aber mangelhaft. Dennoch sollte dies die Entwicklung

¹⁹ Vgl. Ebenda, 971.

²⁰ Vgl. Ebenda, 785.

²¹ Vgl. Okazaki 1999: 78.

²² Vgl. Ebenda, 80.

²³ Vgl. Ebenda, 81.

der Waren- und Geldwirtschaft in der Tokugawa-Gesellschaft nicht behindern. Es müssen also andere Schutzmechanismen ihre Wirkung entfaltet haben.

B) Die „multilateral punishment strategy“ der *kabu-nakama*

Unter den Wirtschaftshistorikern, die sich der Handelstätigkeit ohne staatlichen Rechtsschutz widmen, hat A. Greif zum Beispiel den Handel im Maghribi des 11. Jhs. untersucht.²⁴ Für ihn erfüllte das „wiederholte Spiel“ die Funktion staatlichen Schutzes.

„The theory of repeated games with imperfect monitoring illuminates how a commitment problem can be surmounted in the absence of an effective legal system. According to the theory of repeated games, by paying an agent a wage „high“ enough during each period he is known to be honest, and by making future employment conditional on past conduct, a merchant can insure that the present value of the lifetime expected utility of an honest agent is larger than what the agent can obtain by cheating and facing the prospect of being unemployed. Hence, the best the agent can do, *ex post*, is to be honest.“²⁵

Okazaki bedient sich der Greifschen Theorie des „wiederholten Spiels“, um zu erklären, wie Geschäftsbeziehungen und finanzielle Transaktionen ohne ausreichenden staatlichen Schutz in der Edo-Zeit fortgesetzt werden konnten.

Das „Spiel“ hat folgende Regeln:

Ein Kaufmann „A“ möchte in einem entfernten Ort einen Geschäftspartner „B“ haben. Aber „A“ hat keine direkte Möglichkeit, „B“ zur Rechenschaft zu ziehen, falls dieser ihn betrügt. Entweder kann „A“ versuchen, „B“ statt eines einmaligen einen langfristigen Gewinn zu versprechen, das heißt, „B“ zu signalisieren, dass sich ein rascher Gewinn durch Betrug nicht lohnen wird. Oder „A“ könnte „B“ drohen, im Falle eines Betrugs alle Kaufleute und Angehörigen

²⁴ Greif 1993:525ff.

²⁵ Ebenda, 530.

der Branche davon in Kenntnis zu setzen, so dass „B“, langfristig gesehen, geschäftlich ruiniert wäre. Dies bezeichnet Greif als „multilateral punishment strategy“²⁶. Dies setzt natürlich eine geschäftliche Koalition voraus, die das „collective punishment“²⁷ auszuüben bereit ist.

Okazaki überträgt die Kontrolle des „wiederholten Spiels“ auf die Zünfte der Kaufleute (*kabu-nakama*) in der Edo-Zeit.²⁸

Branchenspezifisch organisierten sich Kaufleute ihre eigenen Genossenschaften, deren Mitglieder (*nakama*) eine Lizenz (*kabu*)²⁹ erhielten. In der Geschäftswelt der Edo-Zeit spielte der Großhandel (*tonya*), der genossenschaftlich organisiert war, die Hauptrolle. Er verfügte über ausreichendes Kapital, und sein Geschäft erstreckte sich von der Produktion bis zum Verkauf der Waren.

Die Waren nahmen folgenden Weg: Hersteller – Zwischenhändler – Großhandel – Zwischenhändler – Ladenverkauf – Verbraucher.

„Das Geschäft wurde auf der Basis der Kreditwirtschaft abgewickelt. Die Zahlung erfolgte nach der Sendung der Ware binnen einer vereinbarten Frist: drei Tage, zehn Tage, Monatsende, viertel- oder halbjährlich. Als Zahlungsmittel wurden Bargeld, persönliche Wechsel, Wechsel mit der Garantie eines Geldhauses u. a. verwendet. Bei der Kreditwirtschaft benötigte man keine Verträge, die Eintragung in das jeweilige Buch galt als Beweis.“³⁰

Für den Schutz der Kredite sorgte die „multilateral punishment strategy“³¹. Hatte ein Zwischenhändler einmal mangelhafte oder keine Ware geliefert, so wurde er von allen Großhändlern der Branche boykottiert. Ähnliches geschah, falls ein Händler die

²⁶ Ebenda:531.

²⁷ Ebenda, 531.

²⁸ Vgl. Okazaki 1999: 138.

²⁹ *Kabu* bedeutet heute „Aktie“ und gehört zu den zahlreichen ökonomischen Fachtermini, die aus jener Zeit überliefert sind.

³⁰ Ebenda, 139.

³¹ Vgl. Ebenda, 142.

Zahlungskonditionen nicht beachtete oder ein Angestellter sich unrechtmäßig bereichert hatte. Die Großhändler bauten ein Netzwerk auf, in dem sich derlei Mitteilungen schriftlich schnell verbreiten ließen.

C) Zur historischen Entwicklung der Zünfte

Historisch waren die *kabu-nakama* aus den Zünften (*za*) der Kaufleute und Handwerker des Mittelalters hervorgegangen, deren Mitgliederzahlen besonders während des 15. Jhs. wuchsen. *Za* genossen gewisse Monopolrechte, die jedoch meist von den in Kyôto residierenden *shôen*-Besitzern (*honjo*) oder dem *bakufu* direkt autorisiert waren.³² Diese multiplen Autorisierungen standen den Ansprüchen auf regionale Alleinherrschaft der *sengoku-daimyô* entgegen, so dass sie die *za* auflösten oder nicht anerkannten. Im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit erließen daher zahlreiche *sengoku-daimyô* stets erneute Verbote der *za* und setzten sich für freien Handel und freie Märkte ein³³.

Das Tokugawa-*bakufu* hatte zunächst das allgemeine Verbot der Zunftbildung von Hideyoshi übernommen, der die Entwicklung der freien Märkte (*rakuichi*) und des freien Handels (*rakuza*)³⁴ gefördert und dadurch eine sprunghafte Entwicklung des Warenverkehrs in Gang gesetzt hatte. Erst in der Mitte des 17. Jhs. sollte es seine Haltung allmählich ändern: 1648 wurde den Kaufleuten in der Hauptstadt erlaubt, sich gegenseitig über die Entlassung ihrer Mitarbeiter zu informieren, wodurch eine genossenschaftliche Vereinigung zum ersten Male anerkannt

³² Vgl. Hall 1968: 124.

³³ Vgl. Kasahara 1990: 147.

³⁴ Das Wort „*raku*“ entstammt dem Buddhismus und bedeutet „Genuss“, „angenehm“ oder „Paradies“. So bezeichnen *rakuichi* und *rakuza* nicht nur den Ort freier Märkte, sondern im übertragenen Sinne auch ein „Asyl“, das die Freiheit von Schulden, Knechtschaft und weltlichen Pflichten verheißt. Vgl. Asao 1996: 1084; Amino 1996: 52.

wurde.³⁵ Das Tokugawa-*bakufu* setzte sich 1657 für die Gründung eines *kabu-nakama* der Sake-Branche in Ôsaka ein, um Herstellung und Verkauf zu kontrollieren. Weitere Erlaubnisse für *kabu-nakama* von Branchen wie Pfandhäusern, Baumwollhandel usw. folgten. Das *bakufu* erhoffte sich so vor allem eine Kontrolle der Preise.

D) Die Rechtsform der *kabu-nakama*

Rechtlich waren *kabu-nakama* in der Edo-Zeit eine Art Aktiengenossenschaft und das *kabu* ein Sonderrecht des Geschäftes, das auf einer Holzplatte schriftlich festgehalten war und vererbt, verpfändet oder verkauft werden konnte, wenn alle Mitglieder des *kabu-nakama* ihre Zustimmung erteilt hatten. Der Verkaufswert richtete sich zum einen nach der Branche, zum anderen nach der Gewinnerwartung des Geschäftes. Am Teuersten war das *kabu* des Salzgroßhandels in Edo mit 2.000-4.000 *ryô*.³⁶ Bei einem jährlichen Zinssatz während der Edo-Zeit von ca. 18-20 %³⁷, war bei einem für 1.000 *ryô* erstandenen *kabu* mit einem jährlichen Gewinn von 180-200 *ryô* zu rechnen, also sollte sich das *kabu* in fünf Jahren amortisieren.

Die höchste Entscheidungsinstanz des *kabu-nakama* war die Versammlung (*yoriai*), die etwa der Vollversammlung einer heutigen Aktiengesellschaft entsprach.

³⁵ Vgl. Okazaki 1999: 90.

³⁶ Vgl. Ebenda, 86.

³⁷ Vgl. Ebenda, 87.

V-6 Das *bakufu* zwischen Reis- und Geldwirtschaft

V-6-1 Die Reiswirtschaft als Grundlage des *bakufu*

In der ersten Hälfte des 17. Jhs. schien das von Ieyasu eingeleitete *bakuhan*-System gut zu funktionieren. Der Systemwiderspruch zwischen der Reis- und der Geldwirtschaft riss keine großen Wunden. Je stärker sich die Geldwirtschaft entwickelte, desto schwieriger wurde jedoch die ökonomische Situation für das *bakuhan*-Regime. Das Wirtschaftssystem der Edo-Zeit bestand aus einer Mischung von Tausch- und Geldwirtschaft, wobei der Reis aufgrund der Verrechnung von Krediten im Grunde bereits selbst die Funktion einer heutigen Leitwährung übernommen hatte und in der Zahlungseinheit des *oku* ausgedrückt wurde.

Auf der anderen Seite hätte die *bushi*-Klasse ihr Leben ohne Geld nicht führen können. Das Prinzip von Angebot und Nachfrage sollte für den Reis als *quasi*-Zahlungsmittel jedoch nur noch bis zur „Genroku“-Periode (1688 – 1704)³⁸ funktionieren. In der Folge traten zunehmend Schwierigkeiten auf.

„Die beachtliche Entwicklung der Produktion und der Warenzirkulation in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. erfasste Städte und Dörfer ohne Ausnahme und brachte die *bushi*, die vom Reistribut lebten, und die Bauern, die zum großen Teil noch in Autarkie lebten, in finanzielle Not [...] Besonders die Not der Bannerleute (*hatamoto*), der Hausleute (*gokenin*) und der Vasallen der *daimyō* (*hanshi*) war beträchtlich. Ihre Besoldungen stiegen nicht, sondern nahmen eher ab, weil ihre *daimyō* einfach ihre Besoldungen halbierten. Aber die Ausgaben nahmen zu, deshalb waren sie gezwungen, gegen ihren Reis als Pfand beim Reishändler (*fudasashi*) Vorschuss zu erbitten oder sich durch Heimarbeit zusätzlich Geld zu verdienen.“³⁹

³⁸ In dieser Periode, die vor allem in die Zeit des 5. Shogunats von Tsunayoshi fällt, erreichte das *bakuhan* seine endgültige Form und eine relative Prosperität. Durch die Minderung des Tributs und die Erweiterung der Ackerflächen konnte die landwirtschaftliche Produktivität um 10-20 % gesteigert werden. Vgl. Asao: 351.

³⁹ Kasahara 1990: 201.

Die Kommerzialisierung der Wirtschaft sollte die Bauernschaft schließlich in zwei Lager polarisieren: Zum einen gab es zunehmend Bauern, die ihre Abgabe nicht mehr leisten konnten und ihre dafür als Pfand abgegebenen Ackerfelder verloren. Zum anderen gab es Bauern, die Reichtum anhäuften, indem sie sich die Ackerfelder aneigneten, die sie den verarmten Bauern durch „Dauerpfandverschreibungen“⁴⁰ abgenommen hatten, um sie weiter zu verpachten, obwohl die *bakufu*-Gesetze streng die Veräußerung des Reislandes verboten. Die Besitzübertragung war möglich, weil der Tribut nicht dem einzelnen Bauern, sondern dem *mura* auferlegt war und „die Behörden nicht gezwungen waren, sich in kleinere Eigentumsverschiebungen innerhalb der Dorfgemeinschaften einzumischen“.⁴¹ So begann „das Fundament des Tokugawa-Regimes ins Wanken zu geraten“.⁴² Im Folgenden wollen wir die politischen Maßnahmen verfolgen, mit denen das Tokugawa-Regime versuchte, den Widerspruch zwischen der Reis- und der Geldwirtschaft zu bewältigen.

V-6-2 Der Beginn der Dauerkrise

Bis zur Genroku-Periode galt im Grunde das Prinzip, dass der Fall des Reispreises den aller anderen Preise nach sich zog. Insofern funktionierte der Reis als Quasi-Leitwährung. 1706 fiel der Reispreis, aber andere Preise fielen nicht mit⁴³. Diese Unstimmigkeit blieb auch in den folgenden Jahren bestehen und sollte zur nachhaltigen

⁴⁰ Hall 1968: 200.

⁴¹ Ebenda, 200.

⁴² Ôishi 1977: 181.

⁴³ Den Auslöser bildete der Tofu-Preis in der Hauptstadt. Im Mai 1706 blieb er hoch, obwohl der Reispreis nach einer langen Teuerungsphase von 0,85 *koku* für ein *ryô* endlich auf 1,2 *koku* für ein *ryô* gefallen war. Daraufhin ließ der Magistrat alle Tofu-Händler zu sich kommen und befahl, den Preis zu senken. Dem folgten alle bis auf sieben, die glaubten, den Preis wegen teurer Bindemittel nicht senken zu können. Trotzdem erhielten sie Handelsverbot. Vgl. Ebenda, 179.

Verarmung der *bushi*-Klasse führen, deren einzige Einnahmequelle der Erlös aus dem Reisverkauf bildete. Ähnliches galt für das *bakufu*. Deshalb war es gezwungen, drastische Maßnahmen zu ergreifen, die als „Kyôho-Reform“⁴⁴ bekannt sind und durch den 8. Shogun Yoshimune zwischen 1716 und 1745 durchgesetzt wurden. Diese Reform umfasste alle Bereiche - Finanzwesen, Verwaltung, Kultur, Ideologie usw.

V-6-3 Die Kyôho-Reform

Die erste Maßnahme war das *agemai-rei*⁴⁵. Das *bakufu* offenbarte 1722 den *daimyô* seine chronisch kritische Finanzlage und verlangte von ihnen jährlich 100 *koku* Reis pro 10.000 *koku*, also 1 % der Einnahme. Im Gegenzug reduzierte es die obligatorische Aufenthaltsdauer der *daimyô* in der Hauptstadt auf die Hälfte. Diese Maßnahme sollte erst nach sieben Jahren finanzielle Erfolge zeigen.

Eine weitere Maßnahme war die Einführung des „*jômen-hô*“⁴⁶ sowie eine Erhöhung der Abgabenrate der Bauern, denen jedoch der Anbau anderer Pflanzen als Reis gestattet war, um ihre Einnahmen zu erhöhen. Auch die Aufhebung des 1643 eingeführten Verbots von Landkauf und -verkauf sowie die Erschließung neuer Reisfelder sollten eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität erzielen.

Gleichzeitig bemühte man sich um eine Verschlinkung der Verwaltung des *bakufu*, um die Förderung des *jitsugaku*, die Lockerung des Verbots europäischer naturwissenschaftlicher Bücher, die Förderung des Neokonfuzianismus als Staatsideologie, die Errichtung von „Petitionskästen“⁴⁷ usw. Die umfassende Sparpolitik betraf alle Klassen und Lebensbereiche.

⁴⁴ Die Reform wurde nach der Kyôho-Periode (1716-36) benannt, in die sie fiel.

⁴⁵ Vgl. Asao 1996: 17.

⁴⁶ Vgl. V-3-6-2 dieser Arbeit.

⁴⁷ Darin tat man Beschwerdebriefe bzw. Petitionen.

„Die Reformen Yoshimunes waren nicht völlig konservativ und regressiv, denn sie besaßen viele nützliche und fortschrittliche Aspekte. Vor seinem Tod mußte er jedoch erkennen, daß sich die meisten seiner Versuche als wirkungslos erwiesen und manche sogar die Lage verschlechtert hatten, die er zu bessern erhoffte.“⁴⁸

V-6-4 Der Kampf um die Preise

1698 erreichten die Reiseinnahmen des *bakufu* ihr Maximum von 4.346.500 *koku*, danach fiel sie deutlich (unter 4.000.000 *koku*), stieg jedoch 1724 wieder.⁴⁹ Das *bakufu* versuchte, einerseits den Reispreis künstlich hoch und andererseits andere Preise niedrig zu halten. 1721 befahl es, in Luxusgüterbranchen wie Seide, Porzellan, Tischlerei usw. 96 *kabu-nakama* zu gründen, um den Konsum zu beschränken. Im folgenden Jahr schlug der Magistrat von Edo, Ôoka Echizen no kami Tadasuke, dem *bakufu* vor, in Gebrauchsgüterbranchen wie Holzkohle, Brennmaterial, Sake, *shôyu* (Soyasöße) und Salz *kabu-nakama* zu gründen:

„Solche Waren- oder Handelsorganisationen wurden von der Regierung verpflichtet, die Preise zu stabilisieren und eine ausreichende Verteilung von Handelsgütern zu garantieren.“⁵⁰

Die Zunft- und Genossenschaftsgründungen sollten häufigen sprunghaften Preissteigerungen und Hamsterkäufen entgegen wirken, die sich ergaben, wenn Produzenten ohne Zwischenstufe des Großhandels ihre Waren direkt an Kleinläden verkauften. 1724 wurde weiteren Großhändlern in 22 Branchen (Baumwolle, Kerzen, Tee, Holzkohle, Tabak, Miso-Paste, Essig, Salz, Papier usw.) die Gründung von *kabu-nakama* befohlen, die bei plötzlichen Preissteigerungen rechenschaftspflichtig waren. Das *bakufu* glaubte, auf diese Weise die Preisentwicklung unter Kontrolle behalten zu können.

⁴⁸ Hall 1968: 190.

⁴⁹ Vgl. Asao 1996: 1334-5.

⁵⁰ Hall. S. 203.

Bereits während der Genroku-Periode entwickelten sich verschiedene Finanztechniken, die bis heute in Gebrauch sind. Dazu gehört der Reishandel per Scheck (*karamai-torihiki*⁵¹), den der *daimyô* seine Vasallen im Reisspeicher in Ôsaka für die geschätzte Reisernte ausstellen ließ. Dieser Scheck galt als Wechsel und konnte wie ein Wertpapier weiter verkauft werden. In der Amtszeit des 5. Shoguns Tsunayoshi⁵² (1680-1709) versuchte das *bakufu*, seine Finanzen zu sanieren, indem es seit 1695 die vom Gründer des Tokugawa-Regimes Ieyasu eingeführten Gold- und Silbermünzen umprägte, um deren Gehalt an Edelmetall zu mindern.⁵³ Dies sollte jedoch zur Explosion des Reispreises führen, was wiederum andere Preissteigerungen nach sich zog. Es kam zu einer schleichenden Inflation.

Als Gegenmaßnahme hatte das *bakufu* die Scheckwirtschaft kurzfristig untersagt, um den bereits teuren Reis für die Bürger erschwinglich zu machen. Gleichzeitig begann es, die Münzen erneut umzuprägen: Der Shôgun-Berater Arai Hakuseki⁵⁴ setzte durch, den Edelmetallgehalt der Münzen auf den alten Stand zurückzubringen, um die Verteuerung des Reises aufzuhalten. Dann fiel der Reispreis zu tief, deshalb hob das *bakufu* das Verbot der Schecks wieder auf und befahl den Reis-Großhändlern (*kome-tonya*), Reis aufzukaufen, um den Verfall des Reispreises zu bremsen. Für kurze Zeit stieg der Reispreis an, aber sobald die Händler den

⁵¹ Vgl. Asao 1996: 232. *Karamai* bedeutet „ohne Reis“ und besteht aus *kara* „leer“ und *mai* „Reis“ wie *karaoke*: „ohne Orchester“.

⁵² Tsunayoshis Leistungen bei der Förderung der konfuzianischen Lehre in allen Schichten der Gesellschaft sind allgemein anerkannt. Andererseits hat er einen negativen Ruf wegen seiner wertmindernden Umprägung des Metallgeldes und seiner „Tierschutzpolitik“ (*shôruï awaremi no rei*). Letztere tyrannisierte das Volk, das strengen Strafen ausgesetzt war, wenn es Katzen oder Hunde schlecht behandelte. Besonders Hunden gegenüber musste man sich sehr ehrfurchtsvoll verhalten, weil der Hund das Tierzeichen Tsunayoshis war.

⁵³ Bei den Münzen sank der Gehalt an Silber von 86,79 % auf 57,36 %, der an Gold von 80 % auf 64 %. Suzuki 1995: 51.

⁵⁴ Arai Hakuseki leitete verschiedene von konfuzianischen Lehren inspirierte Reformen ein. Dazu gehörte auch die Umprägung der Münzen auf die alte Qualität. Vgl. V-4-7-1.

aufgekauften Reis auf den Markt brachten, sank sein Preis erneut stärker als der anderer Güter. Dieses Phänomen bezeichnete man damals als „*beikayasu no shoshikidaka*“ (billiger Reis und teure Preise)⁵⁵.

Um dieser Entwicklung Herr zu werden, ließ das *bakufu* durch den Magistrat von Ôsaka die *kabu-nakama* von Wechselhäusern um Rat bitten. So blieb letztendlich den stolzen *bushi* nur noch, den untersten Stand, den der Kaufleute, um Hilfe zu ersuchen. Diese reichten ein Gutachten ein, in dem sie „den billigen Reis auf Münzen mit sehr guter Qualität und die geringe Geldmenge zurückführten. Diese müsse erhöht werden, wenn man den Reispreis hoch halten wolle.“⁵⁶ Dieser Ratschlag wurde vom *bakufu* bei der nächsten Münzprägung der „Genbun“-Periode umgesetzt. Im Grunde hätte es den Erkenntnissen von Arai Hakuseki folgen können, der den Zusammenhang zwischen Preisen und zirkulierender Geldmenge bereits erfasst hatte:

„Wenn der Wert der Güter hoch ist, ist der Wert des Geldes gering, und der Grund für einen geringen Wert des Geldes liegt in seiner großen Menge. Wenn wir in dieser Situation die Gesetze nutzen, um das Geld zu kontrollieren und seine Menge zu verringern, wird der Wert der Güter fallen und der Wert des Geldes steigen. Wenn der Wert des Geldes hoch ist, weil seine Menge gering ist, sollten wir die Gesetze benutzen, um die Menge von Münzen, die im Umlauf sind, zu erhöhen. So werden der Wert des Geldes und der Güter im Gleichgewicht gehalten, und der Reichtum wird sich über das Land verbreiten.“⁵⁷

Die starken Preisschwankungen des Reises sollten seine Funktion als Quasi-Leitwährung ins Wanken bringen. Mit verschiedenen Maßnahmen versuchte das *bakufu* vergebens, den Reispreis zu stabilisieren: 1733 stieg der Reispreis wegen der schlechten Ernte in

⁵⁵ Vgl. Ôishi 1977: 181.

⁵⁶ Suzuki 1995: 162.

⁵⁷ Arai Hakuseki 1977: Bd. , 191. Zit. n. Pörtner/ Heise 1995: 265.

Folge einer Heuschreckenplage in Westjapan plötzlich an.⁵⁸ Das *bakufu* musste wieder gegensteuern, indem es große Mengen Reis billig auf den Markt warf. Die folgenden zwei Jahre verzeichneten dagegen eine sehr gute Ernte, so dass der Reispreis in den Keller rutschte. Dem *bakufu* fiel nichts ein, außer den Preis einfach selbst zu diktieren. Dies nannte man den „Festpreis des Reises“ (*osadame-sôba*).⁵⁹

In der „Genbun“-Periode (1736-1741) unternahm das *bakufu* eine Geldreform, indem es verschiedene neue Münzen prägte. Vielleicht war der Rat der *kabu-nakama* aus Ôsaka dafür maßgeblich; jedenfalls enthielten die neuen Gold- und Silbermünzen weniger Edelmetall als zuvor. Gegenüber den Gold- (867,9 p.m.) und Silbermünzen (800 p.m.) der „Keichô“-Periode (1596-1615) hatten bereits die Münzen der „Genroku“-Periode einen geringeren Anteil an Gold (67 %, 573,7 p.m.) und Silber (80 %, 640 p.m.) enthalten. Die „Genbun“-Münzen enthielten nun 60 % Gold (657,1 p.m.)⁶⁰ und nur noch 58 % Silber (460 p.m.). Mit der deutlichen Minderung des Silbergehalts versuchte das *bakufu* indirekt, den Reispreis zu erhöhen, da in Ôsaka, wo der Reis in großen Mengen verkauft wurde, vor allem Silbermünzen zirkulierten. Diese Ausnutzung des Wechselkurses zwischen Gold und Silber war relativ erfolgreich.⁶¹ Der Reispreis stieg und die Preise der Verbrauchsgüter aus Ôsaka sanken. Das damalige *bakufu* begann offensichtlich, den Mechanismus von Geldmenge und Preisen zu verstehen.

⁵⁸ Nach *Nihonshi jiten* betrug die Erntemenge des Jahres 1733 4.521.401 *koku*, war also nicht sonderlich geringer als in vergleichbaren Vorjahren (1730: 4.446.688 *koku*; 1731: 4.481.056 *koku*; 1732: 4.530.908 *koku*. Insofern herrschte hauptsächlich in Westjapan Reisknappheit. Vgl. Asao 1996: 1334-5.

⁵⁹ Vgl. Suzuki 1995: 162.

⁶⁰ Zwar stieg der Goldgehalt der Genbun-Münzen im Verhältnis zu denen der Genroku-Periode an, aber das Gesamtgewicht der Goldmünzen hatte sich seit der Keichô-Periode von 4.760 *momme* auf 3.500 *momme* verringert. Vgl. Asao 1996: 1330-1.

⁶¹ Vgl. Suzuki 1995: 163.

V-6-5-1 Der Merkantilismus Tanuma Okitsugus (1719-88)

Dank der Kyôho-Reform waren die Reiseinnahmen des *bakufu* gestiegen und konnten 1744 ihren höchsten Stand seit Gründung des Tokugawa-Regimes mit 1.801.855 *koku* verzeichnen.⁶² Sie lief allerdings parallel mit vermehrten Aufständen der Bauern.⁶³ Inzwischen hatte sich die Polarisierung der Bauernschaft in zwei Lager – zahlreiche arme und wenige reiche Bauern – verstärkt fortgesetzt.

„Das Auftreten einer wohlhabenden Bauernschaft wirkte sich unvermeidlich auf die soziale und wirtschaftliche Situation des Dorfes aus. Überschüssige Erträge führten zu zahlreichen Nebenbeschäftigungen wie dem Geldverleih oder der Herstellung von *sake*, *shôyu* (Sojasoße) oder Textilien, [...] Familien ohne Landbesitz wurden Pachtbauern oder Lohnarbeiter in den Dörfern oder Städten.“⁶⁴

Die wohlhabenden Bauern entwickelten sich allmählich zu kleinen Unternehmern. Die Masse der Bauern floh in die Städte.

Der Preisverfall des Reises zog eine weitere Verarmung des *bushi*-Standes nach sich. Der Versuch des *bakufu*, mit seinem auf Reis als direkter Steuer beruhenden Finanzsystem die Geldeinnahmen zu vergrößern, stieß an die Grenzen der bereits entwickelten Warenwirtschaft. In den Städten war eine neue Schicht von Kaufleuten entstanden, die mit den reichen Bauern zusammenarbeitete, um die Erlöse der landwirtschaftlichen Produkte zu steigern.

Diese Situation erkannte Tanuma Okitsugu (1719-88)⁶⁵ als

⁶² Vgl. Asao 1996: 1334.

⁶³ Vgl. V-3-10 dieser Arbeit.

⁶⁴ Hall 1968: 200.

⁶⁵ Geboren in Kishû als Sohn eines *ashigaru*, der seinen Herrn, den späteren Shogun Yoshimune, nach Edo begleitet hatte und zu einem *hatamoto* aufgestiegen war. Okitsugu seinerseits machte Karriere zuerst als Page für Ieshige, der später zum 9. Shogun werden sollte. Während dessen Amtszeit war er sein Berater (*sobyônin*) und erhielt den Status eines *daimyô*. Auch unter dem nächsten

Berater (*sobayōnin*) zweier Shogune, des 9. Ieshige (Amtszeit: 1745-60) und des 10. Ieharu (Amtszeit: 1760-86). Er veränderte die *bakufu*-Finanzpolitik vom – nur noch nominellen - Agrozentrismus zu Merkantilismus, der seine Finanzquelle in der Warenzirkulation suchte. Tanuma schien keine Abneigung gegen die Kaufleute zu haben.

„Auch Seiryō [Kaiho Seiryō – v. V.] hatte, obgleich er aus einer *samurai*-Familie stammt, eine große Hochachtung vor den *shōnin* [Kaufleuten – v. V.], er erklärte sogar das merkantile Gewinnstreben (*kōri*) zu einem entscheidenden Faktor zur Überwindung der wirtschaftlichen Probleme seiner Zeit.

Er sah, daß das *bakufu* nicht Schritt hielt mit der ökonomischen Entwicklung im Land. Um die Verarmung der *samurai* aufzuhalten, schlug er nicht, wie es noch Banzan getan hatte, eine Einschränkung der Geldwirtschaft vor, sondern verlangte von ihnen, ihre Verachtung für den Kommerz aufzugeben und das wertschaffende Profitstreben der Kaufleute nachzuahmen.“⁶⁶

V-6-5-2 Die vier Säulen der Wirtschaftspolitik Tanumas

V-6-5-2-1 Die Zusammenarbeit mit den *kabu-nakama*

Tanumas Reformen beruhten auf vier Säulen. Als wäre er der Auffassung Seiryōs gefolgt, war die erste Säule zunächst die Zusammenarbeit mit den *kabu-nakama*. Das *bakufu* verlieh ihnen das Monopolrecht und verlangte als Gegenleistung eine Art Geschäftssteuer unter den Bezeichnungen *unjōkin* und *myōgakin*. Erstere war eine richtige Besteuerung nach Geschäftsgröße, Letztere

Shogun diente er als Berater und schließlich als *rōjū* (Großkämmerer). Zwischen 1758 und 1786 galt er als einflussreichster Mann des *bakufu*, so dass diese Zeit nach ihm benannt wurde.

⁶⁶ Pörtner/ Heise 1995: 276. Kaiho Seiryō (1755-1817) vertrat eine revolutionäre Idee, dass „ alle sozialen Beziehungen ihrem Wesen nach Marktbeziehungen seien. >Seit alten Zeiten ist die Beziehung zwischen Herrn und Vasall eine Marktbeziehung. Der Vasall erhält eine Vergütung und leistet dem Herrn dafür seine Dienste. Der Herr kauft beim Vasallen, und der Vasall verkauft an den Herrn; es ist ein Markttausch, und dieses Kaufen und Verkaufen ist nichts Schlechtes, sondern etwas Gutes.<“ Aus: Ebenda, 276.

eine Spende. „Der Betrag der Spende und die Höhe der Steuer wurden meistens durch Verhandlungen festgelegt.“⁶⁷ Mehr als 80 *kabu-nakama* hatten Steuern zu entrichten, ebenso Kaufleute auf Dörfern, selbst Prostitution war nicht ausgenommen.

Tanumas Politik leitete eine Wende in der Geschichte der Tributabgabe ein. Bisher hatte das System auf der direkten Steuer beruht. Zum ersten Mal wurde nun eine indirekte Steuer ins Finanzsystem eingeführt.⁶⁸

„Die Politik Tanumas hatte viel gemein mit dem Merkantilismus im Frankreich und England des 16. und 17. Jhs. Sie unterschied sich darin, dass die Kaufleute, die von der Regierung Sonderrechte bekamen, nicht als Individuen, sondern als Gruppe, nämlich als Mitglieder eines *kabu-nakama* auftraten.“⁶⁹

Diese gruppenorientierte Politik kennzeichnet allgemein das Tokugawa-Regime, das sich wie beim *murauke-sei* auf das autonome Funktionieren der unteren Verwaltungsorgane verließ. Dies oblag den Stadtvorstehern (*machi-doshiyori*⁷⁰). Diese fungierten zum einen als unterstes Glied der Tokugawa-Verwaltung, zum andern als Vertreter der Bevölkerung gegenüber dem *bakufu*. Sie hatten ein weites Aufgabenspektrum: Mitteilungen des *bakufu* an die Bevölkerung weiterzuleiten, Antworten auf Volksbefragungen einzusammeln und nach oben weiterzuleiten, *kabu-nakama* zu beaufsichtigen und Gutachten zu Verwaltungsfragen des *bakufu* zu erstellen. Ähnlich funktionierte das System auf den Dörfern. Innerhalb der *kabu-nakama* herrschte weitgehende Autonomie. Die einzelnen Mitglieder ordneten sich jedoch dem Reglement und dem

⁶⁷ Suzuki 1995: 166.

⁶⁸ Satô 1995: 149.

⁶⁹ Suzuki 1995: 167.

⁷⁰ Die *machi-doshiyori* (eine Art Ältestenrat) waren Vertreter der Stadtvorsteher (*machi-nanushi*) einer Stadt (*sômach*). *Sômach* bzw. *sôchô* waren während der Muromachi- und der Shokuhô-Zeit als autonome Städte entstanden, bezeichneten während der Edo-Zeit jedoch einzelne Stadtviertel und deren Vereinigung. Vgl. Asao 1996: 983.

Beschluss der Gruppe in allen Fällen unter - bei der Aufnahme eines neuen Mitglieds, der moralischen Bewertung eines ausschweifend lebenden Mitglieds, der Übernahme der Mitgliedschaft durch Nachkommen, ja sogar bei Eheschließungen. Über all diese Belange wurde nicht mehrheitlich, sondern einstimmig entschieden.⁷¹

V-6-5-2-2 Die Belebung des Außenhandels

Die zweite Säule der merkantilistischen Politik Tanumas war die Belebung des Außenhandels. Zuvor war dessen Volumen wegen der knapp gewordenen Gold- und Silbervorkommen zurückgegangen, so dass Silber zur Münzprägung sogar importiert werden musste, obwohl Japan noch im 16. Jh. zu den großen Silberexportländern gezählt hatte. Den Import von Silber, Gold oder Ginseng bezahlte das *bakufu* mit Kupfer, dafür monopolisierte es die Herstellung und den Export dieses Metalls. Außer Kupfer exportierte das *bakufu* getrocknete Meeresprodukte wie Kombu, Haifischflossen, Meerespflanzen usw., die die chinesische Küche brauchte. Es richtete ein eigenes Amt für den Einkauf und Transport getrockneter Meeresprodukte in Nagasaki ein. Ferner förderte es ihre Gewinnung sogar mit Steuerermäßigung⁷² und ließ hochseetaugliche Schiffe bauen, die bis zu 1.500 *koku* befördern konnten.⁷³ „Tanuma erwog sogar den Plan, die Inseln im Norden zu kolonialisieren und Handelsbeziehungen zu den Russen aufzunehmen.“⁷⁴ Außerdem ließ er Monopolgeschäfte des *bakufu* eröffnen, in denen Kupfer, Eisen, Messing, Ginseng, usw. verkauft

⁷¹Vgl. Suzuki 1995: 168. Suzuki sieht dieses System noch in der heutigen Gesellschaft wirksam, wenn zum Beispiel Entscheidungen von Ministerien an Industrieverbände weitergeleitet werden. Vgl. Ebenda, 169.

⁷² Suzuki sieht darin bereits eine der heutigen Subventionierung gleichende Maßnahme. Vgl. Ebenda, 171.

⁷³ Das um 1640 eingeführte Verbot der Ein- und Ausreise von Japanern umfasste auch das Bauverbot hochseetauglicher Schiffe. Deshalb war das Ladevolumen der Schiffe auf 1.000 *koku* begrenzt.

⁷⁴ Hall 1968: 191.

wurden.

V-6-5-2-3 Die neue Münzprägung

Die dritte Säule seiner Politik war die Prägung verschiedener neuer Münzen. 1765 prägte das *bakufu* Silbermünzen (*Meiwa gomomme-gin* – 18,75 g Silbergehalt 46 %) mit dem festen Preis von fünf *momme*,⁷⁵ 1767 Messingmünzen (*Kan'ei tsûhō* – 4 *momme*) und 1772 Goldmünzen (*Nanryō nishuban* – 2,75 *momme*, Silbergehalt 99.75 %). Diese Münze bestand aus importiertem Silber, fungierte jedoch nominell als Goldmünze. Sie sollte sowohl in der Hauptstadt, wo hauptsächlich Goldmünzen als Zahlungsmittel dienten, als auch in Ōsaka, wo Silbermünzen das Hauptzahlungsmittel waren, eingesetzt werden. Die Einführung von Münzen mit Festpreis bezweckte die Kontrolle des *bakufu* über die Wechselhäuser, die durch die Differenz zwischen Gold und Silber Gewinne erzielten.⁷⁶ Die Festpreismünze (*Meiwa gomomme-gin*) fand aber keine Akzeptanz bei den Kaufleuten und konnte nur unter Preis gehandelt werden, so dass das *bakufu* nach 1.800 *kan* (6.750 kg) 1772 die Prägung einstellte. Statt dessen gab es *Nanryō nishuban* heraus. Acht *Nanryō nishuban* sollten einer *koban* entsprechen, und Kaufleute erhielten die Auflage, nach diesem festen Preis zu handeln. Die Kaufleute handelten jedoch weiterhin zum Wechselkurs von 1 *Nanryō nishuban* : 1,25 Gold. Nach dem Ausscheiden Tanumas als *rōjū* im Jahr 1784 wurde die Prägung der *Nanryō nishuban* eingestellt.

V-6-5-2-4 Die Zusammenarbeit mit den Bürgern

Die vierte Säule der Politik Tanumas war der Einsatz der *machi-doshiyori* als Vermittler zwischen dem *bakufu* und den

⁷⁵ Ein *momme* entspricht 3,75 g und hat als Münze den Wert von 1/60 *ryō-koban*.

⁷⁶ Vgl. Suzuki 1995: 175.

Bürgern zum Zwecke der Verbesserung der Regierungsfinanzen. Zuerst gewährte das *bakufu* den Kaufleuten über die *machi-doshiyori* Kredite von 50.000 *ryô* mit 5-10 % Zinsen. Dem widersprachen die Kaufleute, da allgemein nur ein Zinssatz von 4-7 % üblich war. Das *bakufu* korrigierte den Zinssatz nach unten.⁷⁷ Der Fall zeigt, dass selbst das *bakufu* sich dem allgemeinen Konsens der Marktwirtschaft beugen musste.

Zusätzlich versuchte das *bakufu* unter Tanuma durch den *goyôkin*-Erlass⁷⁸, die große Summe von etwa 1.700.000 *ryô* von Kaufleuten in Ôsaka als Kredit aufzunehmen, um einen „Kapitalfonds für die *daimyô* zu schaffen.“⁷⁹ War ein *daimyô* zahlungsunfähig, übernahm das *bakufu* das Recht auf seine Einnahmen und übertrug es Kaufleuten in Ôsaka. Daher fürchteten die *daimyô*, ihre Ländereien zu verlieren.⁸⁰ Eine Fortsetzung dieser Politik hätte „den weiteren Niedergang der *daimyô* und die Stärkung des *bakufu* bedeutet, außerdem eine weitere Entwicklung der Marktwirtschaft. Dies alles deutete auf eine sehr ähnliche Entwicklung wie in Europa, die zum absolutistischen Staat führte.“⁸¹

„Die seit der Genroku-Periode verstärkt einsetzende marktwirtschaftliche Entwicklung mit *future trading*, Wechselbörse und Währungsbörse hatte in der Zeit Tanumas bereits ein vorläufiges, doch in sich vollendetes Stadium der Warenwirtschaft erreicht.“⁸²

V-6-6 Die „Kansei“-Reform durch Matsudaira Sadanobu

Die Unruhe, die zwischen dem 20. und 24. Mai 1787 die Hauptstadt

⁷⁷ Vgl. Suzuki 1995: 180.

⁷⁸ *Goyôkin* bezeichnet das Geld vom und für das *bakufu*. Dies wurde oft als vom *bakufu* erpresstes Geld missverstanden. Es handelte sich hier jedoch um Kredite mit langfristiger Rückzahlung, die von Kaufleuten an das *bakufu* vergeben waren. Vgl. Satô 1997: 173.

⁷⁹ Hall 1968: 191.

⁸⁰ Vgl. Suzuki 1995: 185.

⁸¹ Ebenda, 189.

⁸² Suzuki 1995: 188.

heimsuchte und ins Chaos stürzte, gab das Signal zum Sturz Tanumas und des Endes seiner Politik, die die Geldwirtschaft zugunsten der *bakufu*-Finanzen zu bedienen versucht hatte. Sie bildete das Ende einer langen Reihe von Bauernaufständen, die auch durch Naturkatastrophen und Jahre großer Hungersnot verursacht worden waren.

Im Zentrum der Gruppe im *bakufu*, die Tanuma stürzte, stand Matsudaira Sadanobu,⁸³ der eine konservative Politik vertrat und „ein erbitterter Gegner der Politik Tanumas gewesen war.“⁸⁴ Als neuer *rôjû* nahm er 1787 alle Maßnahmen Tanumas zurück. Matsudaira vertrat die obere Schicht des Kriegeradels - im Gegensatz zu Tanuma, der beinahe frei vom Samurai-Ethos dem Geld bzw. der Geldwirtschaft gegenüber handeln können. Er versuchte durch eine Reihe von restaurativen Maßnahmen, die später als „Kansei-Reform“ zusammengefasst wurden, Herr der Lage zu werden. Das bedeutete Rückkehr zum Agrozentrismus und rigorose Sparpolitik. Der *bushi*-Stand sollte nur so viel ausgeben, wie er einnahm. Angefangen beim Shogun und seinen Frauen im *ôoku*⁸⁵ über die *bushi* bis hin zu Kaufleuten und Bauern sollten alle sparsam leben. Für Bauern und Kaufleute galt zudem ein Verbot von Luxuskleidern und -mahlzeiten.

Gleichzeitig versuchte Matsudaira, die Reisproduktion durch die Neuerschließung von Ackerland anzukurbeln. Sein Hauptmotiv war die Rückgewinnung der realen wirtschaftlichen Macht für die inzwischen verarmten Samurai in einer geldwirtschaftlich orientierten Gesellschaft. Gewiss lag die politische Macht noch in

⁸³ Matsudaira Sadanobu (1758-1829) war der Enkel des 8. Shoguns Yoshimune. Er besaß sogar die Chance, selbst Shogun zu werden.

⁸⁴ Hall 1968: 191.

⁸⁵ Für die Finanzen des *bakufu* war das ausschweifende Leben im *ôoku* das größte Problem. Dort dienten etwa 3.000 Frauen, die fast unkontrolliert Gelder für Luxuskleider und -essen ausgaben. Ohne die persönliche Zustimmung des Shoguns konnte das *bakufu* jedoch dort keine Sparmaßnahmen durchsetzen. Zuweilen wurden die Posten der *rôjû* durch die Launen der Frauen vergeben. Die plötzliche Entlassung Matsudaira Sadanobus im Jahr 1793 soll auf die Ungnade der Frauen zurückzuführen sein. Vgl. Murai 1964: 158.

den Händen der Samurai, und ihre Herrschaft über die anderen Stände war nicht gefährdet. Es gab keine Gruppe, die es offen gewagt hätte, ihnen die Herrschaft streitig zu machen. Doch sie waren tief verschuldet bei den Kaufleuten, dem nach ihrem Ethos am tiefsten verachteten Stand. Bei diesen mussten viele *daimyô* und *hatamoto* förmlich betteln, um ihre Haushalte noch fortführen zu können.⁸⁶ Teilweise waren ihre gesamten Tributeinnahmen bereits verpfändet, und das Finanzmanagement ihrer Domänen lag in den Händen der Kaufleute.

Matsudairas Politik zielte außerdem auf eine Abkehr von der Öffnung des Landes, die Tanuma angestrebt hatte. Der Versuch des Russen Laksman, mit Japan Handelsbeziehungen aufzunehmen, wurde - auf die Tradition des Landes verweisend - zurückgewiesen. Das *bakufu* nahm ferner die Lockerung der Kontrolle des Imports von Büchern und Wissen aus Europa zurück. Ideologisch bekannte es sich wieder zum orthodoxen Konfuzianismus und verbot abweichende konfuzianische Schulen und die Aneignung europäischen Wissens.⁸⁷ Das versetzte den gerade zu jener Zeit sich entwickelnden praktischen Wissenschaften einen herben Rückschlag.

Matsudairas Sozialpolitik war zeitgemäßer und galt nach konfuzianischer Lehre als vorbildlich. Zum einen richtete er 1791 den „70 %-Fonds“ (*shichibu-tsumikin-hô*) ein: Die Grundbesitzer der Hauptstadt sparten ihre Kosten für die Stadtverwaltung, um mit 70 % des Ersparten einen Hilfsfonds von etwa 20.000–25.000 *ryô* für Bedürftige und durch Großfeuer oder Hungersnot Geschädigte zu gründen.⁸⁸ Zum anderen gründete er eine Vermittlungsstelle für die Arbeit von Tagelöhnern, die immer zahlreicher in die Hauptstadt strömten. Es waren landflüchtige Bauern, die sich nicht offiziell als Einwohner melden durften, sondern sich als Bettler oder

⁸⁶ Vgl. Suzuki 1995: 192.

⁸⁷ Diese Maßnahme hieß „Verbot der abweichenden Wissenschaften der Kansei-Periode (*Kansei igaku no kin*)“. Vgl. Asao 1996: 246.

⁸⁸ Vgl. Asao 1996: 478.

Tagelöhner herumschlagen mussten. Beide Maßnahmen wurden als Reaktion auf die Unruhe in der Hauptstadt von 1789 eingeführt und blieben bis 1872 in Kraft.⁸⁹

Um die Landflucht einzudämmen, entwickelte das *bakufu* ein ganzes Paket von Maßnahmen. Einmal schickte man die geflohenen Bauern in die Dörfer zurück und gründete gleichzeitig einen Hilfsfonds für die Wiederurbarmachung der von ihnen verlassenen und inzwischen brachliegenden Ackerfelder. Man baute Lagerhäuser und verfügte dort für den Fall der Hungersnot die Lagerung von Reis, finanziert durch reiche Bauern. Diese mussten sich fügen, da sie im Falle eines Aufstands die erste Zielscheibe gewesen wären. Außerdem legte das *bakufu* die Anbausorten fest, um die Bauern zum verstärkten Anbau von Reis anstelle der für den Markt produzierten landwirtschaftlichen Produkte anzuhalten.

Doch sollte der Versuch, die Macht der *bushi*-Klasse durch ein Paket von Sparmaßnahmen zurück zu gewinnen, deren ökonomische Lage kaum verbessern, da die deflationäre Politik die Konjunktur hemmte. Sadanobu erließ 1789 sogar einen Gnadenerlaß (*kien-rei*), die Schulden der Tokugawa-Vasallen bei *fudasashi*⁹⁰ zu annullieren. Die alten Schulden von vor 15 Jahren wurde gänzlich getilgt, der Zinssatz der neuen auf 12 % herabgesetzt. Die getilgte Schuld betrug 1.187.800 *ryô*. Diese Maßnahme half den Samurai zwar kurzfristig, verschlechterte ihre Lage jedoch auf lange Sicht, weil danach viele *fudasashi* ihre Darlehen drastisch verminderten und die Darlehensauflagen verschärften.⁹¹ Deshalb zeigten die Samurai ihren Unmut gegenüber

⁸⁹ Vgl. Ebenda, 478.

⁹⁰ Die *fudasashi* kauften im Auftrag des *bakufu* Reis von den Samurai des *bakufu* und verkauften ihn weiter. Die Gebühreneinnahmen brachten nicht viel, aber ihr Wechselgeschäft mit dem Reis als Pfand brachte enorme Gewinne, sodass sie seit dem 18. Jh. die Finanzen der Samurai kontrollierten. 1724 bildeten 109 Reishändler ein *kabu-nakama*. Vgl. Asao 1996: 919.

⁹¹ Diese Lage erinnert mich an die heutige prekäre Lage der japanischen Banken, die wegen der riesigen Summe fauler Kredite ihre Darlehen reduzieren und ihre Konditionen verschärfen.

Sadanobu.⁹²

Trotz der umfangreichen Maßnahmen verbesserte sich die finanzielle Lage der *bushi*-Klasse nicht. Die Elite der Samurai, gebildet mit dem orthodoxen Konfuzianismus, war nicht in der Lage, die komplexen wirtschaftlichen Probleme rein politisch zu lösen.

„Der Versuch jedoch, die Expansion der Handelswirtschaft des Landes zu hemmen, war fruchtlos und führte letzten Endes zur Schwächung der wirtschaftlichen Stellung der Samurai-Klasse.“⁹³

Die Zeiten, in denen die Politik ohne Einblick in die Wirtschaft bzw. ohne ein Verständnis von deren Grundmechanismen geführt werden konnte, waren längst vorbei.

V-6-7 Die Kasei-Periode (1803-1829)⁹⁴

Nach der Entlassung Sadanobus begann sich die rigide Sparpolitik wieder zu lockern, so dass sich schnell eine konjunkturelle Erholung zeigte. Es setzte sich ein selbständiger Konjunkturzyklus durch. Die Kaufleute gewannen ihre reale Macht zurück, und die allgemeine Prosperität in der Hauptstadt nahm zu, ohne dass jedoch die *bushi*-Klasse daran teilgehabt hätte. Die Samurai der unteren Standesränge und ihre Frauen waren gezwungen, Arbeiten nachzugehen, die ihnen vom Kaufmannskapital aufgetragen wurden. Auch Söhne von Bürgern konnten nun Samurai werden, nachdem ihre Väter sie - durch den Erwerb einer *bushi*-Aktie - in den Stand der Samurai eingekauft hatten.

Besonders das *bakufu* rutschte wegen der steigenden Ausgaben des Shoguns Ienari (1773-1841, Amtszeit: 1787-1837) mit 40

⁹² Vgl. Suzuki 1995: 192.

⁹³ Hall 1968: 192.

⁹⁴ Die „Bunka“- (1803-16) und die „Bunsei“-Periode (1816-29) ähneln sich, sodass sie zusammen als „Kasei“-Periode firmieren.

Nebenfrauen und 54 Kindern tiefer in die roten Zahlen.⁹⁵ Die Wirtschaft wuchs in der Kasei-Periode wieder wie in den Zeiten Tanumas. Dies zeigte sich am Kapitalbedarf. Zum Beispiel vergab das *bakufu* nach der Unterbrechung in der Zeit Sadanobus Münzen in Höhe von 161.563 *ryô* an die Kaufleute. Dieser Betrag übertraf die 32.594 *ryô* aus der Zeit Tanumas, der den einer Staatsbank ähnlichen Finanzierungsfonds mit Zinsen als Geschäft begonnen hatte. Um den weiter zunehmenden Kapitalbedarf zu decken und die Finanznot des *bakufu*⁹⁶ zu lindern, prägte das *bakufu* zwischen 1818 und 1820 neue Münzen, aber in minderer Qualität. Die neue *bunsei-koban* enthielt 564,1 p. m. Gold und 435,9 p. m. Silber, also weniger Gold und mehr Silber im Vergleich zur alten *genbun-koban* (657,1 p. m. Gold und 342,9 p. m. Silber.⁹⁷ Beide *koban* wogen 3.500 *momme*. Diese Münzprägung führte zu einer Inflation wie die Graphik auf der folgende Seite über „Das Wirtschaftswachstum im 18. - 19. Jahrhundert“ zeigt. Für das *bakufu* entwickelte sich die Münzprägung zu einer wichtigen Einnahmequelle. Sie deckte ein Viertel des gesamten Einkommens des *bakufu* (s. S. 93 und 94). Dies verursachte eine erneute Verarmung der *bushi*-Klasse, die ausschließlich Reis als Finanzquelle besaß. Manchen *daimyô* gelang es, ihre Finanzen zu sanieren, indem sie auf ihren Territorien marktgängige Produkte entwickelten. Dabei trat oft ein Samurai hervor, der ein Verständnis von der Warenwirtschaft hatte und seine Vorstellungen verwirklichen durfte.

⁹⁵ Um die Finanznot zu lindern, hatte sich der Shogun folgende Strategie überlegt: Seine Töchter sollten *daimyô* heiraten und seine Söhne von *daimyô* adoptiert werden. Diese Politik stieß zwar auf passiven Widerstand, doch offen wagte niemand sich zu weigern. Besonders die *daimyô*, die die Söhne des Shoguns adoptieren mussten, waren sehr verbittert, weil ihre leiblichen Nachkommen so den Kürzeren zogen. Dass diese *daimyô* beim Kampf um die Meiji-Restauration auf Seiten der *han* „Satsuma und Chôshû standen, war also nicht zufällig“. Inoue/Hubricht 1993: 286.

⁹⁶ Die *bakufu*-Bilanz von 1842 sah wie folgt aus: Einkünfte: 1.761.147 *ryô*, Ausgaben: 1.963.911 *ryô*. Das Defizit von 202.764 *ryô* konnte durch den Gewinn aus der Münzprägung ausgeglichen werden. Vgl. Suzuki 1995: 202.

⁹⁷ Vgl. Asao 1996: 1331.

Zur prekären ökonomischen Lage gesellte sich die durch mehrere kalte Sommer verursachte große Hungersnot der Tenpô-Ära (1830-37). Viele Bauern mussten in die Großstädte fliehen, um dort als Tagelöhner zu überleben, oder erhoben sich. Die Bauernschaft, die die Basis des Tokugawa-Regimes gebildet hatte, zerbröckelte. In dieser Zeit sanken die Reiseinnahmen des *bakufu* von etwa 1.500.000 *koku* deutlich auf 1.400.000 oder 1.300.000 *koku*.⁹⁸ Millionen Hungertote, von geflohenen Bauern überfüllte Städte und galoppierende Preise waren die Folge.⁹⁹ Das *bakufu* und zahlreiche *daimyô* versuchten, durch Notkäufe von Lebensmitteln zumindest der Bevölkerung ihrer eigenen Territorien zu helfen, was nach konfuzianischer Lehre ihre Pflicht war. Da dies jedoch ohne zentrale Koordinierung geschah, stiegen die Preise weiter. Dies traf die armen Leute am härtesten. Überall brachen Bauernaufstände und Unruhen in den Städten aus.

V-6-8 Die Tenpô-Reform

Zu Lebzeiten des Shogun Ienari sollte sich die Finanzlage des *bakufu* weiter verschlechtern, denn Ienari war jedes ökonomische Denken fremd. Nach seinem Tode im Jahre 1841 war die Lage so ernst, dass eine drastische Reform unausweichlich war. Mizuno Tadakuni (1794-1851, Amtszeit als *rôjû*: 1834-43) wurde vom nächsten Shogun Ieyoshi (1793-1853; Amtszeit: 1837-53) damit beauftragt. Tadakunis Reformprinzip war eine Rückkehr zur Sparpolitik der vorangegangenen Reformen der Kyôho- und der Kansei-Perioden. Die neue radikale Sparpolitik wurde dem Volk oktroyiert, da sich die ökonomische Lage im Vergleich zu den früheren Reformzeiten erneut verschlechtert hatte. Die Reglementierung des Alltagslebens ging dieses Mal noch weiter. Die Verbote umfassten Luxuskleider, -güter und -essen einschließlich teurerer Sushi, bestimmte

⁹⁸ Vgl. Ebenda, 1336-7.

⁹⁹ Vgl. Okazaki 1999: 35.

Frauenfrisuren und Spielzeuge der Kinder, die Gestaltung der Hausfassaden und die Straßenprostitution, Gesangskurse für Männer, Kabarett und Lotto, verschärfte Kontrollen des Kabuki-Theaters, Ukiyoe usw. Sogar Tofustücke mussten verkleinert und verbilligt werden. Unter dem berüchtigten Magistrat Torii Yôzô¹⁰⁰ war die Polizei befugt, Luxusgüter zu konfiszieren und Verdächtige auf der Straße zu verhaften. Auch die *bakufu*-Verwaltung blieb nicht verschont: Torii Yôzô „entließ etwa 1.000 Angestellte und Bedienstete aus ihren Stellungen im *bakufu*.“¹⁰¹

Tadakunis Maßnahme, die *kabu-nakama* aufzulösen, in denen das *bakufu* den Herd der ständigen Preissteigerung vermutete, stellte sich jedoch langfristig als wirtschaftspolitischer Rückschritt heraus. Vergebens sollte der Magistrat Yabe Sadanori im *bakufu* „die Preissteigerung nicht allein auf die Kaufleute, sondern eher auf die neueren Münzprägungen minderer Qualität zurückführen.“¹⁰² Seine aus heutiger Sicht richtige Auffassung konnte sich nicht durchsetzen.¹⁰³

Nun durfte jeder Kaufmann überall in Japan frei kaufen und verkaufen. Freier Handel und verstärkter Wettbewerb sollte die Preise drücken, ähnlich etwa einer heutigen Deregulierungspolitik. Das Ergebnis fiel seinerzeit negativ aus. Die Auflösung der die Wirtschaftsstruktur bereits z. T. tragenden *kabu-nakama* führte zu einem Chaos der Waren- und Geldzirkulation: Die Wirtschaft stagnierte, und die Preise fielen nicht. Um die Grundlage des veralteten *bakuhan*-Systems zu festigen, griff das *bakufu* erneut zu

¹⁰⁰ Sein Name taucht im Zusammenhang mit der Unterdrückung der Hollandisten wie Takano Chôei, Watanabe Kazan u.a. auf, die der Landwirtschaft durch die Einführung der europäischen Agrarwissenschaft helfen oder Japan vor ausländischem Vordringen warnen wollten. Yôzô stammte aus der für die Aufrechterhaltung der Staatslehre *Shushi-gaku* zuständigen Familie der Hayashi. Daher galt sein Hass vor allem jenen Gelehrten, die sich mit europäischen Wissenschaften beschäftigten. Vgl. Inoue/Hubricht: 288.

¹⁰¹ Hall 1968: 234.

¹⁰² Okazaki 1999: 100.

¹⁰³ Vgl. Ebenda, 101.

herkömmlichen Maßnahmen wie der verstärkten Kontrolle der Bauern durch den ständigen Aufenthalt von Vögten in den Dörfern, dem Zurückschicken der landflüchtigen Bauern, dem Verbot des Wohnortwechsels der Bauern oder der Limitierung bestimmter Anbausorten. Eine neue Erhebung von Anbaufläche und Erntemenge war vorgesehen, stieß jedoch auf den starken Widerstand der Bauern; zudem wurde Tadakuni entlassen¹⁰⁴, bevor sie durchgeführt werden konnte. „Die Tenpô-Reformen des *bakufu* scheiterten kläglich und erregten weithin Groll.“¹⁰⁵ Die Samurai und das Volk sahen die Unzulänglichkeit des *bakufu*.

Einige *han* wie Chôshû und Satsuma versuchten auf eigene Faust, Reformen durchzuziehen: Der hoch verschuldete Chôshû-*han* führte unter Murata Seifû (1783-1855) zuerst ein strenges Sparprogramm ein und für die Landwirtschaft eine völlig neue Vermessung sowie ein gerechtes Besteuerungssystem, das die Bauern besänftigte. Das neu organisierte Finanzwesen und die Verhandlungen mit Kaufleuten über die langfristige Rückzahlung der Kredite verliefen erfolgreich. Außerdem brachten die Transportdienste im Schiffs- und Warenverkehr durch die Meerenge von Shimonoseki große Gewinne ein.¹⁰⁶

Im Satsuma-*han* führte Zusho Hirosato (1776-1848) seit 1840 Reformen ein. Zuerst verhandelte er mit den Kaufleuten in Ôsaka, bei denen der *han* hoch verschuldet war. Er erzwang eine Rückzahlungsfrist von 250 Jahren. Gleichzeitig investierte er in die Zuckerproduktion, die in der Gegend verbreitet war, und monopolisierte den Verkauf. Auf diese Weise konnte er parallel zu weiteren Reformen die Finanzen des *han* wieder in schwarze Zahlen

¹⁰⁴ Den Grund seiner Entlassung vermutet Suzuki bei den Frauen des *ôoku*. Denn Tadakuni hatte auch die unkontrollierten Ausgaben des Shoguns beschnitten, was ihn bei dessen Frauen sehr unbeliebt machte, die anscheinend das letzte Wort beim Shogun hatten. Vgl. Suzuki 1995: 215.

¹⁰⁵ Hall 1968: 235.

¹⁰⁶ Vgl. Hall 1968: 236.

bringen.¹⁰⁷

Beide *han* erhoben sich also nicht zufällig gegen das *bakufu* und initiierten die große Reform zur Modernisierung Japans, als es zunehmend seine Unfähigkeit und Ratlosigkeit zeigte, nachdem der Amerikaner Perry mit vier „schwarzen Schiffen“ vor der Hauptstadt Edo aufgetaucht war.

¹⁰⁷ Vgl. Ebenda, 236.

Verschiedene Studien¹⁰⁸ befassen sich mit der Rolle der *kabu-nakama* zu jener Zeit. Ich folge hier der Zusammenfassung Okazakis.¹⁰⁹ Die Auflösung der *kabu-nakama* zeitigte nicht die vom *bakufu* erwartete Wirkung der Preisstabilisierung, sondern deren Gegenteil: Gütermangel, Lieferungsengpässe, Preissteigerungen (s. S. 233), ungedeckte Risiken und Wirtschaftsflaute.

Die Grafik über „*Kabu-nakama* und Wirtschaftswachstum“ (s. S. 234) zeigt eine „Delle“ im Wachstum durch die großen Hungersnöte zwischen 1836 und 1837, die auf einer Skala von 0 bis 8 den Indexwert 4 erreichen. Zugleich sehen wir ein negatives Wachstum zwischen 1842 und 1850, als die *kabu-nakama* aufgelöst wurden. Vergleichen wir dann die Jahre vor (1833-1841) und während der Auflösung der *kabu-nakama*: Der Durchschnittswert des Wirtschaftswachstums in den Jahren vor der Auflösung betrug +0.571 %, während der Auflösung -2.29 %. Obwohl in den neun Jahren zuvor die zweijährige Hungersnot der Tenpô-Periode enthalten war, zeigten sie ein positives Wachstum.

Ferner überprüft Okazaki, wie sich die Auflösung der *kabu-nakama* auf den preisausgleichenden Mechanismus des Marktes auswirkte. Die jeweiligen Korrelationskoeffizienten der Preisschwankungen in der Hauptstadt und in Ôsaka betrugen, wie die obige Tabelle zeigt, 0,990 vor der Zeit der Auflösung und 0,887 während der Auflösung.¹¹⁰

¹⁰⁸ Vgl. Miyamoto Mataji 1938. Honjô 1931.

¹⁰⁹ Okazaki verwendet dazu Materialien von Akashi Shigeo. Vgl. Akashi 1989.

¹¹⁰ Okazaki 1999: 123-4.

Korrelationskoeffizient der Preisschwankungen zwischen Edo und Ôsaka

1833 ~ 41	0,990
1842 ~ 50	0,887

Aus: *Edojidai no shijôkeizai (Die Marktwirtschaft in der Edo-Zeit)*, Okazaki Tetsuji, 1999: 124.

Daraus ergibt sich ein deutlich höherer Korrelationskoeffizient für die Zeit vor der Auflösung, was auf eine Beeinträchtigung des preisregulierenden Mechanismus durch die Auflösung der *kabu-nakama* hindeutet.

Diesen Mechanismus überprüft Okazaki auch in Bezug auf den Reispreis in ganz Japan, konkret in 13 Städten: Der Durchschnittswert der Korrelationskoeffizienten in der Zeit vor der Auflösung betrug 0,824, in der Zeit der Auflösung 0,487. Besonders in der Hauptstadt war er mit 0,001 sehr niedrig. Die Zahlen belegen, dass „die preisregulierende Funktion des Reismarktes während der Auflösung nicht mehr richtig funktionierte.“¹¹¹

Die unter verschiedenen Aspekten durchgeführten Untersuchungen zeigen, dass „in der Zeit während der Auflösung der *kabu-nakama* die Wirtschaftspersormance gelitten hat und sich massive Störungen im Funktionieren des Marktes ergaben. Das heißt, dass die *kabu-nakama* bis zu ihrer Auflösung für das Funktionieren des Marktes einen elementaren Beitrag geleistet haben.“¹¹²

Nun brach der Finanzmarkt zusammen, weil die Finanzierung durch *kabu* als Pfand nicht mehr gewährleistet war und *ryôgae* (Wechselhäuser) oder *fudasashi* nur auf Basis des Vertrauens und gut funktionierender Netzwerke Geschäfte führen konnten. Die Finanzpolitik des *bakufu*, den jährlichen Zinssatz der *fudasashi* für die Samurai zu begrenzen (nämlich vor der Auflösung auf etwa 15 %, nach der Auflösung zuerst auf 12 %, dann auf 10 %), führte zur Schließung der Hälfte der *fudasashi*, so dass die *hatamoto* der

¹¹¹ Ebenda S. 124.

¹¹² Ebenda S. 128-9.

Hauptstadt sofort in Finanznot gerieten. Das *bakufu* befahl vergebens, die Läden wieder zu öffnen.¹¹³ Die *kabu-nakama* der Pfandhäuser (*shichiya*) erlitten ein ähnliches Schicksal. Durch ihre Auflösung wurde der Geldhahn für kleine Leute zgedreht, sie konnten keine Investitionen mehr tätigen. Das wiederum zog die massive Schließung kleiner Läden nach sich, die die Konjunktur belebt und viele Leute eingestellt hätten.

Die Auflösung der *kabu-nakama* war im Grunde eine Maßnahme, die als Deregulierung die Konjunktur durchaus hätte beleben können, wenn eine genügende Geldmenge mit niedrigen Zinsen angeboten worden wäre. Einige Elemente der Marktwirtschaft waren bereits vorhanden und funktionierten teilweise sogar, zum Beispiel die Mechanismen des Preisausgleichs. Aber es fehlten andere Voraussetzungen wie die freie Berufswahl und der Schutz des Privateigentums. Dazu hätte das Fundament der Tokugawa-Gesellschaft umgewälzt werden müssen.

V-7-1 Der Wiederaufbau der *kabu-nakama*

In dieser katastrophalen Lage der Wirtschaft schlug der Stadtmagistrat Tōyama Kagemoto 1845, 4 Jahre nach der Auflösung der *kabu-nakama*, deren Wiederaufbau vor. Zuerst wurde sein Vorschlag abgewiesen, ein Jahr später jedoch von dem *rōjū* Abe Isenokami angenommen. Tōyama bekam den Auftrag, den Plan eines behutsamen Wiederaufbaus zu verwirklichen. Das Ziel war die Wiederherstellung des Finanzwesens, die Sicherstellung der Zirkulation der Waren usw. Besonderen Wert legte das *bakufu* darauf, eine günstige Finanzierung für die Gründung kleiner Läden zu ermöglichen, die den Alltag der Bevölkerung erleichtern sollten. Ein Hilfsfonds, der armen Leuten nur momentan helfe, habe keine nachhaltige Wirkung und löse das Problem nicht von Grund auf,

¹¹³Vgl. Suzuki 1995: 211.

argumentierte man in dem Vorschlag.¹¹⁴ Sogar aus heutiger Sicht enthält er ein richtiges Verständnis für das Funktionieren der Warenwirtschaft.

Bei der sorgfältigen Vorbereitung, die wegen Schließungen und Neugründungen von Geschäften während der Auflösungszeit der *kabu-nakama* notwendig geworden war, fungierten die beiden Magistrate „Nord“ und „Süd“ samt ihrem Mitarbeiterstab als Ausführende und arbeiteten mit den ehemaligen Sprechern der *kabu-nakama* und Vorstehern der Städte zusammen. So war eine Form der Zusammenarbeit zwischen Bürokratie und Gewerbe entstanden, die ein wenig der modernen zwischen dem ehemaligen MITI (Ministry of International Trade and Industry) und japanischen Unternehmen gleicht.

¹¹⁴ Vgl. Suzuki 1995: 220.

VI Fazit zur Warenwirtschaft der Edo-Zeit

VI-1 Der Warenaustausch zwischen den *han*

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. entwickelten sich neben den Regionen um Ôsaka, Kyôto und Edo auch andere wirtschaftlich weiter und tauschten ihre Produkte untereinander aus. Nishikawa Shunsuke berechnet anhand des *Bôchô fûdo chûshin-an* (Projektplanung zum Schutz der Natur und Flora in Chôshû)¹¹⁵ systematisch, wie weit die Wirtschaft eines *han* arbeitsteilig entwickelt war. Die *bôchô fûdo chûshin-an* ist ein vom Chôshû-*han* im Jahr 1840 erarbeitetes, sehr umfangreiches Untersuchungs-material über typische Güter, Handwerke und Berufe in den einzelnen Dörfern des *han* (über 300) und deren Wirtschaftsstärke. Nishikawa stellte aus allen Daten eine Branchentabelle dar.

Wirtschaft des Chôshû-*han* um 1840

	Landwirt- schaft	Nichtland- wirtschaft	Haushalts- etat	<i>Bushi</i>	Ausfuhr	Andere	Summe (in <i>kan</i>)
Landwirt.	2.000	5.000	44.000	5.000	8.000		64.000
N-Landw.	4.000	10.000	16.000	6.000	13.000	9.000	58.000
Haushalt.	28.000	36.000		4.000	13.000	9.000	68.000
<i>Bushi</i>	30.000	1.000					31.000
Einfuhr		6.000		13.000			19.000
Überschuss			8.000	3.000			11.000
Summe	64.000	58.000	68.000	31.000	21.000	9.000	

Anmerkung: Die Branchen sind Landwirtschaft, Nicht-Landwirtschaft, Haushaltsetat, *bushi*-Haushalt, außerhalb des *han* (Import & Export)¹¹⁶. Die Zeilen zeigen, zu welchen Zwecken die Produkte der Branchen verwendet wurden; die Spalten, welche Güter und Services die Branchen benutzten.

Aus: *Nihon keizai no seichôshi* (Wachstumsgeschichte der japanischen Wirtschaft), Nishikawa 1985: 97.

¹¹⁵ Das Chôshû-*han* begann 1837 mit der Sanierung seiner Finanzen. In diesem Rahmen wurde die erwähnte Untersuchung erstellt. Also, keine seriöse Planung ohne richtige Daten.

¹¹⁶ Diesen Warenverkehr als Export bzw. Import zu bezeichnen, ist insofern gerechtfertigt, als das *bakuhan*-System dem einzelnen *han* eine gewisse Autonomie erlaubte. Daher glichen die *han* strukturell den kleinen Ländern Deutschlands vor der Reichsgründung .

Daraus ergibt sich ein Einkommen des Chôshû-*han* von 82.000 *kan*, wenn wir von der Summe der landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Produkte (64.000 + 58.000 = 122.000 *kan*) die doppelt gezählten Posten und Importe (13.000) subtrahieren. Dasselbe Einkommen ergibt sich unter dem Aspekt der Verteilung, wenn wir den gesamten Etat (28.000 + 36.000) und den *bushi*-Etat (30.000 + 1.000) addieren und die Importe wieder abziehen.

Die Tabelle zeigt, dass „die Wirtschaft des Chôshû-*han* nicht mehr so stark von der Landwirtschaft abhing. Der Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Werte machte in Bezug auf die Produktion 48 % $\{58/(64+58)\}$ aus. Mehrwertmäßig erreichte er 35 % $\{(36+1-6)/(28+30+36+1-6)\}$. Wenn man den Steueranteil abzieht, erreichte er 48 % $\{(36-6)/28+4^{117}+36-6\}$. Auf alle Fälle machte der nicht-landwirtschaftliche Anteil innerhalb der gesamten Wirtschaft des Chôshû-*han* 35-50 % aus.“¹¹⁸

Innerhalb der nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaft machten die verarbeitenden Handwerke bzw. Manufakturen 48 % aus, der Handel 20%. Bei den Manufaktur war die Herstellung von Baumwolle, Salz, Sake und Papier sehr wichtig.

Der Anteil des Exports betrug innerhalb der nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaft 22 %. Der Export (21.000 *kan*) machte 26 % des Gesamteinkommens des *han* aus, der Import 23 % (19.000 *kan*).¹¹⁹ Insofern „war die Wirtschaft des Chôshû-*han* sehr stark mit der Wirtschaft außerhalb des *han* verbunden“¹²⁰.

Das Chôshû-*han* gehörte neben dem Satsuma-*han* zu den wenigen Ländern, die sich finanziell selbst sanieren konnten. Zu jener Zeit war bereits deutlich geworden, dass in einer warenwirtschaftlich weit entwickelten Gesellschaft bloße Sparmaßnahmen keine Abhilfe

¹¹⁷ Diese 4.000 *kan* bilden die von *bushi* gezahlten Gehälter für Bedienstete.

¹¹⁸ Okazaki 1999: 55.

¹¹⁹ Zum Vergleich mit dem Jahr 1995: Export und Import machten in Bezug auf das BSP Japans jeweils 9,5 % und 8,3 % aus.

¹²⁰ Ebenda, 55f.

brachten, sondern nur Maßnahmen, die selbst der Logik des Marktes folgten.

VI-2 Der Ausgleichsmechanismus des Reispreises

Ein gut funktionierender Markt gleicht Preisunterschiede zwischen verschiedenen Orten in kurzer Zeit aus. Wie und seit wann wirkte dieser Mechanismus des Preisausgleichs auf dem Reismarkt?

Wenn der Reispreis im Ort A höher ist als im Ort B, wird Reis von B nach A verkauft. So reguliert sich der Preisunterschied einer Ware. Würde der Mechanismus vollständig funktionieren, entspräche der Preisunterschied beider Orte lediglich den Transportkosten von B nach A. Das heißt, wenn der Preisregulierungsmechanismus richtig arbeitet, wird der Korrelationskoeffizient der Preise in verschiedenen Orten höher. Wir folgen der Studie von Miyamoto Mataro.

Korrelationskoeffizient des Reispreises in 5 Regionen (Edo, Ôsaka, Nagoya, Hiroshima und Aizu)

1651-1700	0,566
1701-1750	0,606
1751-1800	0,641
1802-1850	0,720

Aus : *Kinsei Nihon no shijô keizai (Die Marktwirtschaft der Neuzeit Japans)*, Miyamoto 1988: 398.

Die Tabelle verdeutlicht den allmählichen Anstieg des Korrelationskoeffizienten auf 0,6 – 0,7 für die Reispreise in den fünf Städten. Das bedeutet, dass der Preisausgleichsmechanismus immer besser funktionierte.¹²¹

¹²¹ Okazaki 1999: 59.

„Der Korrelationskoeffizient von 0,6 – 0,7 im 18. – 19. Jh. [ist – v. V.] als relativ hoch zu bezeichnen und läßt auf eine hohe Preisregulierungsfunktion des Marktes schließen.“¹²²

VI-3 Das Wachstum der Edo-Wirtschaft

Wir haben gesehen, dass es eine starke Entwicklung der Warenwirtschaft und einen gut arbeitenden Preisausgleichsmechanismus in der japanischen Wirtschaft gegeben hat. Die Frage ist, ob es während der Edo-Zeit auch nach einer neueren Bewertungsmethode ein echtes Wirtschaftswachstum gegeben hat. Wir überprüfen dies anhand der Forschungsergebnisse von Akashi Shigeo:¹²³

Akashi verwendet die Formel $M=k \cdot y \cdot P$

M = Endsumme des Geldes

k = marshallische K (Umlaufgeschwindigkeit des Geldes)

y = BSP (Bruttonominalprodukt)

P = Preise

Wenn *k* konstant bleibt, entspricht dem Wachstum der realen Geldmenge (M) das Wachstum der Wirtschaft eines Landes (y). Die Grafik über „Das Wirtschaftswachstum im 18.-19. Jahrhundert“ (s. S. 232) zeigt deutlich, dass es vom Beginn des 18. Jhs. bis 1790 noch keinen Wachstumstrend gab. Danach steigt die Linie der realen Geldmenge an, und zwar zwischen 1791 und 1856 um 0,7 % jährlich.

„Aus heutiger Sicht erscheint die Wachstumsrate von 0,7 % nicht besonders hoch, sie war aber im internationalen Rahmen des 18.

¹²² Ebenda, 59.

¹²³ Akashi 1989: Nr. 40, 45.

und 19. Jhs. keinesfalls niedrig.“¹²⁴

Vergleichen wir die Rate mit der Englands, des seinerzeit am stärksten entwickelten Landes:

„Die Wirtschaftswachstumsrate Englands betrug in den Zeiträumen von 1700 und 1760, 1760–1780, 1780-1801 und 1801-1831 jährlich 0,7 %, 0,6 %, 1,4 % und 1,9 %. Das heißt, daß die japanische Wirtschaft im 19. Jh. im gleichen Tempo wie die englische des 18. Jhs. wuchs. Die Rate Englands verdoppelte sich seit 1780, aber da begann bereits die sogenannte industrielle Revolution. Dies hob die Wachstumsrate an.“¹²⁵

Dieser Vergleich berücksichtigt allerdings nicht die unterschiedliche Bevölkerungsgröße. Deshalb vergleichen wir die Wirtschaftswachstumsrate pro Kopf. Die Wachstumsrate der Bevölkerung Englands betrug zwischen 1780 und 1801 jährlich 1,0 %, zwischen 1801 und 1831 sogar 1,4 %. Wenn wir das Wachstum von der Wirtschaftswachstumsrate abziehen, betrug die englische Wachstumsrate des BSP pro Kopf 1780-1801 0,36 %, 1801-1831 bereits 0,48 %. Die Wachstumsrate der japanischen Bevölkerung war hingegen 1750–1800 noch negativ (- 0,03 %), erst 1800– 1850 erreichte sie 0,10 %.

„Daher verzeichnete die Wachstumsrate pro Kopf des BSP 0,6 ~ 0,7 %, und dies war höher als in England [...] Das bedeutet wiederum, dass das Volumen der Marktwirtschaft in Japan vom Ende des 18. bis zur Hälfte des 19. Jhs. um jährlich 0,7 % wuchs.“¹²⁶

Für das 19. Jahrhundert war dies eine beachtlich hohe Wachstumsrate.

¹²⁴ Okazaki 1999: 36.

¹²⁵ Ebenda, 37.

¹²⁶ Ebenda, 37.

VII Schlußwort

Die Geschichte Japans kann als die des Aufstiegs und Falls der Samurai betrachtet werden. Ihre Karriere begann als Kämpfer, die Adligen bzw. in deren Auftrag dienten. Es dauerte 300 Jahre, sich vom Schattendasein als Befehlsempfänger zum selbstbewussten Krieger zu entwickeln. Dabei war es wichtig, dass sie zuerst weit weg vom Machtzentrum Kyôto, nämlich in der Kantô-Region, ihre Hegemonie entfalten konnten. Vom Aufschlagen der Zelte des *bakufu* in Kamakura bis zum Zusammenbruch des Edo-*bakufu* hat ihre Herrschaft 700 Jahre gedauert. In keinem anderen Land hat es eine so lange Herrschaft der Kriegerkaste gegeben.

Die 700 Jahre lassen sich in zwei Perioden unterteilen. 350 Jahre benötigten die Samurai, um ihre Herrschaft in allen Bereichen der Gesellschaft durchzusetzen. Dabei war militärische Hegemonie ihre stärkste Waffe, jedoch das allein hätte nicht gereicht. Ihr Realitätssinn war ausschlaggebend. In der Welt der Krieger zählte letztlich allein die Leistung, sie bestimmte über Leben oder Tod. Deshalb legten ihre verschiedenen Herrschaftsformen, die sich während der Länderkriegszeit etabliert hatten, den Grundstein für die neuzeitliche Sozialorganisation nach der Landeseinigung um 1590. In der langen Übergangszeit fehlte eine starke Hegemonie, daher fanden etliche kriegerische Auseinandersetzungen statt - Väter gegen Söhne, Brüder untereinander usw., der heutige Freund wird morgen zum Feind. Ehefrauen und Kinder fielen den männlichen Ambitionen zum Opfer.

Mit der Edo-Zeit begann die Unterdrückung des *gekokuujô* und die Sicherung eines nachhaltigen Friedens, indem das *bakufu* umfangreiche politische Maßnahmen einführte, nämlich die Trennung der Klassen der Samurai und der Bauern, die Ansiedlung der Samurai in *jôkamachi*, das *sankin-kôtai* usw. Diese Maßnahmen sowie die konfuzianische Erziehung der *bushi* sollten den

gekokuujô-Geist in der Edo-Zeit im Keim ersticken. Der Aufbau der von der bisherigen Hauptstadt Kyôto sowie den Städten Kamakura und Ôsaka entfernt liegenden Hauptstadt Edo sollte ein neues „Goldenes Zeitalter“ der *bushi* einleiten. Paradoxe Weise sicherten gerade die Krieger den über 250 Jahre andauernden Frieden in der Edo-Zeit.

Die politischen Maßnahmen gegen das *gekokuujô* beförderten jedoch die Entwicklung der Warenwirtschaft durch die Trennung der Samurai und Bauern, die doppelte Haushaltsführung der *daimyô*-Vasallen und den Aufbau Edos, der größten Stadt der Welt im 18. Jh.

Das erste Jh. der Edo-Zeit brachte der Bevölkerung die Früchte des Friedens: Bevölkerungswachstum, kaum Bauernaufstände und die erste Edo-Kultur während der Genroku-Zeit. Aber danach zeigte die Warenwirtschaft ihre Kehrseite und brachte den *bushi*-Stand finanziell zunehmend in eine prekäre Lage. Er konnte die Entwicklung weder aufhalten noch verlangsamen, solange die gegen das *gekokuujô* gerichtete Sozialorganisation beibehalten wurde. Außerdem hatten sich die Samurai von leistungsorientierten Kämpfern zu konfuzianisch gebildeten konservativen Verwaltungsbeamten gewandelt. Deshalb lautete ihre Parole einerseits „Rückkehr zur Gründerzeit“ oder, konkreter, „Sparen und Sparen“. Andererseits war zumal die obere Schicht der *bushi*-Klasse kaum bereit, ihr „gutes Leben“ aufzugeben, obwohl ihre Haushalte große Defizite aufwiesen: 70 % der Kunden in Yoshiwara (dem größten Freudenviertel Edos) waren Samurai.¹

Nur Tanuma Okitsugu hatte versucht, der Warenwirtschaft angemessene Reformen wie die Erhebung indirekter Steuern durchzuführen. Seine den Kaufleuten freundliche Politik scheiterte letztlich am Widerstand der „aufrichtigen“ Haltung der Elite, die befürchtete, ihre Macht gegenüber den Kaufleuten einzubüßen.

¹ Vgl. Pörtner/ Heise 1995: 269.

Ohnehin wäre die merkantilistische Politik Tanumas früher oder später an die Grenzen der Standesgesellschaft gestoßen.

Trotz der mehrmaligen, auf Sparpolitik basierenden *bakufu*-Reformen entwickelte die Waren- und Geldwirtschaft mit dem gut funktionierenden *kabu-nakama*-System in der Edo-Gesellschaft ihre Eigendynamik. Bereits im 18. Jh. funktionierte der Mechanismus des Preisausgleichs in den Städten, im 19. Jh. auch der überregionale Handel, der die ländlichen Manufakturen direkt mit den städtischen Verbrauchermärkten verband.

Das Finanzwesen, das zuerst die großen Städte, später auch kleinere *jōkamachi* umfasste, entwickelte einen hohen Standard an Effektivität und Sicherheit, auch ohne ausreichenden juristischen Schutz. Zahlreiche damals bereits gebrauchte Ausdrücke wie *kabu* (Aktie), *kawase* (Wechsel), *sakimonogai* (Termingeschäft), *tachiai* (Börsenparkett), *ryōgae* (Wechselbank) usw. sind heute noch im Gebrauch, obwohl Fachausdrücke in fast allen Gebieten nach der Meiji-Restauration aus Europa und Amerika eingeführt und übersetzt wurden. Dies zeigt die eigenständige Entwicklung des Finanzwesens und erklärt vielleicht auch die beinahe reibungslose Einführung des europäischen Industriesystems nach Japan in der zweiten Hälfte des 19. Jhs.

Die konfuzianische Bildung der Bevölkerung erreichte durch die zahlreichen *han*- und Privatschulen auch im internationalen Vergleich ein hohes Niveau. Besonders die jungen *bushi* aus Chōshū und Satsuma hatten ihre Realitäts- und Leistungsorientierung zurückgewonnen. Unter dem Einfluss der *jitsugaku* steuerten sie das politische Ruder in eine realistische Richtung.

Die breite konfuzianische Bildung und die Eigendynamik der Waren- und Geldwirtschaft bereiteten den Boden für die Modernisierung Japans im 19. Jh.

Literaturverzeichnis

- ABE Yoshio: *Nihon Shushigaku to Chôsen*" (Die japanische Shushi-Lehre und Korea). Tôkyô: Tôkyô daigaku shuppankai. 1965
- AKITA Hiroki: *Kami ni natta Nobunaga* (Der zum Gott gewordene Nobunaga). Tokyo: Shôgakukan; 1992
- AKASHI Shigeo: *Kinsei kôki keizai ni okeru kahei, bukka, seichô - 1727 ~ 1856* (Wachstum, Preise, Währung in der Wirtschaft während der Endphase der Edo-Zeit - 1727 ~1856), in *Keizai kenkyû* (Studie über die Ökonomie), Bd. 40, Nr. 1, Tôkyô, 1989
- AMINO Yoshihiko: *Nihon chûsei toshi no sekai* (Die Welt der Städte im Mittelalter Japans). Tôkyô: Chikuma shobô. 1996
- Ders.: *Kahei to shihon* (Die Währung und das Kapital) in *Nihon tsûshi* (Eine durchgehende Geschichte Japans), Bd.9. Tôkyô: Iwanami shoten. 1994
- Ders.: *Nihon shakai no rekishi* (Geschichte der Gesellschaft Japans). Tôkyô: Iwanami shoten. 1997
- AMINO Yoshihiko, ISHII Susumu, UWAYOKOTE Masataka, ÔSUMI Kazuo, KATSUMATA Shizuo: *Nihon chûseishi-zô no saikentô* (Eine neue Bewertung des Bildes des Mittelalters Japans). Tôkyô: Yamakawa shuppansha. 1988
- AMINO Yoshihiko, ISHII Susumu: *Kome, Hyakushô, Tennô* (Reis, gemeines Volk und Tenno), Tôkyô Yamato Shobô. 2000
- AOKI Tamotsu: *Nihon bunkaron no henyô* (Wandlung des Diskurses über die japanische Kultur. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1990
- ARAI Hakuseki: *Arai Hakuseki zenshû* (Das gesamte Werk Arai Hakuseki). Tôkyô: Kakusho Kankôkai. 1977
- Ders.: *Arai Hakuseki*, in *Nihon no meicho* (Meisterwerke Japans), Bd.15. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1983
- Ders.: *Arai Hakuseki*, in *Nihon shisô taikai* (Die große Serie der Ideen Japans), Bd. 35. Tôkyô: Iwanami shoten. 1975

- ASAO Naohiro: *Higashi ajia ni okeru bakuhan taisei (Das bakuhan-System in Ostasien)* in *Sekaishi no naka no kinsei, Nihon no kinsei (Die Neuzeit in der Weltgeschichte, Die Neuzeit Japans)*, Bd.1. Tôkyô: Chûô kôronsha.1991
- Ders.: *16seiki kôhan no Nihon (Das Japan in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts)*, in *Nihon tsûshi (Eine durchgehende Geschichte Japans)*, Bd. 11. Tôkyô: Iwanami shoten. 1993
- Ders.: *18seiki no shakai hendô to mibunteki chûkansô (Soziale Veränderungen im 18. Jahrhundert und der Stand zwischen Samurai und dem gemeinen Volk)*, in *Nihon no kinsei (Die Neuzeit Japans)*, Bd. 10. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1993
- Ders.: *Bukeshohatto (Gesetz über bushi)*, in *Heibonsha daihyakka-jiten (Die große Enzyklopädie Heibonsha)*, Bd. 12. Tôkyô: Heibonsha. 1985.
- ASAO Naohiro (Hrg.), UNO Shunichi, TANAKA Takuma: *Nihonshi-jiten (Lexikon zur Geschichte Japans)*. Tôkyô: Kadokawa shoten. 1996
- BELLAH R.: *Tokugawa Religion: The Value of Pre-Industrial Japan*. New York: Free Press. 1956
- BIAN Chong Dao: *Nihon kindai shisô no ajiateki igi (Bedeutung der neuzeitlichen Ideengeschichte Japans im asiatischen Rahmen)*. Tôkyô: Nôsangyoson bunka kyôkai. 1998
- BITÔ Masahide: *Edojidai toha nanika (Was war die Edo-Periode?)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1992
- Ders.: *Nihon hôken shisôshi kenkyû (Studie über die feudalistische Ideengeschichte Japans)*. Tôkyô: Aoki shoten. 1986
- BRÜLL Lydia: *Die Japanische Philosophie, eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1989
- DORE Donald: *Education in Tokugawa Japan*. London: Routledge & Kegan Paul. 1965
- FUJINO Tamotsu: *Nihon no bakuhan taisei (Das System des bakuhan in Japan)*. Tôkyô: Hanawa shobô. 1983

- FUKUZAWA Hiroomi: *Aspekte der Marx-Rezeption in Japan*. Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer. 1981
- Ders.: *Zur Rezeption des europäischen Wissenschaftsvokabulars in der Meiji-Zeit*, in *Zeitschrift für Kultur und Geschichte Ost- und Südasiens*”, 143. Hamburg: OAG. 1988
- FUKUZAWA Yukichi: *Fukuô jiden (Autobiographie Fukuzawa Yukichis)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1978 (die erste Ausgabe: 1900)
- FURUKAWA Kaoru: *Shôka sonjuku (Shôka Dorfschule)*. Tôkyô: Shinchôsha. 1995
- GREIF Avner: *Contract Enforceability and Economic Institutions in Early Trade: The Maghribi Traders’ Coalition*, in “*American Economic Review*”, June 1993, p. 525-548. Princeton: American Economic Association. June 1993
- GROSSBERG Kenneth: *Japan’s Renaissance – The Politics of the Muromachi Bakufu*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press. 1981
- HALL John W.: *Das Japanische Kaiserreich*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 1968
- HALL John W. & JANSEN Marius B.: *Studies in the Institutional History of Early Modern Japan*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press. 1968
- HAMMITZSCH Horst: *Japan-Handbuch*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH. 1984
- HANLEY Susan B. & YAMAMURA Kôzô: *Economic and Demographic Change in Preindustrial Japan 1600-1868*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press. 1977
- HAYAMA Teisaku: *Teppô no denrai to sono hamon (Die Ankunft der Schusswaffen und ihre Folgen)*, in *Nihon no kinsei, seisan no gijutsu (Die Produktionstechnik der Neuzeit in Japan)*, Bd.4. Tôkyô: Chûô kôronsha.1992
- Derselbe: *Nôsho kara mita kinsei nôgyô gijutsu (Die Neuzeitliche landwirtschaftliche Technik anhand der Schriften über die*

Landwirtschaft), in *Nihon no kinsei, seisan no gijutsu (Die Produktionstechnik der Neuzeit in Japan)*, Bd.4. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1992

HAYAMI Akira: *Rekishi-jinkôgaku de mita Nihon (Japan aus der Sicht der historischen Demographie)*. Tôkyô: Bungei shunjû. 2001

HAYASHI Razan: *Shunkanshô (Aufzeichnungen einer Betrachtung des Frühlings)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1975

HAYASHI Reiko: *Edo to kamigata (Edo und Ôsaka)*. Tôkyô: Yoshikawa kôbunkan. 2001

HIRAMATSU Yoshiro: *Seppuku in Heibonsha daihyakka-jiten (Die große Enzyklopädie Heibonsha)*, Bd. 8. Tôkyô: Heibonsha. 1985.

HONJÔ Eijirô: *Bakumatsu no kabu-nakama saikô zehi (Über die Richtigkeit der Wiederaufbaumaßnahme der kabu-nakama am Ende der Edo-Zeit)*, in *Keizai ronsô (Debatte über die Ökonomie)*, Nr. 32. Tôkyô, 1989

HOSAKA Satoru: *Hykusho ikki – sono kyojô to jitsuzô (Die Bauernaufstände – die Legenden und die Tatsachen)*, in *Nihon no kinsei (Die Neuzeit Japans)* Bd.10. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1993

ICHIMURA Yûichi & ÔISHI Shinzaburô: *Sakoku = yuruyakana jôhokakumei (Sakoku= eine sanfte Informationsrevolution)*. Tôkyô: Kôdansha. 1995

IINUMA Jirô: *Kokudaka-sei no kenkyû (Studie über die Tributsabgabe in Reis)*. Kyôto: Minerva shobô. 1974

IKEGAMI Hideko: *The Taming of the Samurai*. Massachusetts: Harvard University Press. 1995

IKEGAMI Hiroko: *Shokuhô seiken to Edo bakufu (Die Shokuhô-Hegemonie und das Edo-bakufu)*. Tôkyô: Kôdansha. 2002

INOUE Kiyoshi: *Nihon no rekishi (Geschichte Japans)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1963. Übersetzung: *Geschichte Japans*. Manfred Hubricht. Frankfurt am Main: Campus Verlag. 1993

- ISHII Kanji, HARA Akira, TAKEDA Haruhito: *Nihon keizaishi* (*Wirtschaftsgeschichte Japans*). Tôkyô: Tôkyô daigaku shuppankai: 2000
- ISHII Susumu, AMINO Yoshihiko, UWAYOKOTE Masataka, ÔSUMI Kazuo, KATSUMATA Shizuo: *Nihon chûseishi-zô no saikentô* (*Eine neue Bewertung des Bildes des Mittelalters Japans*). Tôkyô: Yamakawa shuppansha. 1988
- ISHIDA Ichirô, KANAYA Osamu: *Fujiwara Teika, Hayashi Razan*, in *Nihon shisôshi taikai* (*Eine große Sammlung der Ideengeschichte Japans*), Bd.28. Tôkyô: Iwanami shoten. 1975
- IWASAKI Taneatsu: *Nihon kinsei shisôshi josetsu* (*Einführung der neuzeitlichen Ideengeschichte Japans*). Tôkyô: Shin-nihon shuppansha. 1997
- KAGA Otohiko: *Kaerazaru natsu* (*Der nie zurückgekehrte Sommer*).1973 Tôkyô: Kodansha. Übersetzung: *Die Hand des Riesen*. H. Erlinghagen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 1976
- KAEMPFER Engelbert: *Geschichte und Beschreibung von Japan*. Stuttgart: F. Brockhaus Komm.-Gesch., GmbH., Abt. Antiquarium. 1964 (die erste Ausgabe: 1777-79)
- KAIZUKA Shigeki: *Rongo* (*chin. Lun-yü, >Erörterungen und Gespräche des Konfuzius<*). Tôkyô: Chûô kôronsha. 1973
- KAJIMURA Hideki: *Chôsen-shi* (*Geschichte Koreas*). Tôkyô: Chûô kôron. 1977
- KANAYA Osamu: *Daigaku* (*chin. Ta-hsüeh, >Große Gelehrsamkeit<*). Tôkyô: Iwanami shoten. 1998
- KASAHARA Kazuo, INOUE Mitsusada, KODAMA Sachita: *Nihonshi* (*Geschichte Japans*). Tokyo: Yamakawa shuppansha. 1990
- KATÔ Eiichi: *Dejima-ron* (*Über Dejima*), in *Nihon tsûshi* (*Eine durchgehende Geschichte Japans*), Bd. 12. Tôkyô: Iwanami shoten. 1994
- KATSUMATA Shizuo: *15-6 seiki no nihon* (*Das Japan im 15. und 16. Jahrhundert*), in *Nihon tsushi* (*Eine durchgehende Geschichte Japans*), Bd. 10. Tôkyô: Iwanami shoten. 1994

- KINDAICHI Kyosuke (Hrg.): *Shinmeikai kokugo jiten (Shinmeikai Wörterbuch für Japanisch)*. Tôkyô: Shinchôsha. 2000
- KITAJIMA Masamoto: *Edojidai (Die Edo-Zeit)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1963
- KITÔ Hiroshi: *Bunmei to shite no Edo-sisutemu (Das Edo-System als Zivilisation)*. Tôkyô: Kôdansha. 2002
- KOBORI Keiichirô: *Sakoku no shisô (Die Idee der Abschließung des Landes)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1974
- KRACHT Klaus: *Das Kôdôkanki-Jutsugi des Fujita Tôko (1806-1855)*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz. 1975
- Ders.: *Studien zur Geschichte des Denkens im Japan des 17. bis 19. Jahrhunderts – Chu-Hsi-konfuzianische Geist-Diskurse*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz. 1986
- Ders.: *Konfuzianismus*, in: *Japan-Handbuch* Hammitzsch (Hg.). Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH. 1984
- KURANAMI Seiji, SANEKATA Hisayoshi: *Kinsei shakai no seiji to keizai (Die Politik und die Wirtschaft in der neuzeitlichen Gesellschaft)*. Kyôto: Minerva Verlag. 1995
- KUROZUMI Makoto: *Jugaku to kinsei Nihon shakai (Der Konfuzianismus und die Gesellschaft in der Neuzeit Japans)*, in *Nihon tsûshi (Eine durchgehende Geschichte Japans)*, Bd. 13. Tôkyô: Iwanami shoten. 1990
- KURUSHIMA Hiroshi: *Hyakushô to mura no henshitsu (Veränderungen der Bauern und der Dörfer) in Nihon tsûshi (Eine durchgehende Geschichte Japans)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1995
- KURUSHIMA Noriko: *Ikki to sengoku daimyô (Aufstände und territoriale Herren) in Nihon no rekishi (Geschichte Japans)*. Bd. 13. Tôkyô: Kôdansha. 2001

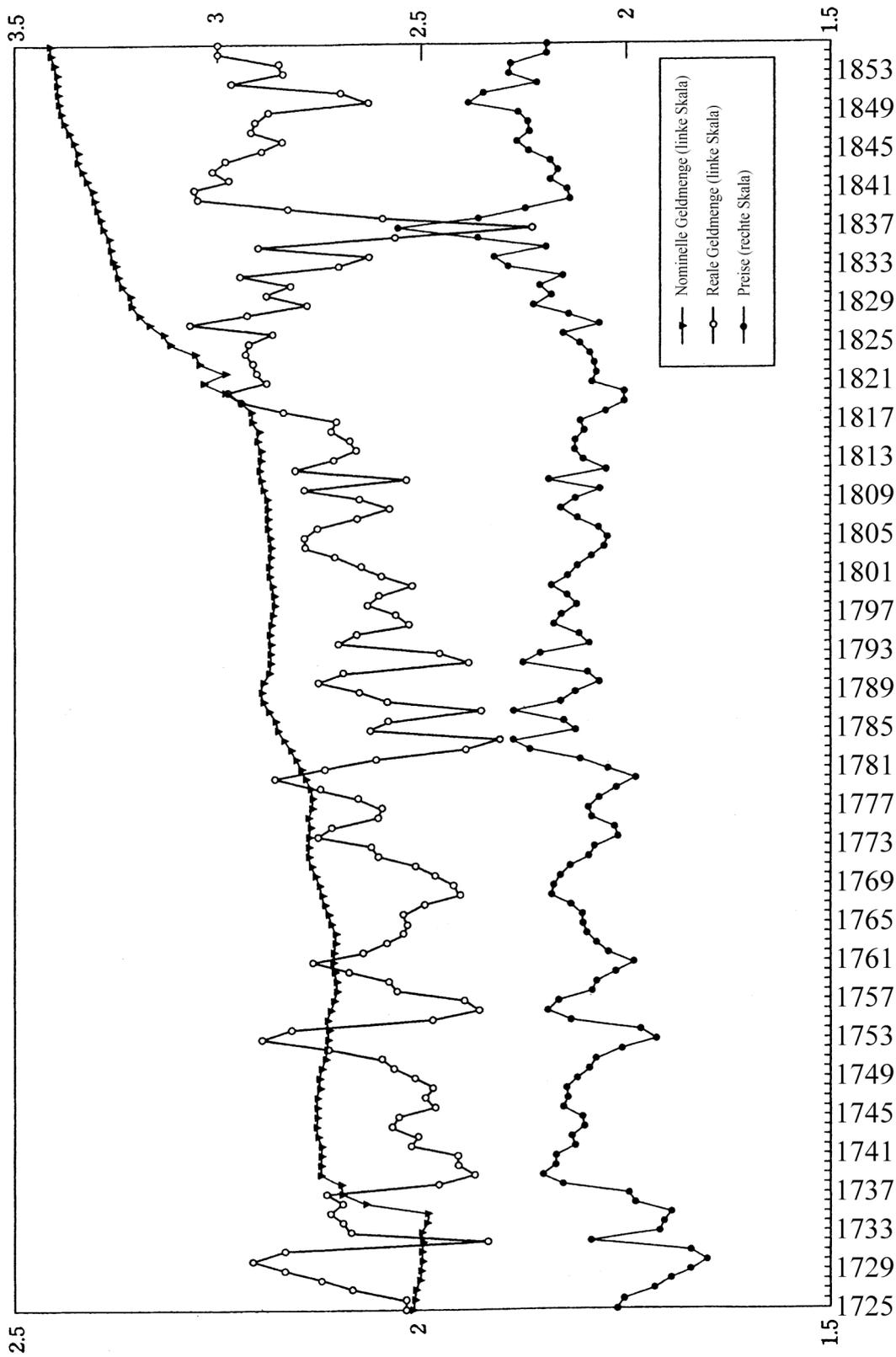
- MARUYAMA Masao: *Nihon no shisô*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1961.
Übersetzung: *Denken in Japan*. Frankfurt am Main: edition suhrkamp. 1988
- Ders.: *Nihon seiji shisô-shi kenkyû (Studie über die Geschichte der politischen Ideen Japans)*. Tôkyô: Tôkyô daigaku shuppankai. 1952.
Übersetzt: *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*. Tôkyô: University of Tokyo Press. 1974
- MARX Karl, ENGELS Friedrich: *Das Kapital Bd.1* in *Marx-Engels Werke*. Berlin: Dietz Verlag Berlin. 1969
- MEYERS LEXIKONREDAKTION: *Meyers Grosses Taschenlexikon*. Mannheim: B.I. Taschenbuch Verlag. 1992
- MINAMOTO Ryôen: *Tokugawa gôri shisô no keifu (Genealogie der rationalen Ideengeschichte der Tokugawa-Zeit)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1972
- Ders.: *Tokugawa shisô shôshi (Eine kleine Ideengeschichte der Tokugawa-Zeit)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1973
- MINEGISHI Sumio: *Erizeni-rei (Der Erlass zur Auswahl der Münzen)*, in *Heibonsha daihyakka jiten (Die große Enzyklopädie Heibonsha)*, Bd.2. Tôkyô: Heibonsha. 1984
- MIURA Baien: *Gengo (Eine tief bedeutende Sprache)*. In *Miura Baien*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1984
- MIYAMOTO Mataji: *Kinsei Ôsaka no bukka to rishi (Die Preise und der Zinssatz in Ôsaka in der Neuzeit)*. Tôkyô: Sôbunsha. 1963
- Ders.: *Kabu-nakama no kenkyû (Studie über kabu-nakama)*. Tôkyô: Yûhikaku. 1938
- MIYAZAKI Ichisada: *Kakyo (Die Staatsprüfung)*. Tôkyô: Chûô kôron. 1963
- MIZUBAYASHI Akira: *Bushi*, in *Heibonsha daihyakka-jiten Seppuku (Die große Enzyklopädie Heibonsha)*, Bd. 12. Tôkyô: Heibonsha. 1985.
- MORI Ogai: *Abe ichizoku (Der Untergang des Hauses Abe)*, Ü; Walter Donat. In: >Die fünfstöckige Pagode<. Düsseldorf: Diederichs. 1960

- MURAI Masuo: *Edo-jô (Das Schloss Edo)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1964
- MURAI Shôsuke: *Wakô no taminzokusei wo megutte (Über die Multinationalität der wakô)*, in *Chûsei kôki ni okeru higashi ajia no kokusai kankei (Internationale Beziehungen im Ostasien im späten Mittelalter)*. Tôkyô: Yamakawa shuppansha. 1997
- MURAKAMI Junichi: *Einführung in die Grundlagen des japanischen Rechts*, Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1974
- NAGAHARA Keiji: *Nihon chûsei no shakai to kokka (Die Gesellschaft und der Staat des Mittelalterlichen Japans)*. Tôkyô: Aoki shoten. 1991
- Ders.: *Nihon no chûsei shakai (Die mittelalterliche Gesellschaft Japans)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 2001
- Ders.: *Sengoku jidai (Die Periode der Länderkriege)* Bd.1 & 2. Tôkyô: Shôgakukan.2000
- NAGAZUMI Yôko: *Adamuzu (William Adams)*, in *Heibonsha daihyakka jiten (Die große Enzyklopädie Heibonsha)*, Bd.1. Tôkyô: Heibonsha. 1984
- NAKABE Yoshiko : *Kinsei toshi no seiritsu to kôzô (Entstehung und Struktur der neuzeitlichen Städte)*. Tôkyô: Shinseisha. 1967
- NISHIKAWA Shunsuke: *Nihon keizai no seichôshi (Wachstumsgeschichte der japanischen Wirtschaft)*. Tôkyô: Tôyô keizai shinpôsha. 1985
- NISHIYAMA Matsunosuke (Hrg.): *Edogaku jiten (Das Lexikon der Edo-Wissenschaften)*. Kyôto: Kôbundô. 1994
- NIWA Gorô: *Nihon jinmin no rekishi (Die Geschichte des japanischen Volkes)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1950
- NOGUCHI Takehiko: *Ogyû Sorai, Edo-jidai no don kihôte (Ogyû Sorai, Don Quixote der Edo-Zeit)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1993
- OGYÛ Sorai: *Bendô (Der Weg des Erkennens)*, in *Ogyû Sorai, Nihon no meicho (Meisterwerke Japans)*, Bd.16. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1983
- ÔHASHI Ryôsuke: *Japan im interkulturellen Dialog*. München: Ludicium. 1999

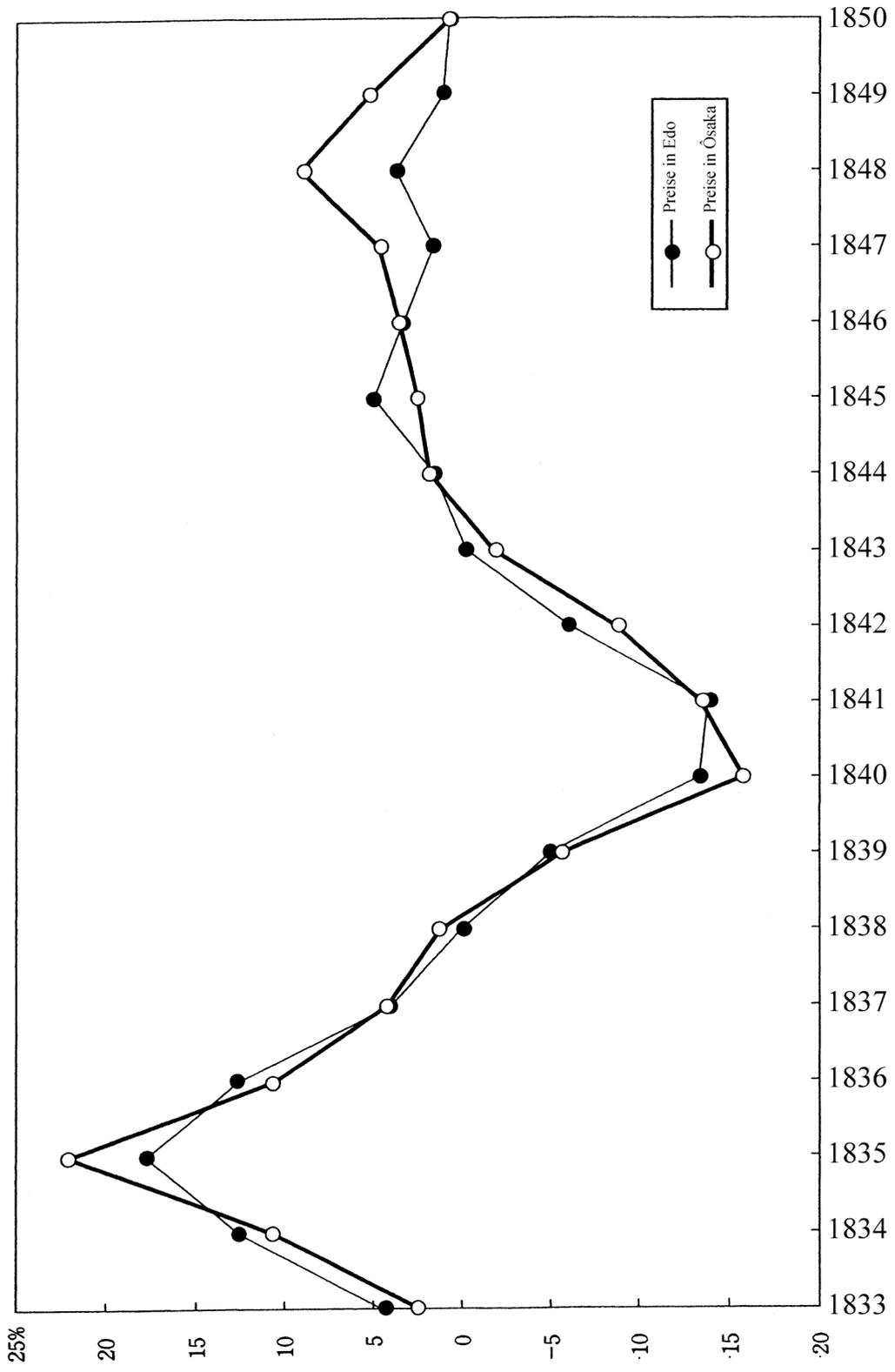
- OKAZAKI Tetsuji: *Edo no shijô keizai (Die Marktwirtschaft in der Edo-Zeit)*. Tôkyô: Kôdansha. 1999
- ÔGUCHI Yûjirô: *Tempô-ki no seikaku (Eigenschaften der Tempô-Periode)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1976
- ÔISHI Shinzaburô: *Edo jidai (Die Edo-Zeit)*, Tôkyô: Chûô kôronsha. 1977
- Ders.: *Nihon kinsei shakai no shijô kôzô (Die Marktstruktur der Neuzeit Japans)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1975
- ÔKUBO Keiko: *Yôroppa "gunji kakumei-ron" no shatei (Die Reichweite der Theorie der militärischen Revolution Europas)*, in *Shisô*, No.881, 11.1997. Tôkyô: Iwanami shoten. 1997
- OOMS Herman: *Tokugawa Ideology*. Princeton: Princeton University Press. 1985
- ÔOKA Shôhei: *Sakai-kô jôi shimatu (Geschichte der Befriedung der europäischen Barbaren im Sakai-Hafen)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1989
- OWADA Tetsuo: *Sengoku-daimyô (Die Feudalherren der Länderkriegszeit)*. Tôkyô: Newton Press. 1998
- PÖRTNER Peter/HEISE Jens: *Die Philosophie Japans*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. 1995
- REISCHAUER Edwin O.: *Japan: Past and Present*. London: Duckworth. 1948
- SAITO Takashi: *Nihon no koshihara bunka (Die Bauch-und Hüftkultur Japans)*. Tôkyô: Nihon hôsô kyôkai. 2000
- SATO Kazuhiko (Hrg.): *Sozei (Die Steuer)*. Tôkyô: Tôkyô-dô shuppan. 1997
- SAKURAI Eiji: *Muromachi-bito no seishin (Der Geist der Muromachi-Menschen)*. Tôkyô: Kôdansha. 2001
- SHIBA Ryôtarô, NAGAI Michiko: *Kamakura-bushi to isshôkenmei*, im „*Hachinin tonô taiwa (Gespräche mit acht Personen)*“. Tôkyô: Bungei shunjû. 1996

- SHINMURA Izuru: *Kôjien (Japanisches Wörterbuch)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1955
- SUGITA Genpaku: *Rangaku jishi (Geschichte über den Anfang der Holland-Wissenschaft)*. Tôkyô: Iwanami shoten. 1959 (die erste Ausgabe: 1930)
- SUZUKI Kôzô: *Edo no keizai-shisutemu (Das Wirtschaftssystem der Edo-Zeit)*. Tôkyô: Nihon keizai shimbunsha. 1995
- SUZUKI Masaya: *Teppô to Nihonjin (Schußwaffe und Japaner)*. Tôkyô: Chikuma shobô. 2000
- TANAKA Takeo: *Wakô (Die japanischen Piraten)*. Tôkyô: Newton Press. 1997
- TSUJI Tatsuo: *Edo jidai wo kangaeru (Gedanken über die Edo-Zeit)*. Tôkyô: Chuokoronsha. 1988
- TSUJI Tetsuo: *Nihon no kagaku shisô (Japanische Wissenschaftsideen)*. Tôkyô: Cûhô kôron: 1973
- UWAYOKOTE Masataka, AMINO Yoshihiko, ISHII Susumu, ÔSUMI Kazuo, KATSUMATA Shizuo: *Nihon chûseishi-zô no saikentô (Eine neue Bewertung des Bildes des Mittelalters Japans)*. Tôkyô: Yamakawa shuppansha. 1988
- VOGEL Ezra: *Japan as Number One – Lessons for America*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press. 1979
- VOLKERT Wilhelm: *Kleines Lexikon des Mittelalters*. München: Verlag C. H. Beck. 2000
- WAKITA Haruko: *Muromachi jidai (Die Muromachi-Zeit)*. Tokyo: Chûô kôronsha. 1985
- WAKITA Osamu: *Hideyoshi no keizai kankaku (Wirtschaftsgefühl Hideyoshis)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1992

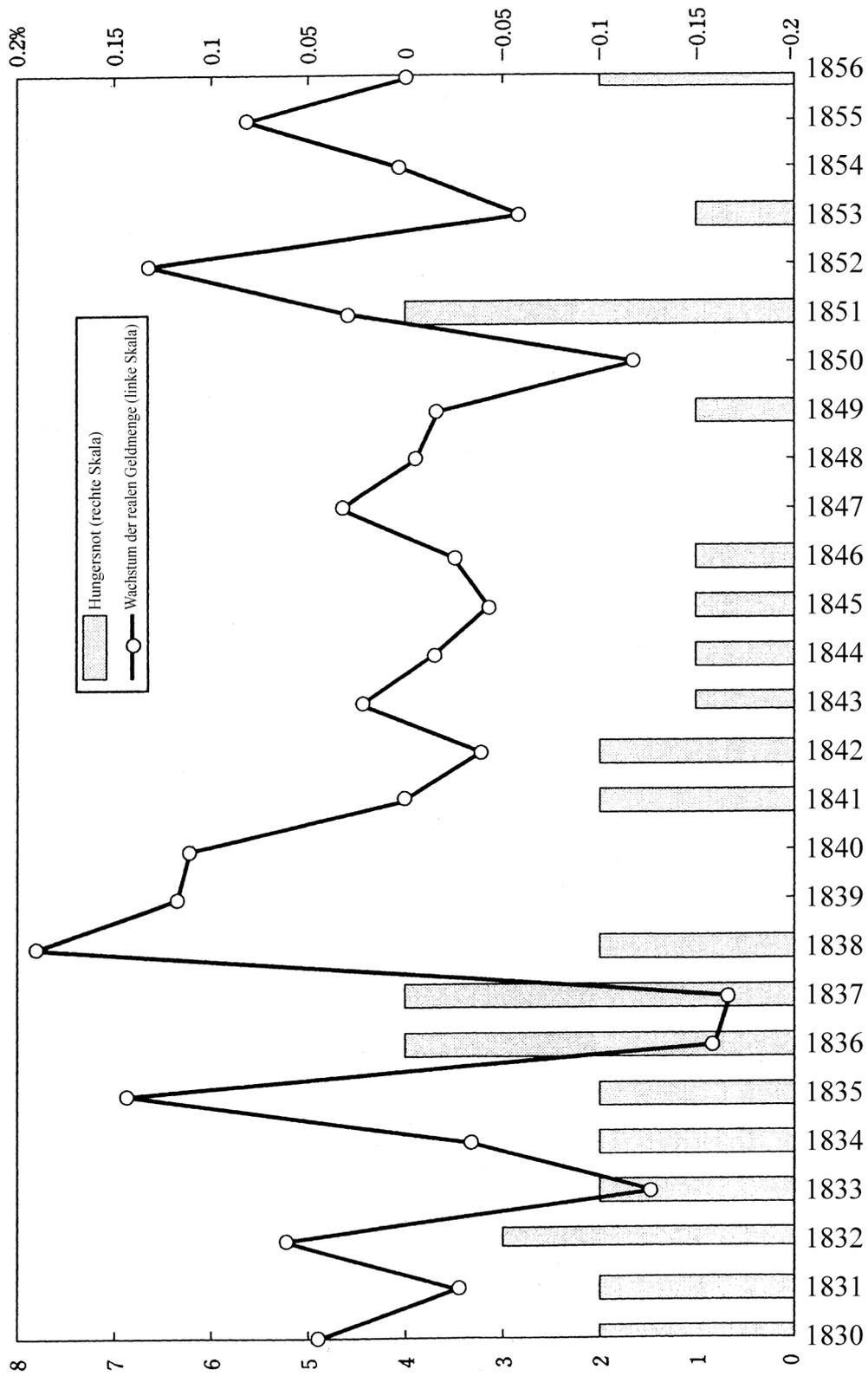
- WANG Jia Hua: *Nicchu jugaku no hikaku (Vergleich zwischen dem japanischen und chinesischen Konfuzianismus)*. Tôkyô: Rôkkô shuppan. 1988
- Ders.: *Nihon no kindaika to jugaku (Die japanische Modernisierung und der Konfuzianismus)*. Tôkyô: Nôsangyoson bunka kyôkai. 1998
- WATANABE Nobuo: *Kinsei no kôtsû taikei (Das Verkehrssystem der Neuzeit)*, in *Nihon tsûshi (Eine durchgehende Geschichte Japans)*, Bd.11. Tôkyô: Iwanami shoten. 1993
- WATSUJI Tetsurô: *Sakoku – Nihon no higeki (Die Abschließung des Landes – eine Tragödie Japans)*, in *Watsuji Tetsurô zenshû (Das gesamte Werk Watsuji Tetsurô)*, Bd.15. Tôkyô: Iwanami shoten. 1963 (Die erste Ausgabe 1950)
- WILDMAN NAKAI Kate: *Bushi dochakuron no keifu (Genealogie der Theorie über die Rückkehrpolitik der bushi)* in *Nihon tsushi (Die durchgehende Geschichte Japans)* Bd.13. Tôkyô: Iwanami shoten. 1994
- YAMAGATA Bantô: *Yamagata Bantô, Kaiho Seiryô*, in *Nihon no meicho (Meisterwerke Japans)*. Tôkyô: Chûô kôronsha. 1984
- YAMAMOTO Tsuneasa: *Hagakure (Ein verstecktes Blatt)*, in *Nihon shisô taikai (Die große Serie der Ideen Japans)*, Bd. 26. Tôkyô: Iwanami shoten. 1974
- YOSHIDA Nobuyuki: *Seijukusuru Edo (Das reifende Edo)* in *Nihon no rekishi (Geschichte Japans)*, Bd. 17. Tôkyô: Kôdansha. 2002
- YOKOTA Fuyuhiko: *Tenka taihei (Voller Friede)*, in *Nihon no rekishi (Geschichte Japans)*, Bd. 16. Tôkyô: Kôdansha. 2002



Das Wirtschaftswachstum im 18.-19. Jahrhundert (geschätzt von Akashi)
 Aus *Edo no shijō keizai (Die Marktwirtschaft in der Edo-Zeit)*, Okazaki 1999: 35.
 (Material: *Kinsei kōki ni okeru kahei, bukka, seichō (Geld, Preise, Wachstum in der zweiten Hälfte der Neuzeit)*,
 Tōkyō 1989: Vol. 40, No. 1, 46). (Die Skala basiert auf 1725 = 100).



Preisindexe in Edo und Ōsaka um die Zeit der Auflöfung der *kabu-nakama*
 Aus *Edo no shijō keizai (Die Marktwirtschaft in der Edo-Zeit)*, Okazaki 1999: 127.



Kabu-nakama und Wirtschaftswachstum

Aus *Edo no shijō keizai (Die Marktwirtschaft in der Edo-Zeit)*, Okazaki 1999: 115.

Material: *Kinsei kōki ni okeru kahei, bukka, seichō (Geld, Preise, Wachstum in der zweiten Hälfte der Neuzeit)*, Tōkyō 1989: Vol. 40, No. 1, 46).